Staatl. Bibliothek
Regensburg

M. Pölzel sc.

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland,

übersetzt

von

J. D. Gries.

Erster Theil.

Wien,
bey Anton Pichler.
1812.

Erster Gesang.

1.

Die Frauen, Ritter, Waffen, art'gen Sitten,
Liebschaften sing' ich, den verwegnen Muth
Aus jener Zeit, da Frankreich viel gelitten,
Als Morenvölker über Libyens Fluth,
Geführt von König Agramant, geschritten;
Der, voll von Zorn und jugendlicher Wuth,
Den Tod Trojans sich kecklich wollt' erfrechen
An König Karl, dem Kaiser Roms, zu rächen.

2.

Ich will zugleich von Roland Dinge sagen,
Die man in Reim und Prosa nie erhört:
Wie ihn, der sonst so weise sich betragen,
Die Liebe bis zur Raserey bethört;
Wenn sie, die mich fast gleich so hart geschlagen,
Und täglich mehr mein Bischen Witz verstört,
Mir dennoch wird genug davon vergönnen,
Um, was ich angelobt, vollziehn zu können.

3.

Großmüth'ger Sproß von Hercules Geschlechte,
Erhabne Zier und Glorie unsrer Zeit,
Empfanget, Hippolyt, von euerm Knechte,
Was er euch einzig weihen kann und weiht;
Von ihm, der gern, zum Theil, erstatten möchte
Durch Wort und Schrift, was eure Huld ihm leiht.
Nicht tadelhaft ist dieses arme Streben;
Ich geb' euch ja, was ich vermag zu geben.

4.

Ihr werdet oft in jenen Heldenchören,
Die mein Gesang mit würd'gem Lob erhebt,
Des Rüdiger von mir gedenken hören,
Der als der Vater eures Stamms gelebt.
Den hohen Muth, die Thaten voller Ehren
Verkünd' ich euch, wenn ihr Gehör mir gebt,
Und lassen wollt von euerm tiefen Denken,
Um meinem Lied ein wenig Raum zu schenken.

5.

Graf Roland, den Angelica seit Jahren
Von Liebesgluth für sie entbrannt gesehn,
Und der bey Indiern, Medern und Tartaren
Für sie erhöht unsterbliche Trophä'n,
Zog abendwärts mit ihr, da er erfahren,
Daß an dem Fuß der hohen Pyrenä'n
Des Frankenreichs und Deutschlands Kriegesbanden,
Geführt von König Karl, im Felde standen;

6.

Daß ihre That, so thöricht und verwegen,
Bereuten Fürst Marsil und Agramant;
Der, daß er so viel Volk, als Lanz' und Degen
Handhaben kann, geführt von Libyens Strand;
Der, daß er wagte Spanien aufzuregen,
Zu überziehn das schöne Frankenland.
Und so kam Roland zu gelegnen Stunden;
Doch reut's ihn bald, daß er sich eingefunden.

7.

Denn leider mußt' er seine Schöne missen;
So falsch ist oftmals unsers Urtheils Gang!
Die er, umringt von tausend Hindernissen,
Beschützt vom Aufgang bis zum Niedergang,
Wird mitten unter Freunden ihm entrissen
In seiner Heimat, ohne Schwertes Zwang.
Der kluge Kaiser war's, der sie ihm raubte,
Und so gar schweren Brand zu löschen glaubte.

8.

Vor kurzem hatt' ein Zwist sich angefangen
Rolands und seines Vetters, des Rinald;
Denn Beyden glüht' ein liebevoll Verlangen
Im Herzen nach der reizenden Gestalt.
Doch Karln erfüllte dieser Zwist mit Bangen,
Weil über alles ihm ihr Beystand galt.
Drum gab er sie, die zwischen beyden Freyern
Den Streit erweckt, dem Herzog über Bayern.

9.

Zum Lohne sie verheißend dem von Beyden,
Der an dem großen Tage dieser Schlacht
Erschlagen wird die größre Zahl von Heiden,
Und dessen Arm den besten Dienst vollbracht.
Doch anders wollte der Erfolg entscheiden,
Denn in die Flucht ging der Getauften Macht.
Gefangen mußte sich der Herzog sehen,
Und sein Gezelt blieb ganz verlassen stehen.

10.

Das Fräulein auch fand sich in gleicher Lage,
Und sie, die man bestimmt zum Siegeslohn,
Bestieg ein Roß, noch vor dem harten Schlage,
Und als es Noth that, eilte sie davon;
Wohl ahnend wie das Glück an diesem Tage
Dem Christenglauben Unheil würde drohn.
Sie floh in's Holz, und auf den engen Wegen
Kam ihr zu Fuß ein Rittersmann entgegen.

11.

Er war gepanzert, trug ein Schwert zur Seite,
Den Helm auf seinem Haupt, am Arm den Schild,
Und lief geschwinder durch des Waldes Weite,
Als nach dem Ziel der Bauer, halb enthüllt.
Die Hirtinn, der die Schlang' im Grase dräute,
Floh schneller nie, von banger Furcht erfüllt,
Als jetzt Angelica den Zügel wandte,
Da sie den Ritter dort zu Fuß erkannte.

12.

Ein tapfrer Krieger war's, den sie erblickte,
Haimons, des Herrn von Montalbano, Sohn,
Den eben jetzt ein seltsam Schicksal drückte:
Bajard, sein edles Roß, war ihm entflohn.
Bey'm ersten Blick, den er zum Fräulein schickte,
Erkannt' er gleich, aus weiter Ferne schon,
Das schöne Kind, mit innigem Ergetzen,
Das ihn gefangen hielt in Liebesnetzen.

13.

Die Jungfrau eilt ihr Roß herum zu schwenken,
Und jagt's mit freyem Zügel durch den Hain.
Durch dick und dünn, ohn' an den Weg zu denken,
Ob's mag der beste, der bequemste seyn.
Bleich, außer sich, unfähig es zu lenken,
Läßt sie ihm selbst sich seine Bahn verleihn,
Schweift hin und her auf irrem Waldespfade,
Und kommt zuletzt an eines Stroms Gestade.

14.

Den Ferragu erblickt sie hier am Rande,
Mit Staub bedeckt und ganz voll Schweiß und Blut.
Ihn trieben Durst und Mattheit aus dem Brande
Der Schlacht hinweg; doch nun er ausgeruht,
Verweilt er wider Willen noch am Strande,
Weil er, zu rasch, zu gierig nach der Flut,
Den Helm in's Wasser hatte fallen lassen
Und ihn bis jetzt nicht konnte wieder fassen.

15.

Die Jungfrau kam daher von Angst beklommen,
Und schrie so stark, als ihr nur möglich war.
Der Heide springt, da er den Ton vernommen,
An's Ufer hin und nimmt ihr Antlitz wahr.
Und er erkennt, so wie sie angekommen,
Obwohl verstört und bleich durch die Gefahr,
Obwohl er nichts von ihr seit langem hörte,
Es sey Angelica, die Vielbegehrte.

16.

Und weil er höflich war, auch jene Beyde
Gar wohl erreicht' an liebentflammter Brust:
So kam er ihr zu Hülf' in ihrem Leide
Voll Muth und Kühnheit, trotz des Helms Verlust.
Er stürzt' auf den Rinald mit bloßer Schneide,
Doch dieser war sich keiner Furcht bewußt.
Sie hatten sich gesehn verschiedne Mahle,
Auch schon im Kampf gemessen mit dem Stahle.

17.

Sie stehn nicht an, sich in den Kampf zu wagen,
Wie sie da sind, zu Fuß, mit bloßem Schwert.
Kein Amboß würde solche Hieb' ertragen,
Wie leicht wird dann des Panzers Blech zerstört!
Doch während sie einander sich zerschlagen,
Übt sich, gespornt, im schnellen Lauf das Pferd.
Denn jene treibt, so sehr sie kann, es wacker
Mit beyden Fersen durch Gebüsch und Acker.

18.

Wie beyde nun viel Mühe sich gegeben,
Jedoch umsonst, den Kampfpreis zu empfahn,
(Denn in den Waffen hatte keiner eben
Mehr oder minder als sein Feind gethan)
Begann Rinald die Stimme zu erheben
Und sprach zuerst den Span'schen Ritter an,
Als der im Busen fühlt' ein Glühn und Treiben,
Daß er nicht wußte, wo damit zu bleiben.

19.

Er sprach zu ihm: Mir willst du Schaden bringen,
Und hast mit mir zugleich dich selbst verletzt.
Gibst du deshalb dich ab mit solchen Dingen,
Weil dich die neue Sonn' in Glut gesetzt;
Was hilft's dir dann, mich zum Verziehn zu zwingen?
Denn tödtest oder nimmst du mich auch jetzt,
So hast du doch die Schöne nicht gewonnen;
Indeß wir säumen, ist sie längst entronnen.

20.

Wie besser wär's, wenn du für sie entglommen
Von gleicher Lieb', ihr schleunig nachzufliehn
Und, ehe sie uns weiter noch entkommen,
Das schöne Kind zu zwingen zum Verziehn.
Dann soll, wenn wir sie wieder erst bekommen.
Das Schwert entscheiden, wem sie sey verliehn.
Sonst weiß ich nicht, was nach so viel Beschwerden
Uns anders mag, als Schmerz und Schaden, werden.

21.

Annehmlich schien der Vorschlag bald dem Heiden
Und aufgeschoben ward der harte Streit;
Und solcher Fried' entsteht nun zwischen Beyden,
So ganz vergessen wird der Haß und Neid,
Daß Ferragu nicht will zu Fuße leiden
Den Paladin, der ihn so hart bedräut.
Rinald steigt auf, von jenem eingeladen,
Und Beyde folgen nun des Fräuleins Pfaden.

22.

O jener alten Ritter große Güte!
Sie waren Nebenbuhler, Glaubensfeind,
Und von den rauhen, bittern Streichen glühte
Ihr ganzer Leib, durch manchen Hieb gebräunt;
Und doch, ohn' allen Argwohn im Gemüthe,
Im dunkeln Walde ritten sie vereint.
Das Roß, getrieben von vier Sporen, eilte
Bis wo der Eine Weg in Zwey sich theilte.

23.

Und da sie nun nicht wissen, ob die Schöne
Den oder diesen Weg genommen hat;
Denn diese Straße war, so wohl wie jene,
Mit neuer Spur versehn in gleichem Grad:
So macht auf gutes Glück der Sarazene
Auf diesen sich, Rinald auf jenen Pfad.
Der Heide trabt im Dickicht auf und nieder
Und sieht zuletzt am ersten Ort sich wieder.

24.

Er sieht sich wieder an des Flusses Rande,
Dort, wo vorhin sein Helm in's Wasser fiel;
Und da er sie zu finden außer Stande,
So macht er diesen sich für jetzt zum Ziel.
Er klimmt bis zu dem letzten nassen Strande,
Grad' an dem Ort, wo ihm der Helm entfiel;
Doch dieser ist so fest im Sand begraben,
Daß es viel Mühe kostet, ihn zu haben.

25.

Mit einem großen, starken Weidenschusse,
Woraus er eine Stange sich gemacht,
Sucht er bis auf den Grund umher im Flusse,
Läßt keinen Ort mit Stößen außer Acht.
Schon hat er so mit grimmigem Verdrusse
Gar lange Zeit vergeblich zugebracht:
Da sieht er einen Mann der Fluth entsteigen,
In dessen Blick sich Zorn und Wildheit zeigen.

26.

Er war mit Waffen bis zum Kopf umgeben,
Und einen Helm trug seine rechte Hand,
Denselben Helm, den Ferragu so eben
In diesem Strome sucht' und noch nicht fand.
Er sprach zu Ferragu mit wildem Streben:
Du Schelm, dem Treu und Glauben unbekannt;
Kannst du noch jetzt den Helm mir nehmen wollen,
Den du schon längst mir hättest geben sollen?

27.

Versprachst du einst nicht, als du mich erschlagen,
Der mit Angelica von gleichem Blut,
Zu werfen diesen Helm nach wenig Tagen,
Den andern Waffen nach, in diese Fluth?
Nun, da das Glück, was du mir zu versagen
Gewillet warst, nach meinem Wunsche thut:
Sey nicht betrübt; und willst du dich betrüben,
So thu's, weil du dem Wort nicht treu geblieben.

28.

Trägst du nach einem feinen Helm Verlangen,
Magst du darum dich rühmlicher bemühn.
Wohl bessern kannst du vom Rinald empfangen,
Und gleichen trägt Roland, der Paladin.
Durch Tapferkeit such' einen zu erlangen;
Den trug Almont, und jenen trug Mambrin.
Doch diesen, den du mir schon längst verheißen,
Wirst du mir nun wohl schwerlich mehr entreißen.

29.

Der Geist, der sich so schnell der Fluth entwindet,
Macht, daß dem Heiden alles Haar sich sträubt,
Daß alles Blut aus seinen Wangen schwindet,
Und ihm das Wort im Munde stecken bleibt.
(Doch wie er nun sich vom Argalia findet)
(Argalia hieß der Mann, den er entleibt) —
So stark geschmählt, weil er sein Wort gebrochen:
Da schien sein Blut vor Zorn und Scham zu kochen.

30.

Ihm fehlt's an Zeit, Entschuld'gung anzugeben,
Auch wußt' er wohl, daß jener Wahrheit sprach.
Drum wagt' er's nicht, die Lippen aufzuheben;
Allein so tief drang ihm in's Herz die Schmach,
Daß er mit Schwüren bey Lanfusa's Leben
Zu decken sich mit keinem Helm versprach,
Könnt' er nicht jenen trefflichen bekommen,
Den Roland einst Almonten abgenommen.

31.

Und besser hielt er diesen Eid als jenen,
Den er zuvor dem andern Ritter schwur.
Drauf ritt er fort; doch quält den Sarazenen
Noch manchen Tag die Schmach, die er erfuhr.
Nach Roland geht jetzt all sein Wunsch und Sehnen;
Bald da, bald dort verfolgt er seine Spur.
Rinald indeß, der andern Pfad beschritten,
Hatt' auch ein andres Abentheur erlitten.

32.

Nicht lange war Rinaldo fortgegangen,
Da springt sein wildes Streitroß vor ihm her:
Halt, mein Bajard, halt still und laß dich fangen,
Denn ohne dich zu seyn quält mich zu sehr!
Das taube Roß hört nicht auf sein Verlangen,
Es kehrt nicht um und läuft nur immer mehr.
Ihm folgt Rinald und will vor Grimm vergehen;
Doch eilen wir, dem Fräulein nachzuspähen!

33.

Sie flieht auf wilden, menschenleeren Wegen,
Durch finstrer Wälder grauenvolle Nacht.
Wenn nur der Zweige, wenn des Laubs Bewegen
Die Eichen, Ulmen, Buchen rascheln macht,
Wird sie durch schnelle Furcht aus ihren Stegen,
Bald hie, bald dort, auf fremde Bahn gebracht.
Bey jedem Schatten auf den Höh'n, in Gründen,
Glaubt sie Rinald im Rücken sich zu finden:

34.

Wie wenn das Reh die Mutter auf den Auen,
Wo es geboren ward, durch's Laub erblickt
Gepackt vom Leopard mit scharfen Klauen,
Der ihr die Brust, die Seiten ihr zerstückt;
Und zitternd dann vor Angst und bangem Grauen
Dem Wüthrich sich durch schnelle Flucht entrückt,
Und ob's nur einen Zweig im Fliehn berühre,
Sich schon im Rachen glaubt dem wilden Thiere.

35.

Den Tag, die Nacht, die Hälfte noch der Stunden
Des andern Tag's irrt sie umher im Hain,
Bis sie zuletzt sich ein Gebüsch gefunden,
Wo frische Lüfte Kühlung mild verstreun.
Von klaren Bächen wird es rings umwunden,
Die immerfort das zarte Gras erneun;
Und, sanft gebrochen zwischen kleinen Kieseln,
Ergetzt mit süßem Laut ihr lindes Rieseln.

36.

Hier glaubt sie vom Rinald durch viele Meilen
Sich schon getrennt und ganz in Sicherheit.
Matt durch die Hitze, durch ihr schnelles Eilen,
Beschließt sie hier zu ruhen eine Zeit,
Steigt unter Blumen ab und läßt derweilen
Ihr Roß zur Weide gehn, vom Zaum befreyt.
Es geht, um an der klaren Fluth zu grasen,
Wo rings der Strand sich deckt mit frischem Rasen.

37.

Und sieh, von blüh'ndem Dorn und Rosensträuchen
Zeigt ihr ein nah Gebüsch sein stilles Dach;
Vor Sonnengluth geschützt von hohen Eichen,
Bespiegelt sich's im silberhellen Bach.
Da, wo die Bäum' am meisten Schatten reichen,
Wölbt innen sich ein kühles Laubgemach;
Und wie die Zweig' und Blätter sich verschlingen,
Kann sie kein Blick, der Sonne selbst, durchdringen.

38.

Ein Rasenbett in des Gebüsches Mitte
Lädt ein zur Ruh' in diesem Aufenthalt.
Die Schöne tritt hinein mit leisem Schritte,
Und legt sich nieder und entschlummert bald.
Allein sie lag nicht lang' in dieser Hütte,
Als es wie Hufschlag ihr zu Ohren schallt.
Sie eilt, sich still vom Lager aufzuraffen,
Und sieht am Ufer einen Mann in Waffen.

39.

Sie fühlt ihr Herz von Furcht und Hoffnung schwellen;
Ob's Freund sey oder Feind, begreift sie nicht.
Sie steht und lauscht, den Zweifel aufzuhellen,
So daß kein Athemzug die Luft durchbricht.
Der Ritter steigt vom Pferd am Rand der Wellen,
Lehnt auf den einen Arm das Angesicht
Und scheinet bald, versenkt in tiefes Sinnen,
Das Ansehn eines Steines zu gewinnen.

40.

So ließ sein Haupt der traur'ge Ritter hängen,
Nachdenkend, Herr, wohl eine Stunde gut.
Dann fing er an in so betrübten Klängen
Dahin zu strömen seiner Klagen Fluth,
Daß Mitleid hätte Felsen müssen sprengen,
Besänft'gen selbst des wilden Tigers Wut.
Er weint' und seufzte so, daß Stromesbahnen
Die Wange glich und seine Brust Vulkanen.

41.

Gedanke, sprach er, der mein Herz entglommen,
Und dann zu Eis macht und es nagt und drückt!
Was soll ich thun? Ich bin zu spät gekommen,
Ein andrer hat die süße Frucht gepflückt.
Kaum hab' ich Wort und Blick von ihr bekommen,
Und jenem ist der schönste Raub geglückt.
Muß ich der Frucht so wie der Blüth' entsagen,
Warum für sie mein Herz noch länger plagen?

42.

Die Jungfrau gleicht der jugendlichen Rose;
So lange sie in mütterlicher Hut,
Geschützt vom Dorn, umhegt vom zarten Moose,
Von Hirt und Heerden ungetastet ruht:
Dann huldigt ihr des sanften Wests Gekose,
Der Morgenröthe Thau, und Erd' und Fluth;
Anmuth'ge Knaben, liebevolle Dirnen
Begehren sie zum Schmuck der Brust und Stirnen.

43.

Doch von dem Mutterzweig, dem sie entblühte,
Von ihrem grünen Stamme kaum getrennt,
Verliert sie Gunst, Reiz, Schönheit, was die Güte
Des Himmels ihr und was der Mensch vergönnt.
Das Mädchen, das die unschätzbare Blüthe,
Mehr werth als Aug' und Leben, Einem gönnt,
Wird in dem Herzen gleich der Andern allen,
Die sie vorhin geliebt, am Preise fallen.

44.

So mag der Andern jeder sie nun hassen,
Und der nur lieben, dem sie preis sich gab!
O undankbares Glück! die Andern prassen
Hoch im Triumph; mich stürzt die Noth in's Grab.
So kann ich denn mein eignes Leben lassen?
So hängt's von mir, sie nicht zu lieben, ab?
Ha, eher ende sich mein Leben heute,
Als daß ich lebt' und ihr nicht Liebe weihte!

45.

Wird Jemand mich nach dessen Nahmen fragen,
Der so viel Thränen weint am Quellenrand,
So werd' ich ihm Circassiens König sagen,
Den von der Lieb' entflammten Sacripant.
Auch sag' ich dieß, daß seine bittern Plagen
Zuerst und einzig schafft der Liebe Brand.
Von denen ist auch er, die jene lieben,
Und war von ihr nicht unerkannt geblieben.

46.

Bis wo die Sonne sinkt war er gekommen,
Aus Lieb' allein, vom fernsten Orient.
In Indien hatt' er tief betrübt vernommen,
Es leite Roland sie gen Occident;
In Frankreich dann, daß sie der Karl genommen
Und von den andern Leuten sie getrennt,
Und dem zum Lohn verheißen, der von ihnen
Den goldnen Lilien würd' am besten dienen.

47.

Er war im Feld und sah die Niederlage,
Die König Karl erlitt in jener Schlacht.
Vergeblich sucht er nun seit diesem Tage
Der Schönen Spur, die nichts ihm kenntlich macht.
Dieß ist's, was ihn in so betrübte Lage,
In solche Noth und Liebesqual gebracht,
Ihm Klagen, Wort' entpreßt, die fähig wären
Vor Mitleid selbst die Sonn' im Lauf zu stören.

48.

Indeß er so sich härmt und grämet dorten,
Daß einem warmen Quell sein Auge gleicht,
Und solche Worte sagt, nebst andern Worten,
Die zu berichten mir unnöthig däucht;
Will es sein gutes Glück, daß dieser Orten
Sein Klaggeseufz der Schönen Ohr erreicht;
Und eine Stund', Ein Augenblick erfahren,
Was nimmer kehrt, als wohl in tausend Jahren.

49.

Wohl gibt sie Acht, von Neugier angetrieben,
Wie jener klagt und weint und sich beschwert,
Und dennoch nie ermüdet sie zu lieben;
Auch hat sie heut' ihn nicht zuerst gehört.
Doch ist sie stäts wie Marmor kalt geblieben,
Und hat noch nimmer Mitleid ihm gewährt;
Als eine, so die ganze Welt verachtet,
Und auch nicht Einen ihrer würdig achtet.

50.

Doch daß sie jetzt zum Führer ihn erwähle,
Scheint räthlich ihr in dieser Einsamkeit;
Denn wer im Wasser steckt bis an die Kehle,
Muß störrig seyn, wenn er nicht Hülfe schreyt.
Sie findet nimmer solch getreue Seele,
Ergreift sie jetzt nicht die Gelegenheit.
Längst wußte sie, daß gleiche Lieb' und Treue
Kein Andrer ihr, wie dieser König, weihe.

51.

Doch will sie nicht von jenem langen Leiden,
Das ihn verzehrt, den, der sie liebt, befreyn,
Noch für den vor'gen Schmerz ihm durch die Freuden,
Die man am meisten wünscht, Ersatz verleihn.
Um nur mit leerer Hoffnung ihn zu weiden,
Ersinnt sie Listen sich und Trügereyn;
Daß sie in ihrer Noth sich sein bediene,
Dann wieder annehm' ihre stolze Miene.

52.

Und aus dem dunkeln Dickicht tritt die Hehre
Auf einmahl hold und herrlich vor den Freund;
Wie oft Diana, oder wie Cythere
Aus Grott' und Wäldern auf der Bühn' erscheint.
Mit dir sey Friede, spricht sie; unsrer Ehre
Vertheidiger sey Gott mit dir vereint!
Er möge nicht dein falsches Wähnen dulden,
Das mich beschimpft ganz ohne mein Verschulden.

53.

Nein, nimmer hat solch Staunen, solche Freude
Der Mutter noch der Blick des Sohns gewährt,
Den sie als todt beweint in ihrem Leide,
Weil längst ohn' ihn das Heer zurückgekehrt:
Als jetzt auf einmahl der entzückte Heide
Bei ihrer hohen Gegenwart erfährt,
Da sie so plötzlich mit den holden Mienen,
Der englischen Gestalt, vor ihm erschienen.

54.

Er eilt, von zärtlichem Gefühl entzündet,
Der Schönen sich, der Göttinn sich zu nahen,
Die um den Hals die weißen Arm' ihm windet,
Was in Catay sie schwerlich wohl gethan.
Zum Vaterreich, zur süßen Heimath findet,
Nun sie ihn hat, ihr Geist die rasche Bahn;
Und Hoffnung fühlt sie schnell in sich entstehen,
Bald wiederum ihr reiches Schloß zu sehen.

55.

Sie zaudert nicht, ihm Rechnung abzulegen
Vom Zeitpunkt an, da sie in's Morgenland,
Um Hülf' und Beystand für sie aufzuregen,
Zum Sericanerkönig ihn gesandt;
Und wie gar oft des Roland tapfrer Degen
Tod, Schand' und Unglück von ihr abgewandt;
Und wie noch ihre Blüthe so vollkommen,
Als sie aus Mutterleib sie mitgenommen.

56.

Vielleicht ist's wahr; doch wer nicht im zu schwachen
Besitz der Sinn' ist, glaubt es sicher nicht.
Doch schienen ihm sehr möglich diese Sachen;
Er steckt in Irrthum von weit mehr Gewicht.
Was Einer sieht, kann Lieb' unsichtbar machen,
Was unsichtbar, bringt Liebe zu Gesicht.
Dieß ward geglaubt; denn Unglücksel'ge pflegen
Zu glauben leicht, was sie am liebsten mögen.

57.

War, um so schlecht den Zeitpunkt wahrzunehmen,
Der Ritter von Anglant einfältig gnug:
So mag er nun sich ob dem Schaden grämen;
Zum zweytenmahl kommt ihm kein solcher Zug.
Doch mich nach seinem Beyspiel zu bequemen
(Spricht Sacripant bey sich) bin ich zu klug;
Daß ich mir jetzt solch Gut entschlüpfen ließe,
Und mich hernach die eigene Schuld verdrieße.

58.

Ich will die frische Morgenrose pflücken,
Denn durch Verzug verliert sie ihre Zeit.
Ich weiß, daß keine Sache mehr Entzücken,
Mehr Wonne nicht den holden Frau'n verleiht;
Obwohl sie oft durch Zürnen uns berücken,
Auch wohl durch Thränen oft und Traurigkeit.
Kein falscher Zorn, kein Sträuben soll mich rühren,
Ich will den Plan entwerfen und vollführen.

59.

So redet er; doch während er sich rüstet
Zum süßen Sturm, tönt ein gewalt'ger Schall
Vom Walde her; weshalb er, sehr entrüstet,
Ablassen muß von seinem Überfall.
Er deckt sich mit dem Helme: denn gerüstet
Trug er nach altem Brauch sich überall;
Eilt nach dem Roß, ergreift es bey dem Zügel,
Faßt seine Lanz' und schwingt sich in den Bügel.

60.

Sieh aus der Waldung einen Ritter kommen,
Der aussieht wie ein kecker, rüst'ger Mann.
Von weißen Federn ist sein Helm umschwommen
Und ein Gewand, ganz schneeweiß, hat er an.
Fürst Sacripant, der's übel aufgenommen,
Daß jener ihm die Lust, die kaum begann,
So ungelegen wagte zu entrücken,
Betrachtet ihn mit scheelen, stolzen Blicken.

61.

Voll Zuversicht, ihn in den Sand zu setzen,
Ruft er, so wie er naht, ihn zum Gefecht.
Doch der, den ich nicht kleiner möchte schätzen
Und jenem zu vergleichen nicht zu schlecht,
Setzt bald ein Ziel den schwülstigen Geschwätzen,
Und spornt sein Roß und legt den Speer zurecht.
Schnell dreht sich Sacripant wie Ungewitter
Und auf einander rennen beyde Ritter.

62.

Nie fahren Löw' und Stier mit solchem Toben
Im Sprunge zu und stoßen sich so wild,
Als diese Beyden jetzt, die Lanz' erhoben,
Losrannten und durchbohrten Schild und Schild.
Von unten bebten bey dem Stoß bis oben
Die nackten Höh'n, das grüne Thalgefild.
Gut, daß die Panzer derb und tüchtig waren,
Sonst hätt' ihr Speer gewiß die Brust durchfahren.

63.

Und nicht vergeblich rannten auch die Pferde;
Sie trafen sich, gleich Widdern, wohl gezielt.
Des Heiden Roß fiel gleich für todt zur Erde,
Das man, dieweil's gelebt, für tüchtig hielt.
Auch jenes sank; doch ohne viel Beschwerde
Stand's wieder auf, sobald's den Sporn gefühlt.
Das Roß, das König Sacripant bestiegen,
Blieb, schwer gestreckt, auf seinem Reuter liegen.

64.

Der fremde Held, der fest im Sattel blieben,
Sieht, wie dort Mann und Roß zu Boden liegt;
Nach neuem Kampfe trägt er kein Belieben
Und ist mit diesem einen Gang vergnügt.
Schon hat er rasch den Renner angetrieben,
Der grades Wegs mit ihm durch's Dickicht fliegt;
Und ehe sich der Heide mag ermannen,
Ist er wohl eine Meile schon von dannen.

65.

So wie der Pflüger nach vergangnem Wetter
Vom Boden sich erhebt, wohin, erschreckt,
Des lauten Donners gräßliches Geschmetter
Ihn bey erschlagnen Stieren hingestreckt,
Und nun den Baum sieht ohne Kron' und Blätter,
Den er vordem von weitem schon entdeckt:
So stand nun auf der abgeworfne Heide;
Angelica sah zu dem harten Leide.

66.

Er seufzt und ächzt; nicht weil's ihm Schmerz gegeben,
Daß Arm und Bein zerbrochen oder lahm;
Aus Scham allein; daher in seinem Leben
Nie vor noch nach er so viel Noth bekam.
Und ausserdem, weil seine Herrinn eben
Die große Last von seinem Rücken nahm.
Auch wär' er ganz und gar verstummt; ich wette,
Wenn sie zur Red' ihm nicht verholfen hätte.

67.

Ey, sprach sie, Herr, laßt dieß euch nicht verdrießen,
Euch hat zu Fall das Roß allein gebracht,
Dem Ruh und Futter friedlich zu genießen
Viel besser war, als eine neue Schlacht.
Auch kann daraus kein Ruhm dem Feind entsprießen,
Der als besiegt sich selber kund gemacht;
So muß ich's hier, nach meiner Einsicht, fassen,
Da er zuerst das Kampfgefild verlassen.

68.

Indeß sie noch mit Tröstung ihn erfreute,
Da, siehe! kommt ein Both' heran gejagt
Auf einem Klepper, Tasch' und Horn zur Seite,
Wie's scheint, von Mattheit und Verdruß geplagt;
Der Sacripanten aus geringer Weite
Nach einem Mann mit weißem Schilde fragt,
Auf dessen Haupt auch weiße Federn wehen,
Ob er ihn hier im Walde nicht gesehen?

69.

So wie du siehst hat er mich hingeschmissen
Und reitet eben fort, spricht Sacripant.
Doch laß mich nun den Nahmen auch nicht missen
Deß, der so schnell zu Boden mich gerannt.
Und jener ihm: Was du begehrst zu wissen,
Mach' ich dir gleich ohn' Aufenthalt bekannt.
Erfahre denn: Es streckte deine Glieder
Des schönsten Fräuleins hohe Kraft danieder.

70.

Groß ist ihr Muth, doch größer ihre Schöne;
Auch berg' ich nicht, wie die Berühmte heißt.
Denn Bradamante, sag' ich dir, war jene,
Die allen Ruhm auf Erden dir entreißt.
Er spricht's und sprengt davon. Der Saracene
Bleibt nun zurück mit wenig frohem Geist.
Er weiß zu sagen nichts, noch anzufangen,
Und heftig glühn vor Scham ihm Stirn und Wangen.

71.

Er sann umsonst dem, was sich zugetragen,
Gar lang' und ernstlich nach, und fand zuletzt
Sich immer doch von einer Frau geschlagen;
Was mehr und mehr in Kummer ihn versetzt.
Ganz in der Still' und ohn' ein Wort zu sagen
Besteigt er dann das andre Roß und setzt
Die Schöne hintenauf, fern von Gefahren
Sie sich zu fröhlicherm Genuß zu sparen.

72.

Sie mochten erst zwey Meilen kaum erreichen,
Wie ringsumher der ganze Forst erschallt
Von einem Lärm und Toben sonder gleichen,
Als bebte weit und breit der alte Wald.
Dann kommt ein großes Roß aus den Gesträuchen,
Mit Gold geschmückt, von prächtiger Gestalt,
Das über Busch und Bäche setzt und wüthet,
Und alles umreißt, was den Weg verbiethet.

73.

Wenn Dunkelheit und Zweige mir vergönnen
(Das Fräulein spricht's) zu sehn, was dort geschieht:
So ist's Bajard, der mit so wildem Rennen
Den wald'gen Pfad zu öffnen sich bemüht.
Es ist Bajard, schon kann ich ihn erkennen;
O wie so gut er unsre Noth errieth!
Ein einzig Pferd paßt wenig sich für Beyde;
Schnell kommt er uns zu Hülf' in unserm Leide.

74.

Der Fürst steigt ab, um den Bajard zu fangen,
Und hebt schon nach dem Zügel seine Hand.
Doch mit dem Fuß eilt der ihn zu empfangen,
Nachdem er wie ein Blitz sich umgewandt.
Gut, daß die Hufe nicht ihr Ziel erlangen;
Erlangten sie's, dann armer Sacripant!
Denn solche Kraft wohnt in des Rosses Füßen,
Daß sie wohl Berge von Metall zerstießen.

75.

Dann geht Bajard zum Fräulein sonder Zagen,
Indem er sanft und freundlich sich erweist:
So wie nach einer Trennung von zwey Tagen
Der Hund den Herrn mit Sprüngen froh umkreist.
Er hatte sie noch nicht dem Sinn entschlagen,
Weil in Albracca sie ihn oft gespeist,
Als sie Rinalden noch so herzlich liebte,
Der damahls sie durch Grausamkeit betrübte.

76.

Sie faßt ihn bey dem Zügel mit der Linken,
Indeß die Recht' um Brust und Hals ihm fährt;
Und wie ein Lamm gehorcht er ihren Winken,
Denn sein Verstand war ganz bewundernswerth.
Dem Ritter scheint der Augenblick zu winken,
Er schwingt sich auf und spornt und hält das Pferd.
Sie eilt das Kreuz des Kleppers zu verlassen,
Und in den Bügeln wieder Fuß zu fassen.

77.

Von Ungefähr sieht sie sich um, als eben
Ein Mann zu Fuß in Waffentracht erschien.
Für Haimons Sohn erkennt sie ihn mit Beben
Und fühlt sich ganz von Haß und Zorn erglühn.
Er liebt, begehrt sie, mehr noch wie sein Leben;
Mehr wie der Falk den Kranich haßt sie ihn.
Er floh sie wie den Tod in vor'gen Tagen,
Sie liebt' ihn einst; jetzt hat sichs umgeschlagen.

78.

Zwey Quellen sind's, die dieß entstehen ließen,
Die, nah einander, im Ardennerwald,
Doch beyde von verschiedner Wirkung fließen.
Die Eine macht von Lieb' ein Herz durchwallt;
Doch Allen, die der andern Fluth genießen,
Verkehrt in Eis die erste Gluth sich bald.
Dort trank Rinald, und muß vor Liebe glühen;
Die Schöne hier, und muß ihn hassend fliehen.

79.

Dieß Wasser, daß der Liebe heißes Sehnen
Durch sein geheimes Gift in Haß gewandt,
Verdunkelt gleich den heitern Blick der Schönen,
Sobald von fern sie den Rinald erkannt.
Mit trübem Angesicht, mit bangen Tönen
Fleht und beschwört sie nun den Sacripant,
Daß er nicht wart' hier auf des Kriegers Nähe,
Vielmehr mit ihr auf und von dannen gehe.

80.

So ist, versetzt der Fürst mit kühnem Trachten,
So ist denn eu'r Vertraun zu mir so klein,
Daß ihr mich mögt zu schlecht und unnütz achten,
Um wider Diesen Schutz euch zu verleihn?
Habt ihr vergessen schon Albracca's Schlachten?
Vergessen jener Nacht, da ich allein
Zum Schild' euch dient' ohn' alle Waff' und Wehre
Vor Agrican und seinem ganzen Heere?

81.

Die Schöne schweigt, verlegen und voll Bangen,
Weil ihr Rinald nun keine Zeit mehr gönnt,
Der schon von fern zu drohen angefangen,
Wie er des Heiden Roß sieht und erkennt,
Und auch erkennt die englisch holden Wangen,
Für die sein Herz in Liebesflammen brennt.
Was zwischen diesen Stolzen sich erhoben,
Sey auf den folgenden Gesang verschoben.

Zweyter Gesang.

1.

Warum so selten stimmst du das Begehren,
Höchst ungerechter Amor, überein?
In zweyen Herzen Widerstreit zu nähren,
Kann, Unhold, dieß dir so erfreulich seyn?
Du willst die sichre, klare Furth mir wehren,
Und ziehst mich in den tiefsten Grund hinein.
Ich soll, gebeutst du, die mich wünscht verlassen,
Und die mich haßt soll ich mit Lieb' umfassen!

2.

Du machst Angelica, die Vielgeliebte,
Schön für Rinald, und ihr mißfällt der Mann.
Als er ihr reizend schien und sie ihn liebte,
Da haßt' er sie, so sehr man hassen kann.
Nun quält er sich umsonst, der höchst Betrübte,
Da er für Gleiches Gleiches nur gewann.
Sie haßt ihn jetzt und zwar mit solcher Strenge,
Daß sie den Tod viel eh'r als ihn umschlänge.

3.

Herab, du Räuber, rief Rinald dem Heiden
Voll Hochmuth zu, herab von meinem Pferd!
Ich pflege nicht des Meinen Raub zu leiden,
Und theuer mach' ich's dem, der sein begehrt.
Auch will ich dich von dieser Dame scheiden;
Sie dir zu lassen wäre strafenswerth.
Für keinen Räuber schickt sich, wie ich wähne,
Solch edles Roß und solche würd'ge Schöne.

4.

Das lügst du wohl, daß ich ein Räuber wäre,
Versetzt der Sarazen gleich kühn und frey.
Wer Räuber dich nennt, bliebe, wie ich höre,
Weit eher dem Gesetz der Wahrheit treu.
Die Probe zeig' es, wer von uns der Ehre
Des Rosses und der Schönen würd'ger sey;
Obwohl, was sie betrifft, ich eingestehe,
Daß ich auf Erden nichts ihr Gleiches sehe.

5.

Wie manchmal wir zwey beiß'ge Hund' erblicken,
Die sich voll Neid und Haß einander nahn
Mit feuerrothem Aug' und scheelen Blicken,
Mit rauhem Knurren und gefletschtem Zahn;
Dann fallen sie mit hochgesträubtem Rücken
Voll glüh'nder Wuth den Feind mit Bissen an:
So kamen der von Clermont und der Heide
Vom Schreyn und Schimpfen endlich zu der Schneide.

6.

Der ist zu Fuß und dieser ist beritten;
Doch meint ihr, daß ihn dieß in Vortheil setzt?
Vielmehr ein Knabe hätte hier gestritten
Mit mehr Erfolg, als der Circasser jetzt;
Denn der Natur allmächt'ge Triebe litten
Nicht, daß das Roß den eignen Herrn verletzt.
Der Heide kann mit Sporen nicht noch Händen
Nach seinem Wunsch es treiben oder wenden.

7.

Treibt er es an, so bleibt es ruhig stehen,
Hält er's zurück, so läuft und rennt es weit;
Läßt dann den Kopf zur Brust hinunter gehen,
Schlägt hinten aus und bäumt sich ungescheut.
Am Ende muß der Sarazene sehen,
Dieß stolze Thier zu bänd'gen sey nicht Zeit.
Er faßt den Sattel, um sich aufzuschwingen
Und von der linken Seit' herab zu springen.

8.

Kaum war der Heide leicht vom Pferd gesprungen
Und ledig von Bajards hartnäck'ger Wuth;
Da, siehe! wird ein würd'ger Kampf gerungen
Von diesem Ritterpaar voll Kraft und Muth.
Das Eisen klirrt, bald tief, bald hoch geschwungen,
Und schneller wie Vulcanus Hammer thut,
Wenn er in ruß'ger Höhle, nie ermüdet,
Die Blitze Jovis auf dem Amboß schmiedet.

9.

An langen, kurzen und verstellten Schlägen
Sieht man, daß sie des Spieles Meister sind.
Bald gehn sie sich geduckt, bald grad' entgegen,
Entblößen sich und decken sich geschwind;
Pariren jetzt, entweichen jetzt dem Degen,
Gehn vor, ziehn sich zurück, rasch wie der Wind;
Und an dem Ort, den einer kaum verlassen,
Eilt gleich der Andre wieder Fuß zu fassen.

10.

Jetzt aber dringt Rinald voll heißer Tücke
Mit hochgeschwungnem Schwert auf jenen ein.
Der hält den Schild ihm vor im Augenblicke,
Er war mit gutem Stahl gedeckt, von Bein.
Doch ihn durchhaut Fusberta, trotz der Dicke,
Und rings erseufzt und schallt der ganze Hain.
Wie sprödes Eis sind Bein und Stahl zerblättert,
Und des Circassers Arm bleibt wie zerschmettert.

11.

Kaum sah das holde Fräulein voller Bangen,
Was dieser kühne Streich für Wirkung that,
So bleichen sich vor Furcht die schönen Wangen,
Dem Sünder gleich, der dem Gerichte naht.
Zu weilen trägt sie länger kein Verlangen,
Damit Rinald sie nicht zur Beute hat,
Rinald, den sie so unbeschreiblich haßte,
Als er sie jetzt mit heißer Lieb' umfaßte.

12.

Sie schwenkt das Roß und durch des Waldes Dichte
Jagt sie es fort auf rauher, enger Bahn,
Und sieht sich um mit blassem Angesichte,
In stäter Furcht, Rinaldo werde nahn.
Sie war nicht fern, wie rasch sie immer flüchte,
Da kommt im Thal ein Eremit heran,
Dem bis zur Brust des Bartes Haare gehen,
Mit frommem Blick, ehrwürdig anzusehen.

13.

Vom Alter und vom Fasten mitgenommen,
Zog er auf einem Esel träg' einher,
Und von gar sehr bedenklichem und frommen
Gewissen schien der Mönch, wie keiner mehr.
Kaum aber sieht er sich entgegen kommen
Der Jungfrau Angesicht so hold und hehr:
Da fühlt er, schwach und dürftig von Vermögen,
Wie er auch war, die Liebe gleich sich regen.

14.

Die Dame fleht ihn, sie den Weg zu lehren,
Um nach dem nächsten Havenplatz zu ziehn;
Sie will Rinalden nicht mehr nennen hören,
Und lieber nur sogleich aus Frankreich fliehn.
Der Bruder eilt, ihr Tröstung zu gewähren;
Ihm war die Kunst der Zauberey verliehn.
Er wolle gleich von aller Noth sie heilen;
Und in die Tasche greift er ohne Weilen.

15.

Er zieht ein Buch, und schnell war viel gelungen;
Denn nicht die erste Seite war vorbey',
Da kommt ein Geist als Diener hergesprungen,
Dem jener sagt, was zu verrichten sey.
Schnell eilt der Geist, durch diese Schrift gezwungen,
Den Rittern zu, die bey der Schlägerey
Im Walde waren und gewiß nicht träge,
Und tritt voll Kühnheit zwischen ihre Schläge.

16.

Er sprach: Mit Gunst, zeig' einer von euch beyden,
Wenn er den andern tödtet, was es nützt?
Wie euer Kampf sich immer mag entscheiden,
Was lohnt euch denn, daß irr so viel geschwitzt,
Wenn Roland nun, ohn' Einspruch zu erleiden,
Und ohne daß man ihm den Harnisch ritzt,
Keck nach Paris begleiten darf die Schöne,
Die euch verführt zu dieser schlimmen Scene?

17.

Ich traf von hier den Roland keine Meile,
Der nach Paris mit seinem Fräulein zieht.
Euch ward von Beyden mancher Spott zu Theile,
Daß ihr euch hier so gar umsonst bemüht.
Am besten wär's, ihr machtet euch in Eile
Auf ihre Spur, eh man noch weiter flieht,
Denn kann der Graf sie nach Paris nur bringen,
So wird's euch, sie zu sehn, nicht mehr gelingen.

18.

Da hättet ihr die Ritter sehen können,
Bey dieser Nachricht, traurig und erschreckt,
Ohn' Augen und Verstand sich selber nennen,
Daß sie der Nebenbuhler so geneckt.
Mit heißen Seufzern, die wie Feuer brennen,
Sucht nun Rinald, wo sein Bajardo steckt,
Und hört nicht auf zornwüthig zu verheißen,
Das Herz dem Roland aus der Brust reißen.

19.

Bajard erwartet ruhig ihn da drüben;
Er schwingt sich auf, sprengt weiter und bescheert
Kein Hüt' euch Gott! dem, der zu Fuß geblieben,
Viel minder noch lädt er ihn mit auf's Pferd.
Das muth'ge Roß von seinem Herrn getrieben,
Stößt fort, zerschmettert, was den Lauf ihm wehrt.
Von Steinen, Dornen, Gräben nicht noch Flüssen
Wird der Bajard aus seiner Bahn gerissen.

20.

Ihr möget, Herr, es nur nicht seltsam nennen,
Daß jetzt Rinald sein Roß so willig fand,
Dem, ohne nur den Zügel fahn zu können,
Er schon so lang' vergebens nachgerannt.
Aus Bosheit nicht ließ es so weit ihn rennen,
Dies Pferd besaß fast menschlichen Verstand;
Hinleiten wollt' es seinen Herrn zur Schönen,
Nach der es ihn so oft gehört sich sehnen.

21.

Als aus dem Zelte sie entfloh in's Weite,
Sah sie das gute Thier und gab wohl Acht,
Da es der Freyheit eben sich erfreute,
Weil auf die Beine sich Rinald gemacht,
Um sich zu messen, ganz in gleichem Streite,
Mit einem Ritter von nicht mindrer Macht.
Dann folgt' es ihrer Spur, voll von dem Streben
Sie in die Hände seines Herrn zu geben.

22.

Um ihn zu ihrem Aufenthalt zu bringen,
Lief's vor ihm her in jenem großen Hain;
Doch ließ es ihn nicht in den Sattel springen,
Um nicht auf fremde Bahn gelenkt zu seyn.
So konnt' es zweymal dem Rinald gelingen
Zu sehn die Jungfrau; doch sie ward nicht sein,
Weil Ferragu zuerst, wie ihr vernommen,
Dann Sacripant ihm in den Weg gekommen.

23.

Dem Geist, der, um Rinald zu hintergehen,
Ihm seiner Schönen falsche Spuren wies,
Glaubt' auch Bajard und blieb geruhig stehen,
Indem er sich zu allem brauchen ließ.
Rinaldo jagt nun über Thal und Höhen,
Entflammt von Zorn und Liebe, nach Paris.
Ihm scheint der Wind — so rasch ist und so rege
Der Sehnsucht Flug — geschweig' ein Roß, nur träge.

24.

Die Nacht kaum bricht er ab von seinem Zuge,
Um nur zu nahn dem Ritter von Anglant.
So ehrlich glaubt' er jenes Bothen Truge,
Den ihm der schlaue Zaubrer zugesandt.
Er läßt sein Roß von früh bis spät im Fluge,
Bis er vor jener Stadt sich endlich fand,
Wohin der Karl, gar übel zugerichtet,
Mit seines Heeres Resten sich geflüchtet.

25.

Und weil ihm Schlachten und Belagrung dräuten
Vom Morenheer, so ist sein ganz Bemühn,
Mit Proviant sich zu versehn und Leuten;
Die Mauern stellt er her, läßt Gräben ziehn
Und ist nicht säumig, alles zu bereiten,
Was zur Vertheid'gung irgend dienlich schien.
Um sich ein neues Kriegsheer zu verschaffen,
Will er aus England Truppen ziehn und Waffen.

26.

Denn in das Feld will er noch einmahl rücken,
Noch einmahl prüfen, was das Glück ihm gönnt,
Und drum Rinalden nach Britannien schicken,
Britannien, das man jetzo England nennt.
Wohl muß Rinalden dieser Auftrag drücken,
Nicht weil in ihm Haß gegen England brennt;
Bloß weil ihn Karl jetzt, eben jetzt versendet,
Und zum Verziehn auch keinen Tag ihm spendet.

27.

Ungerner hatt' er wohl im ganzen Leben
Noch nichts gethan, weil dieß ihm nicht erlaubt
Dem schönen heitern Antlitz nachzustreben,
Das ihm das Herz aus seiner Brust geraubt.
Doch eilt er, auf den Weg sich zu begeben,
Treu und gehorsam seinem Oberhaupt.
Auch war er in Calais kaum angekommen,
So ward sogleich von ihm ein Schiff genommen.

28.

Ohn' auf den Rath des Schiffervolks zu trauen,
Aus großem Trieb nach bald'ger Wiederkehr,
Ging er zur See, die, schon empört, voll Grauen
Schien einen Sturm zu drohen, wild und schwer.
Der Wind, aus Grimm, verachtet sich zu schauen
Von diesem Stolzen, thürmte rings das Meer
Im Sturm empor mit so gewalt'gem Toben,
Daß es bis an den Mastkorb ward erhoben.

29.

Die Schiffer ziehn, da sie dieß wahrgenommen,
Die größern Segel ein und streben nur
Durch eine Wendung in den Port zu kommen,
Aus dem ihr Schiff so sehr zur Unzeit fuhr.
Nein, sprach der Wind, euch soll der Trotz nicht frommen,
Den ich von euch zu meiner Schmach erfuhr.
Er bläst und heult, und droht sie zu versenken,
Wenn sie das Schifflein ihm zuwider lenken.

30.

Bald hinten stürmt der Wüthrich, bald zur Seiten,
Ohn' Unterlaß, mit stäts vermehrter Wuth.
Mit kleinen Segeln sucht man sich zu leiten,
Bald hie, bald dorthin, auf der hohen Fluth.
Doch dem Gewebe, das ich zu bereiten
Gesonnen bin, sind viele Fäden gut.
Drum von Rinald, der auf den Wogen rannte,
Wend' ich mich jetzt zu seiner Bradamante.

31.

Die edle Jungfrau ist es, die ich nenne,
Durch welche Sacripant gefallen war;
Werth, daß Rinald als Schwester sie erkenne,
Die Haimons Frau, Beatrix, ihm gebahr.
Den hohen Muth, des Armes mächt'ge Senne
Schätzt minder nicht Karl und der Franken Schar
(Denn oft schon sahn sie ihre hohen Werke)
Als des Rinaldo viel belobte Stärke.

32.

Zur Schönen hatt' ein Ritter sie erkoren,
Den Agramant mit sich aus Libyen nahm;
Ihn hatt' aus Rüd'gers Samen einst geboren
Die Tochter Agolants, in wildem Gram.
Auch Bradamante hatt' ihn nicht verschworen,
Da sie von keinem Bär noch Löwen kam;
Obwohl sie sich, nach des Geschicks Vergönnen,
Erst Einmahl hatten sehn und sprechen können.

33.

Sie hatt' um ihrem Ritter nachzufragen,
Der wie sein Vater hieß, sich aufgemacht,
Und fand, auch ganz allein, nicht mehr zu wagen,
Als wie von tausend Reisigen bewacht.
Nachdem sie neulich den Circasser schlagen
Der alten Mutter Angesicht gemacht,
Ritt sie durch Wald, dann über einen Hügel
Und kam zuletzt an einer Quelle Spiegel.

34.

Durch eine Wiese rann die schöne Quelle,
Geschmückt mit einem alten, schatt'gen Hain;
Sanft murmelnd lud den Wandrer ihre Welle
Zum Labetrunk und zum Verweilen ein.
Zur Linken schützt' ein Hügel diese Stelle
Wohlthätig vor des Mittags heißem Schein.
Kaum wandte sie den Blick nach diesen Orten,
So sah die Jungfrau einen Ritter dorten.

35.

Ein Ritter war's, den ihr die Blicke zeigen,
Am grün und weiß und roth und gelben Strand,
Gedankenvoll, versenkt in tiefes Schweigen,
Allein; an des krystallnen Baches Rand.
Sein Helm und Schild hing an der Buche Zweigen,
An deren Stamm sein Roß gebunden stand.
Die Augen waren feucht, gesenkt die Blicke;
Man merkte wohl, daß tiefer Gram ihn drücke.

36.

Die Neigung, die wir all' im Herzen tragen,
Zu forschen, was der Andre treibt und hegt,
Bewog auch sie, den Ritter zu befragen,
Was solche Traurigkeit in ihm erregt.
Er säumte nicht, ihr alles anzusagen,
Von ihrer Reden Artigkeit bewegt
Und ihrem Ansehn, das ihm einen Helden
Bey'm ersten Blick schien deutlich anzumelden.

37.

Herr, fing er an, ich zog mit meinen Leuten,
Fußvolk und Reis'gen, dort hinaus in's Feld,
Wo, dem Marsil den Bergpaß zu bestreiten,
Der Kaiser auf die Lauer sich gestellt.
Ein schönes Mädchen hatt' ich mir zur Seiten,
Das mit der Liebe Gluth mein Herz durchschwellt.
Da sah ich einen Mann ein Roß mit Flügeln,
Nah bey Rodonna, ganz bewaffnet zügeln.

38.

Der Räuber (war er sterblich; oder schickte
Die Höll' empor ihn aus dem grausen Schooß)
Kaum daß er meine süße Lieb' erblickte,
Schoß mit gespreitzten Armen auf sie los;
Worauf er die Erschrockne schnell entrückte,
So wie ein Falk hernieder schießt zum Stoß.
Noch hatt' ich nicht den Angriff nur gesehen,
Da hört' ich schon ihr Schreyen aus den Höhen.

39.

So pflegt der räuberische Weih zu kommen,
Wenn er das Küchlein bey der Henn' ergreift,
Die dann sich härmt, daß sie's nicht wahrgenommen,
Und hinterdrein vergeblich gluckt und keift.
Dem, der da fliegt, weiß ich nicht nachzukommen,
Wo Höh'n und Klippen um mich her gehäuft.
Matt war mein Pferd, kaum wechselt' es die Beine
Auf diesem steilen Pfad voll rauher Steine.

40.

Allein als der, der lieber hätte mögen
Das Herz sich aus dem Busen reißen sehn,
Ließ ich mein Volk auf den beschrittnen Wegen
Fort, ohne mich und alle Führung, gehn,
Und, wo der Fels am mindsten mir entgegen,
Eilt' ich dem Pfad der Liebe nachzuspähn,
Wohin den Räuber ich geflohen glaubte,
Der meinen Frieden, meinen Trost mir raubte.

41.

Sechs Tage zog ich über steile Höhen,
Durch grause Schlüfte, wild und wunderbar,
Wo keine Bahn, kein Fußsteig zu erspähen,
Wo keine Spur von Menschentritten war.
Dann kam ein Thal, von tiefen Klüften, jähen
Felshöh'n umgürtet, wüst und unfruchtbar.
Inmitten stand ein Schloß auf einer rauhen
Steinklippe, fest, und herrlich anzuschauen.

42.

Von ferne strahlt's, von Flammen wie durchglommen,
Scheint nicht von Marmor noch von Thon gemacht.
Wie ich den stolzen Mauern näher kommen,
Scheint wunderns würd'ger, größer stäts die Pracht.
Geschickte Geister sind's, wie ich vernommen,
Die einst, durch Bann und Rauch herauf gebracht,
Die schöne Burg mit einem Stahl umzogen,
Gehärtet in der Hölle Gluth und Wogen.

43.

Sie wußten so der Thürme Stahl zu schleifen,
Daß nie ihm Rost noch Flecken Schaden dräun.
Der Räuber, der im Land umher zu schweifen
Stäts ämsig ist, schließt hier hernach sich ein.
Nichts ist gesichert, wenn er's will ergreifen,
Vergebens flucht und kräht man hinterdrein.
Dort sitzt mein Liebchen, nein, mein Herz gefangen,
Und nimmer hoff ich's wieder zu erlangen.

44.

Weh mir! was kann ich thun, als nach der Veste
Von weitem hinschaun, die mein Gut verhehlt?
So wie der Fuchs im hohen Adlerneste
Sein Junges schreyen hört, von Angst gequält
Umher läuft und nicht weiß, wie in die Äste
Zu kommen sey, weil's ihm an Flügeln fehlt.
So steil ist dieser Fels, die Burg so eigen,
Daß, wer kein Vogel, sie nicht kann ersteigen.

45.

Indem ich dort verweile, so erscheinen,
Von einem Zwerg geführt, zwey Ritter mir,
Die wieder Hoffnung der Begier vereinen;
Allein getäuscht ward Hoffnung und Begier.
Höchst muthig waren diese Zwey; den Einen
Nenn' ich Gradaß, den Sericaner, dir;
Den Andern Rüd'ger, jung, von kühnen Trieben,
Am African'schen Hof wohl angeschrieben.

46.

Sie kommen, sprach der Zwerg, um sich zu zeigen
Im Kampf mit dem, der in dem Schloß gebeut,
Und dem der viergebeinte Vogel eigen,
Das unerhörte Wunder unsrer Zeit. —
Geruht, ihr Herrn, mitleidig euch zu neigen,
Sagt' ich dem Paar, zu meinem harten Leid;
Und stoßt ihr, hoff' ich, jenen Räuber nieder,
So bitt' ich euch, gebt mir mein Mädchen wieder.

47.

Wie man sie mir geraubt, erzählt' ich ihnen,
Durch Thränenfluth bekräft'gend meine Pein.
Sie, lohn' es Gott! versprachen mir zu dienen
Und ritten weiter über Stock und Stein.
Ich sah von weitem zu dem Kampf der Kühnen
Und flehte Gott, Sieg ihnen zu verleihn.
Am Fuß der Burg war eine ebne Weite
Von zwey Steinwürfen etwann in der Breite.

48.

Wie sie gekommen an des Schlosses Hallen,
Da wollte jeder nun den ersten Gang.
Gradaß erhielt's; war ihm das Loos gefallen,
Ließ Rüd'gers Achtung ihm vielleicht den Rang.
Der Sericaner ließ das Horn erschallen,
Daß ring der Fels und hoch die Burg erklang.
Und sieh, der Ritter kommt aus seinem Schlosse,
In voller Rüstung auf dem Flügelrosse.

49.

Und nach und nach begann er sich zu heben,
So wie der vielgereiste Kranich pflegt,
Den wir erst laufen sehn, dann aufwärts schweben,
So daß der Schwung zwey Ellen hoch ihn trägt;
Bis er zuletzt mit immer rascherm Streben
Die Flügel, ganz gespreizt, auf's schnellste regt.
Schon hat der Zaubrer sich so hoch geschwungen,
Daß kaum ein Adler je so weit gedrungen.

50.

Wie's ihm gefiel, eilt' er das Roß zu drehen,
Das senkrecht ihn zur Erde nieder trug,
So wie der Falk herabschießt aus den Höhen,
Sieht er der Enten oder Tauben Zug.
Den Speer gestreckt, läßt sich der Ritter sehen
Und brausend theilt die Luft sein schneller Flug.
Gradaß, der kaum die Senkung wahrgenommen,
Hat schon im Rücken einen Stoß bekommen.

51.

Des Zaubrers Speer war am Gradaß zersprungen,
Vergebens sticht in Wind und Luft Gradaß.
Schnell hat der Flieger sich empor geschwungen
Und regt der Flügel Paar ohn' Unterlaß.
Die Stute fühlt's, wie gut der Stoß gelungen,
Sie beugt das Kreuz bis auf das grüne Gras.
Gradaß besaß die schönste, beste Stute,
Auf welcher jemahls nur ein Sattel ruhte.

52.

Die Sterne schien der Flieger zu erreichen,
Dann wandt' er sich und schoß in Eil herab
Auf Rüd'ger los mit unversehnen Streichen,
Da dieser auf Gradaß nur Achtung gab.
Sein Roß war schnell genug, zurück zu weichen,
Und Rüd'ger wandte so den Stoß noch ab.
Wie er sich dreht, um jenem eins zu geben,
Sieht er ihn weit entfernt gen Himmel schweben.

53.

Bald trifft er Brust und Stirn und bald den Rücken,
Jetzt stößt er den Gradaß, den Rüd'ger jetzt.
Er ist so schnell, daß sie ihn kaum erblicken,
Und wird von ihren Stößen nie verletzt.
Im weiten Ring umschweift er sie voll Tücken,
Dem wird gedroht und jenem eins versetzt;
Und Beyder Augen weiß er so zu blenden,
Daß sie nicht sehn, wohin er sich mag wenden.

54.

Zwey Erdenkrieger kämpften voll Beschwerde
Mit Einem in den Lüften, bis die Nacht
Den dunkeln Schleyer breitet auf die Erde
Und all die schönen Dinge farblos macht.
Wahr, bis auf's Haar, ist, was ich sagen werde;
Ich weiß, ich sah's, und trage doch Bedacht
Es zu erzählen; denn was ich erfahren,
Dieß Wunder gleicht dem Falschen mehr als Wahren.

55.

Verhüllt mit einem schönen Tuch von Seide,
Hing an des luft'gen Ritters Arm sein Schild.
Wie er so lang' ihn ließ in diesem Kleide,
Darüber ist mein Forschen nicht gestillt.
Nothwendig ist's, daß jeder Blindheit leide,
Der ihn erblickt, sobald er ihn enthüllt.
Er fällt, gleich einem Leichnam ohne Leben,
Ganz der Gewalt des Zaubrers hingegeben,

56.

Der wundervolle Schild strahlt gleich Karfunkeln,
Nie gab's ein Licht, das seinem Lichte glich.
Hinfallen mußten sie bei seinem Funkeln,
Blind ward ihr Aug' und ihr Bewußtseyn wich.
Auch mir, von fern, begann der Blick zu dunkeln,
Und erst nach langer Zeit erholt' ich mich.
Nichts sah ich mehr von Rittern noch vom Zwerge
Leer war das Feld und finster Thal und Berge.

57.

Wohl dacht' ich, daß der Zaubrer die Genossen
Mit einem Streich in seine Macht bekam,
Und durch den Glanz, der jenem Schild entflossen,
Die Freyheit ihnen, mir die Hoffnung nahm.
Drum jenem Orte, der mein Herz umschlossen,
Sagt' ich ein Lebewohl in meinem Gram.
Ob irgend nun, durch Lieb' erregt, ein Leiden
Dem meinen gleicht, das mögt ihr selbst entscheiden.

58.

So sprach der Ritter mit betrübtem Tone
Und sank zurück in seine vor'ge Pein.
Wir reden von Graf Pinabeln, dem Sohne
Anselms von Hanterive, aus Maynz am Rhein.
Der, seinem schelmischen Geschlecht zum Hohne,
Allein nicht wollte gut und edel seyn.
Er war vielmehr auf allen Lasterwegen
Nicht nur den Andern gleich, nein, überlegen.

59.

Stillschweigend, mit verschiednen Mienen, wandte
Das Fräulein sich zu Pinabels Bericht;
Denn als er ihr den Nahmen Rüd'gers nannte,
Verklärte sich ihr ganzes Angesicht.
Doch als sie dann sein Mißgeschick erkannte,
Verhehlte sich des Mitleids Regung nicht.
Ein, zwey Mahl ward dem Ritter anbefohlen,
Und kaum genügt's, es ihr zu wiederhohlen.

60.

Und als sie alles deutlich gnug vernommen,
Sprach sie zu jenem: Ritter, fasse Muth!
Wohl sey dir meine Zwischenkunft willkommen,
Wohl scheine dieser Tag dir froh und gut.
Laß uns nur bald zu jener Wohnung kommen,
Die solchen Schatz bewahrt in geiz'ger Hut.
Wir werden nicht umsonst die Müh' uns geben,
Will nicht zu sehr das Glück mir widerstreben.

61.

Der Ritter sprach: du willst, daß ich dich führe?
Ich soll noch Ein Mal in's Gebirg hinein?
Mir ist's nicht viel, ob ich den Gang verliere,
Nachdem ich alles ja verlor, was mein;
Doch du, durch diese wilden Felsreviere,
Gehst in's Gefängniß; und so mag es seyn.
Du hast hernach kein Recht dich zu beklagen;
Ich sag's vorher, und dennoch willst du's wagen.

62.

Er spricht's und geht, um sich auf's Pferd zu setzen,
Und gibt der kühnen Jungfrau das Geleit,
Die sich der Haft des Zaubrers auszusetzen,
Dem Tode selbst, für Rüdiger nicht scheut.
Da, siehe! kommt der Both' in raschen Sätzen
Herangesprengt, der: Haltet, Haltet! schreyt;
Der Bothe, der dem Sacripant entdeckte,
Wer jene war, die ihn zu Boden streckte.

63.

Dem Fräulein wird durch diesen Mann verkündet,
Daß Montpellier, Narbonne, nebst dem Strand
Von Aiguesmortes plötzlich sich verbündet
Und zu Castiliens Fahnen sich bekannt;
Und daß Marseille wenig Trost mehr findet,
Von jener fern, in deren Schutz es stand,
Und daß es ihr, um Hülf' und Rath zu hohlen,
Den Bothen zugesandt und sich empfohlen.

64.

Der Kaiser gab die Stadt, sammt dem Reviere
Vom Var, vom Rhodan und dem Meer umhegt,
Der Tochter Herzog Haimons zum Quartiere,
Zu welcher er Vertraun und Hoffnung trägt;
Dieweil er ihr Vermögen im Turniere
Stäts mit Bewundrung zu betrachten pflegt.
Nun kam Marseille's Bothe, wie ich sage,
Um Schutz zu bitten in so übler Lage.

65.

Die Jungfrau scheint sich etwas zu besinnen,
Und schwankt unschlüssig zwischen Ja und Nein;
Pflicht, Ehre will für jenes sie gewinnen,
In dieses treibt sie Liebesglut hinein.
Und sie beschließt zu enden ihr Beginnen,
Aus jenem Orte Rüd'gern zu befreyn,
Und wenigstens, wenn dieß ihr nicht gelänge,
Mit ihm zu theilen seines Kerkers Enge.

66.

Sie sagte solchen Grund, daß der Gesandte
Sich still zurück zog, und zufrieden gar;
Worauf sie sich auf ihre Straße wandte
Mit Pinabeln, der nicht sehr heiter war,
Seitdem er sie von einem Stamm erkannte,
Den er im Stillen haßt und offenbar.
Er sah voraus, welch Leid bevor ihm stände,
Wenn sie als einen Maynzer ihn erfände.

67.

Die Häuser Maynz und Clermont waren lange
Entzweyt durch Haß und alter Feindschaft Glut,
Und hatten schon in manchem heissen Gange
In großer Menge hingeströmt ihr Blut.
Drum denkt der Graf, nach seinem bösen Hange,
Zu hintergehn der Jungfrau raschen Muth,
Und wenigstens, nachdem die Dinge kämen,
Ihr zu entfliehn und andern Weg zu nehmen.

68.

Und angeborner Haß und Furcht und Zagen
Beschäft'gen sein Gemüth so ganz allein,
Daß er sich bald vom rechten Weg verschlagen,
Umfangen sieht von einem dunkeln Hain,
Und einen Berg aus seiner Mitte ragen,
Deß kahles Haupt ausgeht in harten Stein.
Die Tochter Herzog Haimons reitet immer
Dicht hinter ihm, und läßt den Grafen nimmer.

69.

Sobald der Maynzer sich im Walde findet,
Sinnt er darauf, dem Fräulein zu entgehn:
Gut, spricht er, wär's, eh ganz der Tag verschwindet,
Sich hier nach einer Wohnung umzusehn.
Im Thale dort, wenn's mich nicht trügt, befindet
Ein reiches Schloß sich jenseit dieser Höhn.
Du, warte hier; ich will den Fels ersteigen,
Und mich davon mit Augen überzeugen.

70.

So redend, hat er zu dem höchsten Rücken
Des öden Bergs sein Roß hinan gelenkt,
Indem er hier, sich jener zu entrücken,
Schon irgend einen Weg zu finden denkt.
Da zeigt sich eine Höhle seinen Blicken,
Die tiefer sich als dreißig Ellen senkt,
Ganz steil mit Hack' und Meißel ausgehauen,
Und eine Thür' ist tief im Grund zu schauen.

71.

Die Thüre führt auf räumlich breiten Wegen
Im Hintergrund in einen weiten Ort;
Ein heller Schein dringt ihm daraus entgegen,
Als brennten Fackeln in dem Innern dort.
Indeß der Schelm mit stillem Überlegen
Hier zweifelnd weilt, ritt Bradamante fort,
Damit sie seine Spuren nicht verfehle,
Und überrascht ihn eben bey der Höhle.

72.

Der Frevler sieht, es werd' ihm nicht gelingen
Der erste Plan, den er vorhin gemacht;
Sie zu entfernen oder umzubringen,
Hat er deshalb sich neuen Trug erdacht.
Er eilt hinab um sie dort hinzubringen,
Wo jene Höhl' im Felsen angebracht,
Und sagt, es sey, hold von Gestalt und Mienen,
Ihm eine Jungfrau in der Tief' erschienen.

73.

Daß sie so edel und so reich sich trage,
Verkünde zwar den nicht geringen Rang;
Allein ihr höchst betrübtes Ansehn sage
Deutlich genug, sie weile hier mit Zwang.
Er sey, um zu erforschen ihre Lage,
Hinabgestiegen schon am Felsenhang;
Doch aus dem Innern sey ein Mann gekommen,
Der sie in Wut mit sich zurück genommen.

74.

Dem argen Lügner glaubte Bradamante,
Die so beherzt als unvorsichtig war,
Und von Begier, hinabzukommen, brannte,
Um jene zu befreyn aus der Gefahr.
Da sie den Blick auf einen Ulmbaum wandte,
Ward eines langen Astes sie gewahr.
Schnell haut sie ihn mit ihrem Schwert herunter,
Und neigt ihn dann in's Felsenloch hinunter.

75.

Sie läßt den Ast von Pinabeln umschlingen,
Da, wo er abgehaun, und faßt ihn an,
Eilt mit den Füßen sich hinab zu schwingen
Und hängt sich ganz mit beyden Armen d'ran.
Mit Lächeln fragt der Graf, ob sie im Springen
Erfahren sey? los läßt er plötzlich dann
Und spricht: O hätt' ich alle deines Nahmens
Beysammen hier zur Tilgung eures Samens!

76.

Doch nicht so ganz nach Pinabels Gefallen
Ergab sich jetzt der jungen Unschuld Loos.
Der Ast erreicht' im jähen Niederfallen,
Stark wie er war, zuerst der Höhle Schoß
Und wandt', obwohl er brach, durch Gegenprallen,
Aufhaltend, von ihr ab den Todesstoß.
Die Jungfrau lag betäubt, doch nicht gar lange,
Wie ich bericht' im folgenden Gesange.

Dritter Gesang.

1.

Wer wird die Stimme mir und Worte geben,
Die schicklich sind so edelm Gegenstand?
Wer Flügel leihn dem Vers, sich zu erheben
Zu meines Vorbilds hocherhabnem Stand?
Ein Taumel muß den Busen mir durchbeben,
Viel heißer, stärker, als ich je empfand;
Denn diesen Theil will meinem Herrn ich bringen,
Die Ahnen, denen er entstammt, zu singen.

2.

Du siehest unter allen, die beschieden
Vom Himmel sind zur Herrschaft unsrer Welt,
Kein rühmlicher Geschlecht in Krieg und Frieden,
O Phöbus, der den großen Kreis erhellt!
Und keins, das länger noch erhielt hienieden
Des Adels Glanz, und ihn so lang' erhält
(Wenn nicht der Prophezeyung Licht mich blendet)
Als sich um seinen Pol der Himmel wendet.

3.

Auch gnüget nicht, um würdig es zu ehren,
Mein Saitenspiel; du müßtet das mir leihn,
Das du gebrauchtest, um dem Herrn der Sphären,
Nach der Giganten Toben, Dank zu weihn.
Wirst du mir bessers Werkzeug einst gewähren,
Geschickt, zu graben in so würd'gen Stein:
So soll an diesen herrlichen Gestalten
Sich all mein Fleiß, all mein Verstand entfalten.

4.

Ich fang' indeß mit ungeschickten Händen
Für jetzt die erste, rohe Bildung an;
Vielleicht gelingt's, die Arbeit zu vollenden,
Wend' ich dereinst noch strengern Fleiß daran.
Doch laßt uns jetzt zu dem zurück uns wenden,
Den Panzer nicht, noch Schild, beschirmen kann;
Zu Pinabeln von Maynz, dem Hoffnung worden,
Das Fräulein in der Höhle zu ermorden.

5.

Der Frevler denkt, die Jungfrau sey gestorben,
Zerschmettert durch den Sturz vom Felsenhang.
Die Grotte, der er solche Schmach erworben,
Verließ er dann, entfärbt, mit schnellem Gang;
Und als ein Mensch, der durch und durch verdorben,
Nahm er, indem er rasch auf's Pferd sich schwang,
Um Schuld durch Schuld und Fehl durch Fehl zu krönen,
Mit sich hinweg das edle Roß der Schönen.

6.

Wir lassen ihn, der, da er fremdem Leben
Fallstricke legt, sich selbst dem Tode gab,
Und kehren zu dem Fräulein, das so eben
Zugleich beynah gefunden Tod und Grab.
Sie suchte, ganz betäubt, sich zu erheben,
Denn auf den harten Stein fiel sie hinab;
Und nun gelangte sie durch jene Pforte
Zu einem zweyten, noch viel größern Orte.

7.

Der weite Raum, von gleicher Breit' als Länge,
Gleicht einer Kirch' an frommer Würdigkeit
Und ruht, mit schöner Kunst, auf einer Menge
Von Alabastersäulen, wohl gereiht.
In seiner Mitt' erhebet mit Gepränge
Sich ein Altar, und eine Lampe streut,
Die vor ihm hängt, mit glänzend hellem Schimmer
Ein volles Licht durch jene beyden Zimmer.

8.

Kaum sieht die Jungfrau sich an heil'ger Stätte,
Als fromme Demuth ihren Geist durchzückt,
Und knieend sie inbrünstige Gebethe
Mit Herz und Mund empor zum Höchsten schickt.
Ein kleines Pförtchen knarrt' indeß und drehte
Sich langsam auf, und Bradamant' erblickt
Ein Weib mit losem Haar und nacktem Fuße,
Das ihren Nahmen nennt mit holdem Gruße.

9.

Sie sprach: Du kamst, großmüth'ge Bradamante,
Nicht ohne Gottes Willen hier herein,
Weil schon vorlängst der Geist Merlins dich nannte,
Und mir gewürdigt hat zu prophezeyn,
Daß du auf Wegen, die noch keiner kannte,
Besuchen würdst sein heiliges Gebein.
Nun blieb' ich hier in diesen tiefen Gründen,
Um dir des Himmels Schlüsse zu verkünden.

10.

In die berühmte Grotte bist du kommen,
Die durch Merlin, den Zauberer, entstand,
Wo ihn, wie manchmahl du vielleicht vernommen,
Die Frau vom See durch Arglist fest gebannt.
Das Grab, das seine Glieder aufgenommen,
Ist unten dort, in welches er, entbrannt
Ihr zu gefallen und von ihr getrieben,
Sich lebend legt' und wo er todt geblieben.

11.

Dort wohnet sein lebend'ger Geist im Grabe,
Bis er die englische Trommette hört,
Die ihm, nachdem er Taub' ist oder Rabe,
Des Himmels Eingang öffnet oder wehrt.
Die Stimme lebt, und welche Kraft sie habe,
Wird dir zu hören dort am Grab gewährt;
Da sie nach jedem, welcher sie befragte,
Vergangne Dinge, wie zukünft'ge, sagte.

12.

Aus fernen Landen bin ich hergegangen
Zu diesem Grabmahl, schon vor läng'rer Zeit,
Um von Merlin Aufschlüsse zu empfangen
In jener Kunst, der ich mich ganz geweiht.
Seit einem Monath hielt mich das Verlangen,
Dich hier zu sehn; drum blieb ich noch bis heut.
Merlin, von dem ich Wahrheit stäts vernommen,
Bestimmte diesen Tag zu deinem Kommen.

13.

Die Tochter Haimons stand bestürzt, mit Schweigen,
Nahm aufmerksam all' dieser Reden wahr,
Und konnte, staunend, nicht sich überzeugen,
Ob sie erwacht, ob sie im Schlummer war.
Sie spricht mit Blicken, die sich schamhaft neigen,
Als eine, die bescheiden ganz und gar:
Was für Verdienst ist wohl an mir zu finden,
Daß ein Prophet mein Kommen mag verkünden?

14.

Froh, daß solch seltnes Abentheur erscheine,
Thut sie sogleich, was ihr die Zaubrinn heißt,
Und folgt ihr an das Grab, das die Gebeine
Merlins in sich verschließt und seinen Geist.
Der Sarg besteht aus einem harten Steine,
Geglättet, roth, und der wie Feuer gleißt.
Sein Licht erfüllt den Ort, in welchen nimmer
Ein Strahl der Sonne dringt, mit hellem Schimmer.

15.

Ob's manchem Marmor die Natur gewähre,
Daß er, gleich Fackeln, Dunkelheit erhellt;
Geschah's durch Räuchern, Lieder, Charaktere,
Die man den Sternen nach zusammenstellt
(Wie ich es denn am liebsten mir erkläre)
Genug, das Licht, das aus dem Sarge fällt,
Zeigt viel Gebilde den erstaunten Blicken,
Womit den Ort Sculptur und Farbe schmücken.

16.

Und kaum daß Bradamante von der Schwelle
In's innerste Gemach die Füße hebt,
Als schon des Geistes Stimme, klar und helle,
Aus den verblichnen Resten sich erhebt:
O edle, keusche Jungfrau! es geselle
Das Glück sich allem, was dein Wunsch erstrebt!
Du, deren Schoß den Samen wird gebähren,
Den einst Italien und die Welt verehren!

17.

Dem alten Blut, aus Troja hergeflossen,
Das sich in dir auf's herrlichste verband,
Wird einst die Wonne, Zier und Blüth' entsprossen
Von jeglichem Geschlecht, das auf dem Land,
Vom Indus, Tago, Ister, Nil umschlossen,
Vom Nord- und Südpol, je die Sonne fand.
Mit Ehren wird dein Stamm in künft'gen Tagen
Markgrafen einst, Herzög' und Kaiser tragen.

18.

Feldherrn und Ritter werden ihm entspringen,
Voll Muth und Kraft, die mit Verstand und Schwert
Den alten Ruhm Italiens wiederbringen.
Der Unbesiegsamkeit, der ihm gehört;
Gerechte Herrscher, die das Scepter schwingen,
Wie einst August und Numa es gelehrt;
Die durch ihr mild wohlthätiges Regieren
Zurück der Urwelt goldnes Alter führen.

19.

Um nun vollstreckt des Himmels Schluß zu sehen
Durch dich, o Jungfrau, die von Anfang an
Dem Rüd'ger ward zur Gattinn auserseben,
Verfolge muthig die betretne Bahn.
Denn wiß', es kann kein Hinderniß entstehen,
Das fähig sey, zu stören deinen Plan;
So daß du nicht den Räuber, der verwegen
Dein Gut verschließt, zu Boden solltest legen.

20.

Merlin, wie dieß gesagt, versank in Schweigen,
Und überließ der Zauberinn nunmehr
Der Jungfrau ihrer Erben Schar zu zeigen,
Wozu sie sich bereit gemacht vorher.
Ich weiß nicht, ließ sie aus der Hölle steigen
Die vielen Geister, oder sonst woher,
Die sich, verschieden von Gestalt und Zügen,
Auf ihr Geboth an Einen Ort verfügen.

21.

Sie läßt das Fräulein in die Kirche treten,
Wo sich ein Zauberkreis befand, und zwar
So wie er, ganz sie zu umfahn, vonnöthen,
Und der noch eine Spanne größer war;
Bedeckt sie dann mit großen Amuletten,
Um sie zu sichern vor der Geister Schar,
Befiehlt ihr, still den Blick auf sie zu halten,
Und löst das Buch und spricht mit den Gestalten.

22.

Sieh, welch ein Volk der Höhle sich entwindet
Und schwärmend an dem heil'gen Kreis erscheint!
Doch da es sich den Weg verschlossen findet,
Von Mauern oder Gräben wie umzäunt:
So zieht's dahin, wo sich der Sarg befindet,
Der das Gebein Merlins in sich vereint.
Doch eher nicht entfernen sich die Schatten,
Bis sie den Kreis drey Mahl umwandelt hatten.

23.

Wollt' ich die Nahmen dich, die Thaten lehren
(So, zu der Jungfrau, spricht die Zauberinn)
Von jedem, der in diesen Geisterheeren
Sich hier uns zeigt vor seines Seyns Beginn:
So weiß ich nicht, wann wir am Ende wären;
Denn Eine Nacht reicht nicht so vielen hin.
Drum will ich, wie's die Zeit erlaubt, von diesen
Nur ein'ge, nach Gelegenheit, erkiesen.

24.

Sieh diesen hier, dir gleichend an Geberde
Und Wohlgestalt, voran vor allen ziehn!
Daß er das Haupt von deinem Stamme werde,
Empfängt Dein Schoß aus Rüd'gers Samen ihn.
Mit Poitiers Blut erwart' ich einst die Erde
Gefärbt zu sehn durch seines Arms Bemühn;
So wird er den Verrath, die Schuld der Frechen,
Die ihm der Vater hingemordet, rächen.

25.

Er stürzet einst den Desider vom Throne
Der Longobarden mit gewalt'ger Hand;
Vom Reiche wird, für dieß Verdienst zum Lohne,
Ihm Calaon und Este zugewandt.
Dein Enkel Hubert folgt ihm, als die Krone
Der Waffen und Hesperiens anerkannt.
Er wird vor Überfällen der Barbaren
Die heil'ge Kirche mehr als Ein Mahl wahren.

26.

Sieh, Albert kommt, der tapfre Held, gegangen,
Der so viel Tempel schmückt mit Siegstrophä'n;
Hugo, sein Sohn, mit ihm; er läßt der Schlangen
Panier in dem errungnen Mailand wehn.
Azzo, der nach dem Bruder wird erlangen
Einst der Insubrer Reich, ist hier zu sehn;
Dort Albertaz, der durch sein weises Rathen
Vom Berengar befreyt Italiens Staaten.

27.

Daß er um Kaiser Otto's Tochter werbe,
Dazu berechtigt ihn sein hoher Werth.
Den andern Otto sieh! O würdger Erbe,
Der nicht des väterlichen Muths entbehrt!
Der stolzen Römer Übermuth verderbe,
Aus höchst gerechtem Grund, sein tapfer Schwert!
Er wird den Pabst, den dritten Otto wenden
Aus ihrer Hand, und die Belagrung enden.

28.

Sieh, Folco dort wird aus Italien weichen,
Wo er sein Gut anheim dem Bruder stellt,
Und fern von dannen ziehn nach Deutschlands Reichen,
Wo er ein großes Herzogthum erhält.
Er wird die Hand dem Hause Sachsen reichen,
Das auf der einen Seite ganz verfällt;
Durch seine Söhne wird es ihm gelingen,
Der Mutter Erbtheil neu empor zu bringen.

29.

Azzo der zweyte naht und folgt auf jenen,
Mehr Freund der Mild', als kriegerischer Wuth,
Nebst Albertatz und Bertbold, seinen Söhnen.
Den zweyten Heinrich schlägt des Einen Muth;
So weit sich Parma's sonn'ge Fluren dehnen,
Durchfließt in Strömen sie das deutsche Blut.
Allein der Andre wird der weisen, keuschen,
Ruhmwürdigen Mathildis Hand erheischen.

30.

Und Tugend macht ihn würdig solcher Bande;
Denn jener Zeit acht' ich den Ruhm nicht klein,
Mit fast der Hälfte vom Ital'schen Lande
Des ersten Heinrichs Enkelinn zu freyn.
Und sich, Bertholdens theuerm Liebespfande,
Rinalden, wird der Ruhm beschieden seyn,
Die heil'ge Kirch' aus den verruchten Ketten
Des Friedrich Barbarossa zu erretten.

31.

Sieh einen andern Azzo, der Veronen
Besitzen wird und deren schönes Land;
Auch vom Honor, vom vierten der Ottonen
Als Markgraf von Ancona anerkannt.
Lang währt' es, wollt' ich alle die Personen
Von deinem Blute, deren starke Hand
Die Fahne wird der Röm'schen Kirche tragen,
Und die für sie erkämpften Siege sagen.

32.

Folco, Obitz, mehr Azzo's, Hugo's, beyde
Heinriche sieh, den Vater und den Sohn.
Guelf trägt Spoleto's fürstliches Geschmeide
Als überwinder Umbriens zum Lohn.
Dort jener reißt Italien aus dem Leide
Und kehrt in Jubel seines Jammers Ton.
Azzo der fünfte wird dies Lob verdienen;
Er schlägt und fängt und tödtet Ezellinen.

33.

Denn Ezellin ist der Tyrann, der Wilde,
Den man sogar für Satans Sohn erklärt
Und der Ausoniens herrliche Gefilde
So düngt mit Blut, so gräuelvoll verheert,
Daß neben ihm man wegen ihrer Milde
Den Marius, Sylla, Nero, Cajus ehrt.
So wird auch Kaiser Friederich der zweyte
Vom Azzo übermannt im rauhen Streite.

34.

Doch glücklicher senkt sich sein Scepter nieder
Auf jenes, von dem Fluß bespühlte Land,
Wo Phöbus sang dem Sohne Trauerlieder,
Der sein Gespann zu lenken nicht verstand;
Wo Cygnus einst sich hüllt' in weiß Gefieder,
Und Bernstein aus der Thränen Fluth entstand.
Um seiner treuen Dienste zu gedenken,
Wird dieses Land der heil'ge Stuhl ihm schenken.

35.

Sieh seinen Bruder dort, Aldobrandinen,
Voll von Begier dem Pabste Schutz zu leihn
Vor'm vierten Otto und den Gibellinen;
Die, da der Umbrer und Picenen Dräun
Durch sie bezähmt, am Capitol erschienen
Und nahmen schon die ganze Gegend ein.
Allein da ohne Geld nichts anzufangen,
Wird er ein Darlehn von Florenz verlangen.

36.

Er wird der Stadt den Bruder übergeben,
Da ihm kein besser Unterpfand verliehn.
Dann wird er siegreich sein Panier erheben
Und glücklich, nach des deutschen Heers Ruin,
Auf ihren Sitz die Kirche wieder heben,
Am Grafen von Celano Recht vollziehn,
Sein Leben ganz dem Oberhirten spenden,
Und in der Blüthe seiner Jahr' es enden.

37.

Sein Bruder Azzo wird von ihm die hehre
Ancona und Pisaur' als Erb' empfahn,
Und jeden Ort, vom Apennin zum Meere,
Den der Troent und der Isaur' umfahn;
Auch Seelengröße, Treue, Güt' und Ehre,
Dem Edelstein und Gold an Werth nicht nahn.
Denn schenkt und nimmt das Glück die andern Gaben.
Vermag's doch nichts der Tugend anzuhaben.

38.

Sieh dort Rinald; nicht minder wird er ragen
An hohem Werth; doch meine Seele bebt,
Daß Tod und Schicksal bös' und neidisch nagen
An diesem Stamm, der sich so schön erhebt.
Mir däucht, ich hör' aus Napel um ihn klagen,
Wo für den Vater er als Geißel lebt.
Jetzt kommt Obizzo, der im frühen Lenzen
Wird auf dem Stuhle seiner Väter glänzen.

39.

Er wird sein schönes Eigenthum vermehren
Durch Reggio's und durch Modena's Gebieth;
Zum Oberherrn, ob seines Werths, begehren
Die Völker ihn mit einigem Gemüth.
Den sechsten Azzo sieh, der vor den Heeren
Der heil'gen Kirch' als Fahnenträger zieht;
Siciliens Karl wird ihm die Tochter geben,
Und ihn zum Herzog Adria's erheben.

40.

Sieh, welche schöne Grupp' uns dort erschienen!
Erhabne Fürsten siehest du zugleich,
Obizzen, Niccolo'n, Aldobrandinen,
Alberten auch, an Lieb' und Güte reich.
Um kurz zu seyn, verschweig' ich dir von ihnen
Wie sie Faenza knüpfen an ihr Reich,
Und fester Adria, von dem den Nahmen
Die wilden salz'gen Fluthen einst bekamen;

41.

So auch die Stadt, die von dem Rosensegen
Die holde griechische Benennung trägt;
Und jen' am Doppelmund des Po's belegen,
Von fischereichen Sümpfen rings umhegt,
Bewohnt von einem Volk, das Sturm und Regen
Und das Gebraus des Meers zu wünschen pflegt.
Auch Lugo und Argent nebst tausend schönen
Castelln und Flecken will ich nicht erwähnen.

42.

Sieh Niccolo'n, den schon als zarten Knaben
Das Volk zum Herrn von seinem Lande setzt.
Er wird Tideo's Anschlag untergraben,
Der wider ihn die Bürgerwaffen wetzt.
Als Zeitvertreib wird Kriegsbeschwerd' ihn laben,
Den schon als Kind der Waffenschweiß benetzt;
Und aus der Jugend frühestem Bemühen
Wird aller Krieger Blume dann erblühen.

43.

Zerstören wird er jeden Plan und trennen,
Den man rebellisch wider ihn ersann,
Und so genau die Kriegeslisten kennen,
Daß man nur schwer ihn hintergehen kann.
Otto de' Terzi wird's zu spät erkennen,
Reggio's und Parma's grausamer Tyrann;
Denn Niccolo raubt ihm zugleich als Beute,
Mit seinem bösen Leben, Land und Leute.

44.

Dann wird, nie weichend von den rechten Pfaden,
Das schöne Reich sich stäten Wachsthums freun;
Und nimmer wird es einem Andern schaden,
Ohn' angegriffen erst von ihm zu seyn.
Der große Lenker willigt drum aus Gnaden,
Ihm nie ein Ziel noch Ende zu verleihn;
Es soll vielmehr so lange blühn und wachsen,
Als sich der Himmel dreht um seine Achsen.

45.

Sieh Leonell, und sieh den Ruhm der Zeiten,
Borso, den ersten mit dem Herzogshut.
Weit mehr, als die um fremde Lande streiten,
Erobert er Trophän, dieweil er ruht.
Er schließt den Mars in ew'ge Dunkelheiten,
Und fesselt rückwärts ihren Arm der Wuth.
Denn dieser prächt'ge Fürst wird einzig streben,
Daß seine Völker stäts zufrieden leben.

46.

Fürst Hercules wirft mit dem schwachen Gange
Und halb verbranntem Fuß dem Nachbar vor:
Wie er bey Budrio mit kühnem Zwange
Das Heer ihm hielt, das schon die Flucht erkohr,
Nicht, daß er ihn zum Lohn mit Krieg umfange
Und ihn verjage bis an Barcos Thor.
Von diesem Herrn werd' ich nicht sagen können,
Ob größer er in Fried', in Krieg zu nennen.

47.

Die Calabresen, Puglier und Lucanen
Erinnern seiner Thaten sich noch lang,
Da, wo er einst vom Herrn der Catalanen
Das erste Lob im Zweykampf sich errang.
Er wird den Weg zum höchsten Ruhm sich bahnen
Durch mehr als einen Sieg, der ihm gelang,
Und wird das Reich durch Heldenmuth erhalten,
Das mehr als dreyßig Jahr ihm vorenthalten.

48.

Was man dem Fürsten kann zu danken haben,
Wird diesem Herrn von seiner Stadt gedacht.
Nicht, weil aus Sümpfen, welche sie umgaben,
Er sie in ein gesegnet Land gebracht;
Nicht, weil er sie durch Mauer und durch Graben
Für seine Bürger räumlicher gemacht,
Und durch Theater, Tempel und Paläste,
Durch Plätz' und Häuser sie geschmückt auf's beste;

49.

Nicht, weil er vor den ausgestreckten Klauen
Des kühnen Flügellöwen sie gedeckt;
Nicht, weil, wenn rings Italiens Blüthenauen
Durch Frankreichs Fackel schon in Brand gesteckt,
Nur sie im Frieden bleibt mit ihren Gauen,
Von Schatzung frey, von keiner Furcht geschreckt;
Für diese nicht sowohl und andre Gaben
Wird Hercules sein Volk zum Schuldner haben:

50.

Als dafür, daß er ihm den höchst gerechten
Alfons, den güt'gen Hippolyt gewährt.
Sie werden seyn, wie uns von den Geschlechten
Des Tyndarischen Schwans die Sage lehrt,
Daß, um den Bruder zu entziehn den Nächten,
Der Bruder wechselsweis der Sonn' entbehrt.
Bereit und stark wird jeder seyn von Beyden,
Für seinen Freund beständ'gen Tod zu leiden.

51.

Und dieses schönen Paares große Liebe
Gewährt dem Volke größre Sicherheit,
Als wär's, aus Eisen von Vulcans Getriebe,
Zwiefach von einer Mauer rings umreiht.
Alfons verknüpft mit Klugheit alle Triebe
Der Güte so, daß in der Folgezeit
Man glaubt Asträ'n aus himmlischen Revieren
Dahin gekehrt, wo Hitz' und Frost regieren.

52.

Wohl wird's ihm dienen, daß er im Gefechte
An Muth dem Vater gleicht, wie an Verstand;
Denn hier einst hält er wider alle Mächte
Venedigs, mit geringem Volke, Stand;
Dort wider jene — wird mit größerm Rechte
Stiefmutter oder Mutter sie genannt?
Wenn Mutter, doch verfolgt sie ihn nicht minder,
Als Progne und Medea ihre Kinder.

53.

So oft er auch bey Nachtzeit wie am Tage
Mit seinem treuen Volk im Feld erscheint,
So manchen Schlag, so manche Niederlage
Gibt er zu Land und Wasser seinem Feind.
Romagna's Volk, geführt zu eigner Plage
In Krieg mit seinem Nachbar, seinem Freund,
Sieht's, wenn sein Blut wird auf das Erdreich fließen,
Das Po, Santern und Zanniol umschließen.

54.

Den Spaniern wird die gleiche Kunde kommen,
Die in dem Sold des großen Hirten stehn;
Wenn sie, nachdem man die Bastey genommen,
An dem gefangnen Hauptmann sich vergehn.
Nicht einer wird, zum Lohn dafür, entkommen,
Vom niedern Fußknecht bis zum Capitän,
Durch welchen Rom Nachricht vom Übergange
Und der Besatzung Niederlag' empfange.

55.

Auch wird Alfons den hohen Ruhm erklimmen,
In Roms Gefilden durch Verstand und Muth
Den großen Sieg für Frankreich zu bestimmen,
Im Kampf mit Julius und mit Spaniens Wuth.
Die Rosse werden durch das Schlachtfeld schwimmen
Bis an den Bauch umströmt von Menschenblut.
Die Deutschen, Griechen, Spanier zu begraben,
Italier, Franken, wird man Raum nicht haben.

56.

Und jener dort, mit priesterlichem Zeichen,
Das heil'ge Haar umglänzt vom Purpurstrahl,
Ist Hippolyt, weis', edel ohne Gleichen,
Der Röm'schen Kirche großer Cardinal;
Der allen Sprachen ew'gen Stoff wird reichen
Zu Reden und Gedichten ohne Zahl.
Vom Himmel wird, in seiner Jahre Blühen,
Ein Maro ihm, wie dem August verliehen.

57.

Er wird sein Haus einst schmücken und erheitern,
So wie den Bau der Welt die Sonne schmückt,
Die durch ihr Licht den Mond mit den Begleitern,
Dem hellen Sternenheer, leicht unterdrückt.
Er zieht mit wenig Fußvolk, wen'gern Reutern,
Bekümmert aus, und kehret heim beglückt.
Fünfzehn Galeeren wird der Kühne fangen,
Und tausend andre Schiffe noch erlangen.

58.

Sieh beyde Sigismunde, sieh die hehren
Fünf Söhn', erzeugt aus des Alfons Geblüt.
Nicht Meere noch Gebirge können wehren,
Daß nicht ihr Ruhm die ganze Welt durchzieht.
Die Tochter wird Frankreichs Monarch gewähren
Dem zweyten Hercules; und Hippolyt
(Daß du sie alle kennst) mit gleichem Rechte
Wie einst sein Ohm, hell glänzen im Geschlechte.

59.

Franz heißt der dritt'; Alfonsens Nahm' ist eigen
Den beyden Andern. Doch, wie schon gesagt,
Wollt' ich dir jeden deiner Sprossen zeigen,
Durch deren Kraft ihr Stamm so herrlich ragt:
So müßte mehrmahl sich die Sonne neigen
Und wieder heben, eh' ich's ausgesagt.
Jetzt ist es Zeit zu schweigen und den Schatten
Urlaub zu geben, so du's willst gestatten.

60.

Die Zaubrinn hatte kaum das Buch geschlossen,
Denn Bradamante fand es gleichfalls gut:
Als alle Geister Augenblicks zerflossen
In jenes Zimmer, wo der Leichnam ruht.
Worauf die Jungfrau, da ihr Mund erschlossen
Und ihr das Wort erlaubt, die Frage thut:
Wer sind die Beyden mit so trüben Mienen,
Die mit Alfons und Hippolyt erschienen?

61.

Sie kamen seufzend und die Augenlieder
Gesenkt daher, demüthig und voll Scham;
Und fern von ihnen wandten sich die Brüder,
Es schien, als wären sie den Beyden gram.
Die Zaubrinn schlug entfärbt die Blicke nieder,
Laut weinte sie, da sie dieß Wort vernahm;
Unsel'ge, rief sie, ach! zu welchem Leide
Bringt langes Treiben bösen Volks euch Beyde!

62.

O ihr, des guten Herculs gute Kinder,
Sieg' über eure Huld nicht ihr Vergehn!
Die Armen sind ja eures Bluts nicht minder;
Hier müsse Mitleid vor dem Rechte gehn!
Dann setzte sie hinzu, im Ton gelinder:
Dir mehr zu sagen, kann nicht wohl geschehn.
Laß mit dem Süßen dich zufrieden stellen;
Ich will es dir am Ende nicht vergällen.

63.

Erscheint das Frühlicht an der Himmelsweite,
So nimm mit mir den gradsten Weg alsbald,
Der nach dem hellen Schloß von Stahl dich leite,
Wo Rüd'ger lebt in feindlicher Gewalt.
So lange bleib' ich führend dir zur Seite,
Bis du heraus bist aus dem rauhen Wald;
Ich zeige dir, sind wir am Meergestade,
So gut, daß du nicht irren kannst, die Pfade.

64.

Hier blieb die unerschrockne Bradamante
Die ganze Nacht, die sie fast ganz allein
Zur Unterhaltung mit Merlin verwandte,
Der sie ermahnt, sich Rüd'gern bald zu weihn.
Doch als die Luft von neuem Glanz entbrannte,
Verließ sie, mit der Zaubrinn im Verein,
Auf einem Pfad, der lange Zeit durch blinde
Felsklüfte ging, die unterirdschen Gründe.

65.

Ein tiefer Schlund, den Felsen rings umschließen,
Bringt sie an einen abgelegnen Ort;
Und ohne nur der Ruhe zu genießen,
Geht's über Klippen und durch Bäche fort.
Und um des Gangs Beschwerde zu versüßen,
Verkürzten sie durch manch vertraulich Wort
Von dem, was jetzt am meisten sie erfreute,
Des rauhen Weges mühevolle Weite.

66.

Vor allem aber doch gar manche Lehre
Die weise Zaubrinn Bradamanten dar,
Mit was für List und Kunst zu handeln wäre,
Um Rüd'gern zu befreyn aus der Gefahr:
Wärst du auch Pallas, wärst der Gott der Heere,
Und führtest, sprach sie, eine größre Schaar
Als die von König Karl und Agramanten,
Du dauertest doch nicht vor dem Nekromanten.

67.

Denn außer daß auf hohem Fels die wilde
Furchtbare Burg liegt, ganz mit Stahl umringt:
Und außer daß sein Roß durch Luftgefilde
Sich Wege bahnt, worauf es rennt und springt;
Bedeckt er noch sich mit dem Todesschilde,
Deß Glanz, enthüllt, so in die Augen dringt
Und so des Sinns beraubt durch seine Helle,
Daß man wie todt muß bleiben auf der Stelle.

68.

Und denkst du wohl, mit fest verschloßnen Blicken
In Kampf zu gehn, das mache dich schon frey:
Wie wird es dann dir zu erfahren glücken,
Wann auszuweichen, wann zu treffen sey?
Doch dich dem Strahlenschilde zu entrücken
Und zu vereiteln alle Zauberey,
Soll dir ein Weg, ein leichtes Mittel werden,
Und außer diesem gibt es keins auf Erden.

69.

Fürst Agramant hat einem Mann, der eben
Nur wenig Meilen vor uns zieht durch's Land,
Brunell mit Nahmen, einen Ring gegeben,
Der einer Ind'schen Königinn entwandt.
Der Ring bewahrt vor allem Zauberstreben
Den, der dieß Reiflein trägt an seiner Hand.
Brunell versteht Betrug und Dieberey en
So gut, wie Rüd'gers Räuber Zaubereyen.

70.

Und dieser ist, wie ich dir sag', erlesen
Von seinem Herrn, der seine Klugheit ehrt,
Um durch sein schlaues und gewandtes Wesen
Und durch den Ring, in solcherley bewährt,
Den Rüd'ger aus dem Schlosse zu erlösen,
Wo man ihn hält; auch hat er laut erklärt,
Er werd' es thun, dem König zu gefallen,
Weil dem an Rüd'gern mehr liegt, als an Allen.

71.

Doch daß dein Rüd'ger nicht durch Gunst und Gnade
Des Königs Agramant, durch dich allein
Der Fesseln dort des Zaubrers sich entlade,
Geb' ich dir jetzt ein sichres Mittel ein.
Drey Tage durch geh längs dem Meergestade,
Es wird nun bald vor deinen Augen seyn.
Am dritten wird, der jenen Ring genommen,
Mit dir zugleich in einen Gasthof kommen.

72.

Sein Körper ist (du kannst ihn nicht verkennen)
Sechs Spannen hoch, sein Kopf ist kraus behaart.
Schwarz ist das Haar, die Haut ist braun zu nennen,
Bleich sein Gesicht, mit schrecklich langem Bart.
Sein Auge schwillt, die scheelen Blicke brennen,
Die Nas' ist platt, die Brauen borst'ger Art.
Sein Rock ist kurz, daß ich ihn ganz beschreibe,
Und liegt, wie bey Courieren, eng' am Leibe.

73.

Mit ihm die Red' auf diese Zauberdinge
Zu lenken, beut sich leicht ein Anlaß dar;
Dann zeig' ihm Lust, mit jenem auf die Klinge
Dich einzulassen, wie's auch wirklich wahr.
Nur zeige nicht, daß dir von diesem Ringe,
Dem Zaubertilger, etwas offenbar.
Anbiethen wird er, dir den Weg zu weisen
Nach jener Burg, und selber mit dir reisen.

74.

Geh hinter ihm, und bist du in der Nähe
Des Schlosses, so, daß es dein Aug' erblickt,
Gib ihm den Tod; kein Mitleid widerstehe
Dem Rath, durch den allein dein Anschlag glückt.
Nur sieh dich vor, daß er ihn nicht erspähe,
So daß der Ring ihn deinem Aug' entrückt.
Denn bleibt ihm Zeit, den Ring in Mund zu stecken,
So wirst du ihn an keinem Ort entdecken.

75.

Indem sie reden, läßt das Meer sich schauen,
Wo bey Bordeaux sich die Garonn' ergießt.
Hier trennen sich die beyden edeln Frauen,
Wobey zum Abschied manche Thräne fließt.
Das Fräulein nun, voll Sehnsucht zu zerhauen
Das Kerkerband, das ihren Freund umschließt,
Eilt, bis sie Abends an das Haus gekommen,
Das den Brunell schon vor ihr eingenommen.

76.

Wie sie ihn sieht, erkennt sie gleich Brunellen.
Den ihr die Frau so treffend conterfeyt
Woher? Wohin? befragt sie den Gesellen,
Und lauter Lügen gibt er zum Bescheid.
Sie, schon gewarnt, sucht gleichfalls zu verstellen
Land, Nahmen, Glauben, ändert ungescheut
Selbst das Geschlecht, im Lügen nicht geringer,
Und sieht dabey ihm fleißig auf die Finger;

77.

Sieht auf die Finger ihm, von Furcht beklommen,
Er mög' ihr etwas stehlen, eh sie's wähnt.
Auch läßt sie ihn sich nicht zu nahe kommen,
Da sie wohl weiß, woran er sich gewöhnt.
So stehn sie noch, da wird ein Lärm vernommen,
Der beyden gräßlich in die Ohren dröhnt.
Bald sag' ich, Herr, den Grund von dem Gebrause,
Erst mach' ich im Gesang die schuld'ge Pause.

Vierter Gesang.

1.

Verstellung muß zwar Tadel meist ertragen,
Auch zeigt sie ein Gemüth von schlechtem Werth;
Doch hat sie schon in vielen, vielen Lagen
Den größten Nutzen offenbar gewährt,
Verlust gehindert, Schmach und Todesplagen.
Nicht immer wird mit Freunden ja verkehrt
In diesem dunkeln mehr als heitern Leben
Der Sterblichkeit, von ew'gem Neid umgeben.

2.

Kannst du mit Noth, nach langer Probe, finden
Den Mann, der ganz ein wahrer Freund dir sey,
Und dem du könnest zeigen und verkünden
Das was du denkst, ohn' Argwohn, frank und frey:
Wie soll nun Rüd'gers Freundinn sich verbinden
Mit dem Brunell, der weder rein noch treu,
Vielmehr, so wie die Zaubrinn ihn beschrieben,
Von lauter falschen und verstellten Trieben?

3.

Weshalb bey ihm, dem Vater aller Lügen,
Sie gleichfalls sich verstellt, und muß es thun,
Und läßt auf seiner Hand, die stäts zum trügen
Und stehlen fertig ist, die Blicke ruhn.
Da kommt ein Lärm zu ihrem Ohr gestiegen:
Glorreiche Mutter, ruft das Fräulein nun,
O Himmelskönig, was sind dieß für Sachen?
Und eilt nach dem Geräusch sich hinzumachen.

4.

Die Jungfrau sieht den Wirth mit all den Seinen,
Wie der am Fenster, der am Wege steht,
Und all' am Himmel so den Blick vereinen,
Als wär' ein Sonnendunkel, ein Komet.
Ein hohes Wunder sieht sie dann erscheinen,
Dem man so leicht nicht Glauben zugesteht,
Sieht in der Luft ein großes Roß mit Flügeln,
Und einen Rittersmann in seinen Bügeln.

5.

Buntfarbig war und mächtig sein Gefieder,
Ein Rittersmann saß mitten auf dem Pferd,
In hellen, glatten Stahl gehüllt die Glieder,
Und gegen Abend war sein Flug gekehrt.
Sich senkend taucht er in's Gebirge nieder;
Und, wie der Wirth sprach, und er sprach bewährt,
Dieß war ein Necromant, der manchmahl höher
Denselben Weg nahm, und auch manchmahl näher.

6.

Bisweilen fliegt er zu den Sternenauen,
Bisweilen streift er dicht am Boden hin;
Und Schöne, die er find't in diesen Gauen,
Die alle nimmt er mit, sich zum Gewinn.
So daß die armen Mädchen oder Frauen,
Die schön sind, wär's auch nur in ihrem Sinn,
(Denn dieser stiehlt die einen wie die andern)
Nicht mehr hervor an's Licht der Sonne wandern.

7.

Er hat ein Schloß, hoch auf den Pyrenäen
(Erzählt der Wirth) durch Zauberey gemacht,
Von Stahl, gar schön und glänzend anzusehen;
Keins auf der Welt gleicht seiner Wunderpracht.
Es wagten schon viel Ritter hinzugehen,
Doch keiner hat die Rückkehr noch vollbracht.
Drum denk' ich, Herr, und hege starkes Bangen,
Sie sind getödtet oder doch gefangen.

8.

Das Fräulein hört's und ist sehr guter Dinge,
Dieweil sie denkt zu thun solch eine That
(Und sicher thun wird) mit dem Wunderringe,
Daß Schloß und Zauber bald ein Ende hat.
Sie spricht zum Wirth: Von deinen Leuten bringe
Mir wen, der besser kennt, als ich, den Pfad.
Ich kann nicht mehr dem Triebe widerstehen,
Mit diesem Zaubrer in den Kampf zu gehen.

9.

Nach einem Führer brauchst du nicht zu schicken,
Versetzt Brunell, du kannst in mir ihn sehn.
In Schrift hab' ich den Weg, nebst andern Stücken,
Weshalb du mein Geleit nicht wirst verschmähn.
Er meint den Ring; doch klar sich auszudrücken,
Das wagt er nicht, um ihn nicht quitt zu gehn.
Ausnehmend wird mir dein Geleit behagen,
So sagt sie ihm; dein Ring, so will sie sagen.

10.

Sie sagte nur, was gut war, daß sie's sagte,
Und schwieg von allem, was für sie Gefahr.
Der Wirth hatt' einen Gaul, der ihr behagte,
Der gut zur Schlacht und auf der Reise war;
Den kaufte sie, und nun, sobald es tagte,
Ritt sie davon; Der Tag war schön und klar.
Und wie ein enges Thal sie aufgenommen,
Ließ sie Brunelln bald vor, bald nach sich kommen.

11.

Von Berg zu Berg, von Wald zu Walde zogen
Sie zu der Pyrenäen höchstem Stand,
Wo Frankreich sich, wenn nicht die Luft bezogen,
Nebst Spanien zeigt und zweyer Meere Strand.
So werden Tusciens und Sclavoniens Wogen
Vom Apennin bey Maldoli erkannt.
Dann mußten sie auf rauhen sauern Steigen
Sich in das tiefe Thal hernieder neigen.

12.

Drinn steht ein Fels, deß Gipfel rings umgeben
Mit einer schönen Mauer ist, von Stahl,
Und dessen Höhn so mächtig sich erheben,
Daß ihm die andern weichen allzumahl.
Der, so nicht fliegt, mag sich nicht Mühe geben
Hinanzugehn; umsonst ist Müh' und Qual.
Sieh, sprach Brunell, dort ist das Schloß zu schauen
In dem die Ritter stecken und die Frauen.

13.

Behauen war der Fels an allen Ecken,
Und so gerad', als wär' er's nach dem Bley;
Auch war nicht Pfad noch Treppe zu entdecken,
Auf welchen nur hinaufzukommen sey.
Es müsse wohl ein Thier mit Flügeln hecken
In diesem Nest, fiel jedem leichtlich bey.
Hier sah die Jungfrau ein, jetzt sey's vonnöthen
Den Ring zu nehmen, und Brunelln zu tödten.

14.

Doch scheint's ihr feig, daß sie ums Leben bringe
Den unbewehrten schlechtgebornen Mann,
Da sie sich wohl zu jenem kostbarn Ringe,
Auch ohne seinen Tod, verhelfen kann.
Brunell war nicht gewärtig solcher Dinge;
Sie aber faßt und bindet ihn sodann
An eine Tanne mit erhabnem Haupte,
Nachdem zuvor sie ihn des Rings beraubte.

15.

Und seine Thränen, Seufzer nicht noch Klagen
Bewegten sie, zu lösen dieses Band.
Dann ließ sie vom Gebirg sich abwärts tragen,
Bis sie am Fuß des Thurmes sich befand.
Begierig, mit dem Zaubrer sich zu schlagen,
Nahm sie, daß er erschien', ihr Horn zur Hand
Und fordert ihn, nachdem's erschallt, zum Streite
Mit drohendem Geschrey heraus ins Weite.

16.

Kaum hört der Zaubrer Horn und Stimm' ertönen,
Als er sogleich vor seinem Thor erscheint.
Das Flügelpferd trägt hin ihn zu der Schönen,
In der er einen Mann zu sehn vermeint.
Auch ist sie weit entfernt, der Furcht zu fröhnen;
Unschädlich, sieht sie, ist ihr dieser Feind.
Er trägt ja weder Keule, Speer noch Degen,
Die irgend nur dem Panzer schaden mögen.

17.

Zur Linken hatt' er nur des Schildes Schwere,
Den er verhüllt mit rother Seide trug;
Ein Zauberbuch war seiner Rechten Wehre,
Mit diesem macht' er Wunderspiel genug.
Oft schien er anzurennen mit dem Speere,
Daß mancher schon die Augen niederschlug;
Oft traf er, schien's, mit Degen oder Keule,
Und war weit fern und machte keine Beule.

18.

Das Roß gehört nicht zu den Zauberdingen,
Ein Greif erzeugt's mit einem Mutterpferd.
Der Vater hat die Federn und die Schwingen,
Kopf, Vorderfüß' und Schnabel ihm bescheert;
Der Mutter gleicht's in allen andern Dingen,
Drob ihm der Nahme Hippogryph gehört.
In die Riphäen kommen sie zu Zeiten,
Doch selten, aus des Eismeers fernen Weiten.

19.

Durch Zauber mußt's dorther gezogen werden,
Und nun bemüht' er sich so sehr damit,
Daß es nach einem Monat voll Beschwerden
Mit Sattel und mit Zaum ihn auf sich litt,
Und er es nun in Lüften und auf Erden,
Wohin er wollt', ohn' allen Anstand ritt.
Dieß war kein Blendwerk, gleich den andern Werken;
Man konnt' es wahr und wirklich sehn und merken.

20.

Das andre war nur leeres Augenblenden,
Denn gelb schien roth durch seinen Zaubertrug;
Nur bey der Jungfrau war's nicht anzuwenden,
Weil sie der Ring bewahrt vor allem Lug.
Doch haut sie in den Wind mit beyden Händen,
Treibt hier und dort ihr Roß umher im Flug
Und müht und quält sich ab auf alle Weise,
Wie man sie unterrichtet vor der Reise.

21.

Nachdem sie sich ein Weilchen umgetrieben
Mit ihrem Roß, steigt sie herab vom Pferd,
Um besser nun das Letzte zu verüben,
Was sie die kluge Zauberinn gelehrt.
Der Zaubrer, dem ihr Schutz ganz fremd geblieben,
Kommt, mit dem letzten Wunderstück bewehrt,
Entblößt den Schild und glaubt, bey seinem Blinken
Muß sie nun ganz gewiß zu Boden sinken.

22.

Er konnte zwar gleich Anfangs dieß verfügen,
Ohn' erst die Ritter so zu hintergehn;
Doch es gefiel ihm, ihren art'gen Zügen
Mit Lanz' und Schwert ein Weilchen zuzusehn,
So macht's dem Kater, sehn wir, oft Vergnügen
Sich mit der Maus im Spiel umher zu drehn;
Und wird der Spaß ihm endlich doch zuwider,
So beißt er sie und streckt sie todt darnieder.

23.

Dem Kater war in dem bisher'gen Rennen
Der Zaubrer gleich, der Maus die Ritterschaar;
Doch der Vergleich war nicht mehr zu erkennen,
Sobald die mit dem Ring zugegen war.
Dem Zaubrer keinen Vortheil je zu gönnen,
Nahm sie mit festem Blick das Nöth'ge wahr.
Kaum sah sie ihn mit dem entblößten Schilde,
Schloß sie das Aug' und warf sich aufs Gefilde.

24.

Nicht daß des Schildes Blitz ihr zur Beschwerde
Und schädlich war, wie er den Andern pflag;
Sie that nur so, damit von seinem Pferde
Zu ihr herab der Zaubrer kommen mag.
Auch glückt ihr ganzer Plan ohn' alle Fährde:
Kaum daß sie mit dem Kopf zu Boden lag,
So kam der Hippogryph in weiten Bogen
Mit schnellem Schwung zur Erd' herab geflogen

25.

Der Zaubrer läßt den Schild, in seine Decke
Gehüllt, am Roß, steigt ab und geht in Hast
Zum Fräulein, das, wie hinter einer Hecke
Der Wolf auf einen Rehbock, auf ihn paßt.
So wie er naht erhebt sie sich vom Flecke,
Indem sie stark ihn, ohne Zögern, faßt.
Der Arme ließ das Buch am Boden liegen,
Mit dem allein er sonst gewußt zu kriegen.

26.

Mit einer Kette, die er umzuwinden
Zu diesem Ende pflag, lief er daher,
Und glaubte sie nicht minder leicht zu binden,
Als wie vorhin der andern Ritter Heer.
Die Jungfrau ließ ihn bald den Boden finden,
Und ich verzeih's ihm, wehrt' er sich nicht sehr.
Der Abstand war zu groß bey diesem Werke,
Er alt und schwach, und sie von solcher Stärke.

27.

Schon im Begriff, den Kopf ihm zu durchspalten,
Erhebt sie rasch die siegerische Hand.
Allein sein Anblick zwingt sie einzuhalten;
Die niedre Rachsucht ward sogleich verbannt,
Als sie in dem Besiegten einen alten
Ehrwürd'gen Mann mit trübem Antlitz fand.
Die Runzeln des Gesichts, die weißen Haare,
Verkünden ihr zum mindsten siebzig Jahre.

28.

Bey Gott, o Jüngling, nimm mir nur das Leben!
So sprach der Greis, den Zorn und Unmuth trieb.
Allein je mehr er Lust hat, es zu geben,
Je minder fühlt sie, es zu nehmen, Trieb.
Zu wissen hegt die Jungfrau großes Streben,
Wer dieser sey, und welchem Plan zu lieb
Er diese Burg in solche Wildniß setzte,
Und alle Welt durch Räuberey verletzte.

29.

Aus böser Absicht ist es nicht geschehen,
(Der Zaubrer sprach's mit heißer Thränenfluth)
Daß ich die Burg erbaut auf diesen Höhen;
Noch treibt zum Raub mich Gier nach fremden Gut.
Ein holder Ritter sollte nur entgehen
Dem letzten Schritt durch meiner Liebe Huth;
Der bald, wie mir die Himmlischen verkünden,
Soll durch Verrath, als Christ, sein Ende finden.

30.

So schön, so herrlich sieht die Sonne keinen
Der Ritter mehr, vom Nord- zum Südpol hin.
Sein Nahm' ist Rüd'ger, und er ward vom Kleinen
Durch mich erzogen, der ich Atlas bin.
Ihn trieb, mit Agramant sich zu vereinen,
Sein böser Stern, sein ruhmbegier'ger Sinn.
Nun such' ich, dem er mehr als Sohn gewesen,
Aus Frankreich und Gefahr ihn zu erlösen.

31.

Nur darum ließ ich diese Burg erbauen,
In Sicherheit dort Rüd'gern hin zu ziehn;
Denn wie ich heut gefangen dich zu schauen
Gleichfalls gehofft, so fing ich ehmahls ihn.
Dort finden sich der Ritter viel' und Frauen
Und andres Edelvolk, durch mein Bemühn;
Damit, wenn ich die Freyheit ihm verschließe,
Dieß in Gesellschaft minder ihn verdrieße.

32.

Und können sie dieß Einz'ge nur vergessen,
Ist ihnen dort sonst jede Lust gewährt.
Denn alles, was auf Erden zu ermessen
An Herrlichkeit, ist auf der Burg bescheert.
Musik, Gesang, Spiel, Kleider, gutes Essen,
Was nur das Herz erdenkt, der Mund begehrt.
Ich säte gut, gut ärndtet' ich die Früchte;
Allein du kommst, und alles geht zu nichte.

33.

O störe nicht mein wohlgesinntes Lenken,
Ist, wie dein Antlitz, schön die Seele dir!
Nimm diesen Schild, ich will ihn gern dir schenken,
Dieß Roß, so schnell im luftigen Revier.
Nur wolle nicht in meiner Burg mich kränken;
Nimm Einen, Zwey, und laß die Andern mir.
Nimm Alle mit, und ich will nichts begehren,
Als dieses nur, mir Rüd'gern zu gewähren.

34.

Doch ist's dein Wille, daß auch er mir fehle,
So löse nur, eh' er, mit dir gesellt,
Nach Frankreich zieht, mir die betrübte Seele
Von ihrer Hülle, die nunmehr verfällt.
Ihn will ich, spricht sie, ziehn aus dieser Höhle;
Du schwatz' und plaudre, wie es dir gefällt.
Nur mußt du ganz vom Schenken-Wollen schweigen
Des Schilds und Pferds, die mir, nicht dir, zu eigen.

35.

Und könntest du sie geben noch und nehmen,
Doch würd' ich mich zum Tausche nicht verstehn.
Den bösen Einfluß seines Sterns zu lähmen,
Soll Rüd'ger, sagst du, sich gefangen sehn;
Allein du kennst nicht, oder kannst nicht zähmen,
Wenn du's auch kennst, was oben ihm ersehn.
Bist du bey eignen Übels Näh' ein Blinder,
So siehst du Andrer fernes noch viel minder.

36.

Begehre nicht von mir den Tod; dein Streben
Ist nur umsonst. Doch wünschest du den Tod:
Versagt ihn auch die ganze Welt zu geben,
Dem Starken ist er immer zu Geboth.
Allein bevor du enden magst dein Leben,
End' aller der Gefangnen harte Noth.
Sie spricht's, und eilt sich nach den Felsenwänden
Mit dem gefangnen Zaubrer hinzuwenden.

37.

Er sieht, von seiner eignen Kett' umfangen,
Gezwungen sich, der Jungfrau nachzuziehn;
Und ob ihm alle Kühnheit schien entgangen,
Vertraut sie doch, auch so noch, kaum auf ihn.
Nur wenig Schritte waren sie gegangen,
Als zu des Berges Fuß die Spalt' erschien
Benebst der Trepp', auf der, mit Drehn und Schmiegen,
Sie nun hinan zum Thor des Schlosses stiegen.

38.

Er eilt, vom Thor ein Felsstück wegzurollen,
Auf dem ein Haufen fremder Zeichen stand.
Gefäße birgt der Stein, man nennt sie Ollen,
Sie rauchen stäts, voll von verborgnem Brand.
Doch kaum zertrümmert er die Unheilsvollen,
Und leer, unwirthbar, steht die Felsenwand.
Kein Thurm und keine Mauer sind zu sehen,
Als ob kein Schloß je stand auf diesen Höhen.

39.

Wie oft die Drossel sich aus ihren Banden,
Löst von der Jungfrau sich der Zaubrer jetzt.
Mit ihm verschwand das Schloß, das hier gestanden,
Was die Gesellschaft nun in Freyheit setzt.
Aus ihren stolzen Prunkgemächern fanden
Die Fraun und Ritter sich aufs Feld versetzt;
Und ihrer viel empfanden dieß mit Leide,
Denn solche Freyheit nahm gar große Freude,

40.

Den Sacripant und den Gradaß erkannte
Das Fräulein hier, Prasild ward offenbar,
Der mit Rinalden kam aus der Levante;
Mit ihm Irold, dieß wahre Freundepaar.
Hier ward zuletzt die schöne Bradamante
Des vielersehnten Rüd'ger auch gewahr,
Der, als er sie erkennend wahrgenommen,
Mit großer Freundlichkeit sie hieß willkommen.

41.

Denn Rüd'ger liebte sie (seit jenem Tage,
Da sie den Helm abnahm, ihn zu erfreun,
Und drob verwundet ward von einem Schlage)
Mehr als sein Aug' und Herz und eignes Seyn.
Zu lange hält es auf, wenn ich euch sage,
Wie und von wem die Wund', und wie im Hain
Sie sich gesucht, bey Nachts und Tagesstunden,
Und eher nicht, als jetzo, sich gefunden.

42.

Jetzt sieht er sie, und mit dem Überzeugen,
Daß sie allein dem Kerker ihn entwandt;
Da kann er nicht des Herzens Lust verschweigen
Und preist sich selig, wie er nie sich fand.
Nun eilte man, in's Thal hinab zu steigen,
Wo sie vorhin den Zaubrer überwand,
Und jetzt den Hippogryphen noch entdeckte,
Mit jenem Schild, der in der Hülle steckte.

43.

Das Fräulein geht und greift ihm nach dem Zügel,
Er wartet ihrer Ankunft ruhig dort;
Dann spreitzt er durch die heitre Luft die Flügel,
Und schwingt sich auf zu einem höhern Ort.
Sie folgt ihm stäts von dem zu jenem Hügel,
Er fliegt nicht höher, noch zu weit auch fort;
So wie die Kräh' am sandigen Gestade
Den Hund oft lockt von dem zu jenem Pfade.

44.

Rüd'ger, nebst Sacripanten und Gradassen
Und jenen andern Rittern allzumahl,
Vertheilten, um das Flügelpferd zu fassen,
Die auf den Höhen sich, und die im Thal.
Nachdem es nun die andern laufen lassen,
Vergeblich stäts, von Gipfeln manches Mahl
Bis zum Morast am Fuße dieser Höhen,
So bleibt es endlich neben Rüd'gern stehen.

45.

Und dieses war ein Werk von Atlas Händen,
Der stäts erfüllt von zärtlichem Bemühn,
Die Tod'sgefahr von Rüd'gern abzuwenden;
Daran nur denkt er, dieß nur kümmert ihn.
Er eilt, ihm jetzt das Flügelpferd zu senden,
Um aus Europa listig ihn zu ziehn.
Rüd'ger ergreift's und will es mit sich führen,
Allein es will sich nicht vom Flecke rühren.

46.

Und vom Frontin eilt' er herab zu springen
(Denn wißt, daß so das Roß des Jünglings heißt)
Um auf das edle Luftroß sich zu schwingen,
Und reitzt ihm mit dem Sporn den stolzen Geist.
Erst läuft es fort, dann läßt sich's nicht mehr zwingen,
Und fliegt zum Himmel auf; nicht leichter reißt
Der Falke sich empor, der Hüll' entnommen,
Wenn ihm der Vogel zu Gesicht gekommen.

47.

Die Jungfrau, da sie Rüd'gern in den Öden
Der höchsten Luft sah mit so viel Gefahr,
Erschrack so sehr, daß lange Zeit zu reden,
Sich zu besinnen, ihr nicht möglich war.
Was ehmahls sie gehört von Ganymeden,
Den in den Himmel trug des Donnrers Aar,
Dasselbe, wähnt sie, wird auch ihm geschehen,
Der jenem braucht an Reiz nicht nachzustehen.

48.

Sie läßt nicht ab zum Himmel aufzublicken,
So lang' er sichtbar ist; doch als ihn nun
Die fernen Weiten ihrem Aug' entrücken,
Läßt sie noch ihren Geist das Gleiche thun,
Fährt fort, ihm Seufzer, Thränen nachzuschicken,
Und ruhet nicht und will auch nimmer ruhn.
Als aus dem Blick sie nun verlor den Kühnen,
Gewahrte sie das gute Roß, Frontinen.

49.

Zu lassen ihn, kann sie sich nicht bequemen,
Daß nicht der Erste, der da kommt, ihn raubt.
Für seinen Herrn will sie ihn mit sich nehmen,
Den sie gewiß noch einst zu sehen glaubt.
Der Vogel steigt, von Rüd'gern nicht zu zähmen;
Tief unter ihm bleibt der Gebirge Haupt;
So tief, daß er nicht mehr entdeckt, wo eben
Das Erdreich ist, wo sich die Land' erheben.

50.

Wie er so hoch, daß ihn der Erdenleute
Geschärfter Blick als Pünctchen kaum erspäht;
Da nimmt er seinen Flug nach jener Seite,
Wo Sol sich neigt, wenn er im Krebs sich dreht,
Und theilt die Luft, so wie des Meeres Weite
Ein Schiff, dem günst'ger Wind die Segel bläht.
Wir lassen ihn, er wird den Weg schon enden,
Und wollen jetzt uns zum Rinaldo wenden.

51.

Rinald streicht auf dem Meere seit zwey Tagen,
Getrieben von des Windes Ungewalt,
Der Tag und Nacht nicht abläßt ihn zu plagen,
Ihn bald gen Westen wirft, gen Norden bald.
Er wird zuletzt nach Schottland hin verschlagen,
Da, wo sich zeigt der Calidonerwald;
Wo oftmahls zwischen alten schatt'gen Eichen
Es wiederhallt von kriegerischen Streichen.

52.

Hier ziehn umher die Ritter der Britannen,
Die so berühmt im edeln Waffenspiel;
Norwegens auch, Frankreichs und Deutschlands Mannen,
Von nah und fern erscheinen ihrer viel.
Doch wer kein Held ist, bleibe nur von dannen;
Denn wo er Ehre sucht, wird Tod sein Ziel.
Tristan, Galaß, Galvan und Arthur thaten,
Nebst Lanzelot, hier große Heldenthaten;

53.

Und andre Ritter von der Tafelrunde,
Der neu'n und alten, die mit Ruhm bekannt.
Noch geben Denkmahl' und Trophäen Kunde
Der Abentheur, die man hier einst bestand.
Rinaldo steigt bey diesem Schattengrunde
Mit seinen Waffen und Bajard an's Land.
Dem Schiffer wird zu eilen anbefohlen
Nach Berwicks Port, um dort ihn abzuhohlen.

54.

Und ohne Waffenträger noch Geleite
Geht durch den großen Forst der Rittersmann
Nach dieser bald und bald nach jener Seite,
Wo er nur Abentheur erwarten kann.
Zu einer Mönchsabtey gelangt er heute,
Die einen Theil von dem, was sie gewann,
Dazu gebraucht, die Ritter und die Damen
Wohl aufzunehmen, die des Weges kamen.

55.

Gastfreyen, höflichen Empfang erweisen
Rinalden Mönch' und Abt. Er aber fragt
(Doch eher nicht, als bis mit guten Speisen
Er sich erquickt, so sehr es ihm behagt)
Auf was für Art in dieses Waldes Kreisen
Ein Rittersmann sich Abentheur erjagt,
Wobey durch eine große That erschiene,
Ob einer Tadel oder Preis verdiene?

56.

Man finde zwar der Abentheuer Fülle
In diesem Forst, ward ihm darauf entdeckt;
Doch wie der Ort, so bleibe mit der Hülle
Der Dunkelheit auch meist die That bedeckt.
Geh, sprachen sie, an Orte, wo die Stille
Des Grabes nicht, was du gethan, versteckt;
Daß auf die Arbeit, die Gefahr und Plage
Der Nachruhm folg' und das Verdiente sage.

57.

Und willst du deines Muths Beweise geben,
So wartet dein die ehrenvollste That,
Die je ein Rittersmann in seinem Leben,
In alt und neuer Zeit, begonnen hat.
Die Tochter unsers Königs sieht sich eben
Bedürftig, daß ihr Schutz und Beystand naht;
Weil ein Baron, den man Lurcan geheißen,
Ihr Ehre sucht und Leben zu entreißen.

58.

Vielleicht durch Haß mehr als durch Recht getrieben,
Verklagte bey dem Vater sie Lurcan:
Gesehen hab' er, daß sie einen Lieben
Bey Nacht emporgewunden zum Altan.
Sie stirbt, wie die Gesetze vorgeschrieben,
Den Feuertod, findt sich kein Ritter an
(Und zwar in einem Mond, der bald entschwunden)
Durch den Lurcan als Lügner wird erfunden.

59.

Denn jede Frau, von jedem Stand und Range,
Wird durch ein Recht, das aller Milde feind,
Zum Tod verdammt, wenn sie im Liebesdrange
Mit einem Mann, ohn' Ehe, sich vereint.
Und retten kann sie nichts vom Untergange,
Wenn nicht für sie ein tapfrer Mann erscheint,
Der ritterlich zu zeigen sich erkühne,
Daß sie, als schuldlos, nicht den Tod verdiene.

60.

Der König, um Ginevra sehr in Nöthen
(Mit diesem Nahmen wird sein Kind genannt)
Hat kund gemacht in Burgen und in Städten,
Daß, wer sie zu vertheid'gen sich ermannt,
Und die Verleumdung will zu Boden treten,
Dafern er nur von edelm Rang und Stand,
Sie freyen soll mit einer Morgengabe,
Wie solch ein Fräulein nur zu wünschen habe.

61.

Wenn keiner kommt, eh dieser Mond enteile,
Und, wenn er kommt, nicht siegt: stirbt sie alsbald.
Ein solches Werk dient dir zu größerm Heile,
Als so umher zu ziehn in diesem Wald.
Denn nicht nur wird dir großer Ruhm zu Theile,
Der nie in aller Ewigkeit verhallt:
Dir wird zugleich das schönste Weib beschieden,
Vom Indus zu den Säulen des Alciden.

62.

Dir wird ein reiches Eigenthum errichtet,
Das dir ein frohes Leben wird verleihn;
Und wenn des Königs Ruf, der fast vernichtet,
Durch dich sich hebt, ist seine Gunst auch dein.
Schon durch die Ritterschaft bist du verpflichtet,
Von solcher Schmach die Schöne zu befreyn;
Denn immer galt in unsers Volkes Mitte
Sie für ein Muster ächter Scheu und Sitte.

63.

Rinald versetzt, nachdem er sich besonnen:
Verdammt zum Tod ein armes Mädchen dieß,
Daß sie so großen Drang nach Liebeswonnen
In ihrem Arm den Freund verlüsten ließ?
Verflucht sey, wer ein solch Gesetz ersonnen!
Verflucht sey jeder, der ihm Folg' erwies!
Es stirbt mit Recht, die durch Versagen kränkte;
Nicht, die dem treuen Freund das Leben schenkte.

64.

Daß sie den Freund zu sich hinauf gehoben,
Sey's wahr, sey's falsch; mir ist es einerley.
Wenn sie's gethan, so würd' ich's herzlich loben,
Dafern es nur nicht ruchtbar worden sey.
Gern will ich mich zu ihrem Schutz geloben;
Gebt schleunig nur mir einen Führer bey,
Der nach des Klägers Aufenthalt mich lenke,
Weil ich mit Gott sie zu erlösen denke.

65.

Zwar sag' ich nicht, daß sie es nicht begangen
(Ich könnte lügen, denn ich weiß es nicht)
Doch daß sie nimmer Strafe sollt' empfangen
Für solche That, sag' ich mit Zuversicht;
Und daß, durch den solch böß Gesetz ergangen,
Gewiß ein Narr war oder Bösewicht;
Und daß es drum als heillos aufzuheben
Und ein vernünft'gers sey dafür zu geben.

66.

Wenn sich durch gleiche Glut, durch gleiche Triebe
Gelockt, gezwungen, die Geschlechter nahn,
Dieß so wie jen's, dem süßen Ziel der Liebe,
Das ein Verbrechen scheint des Pöbels Wahn:
Warum denn, daß ein Weib straffällig bliebe,
Weil sie mit Einem oder Zwey gethan
Das, was ein Mann, straflos, wohl gar geprießen,
Mit allen thut, die er sich mag erkiesen?

67.

Groß Unrecht ist fürwahr den Weibern allen
Durch dieß partheyliche Gesetz geschehn;
Und zeigen will ich, wird es Gott gefallen,
Daß man es sündlich ließ so lange stehn;
Rinalden ward einstimmig beygefallen;
Die Alten mußten sehr geschmählt sich sehn,
Die solch unbilliges Gesetz errichtet,
Der König auch, weil er es nicht vernichtet.

68.

Und kaum erleuchtet nun die Hemisphäre
Des andern Tages Purpurlicht auf's neu,
So nimmt Rinald sein Roß und seine Wehre,
Nebst einem Waffenknecht aus der Abtey,
Und zieht mit ihm viel Meilen durch die Leere
Von dieses Walds furchtbarer Wüsteney
Dem Orte zu, allwo, wie er vernommen,
Des Fräuleins Streit soll zur Entscheidung kommen.

69.

Sie hatten einen Richtweg eingeschlagen,
Anstatt der großen Straße durch den Wald;
Da hören sie ein nahes Schreyn und Klagen,
Das weit umher im Forste wiederhallt.
Sie säumen nicht, die Rosse hinzujagen
Nach einem Thal, aus dem das Schreyn erschallt,
Und sehen dort, zwey Räuber ihr zur Seiten,
Ein Mädchen, das sehr reizend schien vom Weiten;

70.

Allein so sehr verweint, in solchen Nöthen,
Als nie ein Mädchen, Weib, noch Jemand war.
Um gleich das Gras mit ihrem Blut zu röthen,
Steht mit gezücktem Dolch der Mörder Paar.
Sie sucht zu rühren sie durch Flehn und Bethen,
Und aufzuschieben mindstens die Gefahr.
Da kam Rinald, erblickte dieß und sprengte
Mit Schreyn und Drohn hinzu auf die Bedrängte.

71.

Die Räuber nahmen gleich die Flucht, voll Schrecken,
Sobald sich solcher Beystand kenntlich macht,
Um sich im tiefen Thale zu verstecken;
Sie zu verfolgen hat Rinald nicht Acht.
Der Jungfrau naht er sich, um zu entdecken,
Weshalb man solche Straf' ihr zugedacht;
Läßt sie, um Zeit zu sparen, zu sich heben,
Und eilt, auf seinen Pfad sich zu begeben.

72.

Er säumte nicht, sie näher zu beschauen,
Wo er sie wirklich schön und artig fand,
Obwohl noch ganz erschüttert von dem Grauen,
Das vor dem nahen Tode sie empfand.
Von neuem bath er sie, ihm zu vertrauen,
Was ihr solch grausam Schicksal zugewandt;
Und sie begann, mit matter Stimm' und trübe,
Was ich auf folgenden Gesang verschiebe.

Fünfter Gesang.

1.

Die andern Thiere, die auf Erden leben,
Sind unter sich in Fried' und Ruh vergnügt;
Und wenn auch Streit und Kriege sich erheben,
Wird doch das Weib vom Manne nicht bekriegt.
Dem Bären folgt die Bärinn ohne Beben,
Derweil die Löwinn bey dem Löwen liegt.
Die Wölfinn lebt mit ihrem Wolf geborgen,
Die Kuh hat nichts vom Stiere zu besorgen.

2.

Doch welche Furie, welche Pest der Höllen
Schlich sich in's Menschenherz verderblich ein,
Daß Mann und Weib sich immer widerbellen,
Mit ehrenrühr'gen Worten sich bedräun,
Durch Kratzen, Schlagen das Gesicht entstellen,
Das Ehebett durch Thränenström' entweihn?
Und nicht durch Thränen nur; im wilden Muthe
Befleckt der Zorn es manchmahl auch mit Blute.

3.

Das ist nicht Unrecht bloß; mir scheint, es sträube
Sich gegen was Natur und Gott bestimmt
Der Mann, der frevelnd einem schönen Weibe
In's Antlitz schlägt, ihr nur ein Härchen krümmt.
Doch wer den Geist zu trennen von dem Leibe
Mit Gift, Strang oder Messer unternimmt,
Den werd' ich nie den Menschen zugesellen;
Er ist in Menschentracht ein Geist der Höllen.

4.

Dergleichen waren sicherlich die Beyden,
Aus deren Hand Rinald die Jungfrau riß,
Die sie, um ihr das Leben abzuschneiden,
Gelockt in dieser Thäler Finsterniß.
Ich ließ sie dort, als sie von ihren Leiden
Dem Paladin, der schon ihr Freund gewiß,
Den ersten Grund so eben will berichten;
Nun sag' ich so, in Folge der Geschichten:

5.

Die Jungfrau sprach: Ich will dir Kunde geben
Von einer gräßlichern, grausamern That,
Als jemahls Argos und Mycen und Theben
Und jeder Ort des Gräuls gesehen hat.
Und wenn die Sonn' in ihrer Kreise Schweben
Sich minder uns, als andern Ländern, naht:
So thut sie's, glaub' ich, aus gerechtem Grauen,
Um solch ein grausam Volk nicht anzuschauen.

6.

Daß gegen seinen Feind der Mensch oft wüthe,
Sieht man in jedem Alter und Geschlecht;
Doch dem, der stäts sich für dein Heil bemühte,
Den Tod verleihn, das ist zu bös und schlecht.
Und daß ich dir die reine Wahrheit biethe,
Weshalb dieß Paar sich, wider alles Recht,
Vergreifen wollt' an meinen grünen Tagen,
Will ich von Anfang an dir alles sagen.

7.

Du sollst demnach, mein werther Herr, erfahren,
Ich kam in Dienst, in früher Jugendzeit,
Bey der Prinzessinn, der ich gleich an Jahren,
Und lebt' am Hof in Ehr' und Sittsamkeit.
Doch konnt' ich mich vor Amorn nicht bewahren,
Der meine Ruh mir übel nahm, aus Neid;
Drum mußt' aus allen Rittern, auf sein Winken,
Albaniens Herzog mir der schönste dünken.

8.

Und weil er mich zu lieben schien unendlich,
So liebt' auch ich ihn bald mit aller Macht.
Wohl ist die Rede, das Gesicht verständlich,
Doch schwer ergründlich ist des Busens Nacht.
Ich glaubte, liebte, ließ nicht ab, bis endlich
Ich ihn in's Bette nahm, und gab nicht Acht,
Daß uns von allen Zimmern im Palaste
Ginevrens heimlichstes Gemach umfaßte.

9.

Hier hielt sie ihre liebsten Kostbarkeiten;
Hier war es auch, wo sie gewöhnlich schlief.
Man konnte gleich auf einen Erker schreiten,
Der von der Mauer ab in's Freye lief.
Hier stellte sich mein Liebster ein zu Zeiten,
So oft ihn mein Verlangen zu mir rief.
Vom Erker pflegt' ich ihm mit eignen Händen
Die Leiter, die ihn trug, hinab zu senden.

10.

Auch ließ ich ihn so oftmahls zu mir kommen,
Als mir Ginevra dazu Freyheit ließ,
Die, bald den Frost zu meiden, bald beklommen
Von großer Hitz', ihr Schlafgemach verließ.
Der Herzog ward von Niemand wahrgenommen,
Denn diese Seite des Palastes stieß
An einen Platz, wo alte Hütten lagen
Und Niemand ging bey Nächten noch bey Tagen.

11.

Dieß süße Spiel geheimer Liebe währte
Viel Tag' und Monde, jedem unbekannt;
Wobey sich meine Liebe so vermehrte,
Daß ich zuletzt aus lauter Glut bestand.
Ich war so blind, daß ich nicht sah noch hörte,
Wie viel er Liebe log und nicht empfand;
Obwohl ich längst von seinen Lügnerstreichen
Mich überzeugen konnt' aus tausend Zeichen.

12.

Bald ward mir seine Neigung zu der schönen
Ginevra kund. Ich weiß nicht, kam erst jetzt
Ihm dieser Trieb, war schon vor meinem Sehnen
Nach seiner Gunst sein Herz davon verletzt.
Sieh, wie ich mußte seiner Herrschaft fröhnen,
Wie fest er sich in meiner Brust gesetzt.
Da er nicht bloß mir diese Lieb' erklärte,
Auch meinen Beystand noch dazu begehrte.

13.

Zwar sagt' er mir, er liebe sie mit nichten
Mit solcher Lieb' als mich, so wahr und treu;
Er wolle diese Neigung nur erdichten,
Daß er ihr einst rechtmäß'ger Gatte sey.
Könn' er hierauf nur ihren Willen richten,
So stimme leicht der König diesem bey;
Da nach dem Fürsten ihm im ganzen Reiche
An Abkunft und Vermögen keiner gleiche.

14.

Und schwing' er sich nur erst zum Schwiegersohne
Von seinem Herrn durch meinen Dienst hinan,
(Leicht müß' ich sehn, daß dieses ihn dem Throne
So nahe heb', als man sich heben kann)
Vergelten woll' er's mir mit reichem Lohne,
Vergessen nie, daß ich ihm dieß gewann,
Und schwören, daß ich ihm vor seinem Weibe
Und jeder Andern, stäts die Liebste bleibe.

15.

Ich, die ihn zu befried'gen stäts entschieden,
Ich wollt' und konnt' ihm nicht zuwider seyn,
Und war nur dann allein mit mir zufrieden,
Konnt' ich ihm zu gefallen mich erfreun.
Drum nahm ich jeden Anlaß, ohn' Ermüden,
Von ihm zu reden und ihm Lob zu streun,
Und sparte weder Mühe noch Beschwerde,
Daß die Prinzessin ihm gewogen werde.

16.

Was sich nur ließ mit Herz und Mund beginnen,
Begann ich alles, das ist Gott bekannt;
Doch konnt' ich's von Ginevren nicht gewinnen,
Daß sie ihr Herz ihm hätte zugewandt.
Denn der, auf dessen Lieb' ihr ganzes Sinnen
Und alle Sehnsucht ihres Herzens stand,
Ein Ritter war's, hold, reizend ohne gleichen,
Der einst nach Schottland kam aus fernen Reichen.

17.

Er war an Hof mit einem Bruder kommen,
Den er sehr jung aus Welschland mitgebracht,
Und hatt' hernach in Waffen so vollkommen,
Als keiner in Britannien, sich gemacht.
Der König, der ganz für ihn eingenommen,
Hatt' ihn mit nicht geringem Loos bedacht,
Mit Schlössern, Gütern und Vogtey'n der Krone,
Und macht' ihn gleich dem Größten der Barone.

18.

Der König war dem Ritter gut, (man nannte
Ihn Ariodant) mehr ihm die Tochter gut;
Und diese mehr, weil sie ihn liebend kannte,
Als weil er fast ein Wunder war von Muth.
Vesuv nicht, noch der Berg Siciliens brannte,
Noch Troja selbst, von so gewalt'ger Gluth,
Als Ariodant, wie ihr nicht fremd geblieben,
Von ganzer Brust entflammt war sie zu lieben.

19.

Die Liebe, die mit redlichem Gemüthe
Und treuer Brust dem Ritter sie erwies,
Verschloß mir für den Herzog ihre Güte;
Nie gab sie Antwort, die mich hoffen ließ.
Sogar, je mehr ich mich für ihn bemühte,
Um ihre Gunst für ihn mich eifrig wies,
Je mehr begann sie ihn gering zu schätzen,
Und gegen ihn in Feindschaft sich zu setzen.

20.

Oft sprach ich meinem Buhlen zu deßwegen,
Ablassen soll' er von so eitelm Tand,
Nicht hoffen, ihr Gemüth je zu bewegen,
Das schon zu sehr dem Andern zugewandt.
Ich ließ nicht ab, ihm klärlich darzulegen,
Sie sey so sehr entflammt für Ariodant,
Daß von der Gluth, die ihr im Busen brenne,
Das ganze Meer kein Fünklein tilgen könne.

21.

Da Polineß nun oft von mir vernommen,
(So hieß mein Freund) wie fruchtlos mein Bemühn,
Und oft auch selbst gesehn und wahrgenommen,
Wie abgeneigt man seiner Liebe schien:
Erlosch nicht nur die Gluth, die ihn durchglommen;
Daß man es wagt, ihm Jemand vorzuziehn,
Dieß war's, was seinen Stolz so sehr empörte,
Daß er sich ganz in Zorn und Haß verkehrte.

22.

Nun sann er nur, wie ihm es mag gelingen,
Mit ihrem Freund Ginevren zu entzweyn,
In solche Feindschaft beyde zu verschlingen,
Die ganz vereitle jeglichen Verein;
Ginevren auch in solche Schmach zu bringen,
Von der nicht Tod noch Leben sie befreyn.
Auch wollt' er mir nicht diesen Plan voll Grauen,
Noch irgend Jemand, als sich selbst, vertrauen.

23.

Dalinde, sprach er, da er dieß beschlossen,
(Denn dieses ist mein Nahm') ich sage dir,
Ein Baum treibt aus der Wurzel neue Schossen,
Ob man ihn drey Mahl abhaut, oder vier:
So läßt, von neuem stäts empor zu sprossen,
Auch mir nicht ab die störrige Begier;
Mag noch so sehr das Glück sie niederschlagen,
Doch wünscht sie noch den Lohn davon zu tragen.

24.

Es ist so sehr aus Lust nicht, daß ich's möchte,
Als daß ich nicht im Kampfe sey besiegt.
Wohl thät' es mir, wenn ich im Wahn vollbrächte,
Was in der Wirklichkeit mich nie vergnügt.
Drum, wenn du mich empfängst die künft'gen Nächte
Und die Prinzessinn schon im Bette liegt
Ohn' ihr Gewand; dann nimm du ihr Geschmeide
Und schmücke dich durchaus mit ihrem Kleide.

25.

Wie sie sich schmücke, wie das Haar sich lege,
Das ahme nach; such' ihr so sehr zu nahn,
Als du nur kannst, und auf gewohntem Wege
Wirf mir die Leiter zu von dem Altan.
Ich komm', indem ich dann die Meinung hege,
Die seyst du, deren Kleider dich umfahn.
So hoff' ich denn mich selber zu betriegen
Und die Begier in kurzem zu besiegen.

26.

So sagt' er mir, und ich, vom Liebeswahne
Verstört, mir selbst entfernt, war blind genug
Nicht einzusehn, es steck' in diesem Plane,
Den er so warm verfolgt', ein klarer Trug;
Warf in Ginevrens Tracht ihm vom Altane
Die Leiter zu, die oft ihn zu mir trug,
Und sah nicht eher, daß er mich betrogen,
Als bis das ganze Bubenstück vollzogen.

27.

Der Herzog hatt' indeß mit Ariodanten
Ein solches Wort geredt um diese Zeit,
(Denn eh sie beyde für Ginevren brannten,
Lebt' er mit ihm in großer Einigkeit)
Ich habe, fing er an, seit wir uns kannten,
Vor allen Lieb' und Achtung dir geweiht;
Und um so mehr muß es mich wohl verdrießen,
So schlechten Lohn von dir nun zu genießen.

28.

Ich bin gewiß, dir ist die alte Liebe
Ginevrens, so wie meine, wohl bekannt,
Und wie ich nun es länger nicht verschiebe,
Den König anzugehn um ihre Hand.
Was störst du mich? Warum sind deine Triebe,
So gänzlich ohne Frucht, auf sie gewandt?
Bey Gott! dich zwäng' ich nicht zu solcher Klage,
Wär' ich in deiner, du in meiner Lage.

29.

Und noch weit mehr, versetzt Ginevrens Freyer,
Muß ich dir mein Erstaunen jetzt gestehn;
Denn über alles war mir jene theuer,
Eh du sie auch mit Augen nur gesehn.
Daß wir uns lieben mit dem größten Feuer,
Das kann, ich weiß gewiß, dir nicht entgehn.
Mein Weib zu seyn, sind ihre höchsten Triebe;
Auch weißt du sicher, daß sie dich nicht liebe.

30.

Die Achtung, die von mir du willst verlangen,
Die unsre Freundschaft heischt, versagst du mir?
Du würdest sie gewiß von mir empfangen,
Ständst du in größrer Gunst, als ich, bey ihr.
Zur Gattinn hoff' auch ich sie zu erlangen,
Weich' ich im Lande gleich an Reichthum dir;
Da ich, wie du, vom Herrn geschätzt mich finde,
Doch mehr als du geliebt von seinem Kinde.

31.

O, rief der Herzog, in wie falsches Wähnen
Hat tolle Liebe dich gebracht fürwahr!
Du glaubst belohnter deines Herzens Sehnen,
Ich glaub's von mir; der Ausgang mach' es klar.
Du sage mir, wie stehst du mit der Schönen?
Auch mein Geheimniß sey dir offenbar.
Und wer von uns sich wird den schwächern sehen,
Der weich' und mag sich anderswo versehen.

32.

Und schwören will ich gern, auf dein Begehren,
Nie mach' ich, was du mir entdeckt, bekannt.
Doch mußt auch du das Gleiche mir gewähren,
Stäts zu verbergen, was ich dir gestand.
So kamen sie den überein, zu schwören,
Und legten auf die Bibel ihre Hand.
Als nun gelobt war, alles zu verhehlen,
Fing Ariodant zuerst an, zu erzählen;

33.

Und sagte schlicht und mit der Wahrheit Grunde,
Wie zwischen ihm und ihr die Sachen stehn.
Geschworen habe sie mit Schrift und Munde,
Nie, als mit ihm, ein Bündniß einzugehn;
Und widerstreb' ihr Vater diesem Bunde,
So wolle sie auf ihrem Sinn bestehn,
Was man ihr auch von andern Ehen sage,
Und ganz allein beschließen ihre Tage.

34.

Und durch die Stärk' in Waffen, die ihm eigen,
Die er gezeigt in mehr als Einem Streit,
Und für den König und sein Reich zu zeigen,
Zu beyder Ehr' und Nutzen, stäts bereit,
Hoff' er so sehr in dessen Gunst zu steigen,
Daß dieser werth in achte mit der Zeit,
Zur Gattinn seine Tochter zu bekommen,
Wenn er Ginevrens Billigung vernommen.

35.

Du weißt nun, sagt' er endlich, wie ich stehe,
Auch glaub' ich nicht, daß mir ein Andrer naht,
Begehr' auch nicht von ihrer Neigung Höhe
Ein sichrer Zeichen noch um keinen Grad;
Noch wünsch' ich mehr, als was in wahrer Ehe
Der Herr, als Recht, dem Mann verstattet hat.
Vergeblich wär' auch jede ferne Bitte,
Denn keine gleicht, das weiß ich, ihr an Sitte.

36.

So sagt' ihm Ariodant, ganz unbefangen,
Zu welchem Lohn er ernstlich sich versehn.
Und nun begann der Herzog, voll Verlangen
Genevren mit dem Freund in Zwist zu sehn:
Wie wenig nur du, gegen mich, empfangen,
Das sollst du bald mit eignem Mund gestehn,
Und, wirst du meines Glückes Wurzel kennen,
Mich ganz allein den Hochbeglückten nennen.

37.

Daß sie nur heuchle, dich nicht schätz' und liebe,
Sieh, weil sie dich mit leeren Worten speist,
Und weil sie, bin ich bey ihr, deine Triebe
Nur eitle Thorheit und Verblendung heißt.
Gewißre Proben hab' ich ihrer Liebe,
Als solche Possen, wie sie dir erweist,
Und will es dir auf Treu und Schwur erzählen,
Obwohl ich besser thät', es zu verhehlen.

38.

Kein Mond vergeht, wo ich nicht vier, sechs Nächte,
Und manchmahl zehn, ganz vom Gewand enthüllt,
In ihrem Arm, in jener Lust verbrächte,
Die nur allein die Gluth der Liebe stillt.
Nun kannst du sehn, ob sich vergleichen möchte
Mit meiner Lust der deinen Traumgebild.
Drum weiche mir und geh' auf andern Wegen,
Nachdem du siehst, wie sehr ich überlegen.

39.

Ich will gewiß dir keinen Glauben spenden,
Ich weiß, du lügst, spricht jener aufgebracht,
Von meinem Plan mich treulos abzuwenden,
Hast du allein dergleichen Ding' erdacht.
Doch weil zu sehr sie ihren Leumund schänden,
So habe nun, sie zu behaupten, Acht.
Daß du ein Lügner bist, soll dir mein Eisen,
Und daß du ein Verräther bist, beweisen.

40.

Doch Polineß versetzt: Wir wären Thoren,
Uns über eine Sache zu entzweyn,
Wovon ich deinen Augen, deinen Ohren,
Sobald du willst, Gewißheit kann verleihn.
Bey diesem Wort stand jener wie verloren,
Ein kalter Schauer lief ihm durch's Gebein;
Und hätt' er vollen Glauben ihm gegeben,
So war's gewiß geschehen um sein Leben.

41.

Das Herz durchbohrt, im Angesicht Erblassen,
Mit schwankem Ton, den Mund voll Bitterkeit,
Versetzt' er dann: Willst du mich sehen lassen
Dieß seltne Glück, das dich so hoch erfreut,
So will ich gleich der Schönen Spur verlassen,
Die dir so viel, so wenig mir verleiht.
Doch wähne nicht, daß ich dir's eingestehe,
Eh ich's nicht selbst mit eignen Augen sehe.

42.

Sobald es Zeit, will ich dir Nachricht bringen,
Sagt' ihm der Herzog und begab sich fort.
Nun glaub' ich, daß zwey Nächte kaum vergingen,
Als wir uns wiedersahn an jenem Ort.
Um festzuziehn die still verborgnen Schlingen,
Kam er zum Ariodant mit diesem Wort:
Daß er in dieser Nacht sich auf dem Flecke,
Wo die verfallnen Hütten stehn, verstecke.

43.

Worauf er ihm die Hütten kenntlich machte,
Die unserm Erker gegenüber stehn.
Doch Ariodant kam jetzt zu dem Verdachte,
Daß die Bestellung nur deßhalb geschehn,
Weil er vielleicht ihm nach dem Leben trachte,
Und diesen Platz zum Hinterhalt ersehn;
Vorgebend, daß er ihm hier wolle zeigen,
Was Möglichkeit doch schien zu übersteigen.

44.

Zwar kommen will er, doch in solchem Stande,
Daß jener keinen Vortheil vor ihm hat,
Und daß er fähig ist zum Widerstande,
Droht ihm auch dort ein heimlicher Verrath.
Nun hatt' er einen Bruder, dem im Lande
An Waffenruhm kein andrer Ritter naht,
Lurcan genannt; er fühlte, dem zur Seiten,
Beherzter sich, als mit zehn andern Leuten.

45.

Den hieß er nun mit Waffen sich versehen
Und nahm ihn Nachts mit sich auf seinen Stand,
Doch ohn' ihm das Geheimniß zu gestehen,
Das er auch keinem andern sonst gestand.
Er ließ ihn einen Steinwurf von sich stehen:
Komm, sprach er, wenn ich ruf', herbeygerannt;
Doch tritt nicht eh, als bis mein Ruf erschallte,
Wenn du mich liebst, aus deinem Hinterhalte.

46.

Gern, sprach Lurcan, erfüll' ich deine Bitte.
Und leise kam nun Ariodant heran
Und barg sich in der abgelegnen Hütte,
Im Angesicht von jenem Schloßaltan.
Auch der Betrieger kam mit leisem Schritte,
Erfreut, mit Schmach Ginevren zu umfahn,
Und machte nun das sonst gewohnte Zeichen
Mir, die nichts weiß von diesen argen Streichen.

47.

Und ich erschien in einem weißen Kleide,
Mit goldnen Streifen ringumher besetzt.
Ein Netz von Gold, mit rosenfarbner Seide
Schön ausgeschmückt, hatt' ich auf's Haupt gesetzt.
Ginevra nur allein trug solch Geschmeide,
Und keine sonst. So war ich, als er jetzt
Das Zeichen gab, auf den Balcon gekommen,
Und ward von vorn und seitwärts wahrgenommen.

48.

Lurcan indeß (vielleicht bekam er Bangen,
Dem Bruder mög' ein Leides hier geschehn;
Vielleicht nur aus gewöhnlichem Verlangen,
Was Andern widerfahren zu erspähn)
Hatt' unbemerkt und heimlich angefangen,
Im tiefsten Dunkel leis ihm nachzugehn;
Und nun verbarg er, minder als zehn Schritte
Von ihm entfernt, sich in derselben Hütte.

49.

Ich, die von allem dem nichts wahrgenommen,
Stellt' auf dem Erker, wie gesagt, mich dar,
So wie ich mehr als Ein Mahl schon gekommen,
Und immer ohne Nachtheil und Gefahr.
Das Kleid war hell vom Mondesglanz umschwommen,
Und da ich auch Ginevren nicht so gar
Unähnlich bin an Wuchs und an Geberden,
So konnt' ich leicht für sie genommen werden;

50.

Und um so mehr, da die verfallnen Mauern
Von meinem Platz entfernt sind noch um viel.
Die beyden Brüder, die im Dunkeln lauern,
War's drum dem Herzog nur ein leichtes Spiel
Zu hintergehn. Nun denk', in welches Trauern,
In welch Entsetzen Ariodant verfiel,
Als Polineß erscheint, die Leiter faßte,
Die ich ihm sandt', und aufstieg zum Palaste.

51.

Mit meinem Arm eil' ich ihn zu umfangen,
Ganz sonder Arg, daß mich die Beyden sahn.
Mit Küssen deck' ich ihm den Mund, die Wangen,
Wie ich auch sonst, wenn er erschien, gethan.
Er liebkost mich mit feurigerm Verlangen,
Als er gewohnt, und unterstützt den Wahn.
Und jener Andre muß von ferne stehen,
Und jammervoll dieß arge Schauspiel sehen.

52.

Und er beschließt in diesen Augenblicken,
Von Gram zerwühlt, zu enden seinen Lauf;
Um durch den Leib die Spitze sich zu drücken,
Stemmt auf den Boden er des Schwertes Knauf.
Lurcan indeß, der mit erstaunten Blicken
Sah, wie der Herzog stieg zu mir hinauf,
(Doch ohne, wer er sey, zu wissen) rannte
Zum Bruder hin, wie er sein Thun erkannte.

53.

Er hielt ihn ab, die Brust sich zu durchbohren
Mit eigner Hand, gelenkt von blinder Wuth.
Ein Glück, daß er sich diese Näh' erkohren
Und eilig war, sonst ging es nimmer gut.
O, rief er, hast du den Verstand verloren,
Du armer Bruder? Wo ist all' dein Muth?
Um eines Weibes willen dich entleiben?
Sie mögen all', wie Rauch im Wind, zerstäuben!

54.

Die Mord verdient, die suche du zu morden;
Doch bessern Ruhm muß dir dein Tod verleihn.
Sie lieben konnt'st du, als nicht kund geworden
Ihr Trug dir war; jetzt hasse sie allein.
Wie sehr sie Buhlerinn, von welchem Orden,
Das zeigt dir ja dein eigner Augenschein.
Wend' ab von dir und spare dieses Eisen,
Um ihre Schuld dem König zu erweisen.

55.

Als Ariodant sieht seinen Bruder kommen,
Läßt er den schweren Vorsatz dieses Mahl;
Allein der Tod, den er sich vorgenommen,
Bleibt immer noch entschieden seine Wahl.
Er geht hinweg, das Herz nicht bloß beklommen,
Nein, ganz durchbohrt von ungeheurer Qual;
Doch gibt er bey dem Bruder vor, verschwunden
Sey jene Wuth, die er vorhin empfunden.

56.

Er ließ auch niemand nur ein Wörtlein wissen,
Und eilte fort, wie kaum die Nacht entschwand,
Von tödtlicher Verzweiflung hingerissen,
Und Tage lang ward nichts von ihm bekannt.
Was ihn gebracht zu solcherley Entschlüssen,
Ward nur vom Herzog und Lurcan erkannt.
Man sprach am Hof von dieser schnellen Reise,
So wie im ganzen Reich, verschiedner Weise.

57.

Nach ungefähr acht oder mehrern Tagen
Kam einst ein Wandrer zu Ginevren her,
Um ihr die schlimme Nachricht anzusagen,
Daß Ariodant ertrunken sey im Meer;
Und zwar nicht durch der Winde Macht erschlagen,
Durch einen eignen, freyen Tod vielmehr.
Von einem Fels, hoch über's Meer gebogen,
Sey er hinab gesprungen in die Wogen.

58.

Bevor, so sprach der Wandrer, dieß geschehen,
Sagt' er zu mir, der eben zu ihm trat:
Komm mit; einst sollst du zu Ginevren gehen,
Daß sie erfährt, was mich betroffen hat.
Dann sag' ihr treulich an, was du gesehen;
Und sag' ihr auch, der Grund von dieser That
Sey einzig der, daß ich zu viel erblickte.
O war ich blind, noch wär' ich der Beglückte!

59.

Wir waren grad' am Meer, auf jener Stelle,
Wo Capobaß hoch gegen Irland schaut;
Und von dem Gipfel stürzt' er in die Welle
Sich rasch hinab bey diesem letzten Laut.
Ich ließ ihn dort und lief in aller Schnelle,
Um dir zu melden, was er mir vertraut.
Ginevra blieb mit bleichem Angesichte,
Erstarrt und wie halbtodt bey dem Berichte.

60.

O Gott, was sprach, was that sie sich zuwider,
Als sie allein im treuen Bett sich fand!
Sie schlug die Brust, verletzte sich die Glieder,
Zerrauft' ihr Haar, zerriß sich das Gewand.
Und immer sprach sie jene Worte wieder,
Das letzte Wort des armen Ariodant:
Der Grund des ganzen Leids, das ihm geschehen,
Sey einzig der, daß er zu viel gesehen.

61.

Bald hörte man im ganzen Land' erschallen,
Er habe sich aus bitterm Gram ertränkt.
Man sah am Hof ihm manche Thräne fallen
Und manche ward vom König ihm geschenkt.
Doch grämte sich sein Bruder weit vor Allen
Und war so tief in seinen Schmerz versenkt,
Daß er beynah, um jenem nachzukommen,
Sich, so wie er, das Leben selbst genommen.

62.

Er ließ nicht ab, sich selber vorzusprechen,
Ginevra sey's, die ihm den Bruder nahm;
Zum Tod getrieben hab' ihn das Verbrechen,
Das er von ihr so rasch zu sehn bekam.
So faßt' er, blind, den Vorsatz, sich zu rächen,
Und hielt's gering, besiegt von Zorn und Gram,
Ob er auf sich, statt seines Königs Gnade,
Den Haß des Fürsten und des Reiches lade.

63.

Er trat zum König, als sein Zimmer eben
Voll Menschen war, mit diesem Wort, und sprach:
Vernimm, o Herr: daß meines Bruders Leben
Geendigt ist durch einen Tod voll Schmach,
Ist einzig deiner Tochter Schuld zu geben;
Der Gram um sie war's, der das Herz ihm brach.
Daß er sie unkeusch einst gesehn, dieß machte,
Daß er vom Leben sich zum Tode brachte.

64.

Er liebte sie, und weil sein ganz Verlangen
Rein war und edel, so entdeck' ich's gern.
Er hoffte sie zur Gattinn zu erlangen
Durch Treu und Tapferkeit für seinen Herrn.
Allein indeß der Arme sich am Prangen,
Am Duft der Blätter sich ergetzt von fern,
So raubt ein Andrer, ihm im Angesichte,
Die aufgesparten, heiß ersehnten Früchte.

65.

Und nun erzählt' er, daß er wahrgenommen,
Wie die Prinzessinn von des Erkers Rand
Die Leiter warf, und wie hinauf geklommen
Ein Buhle sey, deß Nahm' ihm unbekannt;
Weil er, um nicht an's Tageslicht zu kommen,
Das Haar versteckt, verändert das Gewand.
Er fügt hinzu, er wolle mit dem Eisen
Die Wahrheit deß, was er gesagt, erweisen.

66.

Nun kannst du denken, mit wie bitterm Grämen
Der Vater so sein Kind beschuldigt sieht;
Theils, weil er hier mit Staunen muß vernehmen,
Worauf er nie, auch nur von weitem, rieth;
Theils, weil er weiß, er müsse sich bequemen
(Wenn Keiner ihrem Schutz sich unterzieht,
Durch den Lurcan als Lügner wird erhellen)
Das Todesurtheil über sie zu fällen.

67.

Man hat dir wohl von dem Gesetz verkündet,
Das mit der Todesstraf' ein Weib belegt,
Sey's Mädchen oder Frau, von der sich findet,
Daß sie der Lieb' ohn' Ehebund gepflegt.
Sie stirbt gewiß, wenn, eh' ein Mond verschwindet,
Sich nicht für sie ein tapfrer Krieger schlägt,
Der ritterlich zu zeigen sich erkühne,
Daß sie, als schuldlos, nicht den Tod verdiene.

68.

Der König, um dem Tod sie zu entreißen,
(Er glaubt noch stäts, daß man sie falsch verklagt)
Hat, reich begabt, sie dem zur Frau verheißen,
Der von der Schmach sie zu erlösen wagt.
Doch Niemand, scheint es, will ihr Retter heißen;
Der Eine sieht den Andern an und zagt.
Lurcan ist so gefürchtet von den Rittern,
Daß allesammt, mit ihm zu kämpfen, zittern.

69.

Nun ist Zerbin, ihr Bruder, nicht im Lande;
So lang gewartet hat des Schicksals Neid.
Er füllt, seit Monden, fern von diesem Strande,
Die Welt mit Proben seiner Tapferkeit.
Wär' er nur näher, wären wir im Stande,
Von dem, was hier geschehn, zu rechter Zeit
Dem kühnen Jüngling Nachricht zu ertheilen,
Er würde schnell zum Schutz der Schwester eilen.

70.

Der König, der indeß durch andre Proben,
Als die der Waffen, strebt nach Zuversicht,
Ob die Beschuld'gung wahr, die man erhoben,
Ob sie des Todes schuldig, oder nicht,
Hat ein'ge Kammmerfrauen aufgehoben,
Von diesen hofft er in der Sache Licht.
Ich sah daher, wenn man auch mich beriefe,
Wie viel Gefahr ich und der Herzog liefe.

71.

Weßhalb ich nun vom Hofe weg, im Grauen
Derselben Nacht, zu meinem Freunde schlich;
Und deutlich ließ ich die Gefahr ihn schauen,
Die Beyden droht, ergriffe man auch mich.
Er lobte mich und hieß mich fest vertrauen.
Und sprach mir zu, noch eh die Nacht entwich
Nach seiner nahen Burg mich zu begeben,
Mit zwey Begleitern, die er mir gegeben.

72.

Durch welche Thaten ich gewiß ihn machte
Von meiner Liebe, Herr, hast du gehört;
Und ob ich wohl verdient', in dem Betrachte,
Ihm lieb zu seyn, ist dir genug bewährt.
Doch nun vernimm den Dank, den er mir brachte,
Den großen Lohn für meinen großen Werth.
Sieh, ob ein Weib für unermeßne Liebe
Je hoffen darf auf gleich gestimmte Triebe.

73.

Denn dieser Wüthrich, dieser Undankbare
Fing an zu zweifeln, ob ich ihm auch treu,
Und kam auf den Verdacht, ich offenbare
Vielleicht noch endlich seine Trügerey;
Gab vor, daß er mich berge, mich bewahre,
Bis daß des Königs Zorn vorüber sey,
Daß er deßhalb auf seine Burg mich sende,
Und sandte mich grad' in des Todes Hände.

74.

Denn meinen Führern hatt' er aufgetragen,
Sobald sie mich in diesen Forst gebracht,
Zum würd'gen Lohn der Treu, mich zu erschlagen;
Und so auch wäre sein Beschluß vollbracht,
Warst du nicht in der Nähe meinen Klagen.
So lohnt die Lieb' uns Dienern ihrer Macht!
Dieß nun erzählt Dalinde dem Begleiter,
Und immer ziehn sie ihre Straße weiter.

75.

Nichts konnte dem Rinald erwünschter kommen,
Als daß er hier auf dieses Fräulein stieß;
Weil der Bericht, den er von ihr vernommen,
Ginevrens Unschuld ihm so hell erwies.
Dann hofft' er gleich, auch dann schon ihr zu frommen,
Wenn man mit Recht Ginevren schuldig hieß:
Doch größrer Muth war's, der ihn jetzt erfüllte,
Da die Verleumdung sich so klar enthüllte.

76.

Nach Sanct Andreas, wo mit allen Leuten
Von seinem Hof der König sich befand,
Und wo man sollte zu dem Zweykampf schreiten,
Der über seiner Tochter Streit erkannt,
Ritt nun Rinald, was möglich war zu reiten,
Bis er nicht weit mehr von der Stadt sich fand.
Hier traf er einen Knappen, den er fragte,
Und der ihm nun die neuste Nachricht sagte.

77.

Ein fremder Krieger habe sich gefunden,
Um ritterlich Ginevren beyzustehn.
Man könne noch nicht, wer er sey, erkunden,
Denn sehr verborgen pfleg' er stäts zu gehn;
Auch habe noch, seit er sich eingefunden,
Nicht einer sein Gesicht enthüllt gesehn.
Der Knappe selbst, der ihn bediene, schwöre,
Er wisse nicht zu sagen, wer er wäre.

78.

Nicht lange war's, nachdem er weiter jagte,
Als schon die Stadt, und bald das Thor sich wies,
Wo ungern sich Dalinde weiter wagte,
Doch vom Rinald zuletzt bereden ließ.
Verschlossen war das Thor; Rinaldo fragte
Den, der's bewachte: Was bedeutet dieß?
Das ganze Volk, antwortet man, sey heute
Hinausgezogen zu dem großen Streite,

79.

Den an des Ortes anderm End' ein Ritter,
Den Niemand kennt, begonnen mit Lurcan,
Und daß sie schon sich hauen hart und bitter
Auf einem ebnen weiten Wiesenplan.
Rinalden öffnet man darauf das Gitter,
Gleich hinter ihm wird's wieder zugethan.
Der Paladin streift durch die leeren Gassen;
Die Jungfrau wird im Gasthof hinterlassen.

80.

Dort, sagt er ihr, soll sie nur ruhig weilen,
Bis er zurückkommt, was gar bald geschieht;
Und läßt sein Roß nun nach dem Kampfplatz eilen,
Wo er im Streit die beyden Ritter sieht,
Die Manches sich ertheilt und noch ertheilen.
Lurcan sucht mit erbittertem Gemüth
Ginevrens Tod; der ihr zum Schutz gekommen,
Ficht auch nicht minder gut zu ihrem Frommen.

81.

Sechs Ritter sind am Platze neben ihnen,
Geharnischt und zu Fuße, hingestellt.
Auch ist Albaniens Herzog hier erschienen,
Der stolz auf einem mächt'gen Rosse hält.
Als Feldmarschall des Reiches muß er dienen
Zur Oberaufsicht über Kampf und Feld.
Frech ist sein Blick, sein Herz geschwellt von Freude,
Da er Ginevren sieht in solchem Leide.

82.

Rinaldo eilt die Menge zu verscheuchen,
Die vor Bajard schnell aus einander floß.
Dem Sturme seines Kommens auszuweichen
Scheint keiner faul noch lahm im ganzen Troß;
Und aller Helden Blume zu vergleichen,
Kommt er erhaben an auf seinem Roß.
Am Sitz des Königs hemmt er seine Schritte;
Ein jeder naht, zu hören, was er bitte.

83.

Zum König sprach Rinald: Befiehl bey Zeiten,
Erhabner Herr, daß man nicht weiter kriegt.
Denn wisse, daß, wer auch von diesen Leuten
Erliegen mag, mit Unrecht stäts erliegt.
Im Irrthum ist, der glaubt für Recht zu streiten,
Sagt Falsches aus, und weiß nicht, daß er lügt.
Der Irrthum, der den Bruder trieb zum Ende,
Derselbe gibt das Schwert ihm in die Hände.

84.

Ob er für Recht mag, oder Unrecht, streben,
Das weiß der Andre nicht, und hat allein
Aus Edelmuth sich in Gefahr begeben,
Um solchen Reiz vom Tode zu befreyn.
Ich bringe nun der Unschuld Heil und Leben,
Will dem Verrath das Gegentheil verleihn.
Doch erst, bey Gott! laß diese Kämpfer trennen,
Dann magst du mir ein gnädig Ohr vergönnen!

85.

So wußt' er sich dem König zu empfehlen
Durch seines Ansehns Würdigkeit und Kraft,
Daß dieser gleich bewegt ward zu befehlen,
Es sey dem Kampf für jetzt ein Ziel geschafft.
Und er begann dem König zu erzählen,
Den Reichsbaronen und der Ritterschaft
Und allem Volk umher, durch welche Ränke
Dort Polineß Ginevrens Unschuld kränke.

86.

Der Waffen, both er an, sich zu bedienen,
Um darzuthun, was er gesagt, sey wahr.
Man rief den Polineß; mit trüben Mienen,
Verstört und bleich, stellt' er sich endlich dar;
Doch wollt' er noch zu läugnen sich erkühnen.
Wohl, sprach Rinald, der Ausgang mach' es klar.
Der Platz war da, gerüstet beyde Theile;
So schritten sie zum Werke sonder Weile.

87.

Wie ist der König, wie das Volk voll Freude,
Daß jetzt Ginevra schuldlos werd' erkannt!
Ein jeder hofft, daß Gott nun klar entscheide,
Sie sey mit Unrecht sittenlos genannt.
Als voll von Stolz, von Grausamkeit und Neide,
Betrug und Geiz, war Polineß bekannt;
So daß es keiner für ein Wunder achtet,
Wenn er auch diesem Frevel nachgetrachtet.

88.

Der Herzog wartet mit erblichner Wange
Und trübem Angesicht; sein Herz erbebt,
Er legt den Speer zurecht bey'm dritten Klange,
Wo auch Rinald sich wider ihn erhebt,
Der, um das Fest zu enden, mit der Stange
Die Brust dem Gegner zu durchbohren strebt.
Auch war der Wunsch Rinalden nicht mißlungen,
Des Herzogs Brust ward tief vom Speer durchdrungen.

89.

Sechs Ellen weit von Polineßens Pferde
Wirft er ihn hin mit einem derben Stoß.
Rinald steigt ab, eh jener von der Erde
Sich heben kann, und macht den Helm ihm los.
Doch jener fleht mit kläglicher Geberde,
Unfähig schon zum Kampf, um Gnade bloß,
Und beichtet ihm, daß Fürst und Hof es hörte,
Das Bubenstück, das ihm den Tod bescheerte.

90.

Doch mitten in dem Wort, eh er geendet,
Verlassen Stimm' und Leben ihn zugleich.
Der Fürst, der Tod und Schmach nun abgewendet
Von seiner Tochter sieht durch diesen Streich,
Ist so von Freud' entzückt und fast geblendet,
Als wär' ihm erst entrissen Kron' und Reich
Und würde jetzt von neuem ihm verliehen;
Rinald zu ehren ist sein höchst Bemühen.

91.

Und als er ihn, vom Helm entblößt, erkannte,
Weil er den Paladin gesehn zuvor,
Hob er zu Gott, der ihm aus Gnaden sandte
So guten Beystand, seine Händ' empor.
Der andre Krieger nun, der Unbekannte,
Der zu Ginevrens Retter sich erkohr,
Und der für sie bewaffnet war zum Streite,
Sah alles an und hielt sich still bey Seite.

92.

Der König bath, er möge jetzt sich nennen,
Wo nicht, doch seinen Helm vom Haupte ziehn,
Um solchen Lohn ihm dankbar zu erkennen,
Als wohl verdient sein rühmliches Bemühn.
Nachdem er lang sich nicht entschließen können,
Enthelmt' er endlich sich, und nun erschien
Was ich im folgenden Gesang berichte,
Wenn's euch genehm, zu hören die Geschichte.

Sechster Gesang.

1.

Unselig, wer, schlecht handelnd, sein Verbrechen
Auf immerdar in Nacht verborgen denkt!
Denn schweigt auch alles: rings die Lüfte sprechen,
Die Erde selbst, in die er's eingesenkt.
Und Gott, verschob er lang' auch sich zu rächen,
Macht, daß die Unthat oft den Thäter lenkt,
Und daß er selbst, ob keiner auch ihn frage,
Höchst unversehner Weise sich verklage.

2.

So glaubt' auch Polineß, von jeder Seite
Zu bergen sein Vergehn auf immerdar,
Sobald er von Dalinden sich befreyte;
Denn nur von dieser fürchtet' er Gefahr.
Und fügend zu der ersten Schuld die zweyte,
Beschleunigt' er, was zu verschieben war;
Nicht zu verschieben bloß, auch abzuwenden:
Sein eigner Sporn mußt' ihn zum Tode senden.

3.

Zugleich verlor er Freunde, Güter, Leben
Und Ehre, was am meisten von Gewicht. —
Der Ritter, sagt' ich, ward, sich kund zu geben,
Gar sehr gebethen; denn man kannt' ihn nicht.
Zuletzt entschloß er sich, den Helm zu heben,
Und zeigt' ein theur und wohlbekannt Gesicht;
Denn er entdeckte sich (was man nicht meinte)
Als Ariodant, um den ganz Schottland weinte;

4.

Als Ariodant, um den Ginevra zagte,
Um den sein Bruder trug so großes Leid,
Den König, Hof und alles Volk beklagte;
So groß war seine Güt' und Tapferkeit.
Es schien demnach, was jener Wandrer sagte,
Sey mit der Wahrheit ganz in Widerstreit;
Und doch ist's wahr, daß er von jenen Höhen
Ihn hatt' in's Meer sich köpflings stürzen sehen.

5.

Allein so geht's Verzweifelnden; vom Weiten
Wünscht man den Tod und ruft ihn zu sich her,
Und haßt ihn doch, sieht man ihn sich zur Seiten;
So sauer scheint der Übergang und schwer.
Auch Ariodanten reut der Tod bey Zeiten,
Sobald er sich hinabgestürzt in's Meer.
Kühn, stark, gewandt, beginnt er nun zu schwimmen,
Und ihm gelingt's, das Ufer zu erklimmen.

6.

Ihm schien der Wunsch, dem Leben zu entfliehen,
Verächtlich jetzt und ein verrückter Wahn.
Naß und gebadet eilt' er fort zu ziehen
Und kam bey einem Eremiten an.
Hier wollt' er nun ganz ins geheim verziehen
So lange, bis er Nachricht würd' empfahn,
Ob über seinen Tod sich die Geliebte
Erfreut bewies, ob sie sich drum betrübte.

7.

Die erste Nachricht, die er hier vernommen,
War, daß ihr Herz beynah vor Kummer brach;
So schnell war dieß Gerücht herumgekommen,
Daß man davon im ganzen Lande sprach.
Was freylich dem, was er, von Schmerz beklommen,
Zu sehn geglaubt, schnurgrade widersprach.
Dann hört' er, daß Lurcan sich unterfangen,
Ginevren bey dem Vater zu belangen.

8.

Wie er von Lieb' einst für Ginevren brannte,
Entbrannt' er jetzt von Unmuth wider ihn;
Denn ob er wohl des Bruders Treu erkannte,
Schien doch zu bös und grausam dieß Bemühn.
Er hört, daß keiner sich für sie verwandte,
Daß ihr zum Schutz kein Rittersmann erschien,
Weil der Lurcan so mächtig war im Streite,
Daß jeder sich, ihm zu begegnen, scheute.

9.

Und alle, die mit ihm bekannt sind, dachten,
Er sey zu sinnig, zu gescheut und klug,
Um der Gefahr des Todes nachzutrachten,
Wenn das, was er erzählt, ein leerer Trug.
Weßhalb denn auch die Meisten sich bedachten,
Sich einzulassen ohne Recht und Fug.
Doch Ariodant beschloß nach langen Kämpfen,
Des Bruders Klage selber zu bekämpfen.

10.

Ich Armer, sprach er, das ertrüg' ich nimmer,
Die Ursach' ihres Untergangs zu seyn!
Viel bittrer wäre mir der Tod, viel schlimmer,
Sänk' in das Grab sie noch vor mir hinein.
Geliebte, Göttinn ist sie mir noch immer,
Ist ja noch immer meiner Augen Schein.
Mit Recht, mit Unrecht muß ich sie beschützen,
Und auf dem Platz für sie mein Blut verspritzen.

11.

Ich weiß, für Unrecht kämpf' ich; mag's geschehen!
Ich sterbe drum, auch das macht mir nicht Noth;
Nur dieses, daß ich weiß: zu Grunde gehen
Muß solches Weibes Reiz durch meinen Tod.
Nur Einen Trost im Sterben kann ich sehen:
Wie wenig Polineß ihr Liebe both,
Das wird sie nun ganz klar erblicken können;
Er regt sich nicht, um Beystand ihr zu gönnen.

12.

Und mich, den sie gekränkt durch solch Verbrechen,
Mich sieht sie sterben, für ihr Heil bemüht.
Auch werd' ich mich zugleich am Bruder rächen,
Der diesen Brand so heillos angeglüht.
Denn reuen wird ihn sicher sein Erfrechen,
Wenn er das Ende seiner Thaten sieht.
Zu rächen wird er seinen Bruder glauben,
Und ihm mit eigner Hand das Leben rauben.

13.

Er nahm ein neues Roß und neue Waffen,
Nachdem zur Reise der Entschluß gediehn,
Und ließ ein schwarzes Oberkleid sich schaffen,
Und auch sein Schild war schwarz, mit Gelb und Grün.
Es glückt' ihm einen Knappen aufzuraffen,
Der fremd im Land; den ließ er mit sich ziehn.
So war er unerkannt, wie ihr vernommen,
Zum Kampf mit dem bewehrten Bruder kommen.

14.

Auch habt ihr schon des Kampfes End' erfahren
Und wie zuletzt der Ritter ward erkannt.
Der Tochter Rettung aus des Tods Gefahren
War, was der König freud'ger nicht empfand.
Nie fände, dacht' er, man solch treuen, wahren
Liebhaber mehr, als diesen Ariodant,
Der die Geliebte, die ihn so beleidigt,
Noch wider seinen Bruder selbst vertheidigt.

15.

Und weil er bey ihm selbst wohl angeschrieben,
Weil bittend ihn der ganze Hof empfahl,
Besonders aber durch Rinald getrieben,
Gab er ihm seine Tochter zum Gemahl.
Albanien, das, weil Polineß geblieben,
Dem König heimfiel eben dazumahl,
War grade zu bequemer Zeit erledigt;
Denn nun ward Ariodant damit entschädigt.

16.

Dalinden ward verziehn ihr groß Vergehen,
Weil sich Rinald zu ihrer Gunst bemüht.
Wie sie gelobt, erhob sie zu den Höhen
Des Himmels nun, der Welt satt, ihr Gemüth.
Um in ein Kloster Daciens zu gehen,
Verließ sie auch sogleich Schottlands Gebieth.
Doch nun ist Zeit, daß ich nach Rüd'gern spüre,
Der durch die Luft eilt auf dem leichten Thiere.

17.

Zwar Rüd'gers Geist ist kühn, von festem Streben,
Und seine Farbe bleibt unwandelbar;
Doch daß sein Herz nicht innen sollte beben
Mehr wie ein Laub, das scheint mir doch nicht klar.
Weit von Europa trug des Vogels Schweben
Den Ritter schon hinweg, und weit auch war
Das Zeichen schon im Rücken ihm geblieben,
Das Hercules den Schiffern vorgeschrieben.

18.

Ihn trägt der Hippogryph mit solcher Eile,
Dieß wunderbare Roß, das ihm verliehn,
Daß sich der Träger selbst der Donnerkeile
Ihn zu erreichen würd' umsonst bemühn.
Kein Vogel kommt ihm nach, wie schnell er eile,
Von allen, die das Reich der Luft durchziehn.
Kaum glaub' ich, daß vom Himmel auf die Erde
Der Blitz mit schnellerm Schwung geschleudert werde.

19.

Nachdem das Roß gar großen Raum durchflogen
Und nie gewichen war vom graden Plan,
Begann's, der Lüfte satt, in weiten Bogen
Sich senkend, einem Eiland sich zu nahn,
Dem gleich, wohin sich unterhalb der Wogen
Einst Arethusa wandt' auf dunkler Bahn,
Als vor dem Buhlen, den sie lange quälte
Und lange mied, sie sich umsonst verhehlte.

20.

Gewiß, daß ihm auf allen seinen Reisen,
So weit es flog, kein schöner Land sich wies;
Und mogt' es auch die ganze Welt umkreisen,
Es fände kein anmuthigers, als dieß,
Worauf der Vogel sich in weiten Kreisen,
Mit Rüd'gern auf dem Rücken, niederließ:
Anmuth'ge Hügel, wohlbebaute Flächen
Und weiche Wiesen mit krystallnen Bächen.

21.

Duftreiche Lorbeern, holde Myrthen gatten
Mit Palmen und mit Cedern sich im Wald;
Orangen auch, die Frucht und Blüthe hatten,
Stäts wechselnd, doch stäts reizend von Gestalt,
Besänft'gen hier durch ihre dichten Schatten
Der Sommertage hitzige Gewalt;
Und singend unter ihrer Zweige Hallen
Irrt sichern Flugs der Chor der Nachtigallen.

22.

Mit Rosen und mit Lilien prangt der Rasen,
Stäts angefrischt durch lauer Lüfte Wehn,
Wozwischen bald Kaninchen oder Hasen,
Bald Hirsche mit erhabner Stirne gehn,
Die ohne Furcht vor Pfeil und Netzen grasen,
Und jetzt die Kräuter wiederkäuend stehn.
Dammhirsche springen hier nebst raschen Böcken
In Meng' umher auf diesen wilden Strecken.

23.

Kaum nahn der Erde sich des Rosses Flügel,
So daß ein Sprung ihm nicht gefährlich däucht:
Und eilig schwingt sich Rüd'ger aus dem Bügel,
Worauf er gleich den grünen Schmelz erreicht.
Doch hält er fest in seiner Hand die Zügel,
Damit das Roß nicht in die Luft entweicht,
Das er am Strand an eine Myrthe bindet,
Die zwischen Fichten sich und Lorbeern findet.

24.

An einem Quell, um den sich, nah am Strande,
Ein Kranz von Cedern und von Palmen flicht,
Legt er den Schild, die Handschuh' ab im Sande,
Und nimmt von seiner Stirn des Helms Gewicht.
Bald kehrt er nach der See, bald nach dem Lande,
Den frischen Lüften zu, das Angesicht;
Indeß der Buchen Wipfel sich gelinde,
Mit fröhlichem Geräusch, bewegt im Winde.

25.

Er netzt den dürren Gaum mit kühlen Fluthen
Und plätschert mit den Händen d'rin umher,
Um aus den Adern auszuziehn die Gluthen,
Entzündet durch die Last der harten Wehr.
Daß sie ihm Last war, läßt sich wohl vermuthen;
Er kam nicht eben nur vom Markte her.
In voller Rüstung und in stätem Eilen
Hatt' er zurückgelegt dreytausend Meilen.

26.

Auf Einmahl will sein Roß, das er so eben
Im dichten Hain, vor Sonnengluth gedeckt,
Am Strande ließ, sich auf die Flucht begeben,
Durch irgend etwas im Gebüsch erschreckt,
Und macht die Myrthe, die es hielt, erbeben,
So daß ihr Fuß mit Blättern sich bedeckt.
Die Myrthe bebt, ihr Laub fällt auf die Erde;
Doch glückt es nicht, sich zu befreyn, dem Pferde.

27.

So wie ein Klotz mit ausgehöhlten Röhren,
Von Mark geleert, den man an's Feuer legt,
Wenn durch die Gluth die Dünste sich verzehren,
Die er gepreßt und feucht im Innern hegt,
Anfängt zu brausen, zischen und zu gähren,
Bis diese Wuth zuletzt das Holz zerschlägt:
So zischt die Myrthe, die der Gaul verletzte,
Braust und ergrimmt und sprengt die Rind' auf's letzte.

28.

Und aus dem Innern, trüb' und wehemüthig,
Dringt hell und fertig eine Stimm' und spricht:
Bist du so mild, bist du so edelmüthig,
Als deine schöne Gegenwart verspricht,
So nimm dieß Thier von meinem Baume gütig;
Es fehlt mir schon an eignen Leiden nicht,
Und braucht kein andrer Schmerz, noch andre Plagen,
Von aussen her noch auf mich los zu schlagen.

29.

Bey'm ersten Ton von dieser Stimme wandte
Der Ritter sein Gesicht und sprang empor;
Und wie er sie für die des Baums erkannte,
Stand er erstaunt, so wie noch nie zuvor.
Worauf er schnell, das Roß zu lösen, rannte;
Schamröthe brach auf seiner Wang' hervor:
Waldgöttinn, sprach er, oder Menschenseele,
Wer du auch seyst, vergib mir diese Fehle.

30.

Ich wußte nicht, daß unter dieser rauhen
Und harten Rind' ein Menschengeist sich hehlt;
Sonst solltest du dein Laub zerstört nicht schauen,
Nicht die lebend'ge Myrthe so gequält.
Doch laß darum nicht ab, mir zu vertrauen,
Weßhalb du, dem nicht Geist noch Stimme fehlt,
In diesem rauhen Körper müssest wohnen?
So möge dich des Himmels Hagel schonen!

31.

Und kann ich dir vergüten mein Verbrechen
Durch eine Wohlthat, künftig oder itzt:
Bey jener Schönen will ich's dir versprechen,
Die längst von mir den bessern Theil besitzt.
Und sey es nun durch Handeln oder Sprechen,
Du sollst gestehn, daß ich dir wohl genützt.
Kaum mogte Rüd'ger diese Rede schließen,
Da bebt der Baum vom Wipfel zu den Füßen.

32.

Und einen Schweiß sieht man der Rind' entdringen,
Wie aus dem grünen, kaum gefällten Ast,
Wenn ihn nach langem und vergebnem Ringen
Nun endlich die Gewalt des Feuers faßt.
Dein Edelmuth, beginnt er, will mich zwingen,
Dir zu entdecken sonder weitre Rast,
Wer ich einst war, und wer mit dem Gewande
Der Myrthe mich begabt am holden Strande.

33.

Ich hieß Astolf; von Frankreichs Rittern einer
War ich vordem, im Kriege wohl bekannt;
Und war mit Roland und Rinald, die Keiner
An Ruhm jemahls erreicht hat, nah verwandt.
Nach meinem Vater Otto harrte meiner
Die Oberherrschaft von ganz Engelland.
Obwohl mein Reiz manch Weib in Flammen setzte,
So schadet' ich doch mir allein auf's letzte.

34.

Von jenen fernen Inseln kehrt' ich wieder,
Die Indiens Fluth vom Ocean her bespült,
Wo man Rinald und andre tapfre Brüder
Mit mir in dunkler Haft gefangen hielt;
Bis Roland nun zuletzt, durch seiner Glieder
Gewalt'ge Kraft, die Freyheit uns erzielt.
Gen Westen reist' ich, längs den sand'gen Fluren,
Die oft des Nordwinds Ungestüm erfuhren.

35.

Von unserm Weg und Mißgeschick geleitet,
Kam eines Morgens ich mit meinem Troß
Dahin, wo sich die schönste Flur verbreitet
Rings um der mächt'gen Fee Alcina Schloß.
Wir trafen sie, allein und unbegleitet,
Am Strande, den des Meeres Wog' umfloß,
Aus dem die Fische, sonder Netz und Hamen,
Auf ihren Wink zu ihr an's Ufer kamen.

36.

Es nahten sich eilfertig die Delphinen,
Mit offnem Maule kam der dicke Thun,
Seekälber zogen her nebst Lamentinen,
Schnell aufgestört aus ihrem trägen Ruhn.
Und scharenweis, in größter Eil', erschienen
Karauschen, Barben, Lächs' und Salmen nun.
Wallfisch', in aller Art und Gattung, kommen
Mit ungeheuern Rücken angeschwommen.

37.

Da sahn wir einen Wallfisch, der vor allen
Der größte war, die je das Meer gesehn.
Es mogten aus den salzigen Krystallen
Mehr als eilf Fuß hervor die Schultern stehn.
Wir mußten all' in Einen Irrthum fallen,
Ihn für ein kleines Eiland anzusehen,
So weit war eins vom andern End' entlegen;
Auch lag er still und ohne sich zu regen.

38.

Alcina zog die Fisch' aus ihren Bahnen
Durch bloße Wort' und Zauberey an's Land.
Die Schwester ist Alcina von Morganen,
Doch wie sie folgen ist mir nicht bekannt.
Sie sah mich an; wohl ließ ihr Blick mich ahnen,
Daß ich vor ihren Augen Gnade fand.
Nun dachte sie, mich listig fort zu bringen
Von meiner Schar; auch mußt' es ihr gelingen.

39.

Mit heiterm Antlitz kam sie uns entgegen;
Mit Anstand und mit reizender Manier,
Und sprach: Ihr Ritter, wär' es euch gelegen,
Bey mir zu nehmen heut eu'r Rastquartier;
So zeig' ich euch, was sich für Fische hegen,
Von aller Art, in meinem Jagdrevier.
Ihr sollt beschuppt, behaart und glatt sie sehen,
In größrer Meng', als Stern' am Himmel stehen.

40.

Und wollt ihr zur Sirene, so die rauhen
Meersfluthen durch ihr süßes Lied besiegt;
So kommt mit mir zu jenes Ufers Auen,
Wohin sie sich um diese Zeit verfügt.
Sie ließ dabey uns jenen Wallfisch schauen,
Der, wie gesagt, gleich einem Eiland liegt;
Und ich, der immer leicht war zu berücken,
Was sehr mich schmerzt, sprang auf des Fisches Rücken.

41.

Rinaldo winkte mir, nicht fort zu gehen,
Und so auch Dudo; doch es half mir nicht.
Die Fee Alcina ließ die Beyden stehen
Und sprang mir nach mit lächelndem Gesicht.
Fort schwamm mit uns der Wallfisch auf den Höhen
Der salz'gen Fluth, treu der gebothnen Pflicht;
Und als nun bald mich meine Thorheit reute,
War ich vom Land schon eine gute Weite.

42.

Rinaldo kam in's Meer uns nachgeschwommen,
Mir beyzustehn, und ward fast umgebracht;
Denn plötzlich sah man einen Südwind kommen,
Der Meer und Himmel hüllt' in dunkle Nacht.
Auch hab' ich weiter nichts von ihm vernommen.
Mich zu erheitern war die Fee bedacht,
Und diesen Tag, und auch die Nacht noch, zogen
Wir auf dem Ungeheuer durch die Wogen.

43.

Bis wir zu diesem schönen Eiland kamen,
Das großen Theils Alcinen jetzt gehört.
Sie nahm's der Schwester ohne Recht und Nahmen;
Denn jener hatt' ihr Vater es bescheert,
Weil sie allein erzeugt aus ächtem Samen.
Das andre Paar (wie jemand mich belehrt,
Der sehr bekannt mit diesem Gegenstande)
Ward einst von ihm erzeugt in Blutes Schande.

44.

Und wie dieß Paar in Lastern ganz verloren,
Ruchlos und tückisch und voll Schändlichkeit:
Hat jen' ein züchtig Leben sich erkoren
Und ihre Brust der Tugend ganz geweiht.
Drum sind die Beyden gegen sie verschworen
Und haben oft mit Heeren sie bedräut,
Und, ganz sie zu verjagen stets beflissen,
Ihr mehr als hundert Schlösser schon entrissen.

45.

Sie würde keinen Fußbreit mehr besitzen,
Die andre, die sich Logistilla nennt,
Wär' ihnen nicht der Paß zu ihren Sitzen
Durch einen Golf und ein Gebirg verrennt;
So wie der Fluß, der Berg mit seinen Spitzen
England und Schottland von einander trennt.
Doch läßt die Gier der Schwestern sich nicht zähmen,
Um auch den Rest der Insel ihr zu nehmen.

46.

Denn dieses Paar, von Lastern eingenommen,
Haßt sie um ihren keuschen, heil'gen Sinn.
Doch um auf das, was ich gesagt, zu kommen,
Vernimm nun, wie ich Baum geworden bin.
Alcina war für mich von Lieb' entglommen
Und gab sich ganz der neuen Flamme hin;
Und daß ich sie so schön und hold erkannte,
Macht' auch, daß ich von gleicher Glut entbrannte.

47.

Ich freute mich der zartgebauten Glieder,
Es schien mir all das Gute hier vereint,
Was nur zerstreut auf Erden hin und wieder,
Hier mehr, dort minder, nirgend viel erscheint.
Frankreich und alles sonst war mir zuwider,
Sie zu betrachten stand ich wie versteint:
Und all mein Denken, all mein schönes Streben
Hört' auf in ihr, ohn' über's Ziel zu schweben.

48.

Sie schien mit gleicher Glut mich zu umfassen
Und auf nichts anders, als auf mich erpicht.
Um mich ward jeder andre Buhl' entlassen,
Denn freylich wohl war ich der erste nicht.
Ich durfte sie nicht Tag noch Nacht verlassen,
Mir zu gehorchen war der Andern Pflicht.
Mir glaubte sie, ich war ihr Rath und Leiter,
Und Tag und Nacht sprach sie mit Niemand weiter.

49.

Doch ach! warum berühr' ich meine Wunden,
Da jede Hoffnung, sie zu heilen, schwand?
Was denk' ich noch des Gut's, das mir entwunden,
Verdammt zu diesem höchsten Marterstand?
Da, als ich ganz glückselig mich gefunden,
Und noch zu mehren hofft' Alcinens Brand,
Da nahm sie mir die einst geschenkten Triebe,
Und wandte sich zu einer neuen Liebe.

50.

Ich sah zu spät, wie leicht ihr Herz gewoben,
Das liebt und haßt in Einem Augenblick.
Ein Andrer ward auf meinen Platz erhoben,
Zwey Monden währte meiner Herrschaft Glück.
Nachdem mich der aus ihrer Gunst gehoben,
Stieß mich die Fee mit Schimpf und Schmach zurück.
Hernach erfuhr ich, daß, gleich unverschuldet,
Wohl Tausend schon dasselbe Loos erduldet.

51.

Damit nun die von ihres Lebens Schande
Nicht weit umher erzählen in der Welt,
So werden sie in diesem fruchtbar'n Lande
Als Öhlbaum oder Tanne hingestellt.
Dem gibt sie Palmen, Cedern zum Gewande,
Der wird, wie ich, den Myrthen zugesellt;
Der wird zum Thier, der muß als Quelle wallen,
Wie's eben nun der Stolzen mag gefallen.

52.

Und dir, Herr, der auf ungewohnten Wegen
Kam in dieß wundervolle Land herein,
Daß irgend ein Verliebter deinetwegen
Verwandelt werd' in Wasser oder Stein:
Dir bringt Alcina Kron' und Reich entgegen,
Froh über alle Menschen wirst du seyn;
Doch sey gewiß, du stehst schon auf der Schwelle
Zum Thier, zum Baum, zur Steinklipp' oder Quelle.

53.

Gern wollt' ich dir mit dieser Nachricht dienen,
Nicht weil ich glaubt', es sey zu deinem Heil;
Doch wird es besser seyn, wenn du Alcinen
Und ihre Lebensweise kennst zum Theil.
Uns ward vielleicht, so wie Gestalt und Mienen,
Verschieden auch Verstand und Kunst zu Theil.
Du weißt vielleicht, was tausend deines Gleichen
Noch nicht gewußt, dem Schaden auszuweichen.

54.

Rüd'ger bedaurte sehr, weil er erfahren,
Mit seiner Schönen sey Astolf verwandt,
Daß er ihn nun in einen unfruchtbaren
Elenden Baum allhier verwandelt fand.
Der Schönen seine Treu zu offenbaren,
Böth' er Astolfen gern hülfreiche Hand,
Wüßt' er nur wie? Allein so konnt' er eben
Dem Ritter nichts als leere Tröstung geben.

55.

Er strebt, daß dieß bestmöglichst ihm gelinge;
Dann fragt er, ob kein Weg sey zu erspähn,
Der ihn in's Reich der Logistilla bringe,
Doch ohne durch Alcinens Land zu gehn?
Der Weg sey zwar vorhanden allerdinge,
Versetzt der Baum, allein voll rauher Höhn;
Wenn er ein wenig sich zur Rechten schlüge,
Und dann die steilen Felsen dort erstiege.

56.

Doch glauben soll' er nicht, auf diesen Wegen
Nach jener Richtung hin weit fort zu ziehn;
Ein frech Gesindel, zahlreich und verwegen,
Werd' ihm gar sehr erschweren sein Bemühn.
Es sey der Fee statt Graben und Gehegen
Für den, der ihrem Garne woll' entfliehn.
Nachdem er seinen Dank dem Baum entrichtet,
Geht Rüd'ger fort, belehrt und unterrichtet.

57.

Er geht darauf zu seinem Flügelthiere,
Macht's los und zieht's am Zaume hinterher;
Denn daß es ihn nicht noch einmahl entführe,
Setzt er sich nicht hinauf, so wie vorher.
Wie er nun sicher komme zum Reviere
Der Logistilla, das bedenkt er sehr;
Denn alles will er lieber unternehmen,
Als der Gewalt Alcinens sich bequemen.

58.

Sein Roß von neuem durch die Luft zu jagen,
Wie er vorhin gethan, fiel ihm zwar ein;
Doch weil es das Gebiß so schlecht ertragen,
So fürchtet' er noch übler dran zu seyn.
Ich hoffe, mit Gewalt mich durchzuschlagen,
Sprach er bey sich; doch mußt' er's bald bereun.
Kaum war das Meer zwey Meilen ihm entlegen,
Da schimmert ihm Alcinens Stadt entgegen.

59.

Und eine Mauer zeigt sich ihm vom fernen,
Die in der Rund' ein großes Land umreicht.
Mit ihrer Höhe naht sie sich den Sternen
Und ist von lauterm Golde, wie ihm däucht.
Doch hier will Jemand sich von mir entfernen
Und nennt es Alchymie, und irrt vielleicht,
Vielleicht auch mag er's mehr wie ich verstehen;
Weil es so glänzt, hab' ich's für Gold gesehen.

60.

Kaum strahlt die reiche Mauer ihm entgegen,
Die auf der Welt nicht ihres Gleichen sieht:
Läßt er den Pfad, der grad', auf breiten Wegen,
Zum großen Thor sich durch die Ebne zieht,
Und wendet sich zu jenen sichrern Stegen,
Zur rechten Hand, in's felsigte Gebieth.
Allein er muß auf jene Rotte stoßen,
Die ihm den Weg verhindert voll Erboßen.

61.

Seltsamre, schlechtre Mißgeburten ließen
Sich nimmer sehn, als die dem Ritter nahn.
An Affen- oder Katzenköpfe schließen
Bey diesen hier sich Menschenleiber an;
Dort stampfen sie den Sand mit Ziegenfüßen,
Centauren sprengen rasch und flink heran.
Geckhafte Greise sind's, schamlose Jungen,
Die nackt und die mit seltnem Fell umschlungen.

62.

Auf ungezäumtem Roß läßt der sich blicken,
Auf Eseln, Ochsen, wird man den gewahr.
Der schwingt sich dem Centauren auf den Rücken,
Den trägt ein Strauß, ein Kranich oder Aar.
Der will an's Maul das Horn, den Becher drücken,
Der hier ist Weib, der Mann, der beydes gar.
Strickleiter ward und Hacken dem zu Theile,
Brecheisen dem, und dem die taube Feile.

63.

Mit aufgedunſ'nem Wanst und fetten Backen
Erscheint der Feldherr nun von diesem Heer.
Er kommt, der größten Schildkröt' auf dem Nacken,
Die sich höchst langsam fortbewegt, daher.
Der muß ihn hier, und jener dort ihn packen,
Denn trunken ist er und sein Aug' ist schwer.
Der hat die Stirn, das Kinn ihm abzuwischen,
Der macht mit Tüchern Wind, ihn zu erfrischen.

64.

Ein Unthier, das vom Menschen Bauch und Lenden,
Vom Hunde Hals und Kopf und Ohren wies,
Bellt Rüd'gern an: er solle gleich sich wenden
Zur schönen Stadt, die er im Rücken ließ.
Nein, spricht der Held, so lang' in meinen Händen
Die Kraft noch bleibt, um zu regieren dieß.
Die Spitze zeigt' er ihm von seinem Schwerte,
Die er dem Unthier nach dem Antlitz kehrte.

65.

Das Unthier hält ihm eine Lanz' entgegen;
Doch Rüd'ger eilt auf seinen Gegner los,
Und jagt geschwind ihm durch den Wanst den Degen;
Noch handbreit durch den Rücken fährt der Stoß.
Er nimmt den Schild und weiß sich schnell zu regen,
Allein die Schar der Gegner ist zu groß.
Man sticht, man stößt, man drängt von allen Seiten,
Er steht und fängt gewaltig an zu streiten.

66.

Bis auf das Maul wird dieser hier gespalten,
Und jener dort bis in die Brust hinein;
Denn weder Schild, noch Helm, noch Panzer halten
Die ungeheuere Macht des Schwertes ein.
Doch immer enger wird er fest gehalten;
Er müßt', um nur sich Spielraum zu verleihn,
Damit er von sich ab die Frechen wende,
Mehr als Briareus haben Arm' und Hände.

67.

Doch hätt' er die Enthüllung angewendet
Des Schildes, den vordem der Zaubrer trug,
(Ich meine den, der das Gesicht verblendet,
Den Atlas ließ an seines Pferdes Bug)
So hätt' er schnell mit diesem Volk geendet,
Blind wäre hingestürzt der ganze Zug.
Allein vielleicht verschmäht er's, so zu kriegen,
Will nicht durch Trug, durch eigne Kräfte siegen.

68.

Sey's wie es will, eh läßt er sich durchbohren,
Eh er sich gibt in dieses Volkes Hand.
Da, siehe! kommen aus der Mauer Thoren
(Die, wie gesagt, aus hellem Gold bestand)
Zwey Mädchen auf ihn zu, nicht schlecht geboren,
Das macht ihr Anstand und ihr Schmuck bekannt;
Auch nicht in Dürftigkeit ernährt von Bauern,
Vielmehr im Reichthum königlicher Mauern.

69.

Und jede saß auf eines Einhorns Rücken,
Viel weißer als der weiße Hermelin;
Und jede war so schön, so zum Entzücken
Geziert mit allem, was nur herrlich schien,
Daß sicher jedem, der sie mogt' erblicken,
Ein göttlich Auge müßte seyn verliehn,
Um sie zu richten. So, wie diese Beyde,
Wär' Huld und Reiz in körperlichem Kleide.

70.

Sie nahten sich dem Platz, wo, rings umschlossen
Von jenem schnöden Trupp, der Ritter war.
Gleich aus einander ist das Volk geflossen;
Nun reichen sie die Hand dem Helden dar,
Der, das Gesicht mit Rosen übergossen,
Für solche Güte dankt dem holden Paar.
Er ist bereit, den Schönen zu gefallen,
Mit ihnen gleich zum goldnen Thor zu wallen.

71.

Und oberhalb der schönen Pforte strecken
Zierrathen sich ein wenig vor den Rand,
Und alle Theile der Verzierung decken
Die schönsten Edelstein aus Morgenland.
Getragen wird der Bau an den vier Ecken
Von dicken Säulen, ganz aus Diamant.
Mag dieß durch Wahrheit oder Trug bestehen:
Nichts schöners ist, nichts freudigers zu sehen.

72.

Im Thore hüpft und in den Säulenhallen
Ein Trupp leichtfert'ger Mädchen froh daher;
Doch würden sie vielleicht noch mehr gefallen,
Beflissen sie der Sittsamkeit sich mehr.
Grün ist der Mädchen Tracht und gleich bey allen,
Und um ihr Haar schlingt frisches Laub sich her.
Mit manchem Anerbiethen führen diese
Holdlächelnd Rüd'gern ein zum Paradiese.

73.

Den Nahmen wohl kann man dem Orte geben,
Wo Amor einst zur Welt kam, wie mir däucht.
Ein ew'ger Tanz und Scherz ist hier das Leben.
Kein Augenblick, der ohne Fest verstreicht.
Kein Herz ist hier, in welches auch nur eben
Ein grämlicher Gedank' hinein sich schleicht.
Hier hört man nie der Dürftigkeit Gewimmer,
Mit vollem Horn zeigt Überfluß sich immer.

74.

Und auf der Jüngling' und der Mädchen Kreise
Lacht hier ein ew'ger Frühling sonder Wank.
Hier tönt am Rand des Baches, sanft und leise,
Ein süßes Lied, ein lieblicher Gesang;
Dort spielt man, tanzt, ist froh auf alle Weise
Im Schatten eines Baums, am Felsenhang.
Und fern der Meng' entdeckt der Liebe Schmerzen
Ein Jüngling dort des Freundes treuem Herzen.

75.

Und um der Fichten, um der Lorbeern Spitzen,
Im Buchenwald, im dichten Tannenhain
Fliegt scherzend eine Schar von kleinen Schützen,
Die theils vergnügt sich ihrer Siege freun,
Theils dort den Herzen auf der Lauer sitzen,
Theils Netze stellen in verbundnen Reihn.
Der, tiefer unten, härtet Pfeil' im Bache,
Der sucht, wie er am Stein sie schärfer mache.

76.

Ein großes Roß, stark, muthig, braun von Haaren,
Ward Rüdigern am Thore jetzt gebracht;
Das Sattelzeug und die Geschirre waren
Besetzt mit Gold und Steinen voller Pracht.
Hier gab man einem Jüngling zu bewahren
Das Flügelroß, das in des Zaubrers Macht
Sich sonst befand; es ward mit mäß'gen Schritten
Dem nachgeführt, der es hierher geritten.

77.

Die beyden schönen und verliebten Damen,
Die Rüdigern befreyt von jenem Zug
Der tollen Scharen, die in Weg ihm kamen,
Als er vorhin zur rechten Hand sich schlug,
Die sprachen jetzt: Auch wir, o Herr, vernahmen
Von euren tapfern Thaten schon genug,
Um dieser kühnen Bitt' uns zu erdreisten,
Ihr mögt zu unserm Heil uns Beystand leisten.

78.

Bald kommen wir dahin, wo in zwey Stücke
Das Feld sich theilt, von einem Flug durchwallt.
Ein grausam Weib vertheidigt dort die Brücke,
Thut jedem, der hinüber will, Gewalt;
Sie heißt Eriphyla, ist voll von Tücke
Und eine Riesinn ist sie von Gestalt,
Hat lange Zähne, gift'gen Biß und Tatzen
Mit Nägeln, die wie Bärenklauen kratzen.

79.

Und nicht genug, uns diesen Weg zu stören,
Der jedem, ohne sie, frey würde seyn:
Um dieses bald, bald jenes zu zerstören,
Dringt sie auch oft in unsern Garten ein.
Und wißt, daß von den mörderischen Heeren,
Die vor dem Thor euch wagten zu bedräun,
All' ihr Gefolge sind, viel' ihre Söhne,
Und minder nicht ungastlich, wild, als jene.

80.

Rüd'ger versetzt: Nicht Eine, hundert Schlachten
Für euch zu wagen, geb' ich gern in's Feld.
Wozu ihr nur mich mögt für tüchtig achten,
Dazu gebraucht mich, wie es euch gefällt.
Ich trage nicht die kriegerischen Trachten,
Um Länder zu gewinnen oder Geld;
Nein, bloß um andern einen Dienst zu leisten,
Und schönen Frauen, so wie ihr, am meisten.

81.

Gar vielen Dank bezeigten ihm die Frauen,
Wie solch ein Ritter würdig zu empfahn.
So im Gespräch durchzogen sie die Auen,
Bis sie den Fluß und seine Brücke sahn.
Und schon auch ließ das stolze Weib sich schauen,
Mit goldnen, prächt'gen Waffen angethan.
Allein wie Rüd'ger sich mit ihr geschlagen,
Will ich im folgenden Gesang euch sagen.

Siebenter Gesang.

1.

Wer weit gereist, wird oftmahls Dinge schauen,
Sehr fern von dem, was er für Wahrheit hielt.
Erzählt er's dann in seiner Heimath Auen,
So wird ihm oft als Lügner mitgespielt.
Denn das verstockte Volk will ihm nicht trauen,
Wenn es nicht sieht und klar und deutlich fühlt.
Die Unerfahrenheit, ich kann es denken,
Wird meinem Sang drum wenig Glauben schenken.

2.

Doch wenig oder viel; mir liegt mit nichten
An dummen Volks unwissendem Geschrey.
Euch, weiß ich wohl, euch scheint es kein Erdichten,
Die ihr des Urtheils Licht habt hell und frey;
Und darauf nur soll sich mein Streben richten,
Daß meiner Arbeit Frucht euch lieblich sey.
Ich ließ euch dort, als man den Fluß gewahrte,
Wovon die Brück' Eriphyla bewahrte.

3.

Sie war in prächt'ger Waffentracht erschienen,
Mit Edelsteinen aller Art besetzt.
Hier zeigten sich Smaragden, dort Rubinen,
Jetzt Chrysoliten, Hyacinthen jetzt.
Zum Reiten mußt' ein großer Wolf ihr dienen,
Auf den sie sich, an Pferdes Statt, gesetzt.
Auf einem Wolfe hielt sie an der Straße,
Reich war sein Sattel über alle Maße.

4.

So groß ist keiner in Apuliens Reiche,
Denn dicker, höher ist er als ein Stier.
Kein Zaum ist da, der ihm das Maul durchstreiche;
Ich weiß nicht, wie sie lenken mag das Thier.
Das Oberkleid von der verfluchten Seuche
Ist mit dem Sand von gleicher Farbe schier
Und von der Art, die Farbe weggenommen,
Worin an Hof Prälat und Bischof kommen.

5.

Und eine dickgeschwollne gift'ge Kröte
Ist auf dem Schild und Helmschmuck angebracht.
Man zeigt dem Ritter, wie an jener Stätte,
Diesseits des Stroms, sie sich gestellt zur Schlacht,
Wie sie ihn schimpf' und in den Weg ihm trete,
So wie sie sonst mit Andern es gemacht.
Sie ruft ihm zu, er solle gleich sich wenden;
Er aber droht ihr mit dem Speer in Händen.

6

Gleich hastig spornt die Riesinn ihren großen
Furchtbaren Wolf und schließt sich fester an,
Und legt den Speer im Lauf ein, voll Erboßen;
Die Erde selbst erbebt bey ihrem Nahn.
Doch wird sie auf die Wiese hingestoßen,
Denn Rüd'ger weiß sie unterm Helm zu fahn,
Und aus dem Sattel sie so derb zu schnellen,
Daß sie zurückfliegt weiter als sechs Ellen.

7.

Daß er der Stolzen schnell ein Ende mache,
Zog er das Schwert, das er zur Seiten trug;
Und wirklich auch war's eine leichte Sache,
Weil jene gleich wie todt zur Erde schlug.
Allein die Damen schrien: Nimm keine Rache!
Daß du sie überwunden ist genug.
Steck', edler Ritter, wieder ein das Eisen;
Die Brück' ist frey, nun laß uns weiter reisen.

8.

Sie mußten jetzt sich durch den Wald verfügen,
Und fanden rauh und unbequem die Bahn.
Durch enge Klüfte mußten sie sich schmiegen,
Und ritten fast ganz steil den Berg hinan.
Kaum aber hatten sie die Höh' erstiegen,
Da kamen sie auf einen Wiesenplan,
Wo man den herrlichsten Palast erblickte,
Den heitersten, der je die Erde schmückte.

9.

Alcina kam entgegen ein'ge Schritte,
Noch vor dem ersten Thor, dem Paladin.
In eines schönen, prächt'gen Hofes Mitte,
Mit königlicher Art, empfing sie ihn.
Von allen Andern ward, mit bester Sitte,
Ihm so viel Ehr' und Hochachtung verliehn,
Daß mehr unmöglich, wenn aus höh'rer Sphäre
Gott selber auch herab gestiegen wäre.

10.

Nicht, daß an Kostbarkeit ihm alle wichen,
Erhebt so sehr den herrlichen Palast,
Als daß er wohl von allen Himmelsstrichen
Die artigsten Bewohner in sich faßt.
An jugendlicher Blüh' und Schönheit glichen
Einander sich all diese Leute fast;
Alcinen nur ist Keiner zu vergleichen,
So wie der Sonn' all' andre Sterne weichen.

11.

Was kunsterfahrne Mahler je erfunden,
Reicht an die Schönheit ihrer Bildung nicht.
Die blonden Haare, lang und aufgewunden,
Besiegen selbst des Goldes glänzend Licht.
Mit Rosen haben Lilien sich verbunden,
Und überstreun ihr zartes Angesicht.
Die heitre Stirn, in ihres Maßes Reine,
Scheint wie geformt aus glattem Elfenbeine.

12.

Von schwarzen Bogen fein gekränzet, regen
Zwey schwarze Augen, nein! zwey Sonnen sich,
In Blicken liebreich, sparsam im Bewegen,
Und um sie her fliegt Amor freudiglich.
Von dort versendet er der Pfeile Regen,
Entwendet dort die Herzen sichtbarlich.
Von diesen senkt die Nase sich hernieder,
Und nichts an ihr wär' auch dem Neid zuwider.

13.

Dann kommt der Mund, von Grübchen eingeschlossen
Und mit natürlichem Carmin bestreut.
Bald von der Lipp' enthüllt und bald verschlossen,
Sind hier die schönsten Perlen aufgereiht.
Dieß ist der Ort, aus dem die Worte flossen,
Die stäts erweicht der Herzen Rauhigkeit.
Hier sieht man oft das holde Lächeln werden,
Das, wie es will, den Himmel bringt zur Erden.

14.

Der runde Hals erreicht den Schnee an Reine,
Die Brust ist weiß wie Milch, und voll und schön.
Zwey Äpfel, herb' und wie von Elfenbeine,
Gehn auf und ab, wie bey der Lüfte Wehn
Das Meer netzt und entblößt des Ufers Steine;
Das Andre könnt' auch Argus selbst nicht sehn.
Doch schließt man leicht, daß dem, was sich entdecke,
Das ähnlich sey, was sich dem Blick verstecke.

15.

Den Armen ist das rechte Maß gespendet;
Oft wird die kleine Hand dem Blick gewährt,
Die, länglich, schmal, durch ihre Weiße blendet,
Ohn' Ader, Knöchel, der das Gleichmaß stört.
Die ganze herrliche Gestalt vollendet
Der kleine Fuß, rundlich, des Andern werth.
Den Engelsreiz, im Himmel selbst entsprossen,
Hielt auch der dichtste Schleyer nicht verschlossen.

16.

Und ob sie gehe, lache, rede, singe,
Ein Netz ist ausgestellt an jedem Glied.
Kein Wunder dann, fällt Rüd'ger in die Schlinge,
Da er sie sich so sehr gewogen sieht.
Es hilft ihm nichts, was ihm der Baum für Dinge
Von ihrem Trug und Wankelmuth verrieth;
Denn Falschheit und Verrath scheint ihm unmöglich
Mit ihres Lächelns Lieblichkeit verträglich.

17.

Und vom Astolf glaubt Rüd'ger nun hingegen,
Sie hab' ihn dort in einen Baum verkehrt
Bloß seines Undanks, seiner Tücke wegen,
Und sey er wohl noch größrer Strafe werth.
Und was ihm der auch sagen mögen,
Er hält's für falsch, und glaubt, von Neid verzehrt
Hab' ihm Astolf, durch Rach' und Groll bewogen,
Sie so verleumdet, und durchaus gelogen.

18.

Und glatt aus seinem Herzen ist verschwunden
Die schöne Jungfrau, der es sonst geweiht:
Alcina hat von alten Liebeswunden
Durch Zauberkraft es ganz und gar befreyt.
Auch wird nichts anders jetzt darin gefunden,
Als sie allein und ihre Zärtlichkeit.
Drum muß man wohl dem guten Mann verzeihen,
Zeigt er sich hier als einen Ungetreuen.

19.

Bey Tische machten Harfen, Leyern, Cithern,
Nebst Instrumenten von nicht minderm Rang,
Ringsum die Luft höchst wonnevoll erzittern
Von süßer Harmonie und gutem Klang.
Auch fehlt' es nicht an einem, der den bittern
Schmerz heißer Lieb' und ihre Freuden sang,
Und der erfinderisch in Poesieen
Zu bilden wußt' anmuthge Phantasieen.

20.

Welch köstlich Siegesmahl der Göttersöhne,
Die sich auf Ninus stolzen Thron gesetzt;
Welch hochberühmtes Mahl, womit die schöne
Cleopatra den Röm'schen Held geletzt,
Gab's, das man diesem zu vergleichen wöhne,
Das die Verliebte Rüd'gern vorgesetzt?
Ich zweifle selbst, ob das solch Lob verdienet,
Wo Ganymed den höchsten Zeus bedienet.

21.

Und sitzend nun begannen sie im Kreise,
Nach Endigung des Mahls, ein frohes Spiel.
Denn Einer sagt' in's Ohr des Andern leise
Etwas Geheimes, wie es ihm gefiel;
Und die Verliebten konnten solcher Weise
Sich ohne Zwang entdecken ihr Gefühl.
Auch ward am Ende der Beschluß genommen,
Man wolle diese Nacht zusammenkommen.

22.

Bald, und viel früher ward das Spiel beschlossen,
Als es hier sonst gewöhnlich mogte seyn.
Die Diener nahten sich, und schnell zerflossen
Die Schatten rings vor hellem Fackelschein.
Von lieblicher Gesellschaft rings umschlossen
Ging Rüd'ger jetzt nach seinem Kämmerlein,
Das, als das beste, man für ihn erwählte,
Und dem es nicht an Kühl' und Zierde fehlte.

23.

Und als man mit Confect und guten Weinen
Gehörger Weis' ihn noch Ein Mahl bedacht,
Ging in sein Zimmer jeder von den Seinen
Und wünscht' ihm ehrerbiethig gute Nacht.
Schnell warf sich Rüd'ger in die duft'gen Leinen,
Sie schienen von Arachnen selbst gemacht;
Und immer hielt er nun die Ohren rege,
Ob er die Schöne noch nicht hören möge.

24.

Und hört er nur, daß irgend was sich rühre,
Glaubt er, sie sey's, und blickt sogleich umher.
Oft spürt er nichts, und glaubt doch, daß er spüre,
Und seufzt, sieht er den Irrthum hinterher.
Oft springt er auf und öffnet sacht die Thüre,
Und sieht hinaus und findet alles leer;
Und tausendmahl verflucht er die Minuten,
Die beym Verschwinden sich so wenig sputen.

25.

Oft sagt er sich: Jetzt ist sie fortgegangen;
Und nun wird ernstlich jeder Schritt gezählt,
Den sie, von ihrem Zimmer zu gelangen,
Braucht, bis zu dem, wo ihn die Sehnsucht quält.
So sucht er dieß, bald jenes anzufangen,
Und stäts umsonst, so lange sie ihm fehlt.
Oft fürchtet er ein Hinderniß der Liebe,
Das zwischen Frucht und Hand sich störend schiebe.

26.

Nachdem die Fee den köstlichen Gerüchen
Nach langer Zeit ein Ziel gefunden hat,
Auch jeder Lärm im Schloß der Ruh gewichen,
Und nun die Zeit, nicht mehr zu zögern, naht;
Kommt sie aus ihrem Zimmer hergeschlichen
In aller Still' und auf geheimem Pfad,
Dahin, wo Furcht und Hoffnung, ohn' Ermatten,
Um Rüd'gers Herz sich längst gestritten hatten.

27.

Kaum sieht Astolfens Folger diese Sonnen
Am Horizont erscheinen, mild und hehr:
Als wär' ihm Schwefel durch den Leib geronnen,
So hält er sich in seiner Haut nicht mehr.
Und in dem Meer der Schönheit und der Wonnen
Schwimmt er bis an die Augen nun umher,
Springt aus dem Bett, umarmt sie voller Freude,
Und kann nicht warten bis sie sich entkleide.

28.

Obwohl kein Reif- noch Unterrock sie drückte;
In einen Mantel hüllte sie sich ein,
Sonst war ein Hemd das einz'ge, was sie schmückte,
Das blendend weiß war und auf's höchste fein.
Der Mantel wich, als Rüd'ger sie umstrickte,
Der feine, dünne Schleyer blieb allein,
Der mehr nicht birgt der Schönheit ganze Fülle,
Als Ros' und Lilie birgt des Glases Hülle.

29.

Kein Epheu kann den Baum so eng umwinden,
Um den er seine Wurzeln eingeneigt,
Als sich die beyden Liebenden verbinden,
Die mit Entzücken, Mund an Mund gebeugt,
Der Seelen Blüth' auf ihren Lippen finden,
Die Indien, Saba, duft'ger nicht erzeugt.
Nun reden sie von ihrem Wonnebunde,
Und oft mit mehr als Einer Zung' im Munde.

30.

Dieß alles blieb geheim und ohne Zeugen;
Verschwiegen mindstens, wenn geheim auch nicht.
Denn selten ist es ein Vergehn, zu schweigen,
Und eine Tugend oft, wenn man nicht spricht.
Und alle diese schlauen Leute zeigen
Dem Ritter stäts das freundlichste Gesicht.
Man beugt sich ihm, man sucht wie man ihm diene,
Denn also will's, von Lieb' entflammt, Alcine.

81.

Nichts Frohes gibt's, daß man sich hier versage;
Denn jedes blüht in diesem Lustrevier.
Zwey, dreymahl kleidet man sich um am Tage,
Nach dieser bald und bald nach der Manier.
Stäts gibt es Fest, oft feyert man Gelage,
Hat Schauspiel, Tanz, Bad, Ringen und Turnier;
Und oft, am Quell, am kühlen Schattenorte,
Liest man in Ruh der Alten Liebesworte.

32.

Im dunkeln Thal, auf froher Hügel Bahnen,
Ist man bedacht auf banger Hasen Mord.
Durch kluge Hunde treibt man die Fasanen
Mit blindem Lärm aus Dorn und Stoppel fort.
Man legt den Drosseln, die nichts Arges ahnen,
Leimruthen bald und Schlingen, hie und dort.
Bald stört man auch mit Angeln oder Netzen
Die Fisch' hervor aus ihren stillen Plätzen.

33.

So schön und froh lebt Rüd'ger hier, indessen
Sich Kaiser Karl mit Agramanten plagt.
Doch will ich sie nicht seinethalb vergessen;
Und auch von Bradamanten sey gesagt,
Daß herber Gram und Schmerz die Arme pressen
Und daß sie lang' um den Geliebten klagt,
Den sie auf neuer Bahn sich sah entrissen,
Und ohne nur, wohin er sey, zu wissen.

34.

Zuerst erzähl' ich, was mit ihr geschehen,
Die viele Tag' umsonst umher gewallt
In Dörfern, Städten, Ebnen und auf Höhen,
Im freyen Feld, im schattenreichen Wald,
Doch konnte sie von Rüd'gern nichts erspähen,
Zu weit entlegen war sein Aufenthalt.
Sie kam sogar oft in das Heer der Moren,
Doch jede Spur von Rüd'gern schien verloren.

35.

Sie fragt des Tags wohl mehr als hundert Leute,
Doch keine Nachricht wird ihr zum Gewinn.
Das Lager späht sie durch auf jeder Seite,
In Buden, Zelten sucht die Kriegerinn;
Denn Niemand ist, der ihr den Weg bestreite,
Durch Reuterey und Fußvolk geht sie hin:
Dem Ringe Dank, durch den sie gleich verschwindet,
Sobald im Mund er sich verschlossen findet.

36.

Sie glaubt nicht, daß der Tod ihn ihr entzogen;
Von solches großen Mann's erhabnem Fall
Wär' auch von des Hydaspes fernsten Wogen
Bis wo die Sonne sinkt, ertönt der Schall,
Ob er auf Erden reist, am Himmelsbogen,
Sie weiß, sie ahnt es nicht; doch überall
Sucht sie nach ihm und hat in aller Weite
Nur Seufzer, Thränen, Schmerzen zum Geleite.

37.

Zuletzt entschließt sie sich, zurück zu kehren
Zu jener Höhle, wo Merlins Gebein,
Und eher nicht mit Jammern aufzuhören,
Bis sich erbarmt der kalte Marmorstein.
Ob Rüd'ger lebt, das wird sie dorten hören,
Ob das Geschick das freudenvolle Seyn
Ihm abgekürzt; und was zu ihrem Frommen
Man dort ihr räth, dem denkt sie nachzukommen.

38.

Sie nahm den Weg, nachdem sie dieß beschlossen,
Auf Poitiers zu, wo in dem nahen Wald,
An rauhem Ort, von Bergen rings umschlossen,
Des Sehers Stimm' aus seinem Grabe schallt.
Doch jene Zaubrinn, die, stäts unverdrossen,
Mit ihrem Geist um Bradamanten wallt,
(Die mein' ich, die in jenem Felsengrunde
Von ihrem Stamm ihr gab die hohe Kunde)

39.

Die Weise machte sich seit jenem Tage
Nie von der Sorg' um Bradamanten los;
Wohl wissend, daß die Schöne Helden trage,
Halbgötter trag' im jungfräulichen Schoß.
Drum will sie wissen, was sie thu' und sage,
Und wirft um sie an jedem Tag das Loos.
Wie Rüd'ger, kaum befreyt, von seiner Lieben
Nach Indien zog, ist ihr nicht fremd geblieben.

40.

Sie sah ihn wohl auf jenem wilden Pferde,
Das ihm zu lenken nimmermehr gelang,
Und das auf seltnem Pfade voll Gefährde
Durch ungeheuern Raum mit ihm sich schwang.
Auch wußte sie, daß er gehalten werde
In Spiel, Tanz, Schmaus und weichem Müßiggang,
Und daß er seines Königs Dienst indessen
Und seine Lieb' und seinen Ruhm vergessen.

41.

So hätte dann der Jugend schönste Fülle
Ein Rittersmann von so erhabnem Werth
Verbracht in träger, thatenloser Stille,
Und endlich Seel' und Leib zugleich zerstört;
Und dieser Ruhm, der, wenn die morsche Hülle
Zerstäubt, allein von unserm Daseyn lehrt,
Dem Grab' uns raubt, uns lebend hält auf Erden,
Sollt' in der Blüth ihm schon entrissen werden?

42.

Doch jene weise Frau, die seinetwegen
Weit mehr besorgt ist, als er selber schien,
Will ihn auf rauhen, mühevollen Wegen
Zur wahren Tugend, wider Willen, ziehn.
So braucht ein Arzt, mit klugem Überlegen,
Oft Feuer, Stahl und Gift als Medicin;
Und macht er Anfangs gleich viel Schmerz den Kranken,
Er hilft zuletzt, so daß sie gern ihm danken.

43.

Sie schont' ihn nicht und war in ihrem Hange
Für Rüd'gern nicht so ganz verblendet gar,
Daß einzig nur ihr für sein Leben bange,
Wie dieß des Atlas ganze Sorge war.
Denn lieber wollte der, er lebe lange,
Auch alles Ruhms und aller Ehre baar,
Als daß verkürzt, für allen Ruhm der Erde,
Nur um ein Jahr sein frohes Leben werde.

44.

Drum schickt' er auch ihn nach Alcinens Lande,
Dort zu vergessen allen Krieg und Streit;
Und als ein Nekromant von viel Verstande,
In alle Künste der Magie geweiht,
Hatt' er Alcinens Herz durch solche Bande,
So fest an ihn geknüpft in Zärtlichkeit,
Daß es unmöglich war, sie je zu heben,
Und sollt' er länger auch, als Nestor, leben.

45.

Doch um zu jener, so die Zukunft kannte,
Zurück zu kehren, sag' ich jetzt, sie nahm
Den graden Weg dahin, wo Bradamante,
Unstät und irrend, ihr entgegen kam.
Als diese nun die Zauberinn erkannte,
Verkehrte schnell ihr lang gehegter Gram
In Hoffnung sich; worauf ihr die verkündet,
Daß bey Alcinen Rüd'ger sich befindet.

46.

Nur wenig fehlt, daß sie nicht todt verbliebe,
Da sie vernimmt, wie fern ihr Liebster sey,
Und mehr noch, wie bedroht sey ihre Liebe,
Käm' eiligst nicht die stärkste Hülf' herbey.
Doch jene tröstet sie mit mildem Triebe
Und gibt ihr für den Schmerz die Arzeney,
Und schwört sogleich, eh wenig Tag' entschwänden,
Den Rüd'ger ihr gesund zurück zu senden.

47.

Du bist ja, spricht sie, Herrinn von dem Ringe,
Durch den gestört wird jede Zauberkraft,
Drum zweifl' ich nicht, wenn ich dahin ihn bringe,
Wo all dein Gut Alcina dir entrafft,
Daß ihren Plan zu stören mir gelinge,
Und daß dein Freund dir werde bald verschafft.
Früh will ich diesen Abend auf mich machen,
Und bin in Indien vor des Tags Erwachen.

48.

Nun fuhr sie fort ihr Kunde zu ertheilen,
Was für ein Mittel ihr das beste schien,
Um aus dem Reich der Wollust, sonder Weilen,
Den theuern Freund nach Frankreich hin zu ziehn.
Die Schöne zog den Ring mit frohem Eilen
Vom Finger ab, und hätte nicht nur ihn,
Sie hätt' ihr Herz, sie hätte selbst ihr Leben
Für Rüd'gers Rettung willig hingegeben.

49.

Nachdem sie jener ihren Ring gespendet,
Empfiehlt sie sich und den Geliebten ihr,
Dem sie zugleich viel tausend Grüße sendet,
Und zieht nach der Provence nun von hier.
Die Zauberinn, zu anderm Pfad gewendet,
Den Vorsatz auszuführen voll Begier,
Läßt gleich am Abend sich ein Roß erscheinen,
Ganz schwarz, nur roth an einem von den Beinen.

50.

Ich glaub' es war von den Dämonenscharen,
Und aus der Hölle rief sie es herauf.
Mit losgebundnen, gräßlich wilden Haaren,
Entgürtelt, baarfuß, schwang sie sich hinauf.
Doch sorgte sie, den Ring wohl zu verwahren,
Um nicht zu stören ihres Zaubers Lauf.
Schnell zieht sie fort, und eh der Tag begonnen,
Hat sie Alcinens Eiland schon gewonnen.

51.

Kaum war sie hier, und wunderbarlich machte
Sie größer sich, um mehr als eine Hand;
Und in Verhältniß mit der Größe brachte
Sie auch der Glieder Stärke, bis sie fand,
Sie sey nun so, wie sie den Zaubrer dachte,
Der so viel Sorg' auf Rüdigern gewandt.
Ein langer Bart hing ihr vom Kinn hernieder,
Die Stirn ward runzlicht, wie die andern Glieder.

52.

In Angesicht, in Sprach' und in Geberden
Ahmt sie ihm nach, so daß sie ganz und gar
Für Atlas selbst konnt' angesehen werden;
Und nun, verborgen, nimmt sie alles wahr,
Bis eines Tags, obwohl mit viel Beschwerden,
Die Fee getrennt von ihrem Freunde war.
Ein großes Glück! denn stäts, bey 'm Stehn und Gehen,
Will sie zu jeder Stund' ihn um sich sehen.

53.

Sie traf ihn ganz allein auf seinem Gange,
Da er des Morgens Heiterkeit genoß
Längs einem Bach, der von des Hügels Hange
Zu einem hellen, schönen Teiche floß.
Es zeugt von Buhlerey und Müßiggange
Das weichliche Gewand, das ihn umschloß;
Alcina hatte selbst an diesem Kleide
Die feinste Kunst gezeigt in Gold und Seide.

54.

Die reichsten Stein', als funkelnd Halsband, hingen
Vom Nacken ihm bis auf die Brust hervor.
Zwey Reifchen von besonderm Glanz umfingen
Die Arme jetzt, so männlich stark zuvor;
Und goldne Drähtchen, in Gestalt von Ringen,
Sehr zart und fein, durchbohrten jedes Ohr,
Von denen sich zwey große Perlen neigten,
Wie Indien und Arabien nimmer zeigten.

55.

Die theursten Düfte, die aus Saba kamen,
Benetzten ihm das vielgelockte Haar.
Als hätt' er stäts bedient Valenza's Damen,
So liebelnd war sein Wesen ganz und gar.
Nichts hatt' er mehr Gesundes, als den Nahmen,
Da mehr als halb verderbt das andre war.
So weit war Rüd'ger durch das Zauberwesen
Von dem entfernt, was er zuvor gewesen.

56.

Die Zaubrinn tritt in diesen Augenblicken
In Atlas täuschender Gestalt ihm nah,
Da sie die ernsten, würd'gen Züge schmücken,
Die Rüd'gers Auge nie ohn' Ehrfurcht sah.
Mit jenen droh'nden, zornerfüllten Blicken,
Die oft als Kind ihn schreckten, steht sie da
Und spricht: Ist dieß die mit so vielem Fleiße
Gepflegte Frucht von meinem langen Schweiße?

57.

Hab' ich darum als Säugling mit dem rauhen
Beinmark der Leu'n und Bären dich genährt,
In Höhlen und in Klüften voller Grauen
Die Schlang', als Knaben, würgen dich gelehrt,
Entwaffnen Tyger, Panther, ihrer Klauen,
Des Zahns den Eber, der noch unversehrt,
Damit du solltest, nach so viel Beschwerden,
Alcinens Atys und Adonis werden?

58.

So machten dieses mir die Sternenkreise,
Die heil'gen Fibern und der Punkte Stand,
Orakel, Träume, Zeichen aller Weise,
Auf die ich nur zu vielen Fleiß gewandt,
Seitdem, als Muttermilch noch deine Speise —
So machten sie mir dieß von dir bekannt?
Nein! Solche Thaten solltest du vollenden,
Die auf der Welt nicht ihres Gleichen fänden.

59.

Ein hoher Anfang ist von dir erschienen,
Der hoffen läßt, du werdest bald sogar
Den Nahmen Cäsars, Scipio's verdienen.
O wehe mir! Wer hielt es je für wahr,
Du werdest seyn ein Sklave von Alcinen?
Und daß es jeder deutlich seh' und klar,
Hast du die Kett' um Hals und Arm gewunden,
Woran sie dich nach Willkühr führt gebunden.

60.

Bist du zum eignen Ruhme so verdrossen,
Zum Werke, das der Himmel auf dich lud:
Warum betriegst du deine künft'gen Sprossen
Um jenes dir so oft verheißne Gut?
Was hältst du ewig jenen Leib verschlossen,
Der, wie der Himmel will, aus deinem Blut
Das göttliche Geschlecht einst soll empfangen,
Das heller wird, als selbst die Sonne, prangen?

61.

O hindre nicht die edelsten der Seelen,
Die je geformt in ewigen Ideen,
Mit Körperstoff des Stamms sich zu vermählen,
Der einst in dir soll seine Wurzel sehn!
O mache nicht die tausend Siege fehlen,
Womit Italien, nach so langen Wehn,
Durch deine Söhn' und deiner Kinder Söhne
Gelangen wird zu seiner vor'gen Schöne!

62.

Doch es bedarf, um hierin dich zu fügen,
Gewiß so vieler schönen Seelen kaum,
Die heilig, groß, erlaucht, nie zu besiegen,
Entblühen sollen deinem reichen Baum.
Dir müßte schon ein einzig Paar genügen,
Alphons und Hippolyth; der Weltenraum
Hat wen'ge noch umfaßt, die diesen gleichen
Auf allen Stufen, die zur Tugend reichen.

63.

Mehr als von allen Andern dich zu lehren
Pflegt' ich von diesen Beyden immerdar;
Theils weil sie einst zu höhern Tugendsphären
Sich werden schwingen, als der Andern Schar;
Theils weil du aufmerksamer schienst zu hören,
Erzählt' ich dir von diesem edeln Paar.
Du freutest dich, daß einst aus deinem Blute
Zwey Helden kämen von so hohem Muthe.

64.

Und sie, die du zur Herrinn willst erheben,
Was hat sie mehr als jede Buhlerinn?
Sie, die so Vielen schon sich Preis gegeben;
Du weißt gar wohl, ob diesen zum Gewinn.
Doch um sie ganz zu kennen dir zu geben,
Wenn ihre Trügereyn und Künste hin,
Mußt diesen Ring du an den Finger stecken;
Dann wirst du erst, wie schön sie sey, entdecken.

65.

Der Ritter stand verstummt, beschämt, beklommen,
Indeß die Augen scheu zur Erde sahn.
Den Ring steckt jene, den sie mitgenommen,
Ihm an die Hand und löst den langen Wahn.
Doch kaum ist Rüd'ger zu sich selbst gekommen,
Da fällt die ungeheure Schmach ihn an.
Er wünscht sich tausend Klafter in die Erde,
Daß er von Niemand nur gesehen werde.

66.

Die Zaubrinn nahm, nachdem sie dieß vollstreckte,
Die vorige Gestalt an ohn' Verzug;
Denn da nun ausgeführt, was sie bezweckte,
So brauchte sie nicht mehr den Zaubertrug,
Auch sag' ich jetzt, was ich noch nicht entdeckte;
Melissa war der Nahme, den sie trug.
Sie gab ihm nun von sich wahrhafte Kunde
Und sagt' ihm auch von ihres Kommens Grunde.

67.

Von der, die stäts an ihm voll Liebe hange
Und fern von ihm nicht länger könne seyn,
Sey sie gesandt, um von dem Sklavenzwange
Der magischen Gewalt ihn zu befreyn,
Und habe nur, daß sie Vertraun erlange,
Dem Atlas abgeborgt den äußern Schein.
Doch da er nun vollkommen schon genesen,
So soll' er selber sehn das ganze Wesen.

68.

Sie, welche dir so viele Liebe spendet,
So würdig, daß auch du für sie entbrannt,
Der, ist dir die Erinnrung nicht entwendet,
Du die Befreyung dankst aus Atlas Hand,
Schickt dir den Ring, der allen Zauber endet,
Und hätte so dir gern ihr Herz gesandt,
Wenn dieses nur zur Rettung deiner Ehre,
So wie der Ring, geschickt gewesen wäre.

69.

So fuhr sie fort, die Lieb' ihm zu erzählen,
Die sie gehegt ihm hat und immer hegt,
Auch ihre Tapferkeit ihm zu empfehlen,
Wie Wahrheit nur und Neigung es verträgt.
Auch wußte sie die Red' und Art zu wählen,
So wie es eine kluge Bothinn pflegt,
Und ihm Alcinen so verhaßt zu machen,
Als man nur haßt die gräuelvollsten Sachen.

70.

Sie macht' ihm die verhaßt, die er mit Liebe
Vorhin umfing; dieß ist nicht wunderbar,
Denn Zauberkraft erregte seine Triebe
Und schwand, sobald der Ring im Spiele war.
Und welcher Reiz Alcinen eigen bliebe,
Auch dieses macht der Ring nun offenbar.
Er war erborgt, vom Fuß bis zu den Schläfen;
Der Reiz verschwand, ihr blieben nur die Hefen.

71.

So wie ein Kind, das eine Frucht vertragen
Und ganz vergaß, wohin es sie gesteckt,
Und an den Ort gelangt nach vielen Tagen,
Wo es durch Zufall wieder sie entdeckt:
Sie dann erblickt mit großem Mißbehagen,
Faul und verderbt, vom Schimmel angesteckt,
Und sie, die seine Lust war und sein Trachten,
Nun von sich wirft mit Eckel und Verachten:

72.

So fand auch Rüd'ger, den Melissa wieder
Zu der verliebten Fee zurück geschickt
Mit jenem Ring, der allen Zauber nieder
Zu Boden wirft, wenn er den Finger drückt —
Er fand nun, allem was er glaubt zuwider,
Statt jener Schönen, die ihn sonst entzückt,
Die älteste, häßlichste von allen Frauen,
Die man nur je auf Erden mochte schauen.

73.

Bleich, voll von Runzeln und ohn' alle Fülle
Ist ihr Gesicht, ihr Haar ist grau und dünn;
Sechs Spannen lang ist ihres Körpers Hülle,
Aus ihrem Mund sind alle Zähne hin;
Denn älter als die Cumische Sibylle
Und Hecuba ist diese Zauberinn.
Durch Künste nur, die längst verloren gingen,
Weiß sie noch Reiz und Jugend zu erzwingen.

74.

Reiz, Jugend war nur ihrer Kunst Vermögen,
Daher sie Vielen schon, wie Rüd'gern, log.
Nun kam der Ring, die Karten auszulegen,
Womit sie schon so lange Zeit betrog;
Kein Wunder also, daß auf raschen Wegen
Die Liebe zu Alcinen jetzt entflog
Aus Rüd'gers Geist; jetzt, da er so sie findet,
Daß alle Wirkung des Betrugs verschwindet.

75.

Allein, so wie Melissa ihm empfohlen,
Behielt er sein gewöhnlich Angesicht,
Bis er bewehrt vom Kopf bis zu den Sohlen;
Denn lange schon trug er die Waffen nicht.
Und daß der Grund Alcinen sey verhohlen,
So stellt er sich, als prüf' er ihr Gewicht,
Als prüf' er, ob er nicht seit ein'gen Tagen
Beleibter ward, da er sie nicht getragen.

76.

Und Balisarden steckt' er an die Seite
(Mit diesem Nahmen ward sein Schwert belegt)
Dann nahm er auch den Schild, die Wunderbeute,
Der nicht die Augen nur zu blenden pflegt,
Nein, auch so sehr betäubt den Geist der Leute,
Daß er sie wie entseelt zu Boden schlägt.
Er hängt den Schild, so wie er ihn gefunden,
Sich um den Hals, mit seiner Hüll' umwunden.

77.

Er wählt' ein Roß sich, das er schien zu kennen,
Dem kaum das Pech an Schwärze gleichen kann.
Melissa weiß, wie leicht es sey im Rennen,
Drum zeigte sie vorher es Rüd'gern an.
Wer's kennt, der pflegt es Rabican zu nennen;
Dieß ist das Pferd, das, nebst dem Rittersmann,
Mit dem anjetzt der Seewind spielt am Strande,
Der Wallfisch trug nach diesem Zauberlande.

78.

Er konnt' auch wohl den Hippogryphen nehmen,
Der neben Rabican gebunden stand;
Allein die Zaubrinn sprach: Dieß Roß zu zähmen
Ist allzuschwer, wie dir gar wohl bekannt.
Denn gab sie ferner noch ihm zu vernehmen,
Sie woll' es morgen, fern von diesem Land,
Ihm dahin bringen, wo er lernen solle,
Es zügeln und es lenken wie er wolle.

79.

Auch geb' er dann, wenn er ihn nicht genommen,
Nicht den Verdacht, er habe Flucht im Sinn.
Der Ritter that, was ihm zu seinem Frommen
Unsichtbar rieth die weise Zauberinn.
So sich verstellend, eilt' er, zu entkommen
Dem weichen Schloß der alten Buhlerinn,
Und ließ nicht ab, bis er das Thor berührte,
Das auf den Weg zu Logistillen führte.

30.

Er fällt die Wächter, eh sie sich besinnen,
Auf einmahl an, in seiner Hand das Schwert,
Verwundet den, treibt dessen Geist von hinnen,
Und jagt die Brück' hinüber ungestört;
Und weit genug gelingt's ihm zu entrinnen,
Eh nur hievon Alcina Kund' erfährt.
Bald sag' ich euch den Weg, den er genommen;
Dann, wie zu Logistillen er gekommen.

Achter Gesang.

1.

O wie viel Zaubrer, wie viel Zauberinnen
Gibts unter uns, und man erkennt sie nicht,
Die leicht der Fraun und Männer Gunst gewinnen
Durch ihre Kunst und ein verstellt Gesicht!
Nicht durch der Sterne Macht wird solch Beginnen,
Durch Geister nicht vollführt, die man bespricht;
Verstellung, Lug und Trug, das sind die Schlingen,
Die unauflöslich jedes Herz umringen.

2.

Ja, könnte man sich Rüd'gers Ring bedienen,
Vielmehr von der Vernunft den ihren leihn:
Dann sähe man jedwedes wahre Mienen
Entblößt von Kunst und von erborgtem Schein.
Wie manches, das uns schön und gut erschienen,
Würd' ohne Schmink' uns bös und häßlich seyn!
Sehr groß gewiß ist Rüd'gers Glück zu nennen,
Ihm gab sein Ring die Wahrheit zu erkennen.

3.

Der Ritter, sagt' ich, sich verstellend, flüchtet
Dem Thore zu, beritten und bewehrt,
Fliegt auf die Wache los, die, unberichtet,
Sich nichts versieht, in seiner Hand das Schwert,
Läßt diesen todt, den übel zugerichtet,
Sprengt von der Brück' und hat das Thor zerstört.
Er eilt dem Walde zu auf raschen Wegen,
Da kommt ein Knecht Alcinens ihm entgegen.

4.

Der Diener hatt' in Händen einen Geyer,
Den er zur Lust taatäglich fliegen ließ
Bald auf dem Feld und bald am nahen Weiher,
Wo rings umher er stäts auf Beute stieß.
Zur Seite war sein Hund ihm, sein Getreuer;
Er ritt ein Pferd, das nicht zu schön sich wies.
Er dachte wohl, daß Rüd'ger Flucht genommen,
Da er ihn sah in solcher Eile kommen.

5.

Er tritt ihm in den Weg und fragt verwegen,
Wohin er mög' in solcher Eile ziehn?
Doch Rüd'ger gibt kein Wörtlein ihm entgegen;
Und der, gewisser nun, er wolle fliehn,
Beschließt sogleich, den Weg ihm zu verlegen,
Streckt aus den Arm und spricht zum Paladin:
Was sagtest du, wollt' ich den Lauf dir stören?
Du sollst dich nicht vor diesem Vogel wehren.

6.

Der Vogel fliegt dahin mit solcher Eile,
Daß Rabican nicht schneller fort sich riß.
Der Jäger springt vom Pferde sonder Weile,
Und nimmt zu gleicher Zeit ihm das Gebiß.
Der Klepper gleicht dem abgeschoßnen Pfeile,
Gleich fürchterlich von Fersen und vom Biß.
Ihn läßt der Knecht den Vorsprung nicht gewinnen,
Als führten Wind und Feuer ihn von hinnen.

7.

Der Hund will auch langsamer nicht erscheinen;
Mit solcher Hast, wie er den Rabican,
Verfolgt der Pardel Hasen in den Hainen.
Zu fliehn scheint Rüd'gern schimpflich jetzt gethan;
Er harrt des Jägers mit den raschen Beinen
Und sieht als Wehr nur eine Gert' ihm an,
Bestimmt, dem Hund Gehorsam einzuflößen;
Drum will der Held sein Eisen nicht entblößen.

8.

Der Jäger naht und haut ihn derber Weise,
Der Hund beißt in den linken Fuß hinein;
Das zügellose Pferd schlägt aus, nicht leise,
Und trifft mehr als drey Mahl das rechte Bein.
Der Vogel schweift umher, macht tausend Kreise
Und hackt mit seinen Krallen auf ihn ein,
Und schreckt den Rabican so durch sein Kreischen,
Daß Hand und Sporn umsonst Gehorsam heischen.

9.

Gezwungen zieht der Held zuletzt den Degen,
Um von sich abzutreiben die Gewalt,
Droht jetzt den Thieren, jetzt dem Kerl entgegen,
Bald mit der Spitze, mit der Schneide bald.
Das tolle Pack wird immer mehr verwegen,
Sperrt ihm den Weg und zwingt zum Aufenthalt;
Der Ritter sieht, sein warte Schimpf und Schaden,
Verweil' er länger noch auf diesen Pfaden.

10.

Er weiß es, muß er hier noch Zeit verschwenden,
So setzt die Fee mit allem Volk ihm nach.
Schon hört er Glocken ziehn an allen Enden,
Die Trommeln, die Trommeten werden wach.
Doch wider einen Knecht das Schwert zu wenden
Und wider einen Hund, das scheint ihm Schmach.
Viel besser, schneller wird's den Zweck erfüllen,
Den Zauberschild des Atlas zu enthüllen.

11.

Das rothe Tuch, womit der Schild umwunden,
Hebt er empor, so bald es gut ihn dünkt.
Auch wirkt das Licht ganz wie er's oft gefunden,
So bald es jenen in die Augen blinkt.
Der Jäger stürzt dahin, der Sinn' entbunden,
Es sinken Hund und Pferd, der Fittig sinkt
Und kann den Vogel in der Luft nicht halten;
Der Ritter läßt vergnügt den Schlummer walten.

12.

Alcina mußt' indeß die Kund' erlangen,
Wie Rüd'ger durch's erstürmte Thor entkam,
Nachdem viel Volks von ihm den Tod empfangen.
Sie starb beynah vor Schmerz, da sie's vernahm,
Zerriß sich das Gewand, zerschlug die Wangen,
Und schalt sich dumm und blind in ihrem Gram.
Und eilig heißt sie greifen zu den Waffen,
Und läßt ihr ganzes Volk zusammen raffen.

13.

Sie theilt es in zwey Haufen, schickt den einen
Auf jenen Weg, wo Rüd'ger zieht einher;
Der andre muß am Hafen sich vereinen,
Sie schifft ihn ein und schickt ihn auf das Meer,
Deß Fluthen sich von allen Segeln bräunen;
Verzweifelnd geht die Fee mit diesem Heer
Und merkt es nicht, von Sehnsucht fort getrieben,
Daß in der Stadt kein Wächter sey geblieben.

14.

Sie ließ am Schloß auch keine Wache stehen;
Melissa nun, die auf der Lauer stand,
Um zu befreyn aus diesem Reich der Wehen
Die Schar, die dort im Elend sich befand,
Erhielt Bequemlichkeit herum zu gehen
Und zu beschaun, nach Willkühr, was sich fand;
Zu lösen Siegel, Bilder zu verbrennen
Und Knoten, Rauten, Schnecken zu zertrennen.

15.

Dann eilte sie hinaus auf Feld und Fluren
Und gab den Rittern, die in großer Zahl
Der Quellen, Thiere, Bäume Loos erfuhren,
Den vor'gen Körper wieder allzumahl.
Sie folgten gleich des wackern Rüd'gers Spuren
Und flohn, da frey war ihrer Schritte Wahl,
In Logistillens Reich; von da geriethen
Sie zu den Persern, Indiern, Griechen, Scythen.

16.

Melissa schickt sie heim in ihre Lande
Mit einer ewig untilgbaren Pflicht,
Zuerst bekam der Fürst von Engellande
Nun wiederum ein menschlich Angesicht.
Wohl waren diesem der Verwandtschaft Bande
Und Rüd'gers Bitten von gar viel Gewicht;
Auch wollte Rüd'ger ihr den Ring vergönnen,
Um besser noch ihm Hülfe leihn zu können.

17.

Auf Rüd'gers Bitten also ward Astolfen
Die vorige Gestalt auf's neu gewährt;
Allein Melissa glaubt ihm nicht geholfen,
Wenn sie nicht auch die Rüstung ihm bescheert
Und ihm zu jenem goldnen Speer verholfen,
Durch den, wen er berührt, den Sattel leert.
Erst war Argalia's, dann Astolfs die Lanze,
Und dient' in Frankreich beyden mehr zum Glanze.

18.

Bald mußte sich die goldne Lanze zeigen,
Die einst Alcina im Palast verschloß,
Sammt allen Waffen, die dem Prinzen eigen,
Und man ihm nahm in dem verruchten Schloß.
Die Zaubrinn eilt' auf Atlas Pferd zu steigen,
Und nahm Astolfen hinter sich auf's Roß,
Und ward von Logistillen aufgenommen
Ein Stündchen eh' als Rüd'ger hingekommen.

19.

Der hatt' indeß durch Fels und Dorngehege
Dem Sitz der weisen Zaubrinn sich genaht,
Von Sturz zu Sturz, von dem auf jenem Wege,
Auf rauh unwirthbar einsam wildem Pfad;
Bis er nach viel Beschwerden um die träge
Heißglühnde Zwölf in eine Gegend trat,
Von Berg und Meer umringt, frey gegen Süden,
Verbrannt, unfruchtbar, nackt und abgeschieden.

20.

Die Sonne trifft der nahen Hügel Spitze
Und prallt von ihr zurück ohn' Unterlaß,
Und siedet Luft und Sand mit solcher Hitze,
Daß wohl zerfließen könnt' auch sprödes Glas.
Der Vogel hält sich still im Schattensitze,
Nur aus dem dicht verwachsnen Heidegras
Betäubt den Himmel und das Meer die Grille,
Und Berg und Thal, mit lästigem Geschrille.

21.

Der Brand, der Durst, die Müh', auf diesen öden
Und sand'gen Wegen so herumzuziehn,
Sie dienen in der Wüste hier zum schnöden
Beschwerlichen Geleit dem Paladin.
Allein ich darf nicht stäts dasselbe reden
Und immer mit demselben euch bemühn;
Drum lass' ich Rüd'gern jetzt in diesem Brande
Und suche den Rinald im Schottenlande.

22.

Man hielt Rinalden dort gar sehr in Ehren,
Der König wie die Tochter und das Land.
Drauf hielt er an, Gehör ihm zu gewähren,
Und machte seiner Ankunft Zweck bekannt:
Beystand für seinen König zu begehren
Sowohl von Schottland als von Engelland,
Und schloß die Bitten Karls mit vielen Gründen,
Die zur Erfüllung des Gesuchs verbinden.

23.

Worauf er gleich als Antwort dieß vernommen:
Der König sey mit seiner Macht, so weit
Sie reichen mag, zur Ehre wie zum Frommen
Des Kaisers und des Reiches stäts bereit.
Auch soll' er so viel Reuterey bekommen,
Als möglich sey, und binnen kurzer Zeit.
Und wenn der König nur zu alt nicht wäre,
So ging' er selbst als Feldherr mit dem Heere.

24.

Doch sprächen selbst ihn seines Alters Bande
Von der Erfüllung dieser Pflicht nicht frey,
Wär' ihm ein Erbe nicht, der an Verstande
Und Tapferkeit der Führung würdig sey.
Zwar sey er eben jetzo nicht im Lande;
Allein man hoff', er komme noch herbey,
Indeß die Scharen sich zusammen zögen,
Und werde dann gleich auszuziehn vermögen.

25.

So schickt der Fürst im Lande, sonder Weile,
Schatzmeister rings nach Volk und Roß umher,
Und rüstet Schiff' und Kriegsbedarf in Eile,
Und Geld und Lebensmittel für das Heer.
Nach England zieht Rinald an seinem Theile;
Der König selbst geleitet ihn nunmehr
Nach Berwick hin höchst freundschaftlicher Weise;
Man sah ihn weinen bey Rinaldo's Reise.

26.

Rinald, da sich ein günst'ger Wind erhoben,
Sagt Allen Lebewohl und geht an Bord.
Zur Abfarth wird der Anker aufgehoben
Und bald gelangen sie an jenen Ort,
Wo, bitter werdend, auf der Salzfluth Toben
Die Themse stößt. Dann treibt die Fluth sie fort,
Bis sie zuletzt, den sichern Weg durchschwommen,
Bald segelnd, rudernd bald, nach London kommen.

27.

Es gaben Karl und Otto (denn verbleiben
Mußt' Otto auch mit jenem in Paris)
An den Walliser Fürsten eigne Schreiben
Rinalden mit, die jeder selbst erließ:
Was nur im ganzen England aufzutreiben
An Reuterey und Fußvolk möglich hieß,
Das soll' er nach Calais hinüber senden,
Um Karl und Frankreich Hülfe zuzuwenden.

28.

Und dieser, der, als Otto fortgegangen,
Auf dessen Thron zurückgeblieben war,
Ließ den Rinaldo so viel Ehr' empfangen,
Als er dem König nicht erwies sogar.
Dann, unverweilt, erfüllt er sein Verlangen
Und ließ Britanniens ganzer Kriegerschar,
Und aller Inseln, den Befehl verkünden,
Auf einen Tag am Meer sich einzufinden.

29.

Herr, mir geziemt's, dem Spieler nachzustreben,
Der auf dem feinen Instrumente bald
Läßt andre Tön' und andre Saiten beben,
Bald in die Höh' und bald hernieder wallt.
Angelica kommt mir in Sinn so eben,
Indem ich euch erzähle vom Rinald.
Ich ließ sie, als sie diesem sich entwunden
Und einen Mönch auf ihrem Weg gefunden.

30.

Nun fahr' ich fort bey diesem Gegenstande.
Sie fragt demnach mit ängstlichem Begehr,
Wie sie gelangen mag zum Meeresstrande;
Denn vor Rinalden scheut sie sich so sehr,
Daß sie zu sterben glaubt, bleibt sie im Lande,
Sich in Europa glaubt nicht sicher mehr.
Allein es hemmt der Eremit ihr Eilen,
Denn es vergnügt ihn sehr bey ihr zu weilen.

31.

Die seltne Schönheit setzt sein Herz in Flammen,
Und wärmt das kalte Mark ihm im Gebein.
Doch wie er sieht, sie wolle nicht zusammen
Mit ihm dort länger in Gesellschaft seyn:
Da gibt er seinem Esel hundert Schrammen
Und kann ihn doch von Trägheit nicht befreyn,
Kann kaum den Schritt und nie den Trab ihm wecken;
Die Bestie will sich unter ihm nicht strecken.

32.

Und weil das Fräulein ihm mit raschem Trotte
So schnell entkam, daß er die Spur verlor:
Rief nun der Bruder aus der schwarzen Grotte
Von Geistern einen großen Schwarm hervor;
Worauf er einen aus der ganzen Rotte
Zu des Geschäfft's Verrichtung sich erkor.
Dem ward in jenes Roß zu gehn befohlen,
Das sammt der Schönen ihm sein Herz gestohlen.

33.

Und wie ein Hund, der oft die Höh'n durchklommen
Und Füchsen oder Hasen nachgejagt,
Sieht er, das Wild hat jenen Weg genommen,
Auf diesen eilt und wie der Spur entsagt;
Doch dann bey'm Ausgang hören sie ihn kommen,
Schon hat er sie im Maul und beißt und nagt:
So wird der Mönch die Schöne schon erreichen
Auf anderm Pfad, wohin sie mag entweichen.

34.

Ich weiß gar wohl, wonach der Bruder trachte,
Auch sag' ich euch's, allein an anderm Ort.
Angelica, die an nichts Arges dachte,
Ritt ihren Pfad bald schnell, bald langsam fort,
Indeß der Geist sich in den Zelter machte,
Wie oft die Glut sich birgt, hie oder dort,
Bis plötzlich dann empor die Flammen fahren;
Man löscht sie nicht und kann sich kaum bewahren.

35.

Die Jungfrau schlug den Weg ein zu dem Strande
Des großen Meer's, das die Gascogner netzt,
Und hält ihr Roß dicht an des Ufers Rande,
Wo es den Fuß im Feuchten fester setzt;
Da zieht der freche Dämon es vom Lande
In's Meer hinein, so daß es schwimmt zuletzt.
Die bange Jungfrau weiß nichts zu verfügen,
Als an den Sattel fest sich anzuschmiegen.

36.

Durch Zügelziehn kann sie's nicht drehn noch locken,
Stäts dringt es weiter in die Fluthen vor.
Sie hebt das Kleid sich auf, damit es trocken
Nur bleiben mag, und zieht den Fuß empor.
Wild um die Schultern flattern ihr die Locken,
Wollüstig buhlt um sie der Lüfte Chor;
Doch schweigend ruhn der größern Winde Heere,
So großen Reiz bewundernd sammt dem Meere.

37.

Sie wandt' umsonst den holden Blick zur Erde,
Und Wang' und Busen ward von Thränen feucht.
Sie sah, wie stäts das Land entfernter werde,
Bis es fast ganz dem starren Aug' entweicht.
Nach langem Umschweif wird zuletzt vom Pferde,
Das rechts geschwommen war, ein Land erreicht,
Wo Felsen, Höhlen grauenvoll sich zeigen;
Und schon beginnt die Nacht herab zu steigen.

38.

Da sie allein sich fand an dieser Küste,
Die durch ihr bloßes Anschaun Furcht erregt,
Zur Zeit, da Phöbus schon die Wogen küßte
Und Dunkel sich um Erd' und Luft gelegt:
Da blieb sie stehn, daß jeder zweifeln müßte,
Der sie erblickt so starr und unbewegt,
Ob sie ein wirklich Weib sey und am Leben,
Ob nicht ein Stein, dem Farbe nur gegeben.

39.

Die Haare wild um's Angesicht geschlagen,
Stand sie betäubt im ungewissen Sand,
Die Hand gefalten, ohn' ein Wort zu sagen,
Und sah gen Himmel starr und unverwandt
Und schien den großen Lenker anzuklagen,
Daß er solch Leid auf sie herab gesandt.
Doch endlich löst die Zunge sich dem Stöhnen
Des bittern Grams, das Auge seinen Thränen.

40.

Was bleibt, so sprach sie, deinem wilden Streben,
Dem gier'gen Durst, o Schicksal, noch für Wahl?
Was kann ich weiter, als dieß arme Leben,
Dir noch verleihn? Du willst es nicht einmahl.
Denn aus den Wogen rissest du es eben,
Da es vermogt zu enden seine Qual.
Dir schien es wohl gethan, an meinen Leiden,
Bevor ich stürbe, dich noch mehr zu weiden.

41.

Allein wie du vermögtest, seh' ich nimmer,
Mir mehr zu schaden, als du schon gethan.
Von meinem Thron vertriebst du mich auf immer,
Denn niemahls hoff' ich wieder ihm zu nahn.
Die Ehre nahmst du mir, was noch viel schlimmer;
Denn fehlt' ich gleich nur in der Andern Wahn,
Doch geb' ich Stoff, daß man mich unkeusch nenne,
Weil ich umher auf Erden flieh' und renne.

42.

Was ist's, an dem ein Mädchen noch sich labe
Auf dieser Welt, dem man die Keuschheit nahm?
Mir schadet's, weh mir! daß ich Jugend habe
Und daß ich in den Ruf der Schönheit kam.
Dem Himmel dank' ich nicht für diese Gabe;
Sie ist der Grund von allem meinem Gram.
Sie mußte mir, trotz seinen Zauberwaffen,
Argalia, meinen Bruder, einst entraffen.

43.

Um sie hat Agrican, Herr der Tartaren,
Den Vater Galafron mir umgebracht,
Dem einst Catay's Gefilde dienstbar waren;
Und dieß hat mich in solchen Stand gebracht,
Daß von Quartier ich zu Quartier muß fahren.
Nahmst du mir Ehre, Freunde, Gut und Macht,
Hast, was du konntest, Böses mir erwiesen:
Welch größres Leid willst du mir noch erkiesen?

44.

War dir der Tod, im Meer mich umzubringen,
Nicht grausam gnug: so send' ein wildes Thier,
Das mich und meine Qualen mag verschlingen;
Ich weigr' es nicht, still' dieß nur deine Gier.
Für jede Marter, wird's ihr nur gelingen
Mich zu vertilgen, dank' ich vielmahls dir.
So sprach Angelica mit vielem Weinen,
Als sie den Eremiten sah erscheinen.

45.

Wohl hatte sie der Bruder wahrgenommen,
Der auf den Gipfel eines Berges trat.
Er sah die Schöne, trauernd und beklommen,
Wie sie dem Fuße dieses Bergs genaht.
Schon vor sechs Tagen war er hin gekommen,
Ihn trug ein Geist auf unbetretnem Pfad.
Jetzt kam er zu ihr her, so fromm von Mienen,
Als Paulus und Hilarion je erschienen.

46.

Kaum nun erblickt vom Weitem ihn die Arme,
So faßt sie Muth, denn sie erkannt' ihn nicht,
Und löst sich nach und nach vom Schreck und Harme,
Obwohl noch todtenbleich im Angesicht.
Wie er sich naht, ruft sie ihm zu: Erbarme
Dich mein, o Vater, der's an Rath gebricht!
Und klagt ihm dann, laut schluchzend, ihre Sorgen,
Die freylich ihm schon längst nicht mehr verborgen.

47.

Schon hat er sie zu trösten angefangen,
Und manchen schönen Grund ihr zugewandt.
Bald auf die Brust, bald auf die feuchten Wangen
Legt er, dieweil er spricht, die kühne Hand
Und jetzt, schon sichrer, will er sie umfangen;
Sie aber stößt, mit heft'gem Widerstand,
Ihn vor die Brust, von raschem Zorn bewogen,
Und ganz mit keuschem Roth wie überzogen.

48.

Ein Säcklein hat der Eremit zur Seiten,
Aus welchem er hervor ein Fläschchen zieht;
Und in die Augen, die so mächtig dräuten,
In denen Amors hellste Fackel glüht,
Sprützt er ein Tröpflein dieser Flüssigkeiten,
Das mit der Nacht des Schlummers sie umzieht.
Rücklings im Sande liegt sie, ohne Leben,
Dem räuberischen Alten Preis gegeben.

49.

Und er umarmt und drückt sie nach Gefallen,
Die Schöne schläft und wehren kann sie's nicht.
Ihn sieht kein Aug' in diesen öden Hallen;
Bald küßt er ihr die Brust, bald das Gesicht.
Allein im Rennen will sein Streitroß fallen,
Deß matter Leib dem Wunsche nicht entspricht.
Ihm will das Alter kein Geschick mehr gönnen;
Je mehr er's treibt, je minder wird es können.

50.

Was er für Weg' und Mittel mag entlehnen,
Zum Springen bringt er nicht das träge Thier;
Trotz allem Zügelschütteln, allem Stöhnen,
Erhebt's den Kopf auf keinerley Manier.
Am Ende schläft er ein bey seiner Schönen;
Schon aber droht ein neues Unglück ihr.
Das Glück ist nie mit Wenigem zufrieden,
Wenn's einem Menschen Schimpf und Hohn beschieden.

51.

Eh's möglich ist, den Fall euch vorzulegen,
Bieg' ich vom graden Weg' ein wenig aus.
Im Nordmeer liegt, dem Niedergang entgegen,
Ein Eiland, über Irland noch hinaus,
Ebuda heißt's, dem wenig Volk zu hegen
Noch übrig blieb, seitdem mit wildem Graus
Der Kraken es nebst anderm Meervieh plagte,
Das Proteus Rach' auf dieses Eiland jagte.

52.

Wahr oder falsch erzählt die alte Kunde:
Einst hatt' ein mächt'ger König dieses Land
Und eine Tochter, die in solchem Bunde
Mit allen Reizen war, daß sie in Brand
Den Proteus setzte tief im Meeresgrunde,
Nachdem sie sich gezeigt am salz'gen Strand.
Einst da er sie allein traf auf dem Anger,
Umarmt' er sie und ließ sie von sich schwanger.

53.

Die Sache war dem Vater höchst beschwerlich,
Der als sehr grausam und sehr hart verschrien.
Das Leben ihr zu schenken (so gefährlich
War seine Wuth) bewog kein Bitten ihn.
Zwar, daß sie schwanger sey, erblickt' er klärlich,
Doch hieß er gleich den grausen Schluß vollziehn,
Und ließ demnach, noch eh's geboren worden,
Sein Enkelchen, das nichts verbrach, ermorden.

54.

Der Meergott Proteus, der die wilde Herde
Neptuns zu weiden hat, des Herrn der Fluth,
Hört seiner Schönen gräßliche Beschwerde,
Bricht Ordnung und Gesetz aus großer Wuth
Und schickt Seekälber, Kraken auf die Erde,
Und alle, die vertraut sind seiner Huth,
Die nicht die Schaf' und Ochsen nur vernichten,
Auch Hof und Dorf und Volk zu Grunde richten.

55.

Und oft auch gehn sie zu ummau'rten Städten,
Und legen rings Belagrung um sie her.
Die Leute stehn bewaffnet, sehr in Nöthen,
Bey Tag und Nacht, mit läst'ger Beschwer.
Verlassen ist das Land, die Ackerstätten;
Um nun zu finden ein'ge Gegenwehr,
Ging man um vom Orakel Rath zu hohlen,
Und dieses nun hat Folgendes befohlen:

56.

Ein Mädchen sey zu suchen, war die Lehre,
Das jenem gleich an Schönheit müßte seyn,
Und dieß, an der Verstorbnen Statt, am Meere
Dem grimmen Proteus als Geschenk zu weihn.
Dann würd' er, falls sie schön genug ihm wäre,
Sich diese nehmen und das Land befreyn.
Wenn dieses nicht: so bringe man noch eine,
Und eine noch, bis er zufrieden scheine.

57.

Und so begann die äußerst harte Lage
Der Mädchen, die man für die schönsten hält.
Man bringt dem Proteus eins an jedem Tage,
Bis man ein Mädchen trifft, das ihm gefällt.
Sie litten alle noch des Todes Plage;
Von einem Kraken, der am Ufer hält
(Denn fortgezogen sind die andern Horden)
Sind all' in seinem Bauch verschlungen worden.

58.

Ob, oder nicht, der Sage sey zu trauen:
Ich lasse sie beruhn auf ihrem Werth.
G'nug, daß man dort, zum Nachtheil aller Frauen,
Ein altes grausames Gesetz verehrt.
Denn täglich noch läßt sich der Kraken schauen,
Der mit dem Fleisch der Jungfraun sich ernährt.
Zwar bös und schlimm ist's überall und immer,
Ein Weib zu seyn; doch dort ist's noch viel schlimmer.

59.

O arme Mädchen, die zu diesem Strande
Voll Unglück trägt des Schicksals Grausamkeit,
Wo stäts man lauert an dem Meeresrande
Und Fremde gleich dem Opfertode weiht!
Denn größer bleibt die Zahl der Fraun im Lande,
Je mehr der fremden man dem Kraken beut;
Doch da nicht stäts die Winde Beute senden,
So suchen sie sich welch' an allen Enden.

60.

Und sie durchstreichen mit Felucken, Jachten
Und Schiffen aller Art das ganze Meer,
Die sie, zur Lindrung ihrer Noth, befrachten
Mit vielen Fraun, von nah und ferne her.
Oft war's gewaltsam, daß sie Beute machten,
Oft glückt' es auch durch Gold und Schmeicheln mehr.
Und immer haben sie aus allen Landen
Der Frauen viel in Ketten und in Banden.

61.

Eins ihrer Schiffe, das auf nahem Pfade
An jener öden Bucht vorüber lief,
Wo am begrasten, schattigen Gestade
Angelica, die Unglücksel'ge, schlief:
Schickt, daß man Holz und frisches Wasser lade,
Schiffsleut' an's Land; die gingen nicht gar tief,
Da fanden sie der Schönheit höchste Blüthen
Umfaßt vom Arm des heil'gen Eremiten.

62.

O viel zu theurer, edler Schatz, zum Rauben
Für dieses Volk voll niedrig rohem Wahn!
O grausam Glück! wer sollt' es jemahls glauben,
Die Erde sey so sehr dir unterthan,
Daß du dem Unthier mögst zur Speis' erlauben
Die große Schönheit, die den Agrican
Mit Scythiens Hälfte lockte von den Hallen
Des Caucasus, um in Catay zu fallen?

63.

Die Schönheit, die Fürst Sacripant mehr schätzte,
Als seinen Ruf, und als sein schönes Land;
Die Schönheit, die den hellen Ruhm verletzte,
Den hohen Geist, des Ritters von Anglant,
Die Schönheit, die den Ost in Aufruhr setzte
Und ihn an ihr Panier gehorsam band:
Hat keinen jetzt, so einsam ist sie dorten,
Der ihr zur Hülfe käm' auch nur mit Worten.

64.

Angelica, vom tiefsten Schlaf befangen,
Ward gleich gefesselt, eh sie noch erwacht;
Mit ihr auch ward der Zaubermönch, gefangen,
In's Schiff voll tiefbetrübten Volks gebracht.
Das Segel trieb, am Mastbaum aufgehangen,
Der Unglücksinsel zu die schnelle Jacht.
Die Jungfrau warf man in des Kerkers Tiefe,
Bis auf den Tag, da sie das Loos beriefe.

65.

Hier konnte sich der Schönheit Macht erproben,
Die Mitleid selbst dem wilden Volk geboth.
Viel Tage ward ihr Untergang verschoben
Und aufgespart bis auf die höchste Noth.
Fand irgend noch ein Weib sich aufgehoben,
So ward gewiß die Holde nicht bedroht.
Doch endlich gab man sie dem Fisch zur Beute,
Begleitet von den Thränen aller Leute.

66.

Das Ächzen, Weinen, Schreyn, wer nennt's mit Zungen?
Die laute Klage, die gen Himmel drang?
Mich wundert, daß die Ufer nicht zersprungen,
Als sie der kalte Fels nahm in Empfang,
Wo sie verlassen, mit der Kett' umschlungen,
Dem grausen, schwarzen Tod entgegen rang.
Ich sag' es nicht, mich zwingt der Schmerz zu enden
Und anderswo die Reime hin zu wenden;

67.

Und mich nach heitern Versen umzuschauen,
Bis sich mein Geist belebt mit neuem Muth.
Denn es vermögen Schlangen nicht voll Grauen,
Beraubte Tiger in der höchsten Wuth,
Und was vom Atlas an bis zu den Auen
Des rothen Meeres schweift an gift'ger Brut,
Angelica an nackten Fels gebunden
Zu sehn, zu denken ohne Herzenswunden.

68.

O wäre dieß dem Roland nicht entzogen,
Der nach Paris geeilt, um sie zu sehn,
Und jenen Beyden, die der Greis betrogen
Durch einen Bothen aus den Styg'schen Seen!
Durch tausend Tode wären sie geflogen,
Um dieser Engelsschönheit beyzustehn.
Doch wenn sie auch der Schönen Noth erfahren,
Was konnten sie, da sie so ferne waren?

69.

Indessen ward Paris sehr mitgenommen
Von dem berühmten Sohne des Trojan
Und war schon eines Tag's so weit gekommen,
Daß fast die Feind' in ihrer Hand es sahn.
Hätt' auch der Himmel nicht, versöhnt mit frommen
Gelübden, überschwemmt den ganzen Plan:
So fiele jetzt der African'schen Lanze
Das heil'ge Reich sammt Frankreichs hohem Glanze.

70.

Der höchste Schöpfer wandt' auf Karls, des alten,
Gerechtes Klaggeseufz sein Angesicht;
Und schnell, durch Regen, muß die Gluth erkalten,
Zu deren Löschung jede Kunst gebricht.
Der Weise wird an Gott sich immer halten,
Denn besser helfen kann ihm keiner nicht;
Daher der fromme König wohl erkannte,
Daß Gott es sey, der diese Hülf' im sandte.

71.

Die Nacht durch plagt mit flüchtigen Gedanken
Graf Roland sich in seinem Bett gar sehr.
Bald hier- bald dorthin fliehen sie und wanken;
Er sammelt sie, doch hält sie nimmermehr.
So, von der Fluth zurückgeworfen, schwanken
Mond- oder Sonnenstrahlen hin und her,
Indem sie an den großen Häusern hüpfen,
Und rechts und links und auf- und abwärts schlüpfen.

72.

Angelica war ihm zurück gekommen
In sein Gemüth, vielmehr entwich sie nie;
Und heißer fühlt' er jetzt die Flamm' entglommen,
Die, eingewiegt, am Tag' ihm Ruh verlieh.
Sie hatt' er mit sich von Catay genommen
In's Abendland, und hier verlor er sie,
Und konnte keine Spur von ihr erjagen,
Seit bey Bordeaux der Kaiser ward geschlagen.

73.

Drum fand er sich von großem Schmerz befangen,
Vergeblich macht' ihm seine Thorheit Pein.
Wie sehr, so sprach er, hab' ich mich vergangen
An dir, mein Herz! und o wie muß mich's reun,
Da ich von deiner Huld die Gunst empfangen,
Bey Tage wie bey Nacht um dich zu seyn,
Daß ich dem Nayms dich dennoch ließ in Händen,
Und nicht verstand solch Unrecht abzuwenden!

74.

Hatt' ich nicht Recht, Ausflüchte vorzubringen,
Und hätte Karl mir nicht vielleicht verziehn?
Und wenn auch nicht: wer konnte denn mich zwingen?
Wer wollte, mir zum Hohn, dich mir entziehn?
Konnt' ich viel eher nicht die Waffen schwingen,
Das Herz mir lassen aus dem Busen ziehn?
Doch weder Karl noch alle seine Leute
Entrissen mit Gewalt mir diese Beute.

75.

Und hätt' er sie nur in Paris geborgen!
Hielt' er sie nur in einer Burg bewacht!
Da er dem Nayms sie gab, muß ich besorgen,
Daß ich um sie nun ganz und gar gebracht.
Wer konnte besser für ihr Leben sorgen,
Als ich? Ich sollt's bis an des Todes Nacht.
Mehr als mein Herz und Auge sie bewahren,
Ich sollt' und konnt' es thun — und ließ sie fahren!

76.

Wo bliebst du ohne mich, mein süßes Leben,
So jung, so schön, wo bliebst du ohne mich?
Dem Lämmchen gleich, das, vom Gebüsch umgeben,
Sich hat verirrt, nachdem der Tag entwich,
Und blöckend läuft umher mit Angst und Beben,
Und hofft, sein Hirt vernehm' es sicherlich;
Bis es der Wolf hört, der von weitem lauert,
Und es umsonst der arme Hirt betrauert.

77.

Wo magst du jetzt verweilen, du mein Hoffen?
Bist du noch einsam auf der Wanderfahrt?
Hat dich vielleicht der böse Wolf getroffen,
Von deinem treuen Roland unbewahrt?
Die Blüthe, die mir wies den Himmel offen,
Sie, die ich unberührt mir aufgespart
Um deine keusche Seele nicht zu trüben,
Ist ihm vielleicht nicht heilig gnug geblieben!

78.

Unsel'ger, ach! Was bleibt mir noch, als sterben,
Wenn irgend wer die holde Blume bricht!
O höchster Gott, laß immer mich erwerben
Verlust und Schmerz, nur diesen einz'gen nicht!
Sonst will ich selbst mit eignem Blut mich färben,
Den Geist verzweifelnd senden zum Gericht.
So sagte Roland, ganz von Schmerz zerrissen,
Laut schluchzend, unter heißen Thränengüssen.

79.

Schon sinkt die Ruh' auf alle Wesen nieder,
Und labt die matten Geister allzumahl;
Hier liegt auf Pflaum und dort auf Stein ein Müder,
Der auf dem Gras und der im Buchenthal.
Nur, Roland, du senkst kaum die Augenlieder,
Verletzt von der Gedanken scharfer Qual.
Und auch so kurzen, flücht'gen Schlummer können
Sie nicht einmahl in Frieden dir vergönnen.

80.

Dem armen Roland war auf einem grünen
Mit duft'gen Blumen ganz bemahlten Strand
Der Purpur und das Elfenbein erschienen,
Das Amor einst gefärbt mit eigner Hand;
Das Sternenpaar, das jetzt dem einst so Kühnen
Die Seele nährt, die Amors Netz umwand.
Das schöne Antlitz war ihm vorgekommen,
Das ihm das Herz aus seiner Brust genommen.

81.

Er scheint die größte Wollust zu erproben,
Die jemahls einen Liebenden beglückt.
Doch plötzlich hat ein Sturmwind sich erhoben,
Der Bäume hinwirft und die Blumen knickt.
Nie ward, wenn Nord- und Süd- und Ostwind toben
In wildem Kampf, ein solcher Sturm erblickt.
Es schien, er irr' in Wüsteneyn voll Schrecken,
Um irgendwo ein Obdach zu entdecken.

82.

Der Arme wird indeß von seiner Schönen,
Und weiß nicht wie, im Dunkeln fortgebracht,
Läßt Feld und Hayn von ihrem Nahmen tönen,
Rennt hieher bald, bald dorthin durch die Nacht;
Und: Weh mir Armen! schallt umsonst sein Stöhnen,
Wer hat zu Gift das Süße mir gemacht?
Da hört er die Geliebte, die mit Zähren
Laut nach ihm ruft, um Hülfe zu begehren.

83.

Er eilt sogleich durch des Gebüsches Krümme,
Bald hier, bald dort, dem Rufen nachzugehn;
Sucht ohne Rast, mit heft'gem Schmerz und Grimme,
Und kann die holden Augen nicht erspähn.
Und plötzlich tönt's von einer andern Stimme:
Nie wirst du sie auf Erden wieder sehn!
Roland erwacht bey diesen Schreckentönen,
Und findet ganz gebadet sich in Thränen.

84.

Er denkt nicht, daß sich falsche Bilder mahlen,
Wenn Furcht, wenn Sehnsucht sich dem Träumer nahn;
Ihm liegt zu sehr an ihr, die er in Qualen
Der Schmach, des Elends glaubt in seinem Wahn.
Schnell springt er aus dem Bett, gleich Wetterstrahlen,
Legt alsobald die nöth'gen Waffen an,
Eilt seinen Brigliador selbst zu bereiten
Und fordert keinen Dienst von seinen Leuten.

85.

Und daß er könn' auf allen Wegen streichen,
Für seine hohe Würd' ohn' Ungebühr;
So nimmt er nicht das weiß und rothe Zeichen,
Die viel geehrte Farbe vom Quartier;
Vielleicht auch sollt' es seinem Schmerze gleichen,
Drum nahm er dieß Mahl eine schwarze Zier,
Die er dem Ritter Amostant genommen,
Der ehemahls von ihm den Tod bekommen.

86.

Er sucht um Mitternacht, in tiefem Schweigen,
Ohn' einen Gruß an seinen Ohm, das Thor;
Sagt Brandimarten auch, dem ihm so eigen,
Den er so liebt, kein Lebewohl zuvor.
Als sich der Sonne goldne Locken zeigen,
Da sie aus Titans Wohnung tritt hervor,
Indem der feuchte, schwarze Schatten flüchtet,
Da wird dem Kaiser Rolands Flucht berichtet.

87.

Mit großem Mißvergnügen mußt' er hören,
Sein Neffe sey entflohn in dieser Nacht,
Da er ihn durft' am wenigsten entbehren.
Nicht zähmen konnt' er seines Zornes Macht,
Fing an sich zu beklagen, zu beschweren,
Und hatt' auf seine Worte wenig Acht.
Kehr' er nicht um, so fuhr er fort zu dräuen,
Dann soll er sein Verbrechen schwer bereuen.

88.

Und Brandimart, der seinen Roland liebte
Gleich wie sich selbst, blieb auch nicht länger mehr;
Sey's, weil zu sehr dieß Schmähen ihn betrübte,
Sey's, weil er hofft', er bring' ihn wieder her.
Kaum daß er nur so lang Geduld noch übte
Und blieb bis zu des Dunkels Wiederkehr.
Um nicht gestört zu seyn von Flördelisen,
Vertraut' er ihr kein Wort von allem diesen.

89.

Dieß war ein Fräulein, das er sehr verehrte,
Auch sah man ihn nur selten fern von ihr;
Denn bey der Klugheit, des Verstandes Werthe
War Anstand, Reiz und Schönheit ihre Zier.
Und wenn er Urlaub nicht von ihr begehrte,
War's, weil er hofft', er sey noch wieder hier
Denselben Tag. Doch durch des Zufalls Walten
Ward er dieß Mahl viel länger aufgehalten.

90.

Da sie nun schon, seitdem ein Mond vergangen,
Umsonst geharrt, und er noch immer fehlt:
So eilt sie fort, gepeinigt vom Verlangen,
Und ohne daß sie ein Geleit sich wählt.
Stäts suchend, ward viel Land von ihr durchgangen,
Wie die Geschicht' an ihrem Ort erzählt.
Jetzt sag' ich euch nichts mehr von Beyder Wegen,
Denn an dem Roland ist mir mehr gelegen.

91.

Er, der Almonts berühmten Helm verlassen,
Kommt in der schwarzen Waffentracht an's Thor,
Und sagt dem Hauptmann, der dort aufzupassen
Befehligt war: Ich bin der Graf, in's Ohr.
Die Brücke ward sogleich herabgelassen,
Worauf er sich die nächsten Weg' erkor,
Die zu der Feinde Lagerstatt ihn trieben.
Was folgte, steht im andern Sang beschrieben.

Neunter Gesang.

1.

Was kann dem Unhold Amor nicht gelingen
Mit einem Herzen, das durch ihn bethört?
Wußt' er aus Rolands Brust hinweg zu bringen
Die große Treu, die seinem Herrn gehört?
Einst war er klug, folgsam in allen Dingen,
Zum Schutz der heil'gen Kirche stäts bewährt;
Jetzt müht er sich, durch eitle Lieb' ein Blinder,
Um Karl und sich nicht viel, um Gott noch minder.

2.

Doch ich verzeih's ihm nur zu gern, und hege
Vergnügen noch, ihn mir so gleich zu sehn;
Denn ich auch bin zum Guten krank und träge,
Frisch und gesund dem Bösen nachzugehn.
Ganz schwarz gekleidet zieht er seiner Wege,
Es kränkt ihn nicht, von Freunden fort zu gehn.
Er eilt dahin, wo Spaniens Kriegerscharen,
Und Africa's, im Feld gelagert waren.

3.

Doch nicht im Zelt; die Regenströme machten,
Daß die ein Baum, und die ein Dach beschützt.
Zu zehn und zwanzig, vieren, sieben, achten,
Die nah, die fern, so liegen sie anitzt.
Sie schlafen nun, die Matten, überwachten,
Der hingestreckt, der auf die Hand gestützt.
Viel' umzubringen wär' ein leicht Bemühen;
Doch Roland will nicht Durindanen ziehen.

4.

Ein wehrlos Volk im Schlafe zu erschlagen,
Verschmäht des Grafen edelmüth'ger Sinn.
Um eine Spur der Schönen zu erjagen,
Eilt er von einem Ort zum andern hin.
Ist Jemand wach, dem mahlt er gleich, mit Klagen,
Gestalt und Kleidung seiner Königinn,
Und bittet dann, er mög' ihn doch verbinden
Und ihm entdecken, wo sie sey zu finden.

5.

Und als der helle, klare Tag erschienen,
Ward nun das ganze Mohrenheer durchrannt.
Deß durft' er ungehindert sich erkühnen,
Denn ganz Arabisch war sein Kriegsgewand.
Auch mußte dieß zu seiner Absicht dienen,
Daß er nicht bloß das Fränkische verstand.
Er sprach so fertig nach der Art der Mohren,
Als wär' er selbst in Tripolis geboren.

6.

Drey Tage lang, zu keinen andern Zwecken
Als dem des ståten Suchens, blieb er hier.
Dann ging er in die Städt' und in die Flecken,
Und nicht allein im Fränkischen Revier;
Auch der Auverguer, der Gascogner Strecken
Durchsucht' er bis zum letzten Dorfe schier,
Zog aus Provence bis nach Kleinbritannien,
Und aus der Picardie bis fast nach Spanien.

7.

Zu End' Octobers, wenn die Jahrszeit eben
Sein Laubgewand dem armen Baum entzieht,
Der sich die Zweig' entblättern läßt mit Beben,
Bis er zuletzt ganz nackt und bloß sich sieht,
Wenn sich geschart die Vögel fort begeben,
Da war's, als Roland auf die Fahrt gerieth,
Die er nicht ließ, so lang der Winter währte,
Die er nicht ließ, da nun der Frühling kehrte.

8.

Einst zeigt sich ihm, da er von Einem Lande
In's andre denkt zu ziehn, so wie er pflegt,
Ein Fluß, der sonst sich an Bretagne's Rande
Und Normandie's ganz still in's Meer bewegt,
Doch jetzt, vom Schnee geschwellt, des Ufers Bande
Weiß schäumend sprengt und hohe Wellen schlägt.
Die Brücke war durch die Gewalt der Wogen
Hinweg geschwemmt, der Übergang entzogen.

9.

Der Ritter schaut umher, längs den Gebüschen
Des Ufers, rechts und links, um zu erspähn
(Da er zu Vögeln nicht gehört noch Fischen)
Wie er nur mög' an jenes Ufer gehn.
Und sieh! ein Nachen naht sich ihm inzwischen,
In diesem läßt sich eine Jungfrau sehn.
Sie wolle kommen, gibt sie ihm ein Zeichen,
Doch läßt den Kahn das Ufer nicht erreichen.

10.

Sie stößt nicht an das Land, vielleicht aus Bangen,
Hier wider Willen Ladung zu empfahn.
Der Paladin entdeckt ihr sein Verlangen,
Sie mög' ihn überschiffen mit dem Kahn.
Kein Ritter, spricht sie, kann dorthin gelangen,
Der das Versprechen mir nicht erst gethan,
In einen Kampf zu gehen, auf mein Bitten,
So ehrlich und gerecht, als je gestritten.

11.

Drum wünschet ihr, Herr Ritter, sonder Weilen
Durch mich gebracht zu seyn an jenen Strand,
So müßt ihr das Versprechen mir ertheilen,
Daß ihr, bevor der nächste Mond entschwand,
Zum König über Irland wollet eilen,
Der jetzt ein Heer vereint, das sich verband,
Ebuda, jenes Eiland, zu zerstören,
Dem keins an Rohheit gleicht in allen Meeren.

12.

Es liegt ein Eiland (dieses muß nothwendig
Bekannt euch seyn) bey Irland noch hinaus;
Ebuda heißt's, das schickt sein Volk beständig,
Nach Ordnung und Gesetz, zum Rauben aus;
Und wie viel Fraun es fangen kann, lebendig
Bestimmt es sie dem wilden Thier zum Schmaus,
Das an den Strand kommt und an allen Tagen
Fraun oder Jungfraun trifft für seinen Magen.

13.

Kaufleut' und Kaper, streifen sie und stehlen
Gar viele Fraun, die schönsten jederzeit.
Und Eine jeden Tag, da könnt ihr zählen,
Wie viele man dem Tode schon geweiht.
Doch sollt' es euch nicht ganz an Mitleid fehlen,
Seyd ihr nicht gänzlich mit der Lieb' in Streit:
So freut euch nur, zu jener Schar zu kommen,
Die solch ein fruchtbar Werk sich vorgenommen.

14.

Kaum bis an's Ende ließ er sie gerathen,
Als er, zuerst sich einzufinden, schwur;
Theils, weil er schlechte, niederträcht'ge Thaten
Nicht konnte dulden, ja auch hören nur:
Theils, weil die Ahnung ihm, daß die Piraten
Angelica geraubt, den Sinn durchfuhr;
Da er nach ihr durchsucht so weite Strecken,
Ohn' ihrer Spuren Eine zu entdecken.

15.

Und dieß verwirrt so sehr ihn auf der Stelle,
Bringt ihn so ab von sonstigem Bemühn,
Daß er sogleich beschließt, in aller Schnelle
Nach dem verruchten Lande hin zu ziehn.
Die zweyte Sonne sank kaum in die Welle,
Und bey Sanct Malo ging der Paladin
Zu Schiff, befahl, die Segel aufzurücken,
Und ließ bey Nacht den Michelsberg im Rücken.

16.

Er läßt Brehat und Landriglier zur Linken
Und segelt erst längs dem Bretagner-Strand.
Doch dann dahin, wo weiß die Küsten blinken,
Nach denen England Albion genannt.
Nun aber läßt der Süd die Flügel sinken,
Und der Nordwestwind kommt daher gerannt,
Mit solcher Wuth, daß man sich muß bequemen,
Die Segel ein, ihn hinten auf zu nehmen.

17.

So weit das Schiff vier Tage fortgezogen,
Lief's Einen Tag zurück, vom Sturm gepackt.
Der Schiffer hält es stäts auf offnen Wogen,
Damit's am Lande nicht, wie Glas, zerknackt.
Vier Tage blieb der Wind ihm ungewogen,
Am fünften endlich ändert er den Tact,
Und läßt das Schiff hinauf die Wogen steigen,
Die sich von Antwerp her zum Meere neigen.

18.

Kaum daß der Schiffer in der Mündung Weite
Mit müdem Schiffe lief und Land gewann:
So kam aus einem Ort, der rechter Seite
Des Flusses lag, ein hochbejahrter Mann
Mit weißem Haar, das ausser allem Streite
Sein Alter wieß; der höflich sich sodann,
Nach dargebothnem Gruß, an Roland wandte,
Als den er für der Andern Haupt erkannte.

19.

Und dieser bath, von einer Jungfrau wegen,
Er möge sich bemühn zu ihr zu gehn;
Er werde sie, den Reiz nicht zu erwägen,
Vor Allen artig und gesprächig sehn.
Doch sollt' er sie am Schiff erwarten mögen,
So werde sie zu kommen nicht entstehn.
Man wolle ja ihn spröder nicht verhoffen,
Als alle, die vor ihm hier eingetroffen.

20.

Noch hab' es ihr kein Ritter abgeschlagen,
Der hier zu Wasser oder Land genaht,
Zu ihr zu gehn und in so übeln Lagen
Ihr mitzutheilen irgend einen Rath.
Kaum hatt' er dieß dem Roland vorgetragen,
Als dieser auch sogleich an's Ufer trat;
Und als ein Mann von Menschlichkeit und Sitte
Folgt' er dem Greise nach mit schnellem Schritte.

21.

Man führt, nach einem Gang von kurzer Dauer,
Ihn in ein Schloß, und auf der Trepp' empfing
Ein junges Fräulein ihn, voll Gram und Trauer,
Wie schon hervor aus ihrem Antlitz ging
Und aus dem schwarzen Tuch, das jede Mauer
Der Zimmer, Säl' und Gallerien umfing.
Sie nöthigt' ihn, nach freundlichem Empfange,
Auf einen Sitz und sprach mit trübem Klange:

22.

Der Graf von Holland, will ich euch bekennen,
Hat mich erzeugt und schätzte mich so werth
(Obwohl ich nicht sein einzig Kind zu nennen,
Denn noch zwey Brüder waren mir beschéert)
Daß er kein widrig Wort mir konnte gönnen
In allem, was ich je von ihm begehrt.
So war ich ganz vergnügt in meinem Stande,
Da kam ein Herzog her in unsre Lande;

23.

Der Herzog Seelands, welcher ausgegangen,
Um Spanien von den Mohren zu befreyn.
Der Schönheit und der Jugend frisches Prangen,
Der Liebe nie gekannte Schmeicheleyn,
Sie nahmen mich nach kurzem Krieg gefangen;
Und um so mehr, da nach dem Außenschein
Ich glaubt' und glaub', und recht zu glauben glaube,
Daß er mich liebt' und mir sein Herz nicht raube.

24.

So lang der Wind (den Andern ungewogen,
Sehr günstig mir) ihn hielt an unserm Ort,
Den Andern vierzig Tage lang; mir flogen
Sie wie ein Augenblick so eilend fort:
Ward oftmahls ein Gespräch von uns gepflogen;
Da gab er mir, da gab ich ihm das Wort,
So bald wir uns nur würden wieder sehen,
Ein feyerliches Bündniß einzugehen.

25.

Kaum war Biren nicht mehr bey uns zugegen,
Denn also ward mein treuer Freund genannt:
Als Frieslands Herr (so weit von uns entlegen,
Wie jener Fluß dort theilt des Meeres Strand)
Um mich dem Sohn als Gattinn beyzulegen,
Den einz'gen, den er hatt', er hieß Arbant,
Gesandte sendet mit den höchsten Ehren,
Um mich von meinem Vater zu begehren.

26.

Doch weit entfernt, die Treu entziehn zu können
Dem Freunde, dem ich sie zuerst geweiht
(Und könnt' ich's auch, würd' Amor nie vergönnen,
Daß ich es können wolle, je wie heut)
Fleht' ich vielmehr, um dieses Werk zu trennen,
Das frisch im Gang war und vom Ziel nicht weit,
Den Vater an, mich lieber umzubringen,
Als mir zum Mann den Friesen aufzudringen.

27.

Mein guter Vater, dem nur stäts gefallen,
Was mir gefiel, der nie mir Kummer gab,
Ließ, mir zum Trost, die Unterhandlung fallen
Und wischte mir die bittern Thränen ab.
Dieß mußte wohl dem Friesen so mißfallen,
Daß sich der Stolze ganz dem Haß ergab,
In Holland fiel und einen Krieg uns machte,
Der all mein Blut bald in die Erde brachte.

28.

Denn er ist kräftig und so stark im Streiten,
Daß unsre Zeit nicht Viel' ihm gleich besitzt;
Zu böser That so schlau, daß andern Leuten
Macht, Kühnheit und Verstand dabey nichts nützt;
Und führt noch eine Wehr, die man vor Zeiten
Niemahls gesehn, und nur bey ihm anitzt:
Er füllt ein eisern Rohr, zwey Arm' an Länge,
Mit einer Kugel und mit Staubgemenge.

29.

Ein kleines Loch, man kann es kaum gewahren,
Rührt er am Schluß des Rohrs mit Feuer an;
So wie der Arzt pflegt an den Ort zu fahren,
Wo man die Ader binden muß alsdann.
Die Kugel muß mit Knall dem Rohr entfahren,
Daß man es Blitz und Donner nennen kann;
Und was sie trifft, wird, gleich als ob es wettert,
Verbrannt, gestürzt, zerrissen und zerschmettert.

30.

So hat er zwey Mahl unser Heer geschlagen
Und tückisch mir die Brüder umgebracht.
Dem Ersten ward der Panzerstahl zerschlagen,
Das Herz durchschossen in der ersten Schlacht;
Dem Andern in der andern Schlacht, im Jagen
Der Flucht, vom Leib die Seele losgemacht.
Von weitem wußt' er hinten in den Rücken,
Zur Brust hinaus, die Kugel ihm zu schicken.

31.

Als nun mein Vater sich in einer Veste,
Der einz'gen hielt, die ihm noch übrig war,
Von seinem ganzen Land dem letzten Reste:
Erlegt' auf gleiche Weis' ihn der Barbar.
Denn da er dort herumging und auf's beste
Für dieß und jenes sorgt' in der Gefahr,
Traf der Verräther, der auf viele Schritte
Zum Ziel ihn nahm, ihn in der Augen Mitte.

32.

Da Brüder jetzt und Vater mir entrissen,
War ich die Erbinn Hollands ganz allein.
Der Friesenkönig nun, gar sehr beflissen
In meinem Land auf festem Fuß zu seyn,
Ließ mir sowohl, als meinem Volke, wissen,
Er wolle Ruh' und Frieden mir verleihn,
Wenn ich nur jetzt mich seinem Wunsch bequeme
Und seinen Sohn Arbant zum Gatten nehme.

33.

Ich, durch den Abscheu nicht sowohl bewogen,
Den ich vor ihm und seinem Stamm empfand,
Der Vater und zwey Brüder mir entzogen,
Verheert, versengt, beraubt mein Vaterland:
Als weil ich den nicht wollte sehn betrogen,
Dem ich zuerst gelobt mit Mund und Hand,
Es solle keiner mich zur Frau bekommen,
Bevor er nicht aus Spanien wiederkommen;

34.

Ich sprach: Statt Einer Noth, die ich empfinde,
Will ich noch hundert obenein empfahn;
Mag ich geköpft, verbrannt, zerstreut im Winde
Die Asche werden, eh' ich dieß gethan.
Mein Volk bemüht sich, daß der Vorsatz schwinde,
Und fleht und bittet; ja, man droht mir an,
Mich und die Burg in seine Hand zu geben,
Eh' alles umkommt durch mein Widerstreben.

35.

Doch wie man Flehn und Drohen abgewiesen
Und immer fest mich sah und unverzagt,
So schloß man den Vertrag und gab dem Friesen
Mich und die Burg, wie man vorher gesagt.
Mir ward von ihm nichts Böses mehr erwiesen,
Vielmehr das Reich und Leben zugesagt,
Sobald ich nur den harten Sinn erweiche
Und seinem Sohn die Hand als Gattinn reiche.

36.

Ich wählte Tod, um ihm nur zu entrinnen,
Da ich so sehr mich jetzt im Zwange sah;
Weit mehr betrübt, nicht Rache zu gewinnen,
Als über alles Leid, was mir geschah.
Ich fand zu meinem Schmerz, nach langem Sinnen,
Es sey kein Mittel, als Verstellung, da,
Und that, als wünsch' ich lieber nichts auf Erden,
Als ihm versöhnt und seine Schnur zu werden.

37.

Nun wähl' ich mir zwey Brüder aus den Scharen
Der Diener, die dem Vater angehört,
Die groß an Muth und an Verstande waren
Und durch wahrhaft'ge Treue längst bewährt;
Als die, seit ihren zarten Kinderjahren,
Mit uns am Hof erwachsen und ernährt,
Und mir so zugethan, daß sie ihr Leben
Gewiß sehr gern für meine Rettung gäben.

38.

So wie ich diesen meinen Plan bedeute,
Gibt jeder gleich, mir beyzustehn, sein Wort.
Der eine geht, daß er ein Schiff bereite,
Nach Flandern hin; der andre bleibt am Ort.
Indeß man nun von nah und fern die Leute
Zur Hochzeit ladet, so erfährt man dort,
Es sey Biren mit wohlversehnen Schiffen
Schon auf der Fahrt nach Holland hin begriffen.

39.

Denn gleich nachdem die erste Schlacht geschehen,
Worin mein einer Bruder umgebracht,
Ließ ich nach Spanien einen Bothen gehen,
Der dem Biren die Trauerpost gebracht.
Indeß sich dieser regt mir beyzustehen,
Fiel auch mein Letztes in des Friesen Macht.
Biren, der nichts von allem dem erfahren,
War unterdeß nach Holland abgefahren.

40.

Kaum hat der König diese Kund' empfangen,
Läßt er der Hochzeit Sorge dem Arbant.
Schon ist er mit der Flott' in See gegangen,
Trifft, schlägt Biren, steckt seine Schiff' in Brand
Und nimmt ihn, wie das Schicksal will, gefangen;
Uns aber war noch nichts davon bekannt.
Arbant wird mein Gemahl und will, bey'm Neigen
Der Sonne, gleich zu mir in's Bette steigen.

41.

Verborgen hatt' ich hinter den Gardinen
Den treuen Freund, der sich nicht eher regt,
Als bis Arbant an meinem Bett erschienen.
Er wartet nicht, bis der sich niederlegt,
Und eilt vielmehr des Beils sich zu bedienen,
Mit dem er ihm auf's Haupt so kräftig schlägt,
Daß er zugleich ihm Sprache raubt und Seele;
Nun sprang ich zu und schnitt ihm durch die Kehle.

42.

Wie man den Stier sieht an der Schlachtbank fallen,
So fiel der Jüngling dort, Cimosk zum Hohn,
Der weit der größte Frevler ist von allen;
So heißt der Wüthrich auf dem Friesenthron,
Durch dessen Hand der Brüder Paar gefallen
Zusammt dem Vater; der um seinen Frohn
Mein Land zu beugen, mich zur Schnur begehrte,
Und einst vielleicht auch mir den Tod bescheerte.

43.

Mein treuer Freund, der, eh' uns was verweile,
Die leichsten Kostbarkeiten zu sich nahm,
Läßt schnell vom Fenster mich an einem Seile
Zum Meer hinab, wo, still und aufmerksam,
Sein Bruder auf uns wartet, der in Eile
Mit seinem Schiff aus Flandern zu uns kam.
Mit Segeln, Rudern, eilten wir von hinnen,
Und Gott erlaubt' uns, glücklich zu entrinnen.

44.

Ich weiß nicht, ob der König mehr entglommen
Von Zorn war wider mich, ob traurig mehr
Um seinen Sohn, als er dahin gekommen,
Wo er verletzt sich fand so tief und schwer.
Stolz ob dem Sieg und daß Viren genommen,
Zog er mit seinem Volk im Pomp daher;
Zur Hochzeit wollt' er kommen und zur Freude,
Und fand nun alles düster und im Leide.

45.

Schmerz um den Sohn, Haß wider mich zernagen
Bey Tag und Nacht sein Herz mit wilder Pein.
Doch Todte weckt das Weinen nicht und Zagen,
Und Rache kann dem Hasse Luft verleihn;
Drum läßt er die Gedanken, welche Klagen
Und Seufzer jetzt dem Sohne sollten weihn,
Sich mit dem Haß vereinen in dem Streben,
Mich zu verhaften und mir Lohn zu geben.

46.

Theils tödtet er, die er mit mir und jenen,
Durch deren Hülf' ich seiner Macht entrann,
Befreundet wissen mögt' und auch nur wähnen,
Legt theils ihr Gut in Asche, sie in Bann.
Umbringen wollt' er, mir zum Hohn, Virenen;
Er weiß, daß nichts so sehr mich kränken kann.
Doch glaubt' er dann, wenn er ihn leben lasse,
Hab' er das Netz, das einst auch mich noch fasse.

47.

Nun ließ er dieß ihm zur Bedingung geben,
Wie hart es sey: Er setzt' ein Jahr ihm Frist;
Nach dessen Ablauf bringt er ihn um's Leben,
Wenn's nicht vorher Virenen möglich ist,
Durch seiner Freunde Wissen und Bestreben
Mich ihm zu überliefern, sey's mit List,
Sey's selber mit Gewalt. So ist mein Sterben
Der einz'ge Weg ihm Rettung zu erwerben.

48.

Was sich nur ließ zu seinem Heile wagen,
Doch ohne mein Verderben, ist vollbracht.
Sechs Schlösser sind in Flandern losgeschlagen,
Und was ich d'raus gezogen, ward verbracht
Theils, da ich schlauen Leuten aufgetragen,
Zu wirken auf die Schar, die ihn bewacht;
Theils um der Deutschen und der Britten Scharen
In's Feld zu bringen wider den Barbaren.

49.

Und konnten nun, die hier ins Mittel traten,
Und wollten sie nicht thun, was ihre Pflicht:
Genug, sie gaben Worte mir, nicht Thaten,
Und ziehn zurück, da mir's an Geld gebricht.
Schon ist die Frist beynah ans Ziel gerathen,
Nach welchem nicht Gewalt und Schätze nicht
Hinreichend werden seyn, um meinen Treuen
Von Martern und vom Tode zu befreyen.

50.

Um ihn sind Vater, Brüder mir entwendet,
Um ihn ist mir geraubt Reich und Gewalt,
Um ihn hab' ich das wen'ge Gut verschwendet,
Des Lebens letzten, einz'gen Unterhalt,
Damit nur würde seine Haft geendet;
Und übrig bleibt kein andrer Plan mir bald,
Als daß ich selbst mich in die Hand des bösen
Grausamen Feindes geb', um ihn zu lösen.

51.

Wird nun kein ander Mittel sich ergeben,
Ist ihn zu retten mir kein Weg verliehn,
Als der, für ihn zu wagen dieses Leben,
So wag' ich dieses Leben gern für ihn.
Ein Einz'ges nur macht mich dabey noch beben,
Weil mir noch kein Vertrag so bündig schien,
Der gegen den Tyrannen mir genüge,
Daß er mich nicht, wenn er mich hat, betriege.

52.

Ich fürchte nähmlich, wenn er mich genommen
Und angethan mir alle Qual und Pein,
So wird Biren ihm dennoch nicht entkommen,
Mir's nicht gelingen, diesen zu befreyn.
Meineidig ist er und von Wuth entglommen,
Und nicht genügend wird mein Tod ihm seyn.
Er wird gewiß sich dann Birens, des Armen,
Nicht minder und nicht mehr, als mein, erbarmen.

53.

Der Grund, weshalb ich mich nun unterfangen,
Euch zu entdecken meines Looses Qual,
Wie allen Rittern, die zu uns gelangen,
Ist der, daß Einer aus so großer Zahl
Mich lehren mag, Gewißheit zu erlangen,
Daß, wenn ich mich dem Wütherich befahl,
Er den Biren nicht dennoch halt' in Nöthen
Und ihn, nach meinem Tod, auch möge tödten.

54.

Schon manchem Krieger hab' ich vorgeschlagen,
Mit mir zum Friesenkönig hinzugehn,
Doch mir auf Ehr' und Treue zuzusagen,
Es solle dieser Umtausch so geschehen,
Daß, wenn ich dort die Fesseln werde tragen,
Zu gleicher Zeit gelöset sey Biren;
Damit ich fröhlich sterbe, wenn mein Sterben
Dem theuern Gatten Leben kann erwerben.

35.

Doch keiner war, bis heute, noch zu finden,
Der durch sein Wort mir leiste die Gewähr,
Daß, wenn Cimosk mich etwann wollte binden
Und meinen Gatten nicht befreyn vorher,
Er mich der Hand des Frevlers woll' entwinden;
Denn also fürchtet jeder jene Wehr,
Die Wehr, vor der kein noch so starkes Eisen,
Dem Anschein nach, sich haltbar kann erweisen.

56.

Wenn nun der Muth in euch dem kühnen Wesen,
Und der Herculischen Gestalt entspricht;
Und glaubt ihr, daß ihr geben mich, und lösen
Auch wieder könnt, wenn er die Treue bricht:
So seyd mir zum Begleiter auserlesen
Bey jenem Tausch; denn ich befürchte nicht,
Sobald ihr bey mir seyd, wenn ich auch sterbe,
Daß mein Gebiether auch den Tod erwerbe.

57.

Hier ward vom Fräulein der Bericht beschlossen,
Den Thrän' und Seufzer oft schon unterbrach;
Und Roland nun, da sie den Mund geschlossen,
Er, dem's an Lust zum Guten nie gebrach,
Obwohl die Wort' ihm nicht sehr reichlich flossen,
Da von Natur er nicht zu häufig sprach:
Betheuert ihr auf Ritterwort und Ehre,
Noch mehr zu thun, als sie von ihm begehre.

58.

Daß in des Feindes Hände sie sich wage,
Zum Heil Bireus, das will ihm gar nicht ein.
Es sey, daß Schwert und Kraft sich ihm versage,
Sonst hofft er noch, sie beyde zu befreyn.
Sie reisen ab, noch an demselben Tage,
Da Wind und Wetter günst'ge Fahrt verleihn.
Der Ritter eilt, von der Begier entglommen
Zur Insel mit dem Ungeheur zu kommen.

59.

Der Schiffer lenkt das Schiff bald nach dem Lande,
Bald nach der hohen See, mit viel Geschick.
Von Seelands Inseln zeigt, am fernen Rande,
Die Eine sich, die Andre flieht den Blick.
Am dritten Tage steigt auf Hollands Strande
Der Ritter aus, die Jungfrau bleibt zurück;
Er will, sie soll das Ende des Barbaren,
Noch ehe sie das Schiff verläßt, erfahren.

60.

In voller Wehr verläßt der Graf die Wogen,
Auf einem Renner, schwärzlich grau von Haar,
Der zwar erzeugt in Dänmark, doch erzogen
In Flandern, und mehr stark als zierlich war.
Denn als er aus Bretagne fortgezogen,
Ließ Roland dort sein Streitroß in Gewahr,
Den Brigliador, dem keins noch gleich gekommen
An Pracht und Muth, Bajarden ausgenommen.

61.

Der Ritter kommt bey Dordrecht an und findet
Von viel bewehrtem Volk das Thor bewacht;
Denn jede Herrschaft, mehr noch, die gegründet
Seit Kurzem ist, hegt immerfort Verdacht;
Dann aber auch ward kürzlich hier verkündet,
Es sey von Seeland aus mit großer Macht
Ein Vetter von dem Herrn, der hier gefangen,
Mit Schiffen und mit Mannschaft abgegangen.

62.

Der Graf begehrt, daß sie dem König mögen
Anzeige thun, es sey ein Ritter dort,
Der mit ihm fechten woll' auf Lanz' und Degen,
Doch wünsch' er erst, sie gäben sich dieß Wort:
Der Fürst bekommt, sollt' er den Feind erlegen,
Die Frau, die Schuld an seines Sohnes Mord,
Die man, weil sie ganz nahe sich befände,
Stäts überliefern könn' in seine Hände.

63.

Versprechen soll der Fürst im Gegentheile,
Würd' er in diesem Zweykampf übermannt,
Birenen los zu geben sonder Weile,
Und frey ihn gehn zu lassen in sein Land.
Der Fußknecht sagt's dem König an, in Eile;
Doch der, dem Muth und Adel unbekannt,
Ist gleich bereit, sein Denken und sein Dichten
Auf Arglist und Verrath und Trug zu richten.

64.

Ihm däucht, so bald er nur den Ritter fange,
Hab' er auch sie, die ihm solch Leid gewährt,
Ist anders wirklich sie in seinem Zwange
Und hat der Fußknecht unrecht nicht gehört.
Drum schickt er dreyßig Mann auf anderm Gange
Als dem zum Thore, wo man sein begehrt;
Die, da sie einen Umweg erst genommen,
Hervor dem Paladin im Rücken kommen.

65.

Indeß hält der Verräther ihn mit Worten
Ein Weilchen hin; worauf, sobald er sieht,
Die Schar zu Fuß und Roß sey endlich dorten,
Er aus dem Thor mit gleich so vielen zieht.
Wie der erfahrne Jäger aller Orten,
Mit kluger Vorsicht, Wild und Wald umzieht:
Und wie die Fischer bey Volana pflegen
Mit Netzen Fisch' und Wasser zu umhegen:

66.

So, daß der Ritter nicht entkommen möge,
Wird jeder Ausgang von Cimosk besetzt.
Lebendig nur, auf keinem andern Wege,
Will er ihn fahn; dies scheint so leicht ihm jetzt,
Daß er den ird'schen Blitz, durch dessen Schläge
So mancher fiel, hier für entbehrlich schätzt.
Denn dieser, glaubt er, sey ihm nicht vonnöthen,
Wo er zu fangen vorhat, nicht zu tödten.

67.

Dem schlauen Vogler, der der Vögel Leben
Zu Anfang schont, sich größern Fangs zu freun,
Damit sie durch ihr Spiel und Locken eben
Noch größre Zahl Gefangner ihm verleihn,
Dem hier zu gleichen ist Cimosko's Streben;
Doch Roland will nicht denen ähnlich seyn,
Die auf den ersten Zug sich fangen lassen,
Und sprengt den Kreis, womit sie ihn umfassen.

68.

Der Paladin, da, wo er das Gedränge
Am dichtsten sieht, senkt seinen Speer herab,
Spießt Einen drauf und Einen aus der Menge
Und den, und den, als wären sie von Papp.
Bis sechse reiht er auf die ganze Länge
Des Speeres auf; doch dieser faßt sie knapp.
Der siebte bleibt davon, doch so getroffen,
Daß für sein Leben weiter nichts zu hoffen.

69.

So ist der schlaue Schütze zu erblicken,
Wo sich ein Graben, ein Canal ergießt,
Wie in der Seite bald und bald im Rücken
Er bey dem einen Frosch den andern spießt;
Und eher wird er nicht vom Pfeil sie drücken,
Als bis die Zahl das ganze Holz umschließt.
Der Ritter wirft die schwere Lanze nieder
Und mit dem Schwert kehrt er ins Treffen wieder.

70.

Die Lanze brach, er zieht das Schwert, das nimmer
Zu fehlen pflegt; denn stäts geht sicherlich
Ein Mann zu Fuß, ein Mann zu Roß in Trümmer
So oft es trifft, sey's Hieb nun oder Stich.
Wohin es fährt, da färbt in Purpur immer
Das Blau' und Grün' und Weiß' und Schwarze sich.
Cimosk beklagt, daß er des Rohrs entbehre,
Hier, wo es ihm am meisten nöthig wäre.

71.

Er ruft mit lautem Ton, man soll's ihm bringen,
Und droht dazu; doch Niemand hört auf ihn.
Denn wem's gelang, heil in die Stadt zu dringen,
Der wagt es nicht, auf's neu heraus zu ziehn.
Der König sieht die Andern all' entspringen
Und will, um sich zu retten, auch nur fliehn.
Er jagt an's Thor und will die Brücke heben,
Doch Roland hat zu schnell sich hin begeben.

72.

Der König flieht und läßt die Thor' und Brücke
In Rolands Macht, bey dieser großen Noth;
Er kommt den Andern vor, weil, ihm zum Glücke,
Sein Roß im Lauf die andern überboth.
Auf's niedre Volk wirft Roland keine Blicke;
Er will des Frevlers, nicht der Andern Tod.
Allein sein Roß scheint stätisch fast im Traben,
Und Flügel scheint der, welcher flieht, zu haben.

73.

Er flieht, um Rolands Blick sich zu entraffen,
Bald hin, bald her; doch als er kaum verschwand,
Da kehrt er schon zurück mit neuen Waffen,
Dem Feuerrohr, das man ihm zugesandt,
Und lauert heimlich, mit gespanntem Gaffen,
An einer Eck' ihm auf: wie auf dem Stand
Der Jäger mit dem Hund, den Spieß erhoben,
Des Ebers harrt, der niedersteigt mit Toben.

74.

Die Äste bricht, fort schleudert Felsensteine,
Und wo er hin die stolze Stirne kehrt,
Da scheinen rings zerschmettert ganz die Haine,
Die Berg' aus ihren Gründen aufgestört,
Cimosko laurt, daß, wenn der Graf erscheine,
Er unbelohnt ihm nicht vorüber fährt.
So wie er kommt, bringt er in aller Schnelle
Die Lunt' ans Rohr, und los geht's auf der Stelle.

75.

Von hinten flammt's gleich Blitzen in Gewittern,
Vorn kracht es durch die Luft mit Donnershall.
Der Erde Grund, die Mauern rings erzittern,
Der Himmel hallt vom fürchterlichen Knall.
Zersprengen muß das Glutgeschoß, zersplittern,
Unfehlbar, was ihm aufstößt, überall.
Es pfeift und zischt; doch soll's den argen Willen
Des Meuchelmörders dieß Mahl nicht erfüllen.

76.

Sey's nun die Hast, zu heftiges Verlangen
Nach Rolands Tode, was ihn fehlen macht;
Sey's, daß sein Herz, das innen bebt vor Bangen,
Auch Arm und Hand zum Beben hat gebracht;
Sey's auch, daß Roland nicht den Schuß empfangen,
Weil Gottes Huld für seinen Ritter wacht:
Genug der Schuß fährt in den Bauch dem Pferde
Und wirft's zum Nimmeraufstehn hin zur Erde.

77.

Dahin stürzt Roß und Mann; doch auf dem Lande
Liegt jenes schwer, und, kaum berührt, entrafft
Der Graf sich ihm und ist so schnell im Stande,
Als wär' ihm Stärk' und Athem neu verschafft.
Gleichwie Antäus vom zermalmten Sande
Sich zu erheben pflag mit neuer Kraft:
So schien's als ob auch Roland neue Stärke,
Da er das Land berührt, in sich vermerke.

78.

Wer je vom Himmel sah das Feuer fallen
Aus Jovis Hand, und, mit des Donners Wuth,
Dahin sich werfen, wo in dichten Hallen
Bey Kohlen, Schwefel und Salpeter ruht;
Kaum langt es an, kaum rührt es nur, so wallen
Schon Erd' und Himmel auf in lichter Glut;
Es reißt die Mauern um in weiten Fernen
Und wirft die Stein' empor bis zu den Sternen:

79.

Der denke sich, so war, da er die Erde
Im Fallen angerührt, der Paladin;
So furchtbar, rauh und gräßlich von Geberde,
Daß Mars im Himmel selbst zu zittern schien.
Der Friesenkönig bog, entsetzt, dem Pferde
Die Zügel um und wandte sich zu fliehn;
Doch schneller war ihm Roland nachgeflogen,
Als je ein Pfeil entfliegt von seinem Bogen.

80.

Und was vorhin ihm nicht zu Pferde glückte,
Das war ihm jetzt, da er zu Fuß, erlaubt.
Er lief so rasch, daß, wer es nicht erblickte,
Unmöglich weder es begreift noch glaubt.
Er holt' ihn ein, nach kurzem Lauf, und zückte
Nach seinem Helm das Schwert und traf sein Haupt,
Und spaltet's bis zum Hals mit scharfem Stahle;
Er sank und regte sich zum letzten Mahle.

81.

Und siehe! neue Waffen offenbaren
Sich in der Stadt und neuer Lärm der Schlacht:
Bireno's Vetter war mit jenen Scharen,
Die er aus seiner Gegend mitgebracht,
Da alle Thore weit geöffnet waren,
Bis in die Stadt gelangt, die unbewacht,
Und die der Graf in solchen Schrecken setzte,
Daß Niemand seinem Lauf sich widersetzte.

82.

Das Volk entflieht, nicht merkend, was für Plane
Dieß Kriegsheer hat, von wannen diese Reihn.
Doch da es wahrnimmt, nach dem ersten Wahne,
An Sprach' und Tracht, daß sie aus Seeland seyn:
Begehrt es Frieden, zeigt die weiße Fahne
Und biethet sich dem Feldherrn zum Verein,
Um, so verstärkt, die Friesen fort zu jagen,
Die seinen Herrn in Fesseln eingeschlagen.

83.

Dieß Volk war nie mit dem Cimosk zufrieden
Und ihm und allen seinen Leuten feind,
Weil er dem alten Herrn den Tod beschieden
Und weil's ihn hart, raubgierig, gottlos meint.
Der Graf legt sich darein und stiftet Frieden,
Als beyder Theile gleich genauer Freund,
Und nun blieb auch kein Friese mehr im Lande,
Dem nicht der Tod zu Theil ward oder Bande.

84.

Man sprengt in großer Hast des Kerkers Pforte,
Zum Schlüsselsuchen hat man nicht Geduld.
Dem Grafen zeigt Biren durch Dankesworte,
Er kenne ganz die Größe seiner Schuld.
Sie gehn mit vielen Haufen zu dem Orte,
Wo, noch im Schiff, mit großer Ungeduld
Olympia harrt, wie sich die Jungfrau nannte,
Die Holland nun als Herrscherinn erkannte.

85.

Sie, die hieher gefolgt dem Paladine,
Doch nicht von ihm so viel gehofft zugleich;
Ihr gnügt' es schon, wenn ihr Verderben diene,
Den Gatten zu befreyn vom Todesstreich.
Das Volk verehret sie mit froher Miene;
Allein zu lange währt's, erzählt' ich euch
Was sie und ihr Biren vor Freude machten,
Und wie viel Dank dem Grafen beyde brachten.

86.

Das Volk erhebt zum väterlichen Stande
Die Jungfrau wiederum und huldigt ihr.
Sie gibt Birenen, dem durch feste Bande
Die Liebe sie verbunden für und für,
Die Herrschaft über sich und ihre Lande;
Und er, durch andre Sorg' entführt von hier,
Vertraut die Schlösser nebst dem Reichsgebiethe
Dem Vetter an, daß er sie treulich hüthe.

87.

Er wollte nähmlich sich nach Schottland wenden
Mit seiner Gattinn, denn sie läßt ihn nicht,
Und, was das Glück bereit sey ihm zu spenden,
In Friesland dann versuchen, wie er spricht.
Für dieses Reich, hatt' er ein Pfand in Händen,
Das ihm sehr schätzbar und von viel Gewicht:
Des Königs Tochter, die er hier bekommen,
Da man nebst andern sie in Haft genommen.

88.

Dem Bruder woll' er sie zum Weibe geben,
Der jünger ist als er, dieß war sein Wort.
Am Tage da Biren sich weg begeben,
Zog auch der Römische Senator fort;
Doch wollt' er nichts von aller Beut' erheben,
Die man gemacht in dem genommnen Ort,
Als das Geschütz, von dem wir schon verkündet,
Daß sich's dem Wetterstrahle gleich entzündet.

89.

Doch daß er sein zum Schutze sich bediene,
Das war nicht der Gebrauch, auf den er sann.
Der Feigheit Zeichen schien's dem Paladine,
Geht in den Kampf mit Vortheil je ein Mann.
Hinwerfen will er diese Mordmaschine,
Wo sie den Menschen nimmer schaden kann.
Auch Pulver, Bley, nebst allen andern Dingen,
Ließ er sogleich mit sich zu Schiffe bringen.

90.

Und wie er nun sich auf des Meeres Weiten
Schon ferne sieht von aller Ebb' und Fluth,
So, daß der Blick ringsum, von allen Seiten,
Nicht auf der kleinsten Spur vom Lande ruht,
Nimmt er's und spricht: damit in künft'gen Zeiten
Kein Ritter mehr entsag', um dich, dem Muth,
Der Schlechte sich nicht rühme, dem, der bieder,
Es gleich zu thun, fahr' in den Abgrund nieder!

91.

Verfluchtes Rohr, zu Sünd' und Mord erkohren,
Geschmiedet in des Orcus tiefstem Grund
Von Satans tück'schen Händen, der geschworen
Durch dich ganz zu verwüsten dieses Rund,
Zur Hölle send' ich dich, die dich geboren!
So redend, warf er's in den Meeresschlund.
Der Wind, nie faul die Segel aufzuschwellen,
Trieb rasch ihn nach Ebuda durch die Wellen.

92.

Ihn quält's, zu wissen, ob an jenem Strande,
Zu dem er eilt, die Jungfrau möge seyn,
Die lieber ihm als alle Weltenlande
Und ohne die das Leben ihm nur Pein.
Drum fürchtet er, wenn er in Irland lande,
Mög' irgend etwas Neues ihn bedräun,
Daß er von sich den Vorwurf dann empfange:
Ich Armer, ach! was zaudert' ich so lange!

93.

Ohn' auszusteigen fährt er an der Spitze
Von Irland hin, wie erst von Egelland.
Doch mag er gehn, wohin der nackte Schütze,
Der ihm das Herz verwundet, ihn gesandt!
Nach Holland umzukehren, ist mir nütze;
Ich lad' euch mit mir ein in dieses Land.
Ihr würdet, so wie ich, nicht gern es sehen,
Sollt' ohn' uns dort die Hochzeit vor sich gehen.

94.

Sehr schön ist dort die Hochzeit und sehr theuer,
Doch nicht so schön und theuer, als man spricht,
Daß man in Seeland machen will die Feyer;
Allein ich mögt', ihr gingt dahin noch nicht.
Denn leider tritt ein neues Abentheuer
Zur Störung ein; wovon ich den Bericht
Im andern Sang euch denke zu erzählen,
Wenn ihr bey'm andern Sang nicht werdet fehlen.

Zehnter Gesang.

1.

So viele Lieb' und so viel Treu auf Erden,
So manches Herz sich zeigte sonder Wank;
So manches Paar, im Glück und in Beschwerden,
Durch Liebesproben sich zum Ruhme schwang:
Olympien muß, eh' als der zweyte, werden
Der erste Platz; und hat sie nicht den Rang,
So sag' ich doch, daß neue Zeit und alte
Nicht größre Lieb', als ihre war, enthalte.

2.

Und daß sie den Biren von dieser Liebe
Durch Proben überzeugt, so hell und klar,
Daß größre Sicherheit nicht möglich bliebe,
Legt' offen sie auch Brust und Herz ihm dar.
Und wenn ein Herz, voll so ergebner Triebe,
Nur jemahls werth der Gegenliebe war:
Muß er zu ihr nicht minder, mögt' ich sagen,
Nein, mehr noch Lieb', als zu sich selber, tragen.

3.

Und muß nicht nur ihr untreu werden nimmer
Um einer Andern willen, wär's auch die,
Die Asien und Europa stürzt' in Trümmer,
Und die man sonst als schöner noch verschrie;
Hingeben muß er gern der Sonne Schimmer,
Gehör, Geschmack und Sprach' eh' noch als sie,
Und Ruhm und Leben selbst und was auf Erden
Kostbares mag genannt, erdacht nur werden.

4.

Ob nun Biren sie liebt mit solchem Feuer,
Als sie ihn liebt; ob er so treu sich fand,
Als sie ihm war, und ob er nicht das Steuer
Nach anderm Ort, als hin zu ihr, gewandt;
Ob er vielleicht als Falscher, Ungetreuer,
Mit Undank solche Lieb' und Treu erkannt:
Das sag' ich jetzt und will bey diesen Sachen
Vor Staunen euch die Stirne falten machen.

5.

Und werd' ich euch die Bosheit nun verkünden,
Die ihr zum Lohn für ihre Treu gewährt:
Dann müss', ihr Frau'n, von euch sich keine finden,
Die dem vertraut, was ein Verliebter schwört,
Der, um was er begehrt euch zu entwinden,
Ohn' Acht auf Gott, der alles sieht und hört,
Gelübde zu Gelübden häuft und Schwüren,
Die dann die Wind' all' in die Luft entführen.

6.

Die Schwüre, die Gelübde sind, ihr Schönen,
Vom Winde schnell in alle Luft zerstreut,
Sobald Verliebte von dem heißen Sehnen,
Das innen glüht und lodert, sich befreyt.
Zu glauben ihren Bitten, ihren Thränen,
Seyd, durch dieß Beyspiel, minder schnell bereit.
Beglückt, ihr werthen Frau'n, sind die zu nennen,
Die sich auf Andrer Kosten witz'gen können.

7.

Wahrt euch vor dem, deß Antlitz in der Blüthe
Der schönen Zeit so glatt ist und so schier;
Strohflammen gleich entsteht ihm im Gemüthe,
Doch so erlischt auch, jegliche Begier.
Wie sich der Jäger um das Wild bemühte
Bey Hitz' und Frost, am Strand, im Bergrevier,
Doch, wenn er's erst gefangen, sein nicht achtet,
Und nur in Eile nach dem Flieh'nden trachtet:

8.

So thun die Jüngling' auch. So lang' ihr ihnen,
Hart, unerbittlich, jeden Wunsch versagt,
Sind sie voll Zärtlichkeit und, euch zu dienen,
So eifrig stäts, als immer euch behagt.
Kaum gönnt ihr nun des Sieges Ruhm den Kühnen,
So findet ihr euch von der Frau zur Magd
Herabgesetzt und seht mit Schmerz zu Andern,
Von euch hinweg, die falsche Liebe wandern.

9.

Doch rath' ich nicht, die Liebe ganz zu scheuchen:
Ich hätte wenig Recht; denn ohne Freund
Seyd ihr der Reb' im Garten zu vergleichen,
Mit der kein Pfahl als Stütze sich vereint.
Dem ersten Milchbaar sollt ihr nur entweichen,
Das flüchtig stäts und flatterhaft erscheint,
Und nicht zu herbe, harte Frücht' ergreifen,
Allein deshalb auch nicht die überreifen.

10.

Ich sagt' euch oben, wie ihr werdet wissen,
Daß man allda Cimosko's Tochter fand,
Die, nach Biren's geäußerten Beschlüssen,
Dem Bruder war bestimmt zum Eheband.
Allein sie war ein viel zu leckrer Bissen,
Daher ihm selbst danach der Gaumen stand.
Er würd' es eine dumme Großmuth glauben,
Der Schönen sich, für Andre, zu berauben.

11.

Sie war noch in der ersten Jugendfülle,
Kaum vierzehn Jahr', im schönsten frischen Flor,
Der Rose gleich, die sich entdrängt der Hülle
Und an der neuen Sonne wächst empor.
Auch liebt Biren sie nicht nur in der Stille;
Kein Feuer bricht so reißend schnell hervor,
Selbst jenes nicht, das neid'sche Hände pflegen
An reifen Halmen manchmahl anzulegen:

12.

Wie sich in ihm die rasche Gluth ergossen,
Wie bis ins Mark hinein sie ihn durchglüht,
Da er ihr schönes Antlitz überflossen
Mit Thränen ob des Vaters Tode sieht.
Und wie, wenn kaltes Wasser zugegossen,
Mit jenem, das am Feuer kocht, geschieht:
So ward von neuen Flammen überwunden
Die Gluth, die für Olympien er empfunden.

13.

Nicht satt nur ist er ihrer, so zuwider
Ist sie ihm schon, daß er sie kaum mag sehn;
Und so entflammt ihm jene Sinn und Glieder,
Daß er bey längerm Warten muß vergehn.
Doch hält er die Begier so sehr darnieder,
Bis auf den Tag, den er zum Ziel ersehn,
Daß er Olympien glühend anzuhangen
Und nichts zu wollen scheint, als ihr Verlangen.

14.

Und liebkost er der Andern auch (was immer
Mit Maß zu thun, ihm mußt' unmöglich seyn)
Doch schlimm gedeutet wird ihm dieses nimmer;
Für Güt' und Mitleid hält man's allgemein.
Denn den erheben, dessen Glück in Trümmer
Zerfallen ist, Betrübten Trost verleihn,
Das ist nie Schande, sondern Ruhm gewesen,
Zumahl ein Kind, ein jung unschuldig Wesen.

15.

O höchster Gott, wie dunkle Nebel schlagen
Sich oftmahls um den menschlichen Verstand!
Virens gottloses, schändliches Betragen
Ward löblich hier und heilig gar genannt,
Die Hände rasch gelegt an's Ruder, tragen
Die frohen Schiffer, fern vom sichren Strand,
Den Herzog jetzt und die, so mit ihm zogen,
Nach Seelands Ufern durch die salz'gen Wogen.

16.

Schon blieben fern im Rücken Hollands Fluren,
Und schwanden gänzlich dem Gesicht nunmehr.
Dann, um nicht Friesland zu berühren, fuhren
Sie weiter links, bis gegen Schottland her;
Als sie auf einmahl einen Sturm erfuhren,
Der sie drey Tage hielt auf hohem Meer;
Bis sie am dritten, spät, ein Eiland fanden,
Einsam und unbewohnt, an dem sie landen.

17.

Nachdem sie sich in eine Bucht geflüchtet,
Stieg hier Olympia aus und aß vergnügt
Mit dem Biren, der alle Treu vernichtet,
Ihr Abendbrot, von Argwohn unbekriegt;
Worauf sie sich, wo man ein Zelt errichtet
Auf holder Flur, mit ihm zu Bett verfügt.
Doch die Gefährten kehren wieder
In's Schiff zurück und legen dort sich nieder.

18.

Das Ungemach des Meeres und das Bangen,
Das tagelang den Schlaf von ihr verscheucht;
Die Sicherheit, die sie am Strand empfangen,
Im stillen Walde, den kein Lärm erreicht;
Und daß nunmehr, von ihrem Freund umfangen,
Kein Kummer, kein Gedanke sie beschleicht:
Das mußt' ihr bald so tiefen Schlaf vergönnen,
Als Bären kaum und Ratzen haben können.

19.

Der Falsche, der, den Frevel zu vollbringen,
Sich wach erhielt, nimmt kaum des Schlummers wahr:
So eilt er sacht dem Bette zu entspringen,
Packt seine Kleider ein, schleicht, nackt und baar,
Zum Zelt hinaus und fliegt, als wären Schwingen
Gewachsen ihm, zurück zu seiner Schaar
Und weckt sie auf, um still und ohne Weilen
Vom Ufer ab auf's hohe Meer zu eilen.

20.

Dahinten blieben bald des Ufers Pfade;
Olympia schlief indeß in Sicherheit,
Bis daß Aurora von dem goldnen Rade
Gefrornen Thau auf die Gefilde streut,
Und man die Halcyonen am Gestade
Beklagen hört ihr altes langes Leid.
Nicht wach, nicht schlafend, streckt sie nach Birenen
Die Hand hervor; doch fruchtlos bleibt ihr Sehnen.

21.

Sie findet nichts und ihre Hand sinkt nieder,
Sie sucht auf's neu und findet Niemand hie,
Streckt diesen Arm aus, jetzt den andern wieder,
Und diesen Fuß und den; und trifft ihn nie.
Die Furcht eröffnet ihr die Augenlieder,
Sie schaut umher; nicht länger hüthet sie
Das Witwenbett, sie rafft sich sonder Weile
Vom Lager auf, daß sie dem Zelt enteile.

22.

Jetzt ahnend, wissend, was ihr widerfahre,
Läuft sie an's Meer, verschändet des Gesichts,
Des Busens Reiz, zerrauft die schönen Haare
Und blickt umher beym Glanz des Mondenlichts,
Ob sie nichts weiter als den Strand gewahre;
Doch weiter als den Strand gewahrt sie nichts.
Sie ruft Biren! Biren! durch alle Lüfte,
Und mitleidsvoll antworten ihr die Klüfte.

23.

Hier thürmte sich ein Felsen, durch der Wogen
Langwier'gen Schlag am letzten Uferrand
Von unten ausgehöhlt, der, wie ein Bogen
Sich krümmend, über's Meer hinüber stand.
Schnell hat Olympia seine Höh' erflogen,
Mit einer Kraft, die ihr das Herz gesandt,
Und sieht die Segel, angeschwellt, vom weiten
Mit ihrem falschen Herrn die Fluth durchgleiten.

24.

Sie sieht vom weiten, oder glaubt zu sehen;
Denn ganz erleuchtet war die Luft noch nicht.
Sie sinkt dahin und glaubt fast zu vergehen,
Wie Schnee so kalt und weiß im Angesicht.
Dann ruft sie, als sie Kraft hat aufzustehen,
Dem Schiffe nach, das schnell die Fluth durchbricht,
So laut, als ihre Kräft' es nur gestatten,
Vielmahls den Nahmen ihres falschen Gatten.

25.

Und will die schwache Stimm' ihr nun versagen,
So weint sie und zerschlägt die Hände fast.
Wohin, Grausamer, fliehst du? schallt ihr Klagen,
Dein Schiff hat noch nicht seine volle Last.
Nimm mich noch mit! Ihm wird, den Leib zu tragen,
Nicht schädlich seyn, da es die Seel' umfaßt.
Nun winkt sie mit den Armen, dem Gewande,
Damit das Schiff rückkehren mag zum Strande.

26.

Allein der Wind, der ihren Ungetreuen
Mit seinem Schiff trägt durch den Ocean,
Trägt auch Olympiens Bitten, Klagen, Schreyen,
Sammt ihren Thränen fort auf seiner Bahn.
Sie setzt drey Mahl, den Tod sich zu verleihen,
Sich selber grausam, schon am Ufer an;
Doch sie entreißt dem Anblick sich der Wogen
Und eilt dahin, wo sie der Ruh gepflogen.

27.

Sie sank auf's Bett und sprach von Schmerz beklommen,
Zu ihm, das feucht von ihren Thränen war:
Du hast Ein Paar ja gestern aufgenommen,
Warum steht heut nicht wieder auf Ein Paar?
Verfluchter Tag, da ich zur Welt gekommen!
Biren, treuloser, schändlicher Barbar!
Was soll, was kann ich hier allein beginnen?
Wo soll ich Beystand, ach! wo Trost gewinnen?

28.

Hier ist kein Mensch, kein Werk ist zu erblicken,
Woraus ich schlösse, daß hier Menschen seyn;
Kein Nachen, der mich nähm' auf seinen Rücken,
Um mich von diesem Jammer zu befreyn!
Vor Mangel sterb' ich, mir die Augen drücken
Wird keine Hand, noch mir ein Grab verleihn;
Begraben mich in ihren Bauch — o Grausen!
Die Wölfe nicht, die hier im Walde hausen.

29.

Ich lausch' in Angst; schon glaub' ich sie zu schauen,
Die Bären, Löwen, die der Wald ernährt,
Und andre Thiere, die mit scharfen Klauen
Und spitzen Zähnen die Natur bewehrt.
Allein von welchem wird mit wilderm Grauen,
Als, Ungeheur! von dir, mir Tod gewährt?
Ihm ist's genug, mir Einen Tod zu geben;
Du bringst, weh mir! mich tausend Mahl um's Leben.

30.

Doch sollte bis hierher ein Schiff auch dringen
Und nähme mich aus Mitleid mit sich fort,
Daß ich den Leu'n und Bären könnt' entspringen,
Der Angst und Noth und anderm grausen Mord:
Wie? Sollt' es mich vielleicht nach Holland bringen,
Wo jede Festung dein ist, jeder Port?
Mich bringen in das Land, wo ich geboren,
Wenn ich es schon durch deinen Trug verloren?

31.

Du hast mein Reich betrügrisch mir entrissen,
Dich mir befreundet nennend und verwandt.
Es zu besetzen warst du schnell beflissen,
Damit die Herrschaft würd' auf dich gewandt.
Nach Flandern wohl? wo ich verkaufen müssen
Mein letztes Gut, wie wenig auch sich fand,
Um dir zu helfen, deine Haft zu enden?
Ich Arme, weh! wohin soll ich mich wenden?

32.

Vielleicht nach Friesland? wo ich herrschen können
Als Königinn, dem ich für dich entsagt,
Weshalb ich mich gemußt vom Meinen trennen,
Und Vater, Brüder in den Tod gejagt?
Ich will dir nicht, o Undankbarer! nennen,
Vorwerfen nicht, was ich für dich gewagt;
So gut wie ich, mußt du es selber wissen:
Nun sieh den Lohn, den ich empfangen müssen.

33.

Ach! werd' ich nur von denen nicht genommen,
Die auf den Raub gehn, und muß Sclavinn seyn!
Eh' mag der Löw' und Bär und Tiger kommen,
Mag jedes andre Raubthier aus dem Hayn
Mich unter seine Zähn' und Klau'n bekommen,
Und todt mich schleppen in die Höhl' hinein!
So redend, fährt sie in die goldnen Locken
Mit ihrer Hand, und reißt sie aus bey Flocken.

34.

Von neuem läuft sie hin zum Uferrande
Und wirft das Haupt und läßt die Haare wehn,
Als wäre sie verlassen vom Verstande,
Nicht voll von Einem Teufel, sondern Zehn:
Wie Hecuba, die toll ward, da am Strande
Sie Polydoren mußt' erblichen sehn.
Von einem Stein schaut sie hinab zum Meere,
Als ob sie selbst zum Stein geworden wäre.

35.

Doch lassen wir ihr Leid! Bald kehr' ich wieder.
Jetzt sey die Red' auf Rüdigern gewandt,
Der, höchst erschöpft und matt durch alle Glieder,
Am Ufer trabt im stärksten Mittagsbrand.
Die Sonne trifft die Höhn und prallt hernieder,
Und unten kocht der klar geriebne Sand.
Nur wenig scheint den Waffen abzugehen,
Damit sie ganz, wie einst, aus Gluth bestehen.

36.

Indessen sich der Durst und das Ermatten
Im tiefen Sandweg und die Einsamkeit
Auf diesem Sonnenfelde mit ihm gatten
Zu höchst verdrießlich widrigem Geleit:
Trifft er in eines alten Thurmes Schatten,
Der aus dem Meere steigt, vom Strand nicht weit,
Drey Damen an vom Hofe der Alcine,
Die er sogleich erkennt an Tracht und Miene.

37.

Im Schatten lagen sie mit viel Vergnügen,
Auf köstliche Tapeten hingestreckt,
Umstellt mit mancher Art von Wein in Krügen
Und jeder guten Sorte von Confect.
Ein Schifflein sah man am Gestade liegen,
Das ihrer harrt und mit der Fluth sich neckt,
Bis ein gelinder Wind die Segel schwelle;
Denn eben jetzt bewegt kein Hauch die Welle.

38.

Da diese Rüd'gern auf dem graden Wege
Fortreiten durch des Sands unstäten Plan,
Den Lippen eingeätzt des Dursts Gepräge,
Mit Schweiß bedeckt sein trübes Antlitz sahn:
So sprachen sie dem Ritter zu, er möge
Doch nicht so eifrig seyn auf seiner Bahn,
Daß nach dem süßen Schatten er nicht lenke
Und Labung hier dem müden Körper schenke.

39.

Die Eine trat, den Bügel zu ergreifen,
Damit er niedersteigen mög', an's Roß,
Indeß die Andre, seinen Durst zu häufen,
Den Perlenwein in einen Becher goß.
Allein der Held tanzt nicht nach ihren Pfeifen,
Weil jede Zeit, die ungebraucht verfloß,
Alcinen nur zu Nutz gekommen wäre,
Die schon sich naht mit ihrem ganzen Heere.

40.

Salpeter flammt nicht auf mit solcher Schnelle
Und Schwefel nicht, vom Feuer angerührt;
So plötzlich nicht erbraust des Meeres Welle,
Wenn sie den schwarzen Sturm im Grunde spürt:
Als jetzt das dritte Fräulein auf der Stelle
Von Zorn entbrennt, da Rüd'ger, ungerührt,
Den Sand durchstampft ohn' irgend einzuhalten,
Und sie verschmäht, die doch für schön sich halten.

41

Kein Edler bist du, noch vom Ritterorden,
Schrie sie ihn an mit möglichst lautem Schreyn;
Durch Diebstahl sind die Waffen dein geworden
Und so auch wird's wohl mit dem Pferde seyn.
Und mögt' ich so gewiß dich sehn ermorden,
Als dieses mit der Wahrheit im Verein!
Gehängt, verbrannt, geviertheilt mögst du werden,
Dieb, Undankbarer, schlechter Mensch auf Erden!

42.

Nach solcherley und andern Lästernahmen,
Die dieses stolze Fräulein ihm verleiht,
(Obwohl sie Antwort nicht von ihm bekamen,
Der wenig Ruhm hofft von so schlechtem Streit)
Steigt sie sofort mit jenen andern Damen
In's Schiff, das auf der See für sie bereit,
Und folgt mit schnellem Rudern seinem Pfade,
Den er beständig fortsetzt am Gestade.

43.

Sie droht und schimpft noch immer, eine Menge
Von Bubenstücken ihm zu leihn bemüht.
Indeß kommt Rüd'ger zu der Meeresenge,
Wo man zur schönern Fee hinüber zieht,
Und wo er einen Greis des Nachens Stränge
Vom andern Ufer gleich schon lösen sieht,
Als hab' er Nachricht und Befehl bekommen,
Zu warten hier, bis Rüd'ger angekommen.

44.

Er kommt, wie er ihn sieht, um mit Vergnügen
Ihn zu geleiten in ein besser Land;
Denn läßt auf's Herz sich schließen von den Zügen,
So war er voll von Güt' und von Verstand,
Schnell war der Ritter in den Kahn gestiegen,
Indem er dankend sich zu Gott gewandt,
Und unterhielt sich auf der sichern Reise
Mit dem verständ'gen, vielerfahrnen Greise.

45.

Er lobte Rüd'gern, daß er sonder Weilen
Sich glücklich von Alcinen losgemacht,
Eh sie den Zauberkelch ihm mogt' ertheilen,
Den allen Buhlen sie zuletzt gebracht;
Und daß er will zu Logistillen eilen,
Wo seiner harrt der Unschuld heil'ge Macht,
Anmuth ohn' End' und ew'ger Schönheit Schimmer,
Die nährt und labt das Herz, es sättigt nimmer.

46.

Ihr erster Anblick fordert heilges Grauen
(So spricht der Greis) und Ehrfurcht zum Tribut;
Doch wagst du dann, sie länger anzuschauen,
So scheint gering dir jedes andre Gut.
Ganz anders liebt man sie, wie andre Frauen:
Von Furcht und Hoffnung wallet dort das Blut;
Bey ihr begehrt nichts weiter das Verlangen
Und ist vergnügt, an ihrem Blick zu hangen.

47.

Sie wird zu beßrer Kunst dir Weisung geben,
Als zu Musik, Tanz, Bad und Schmauserey:
Wie die Gedanken edler sich erheben,
Und höher noch, als durch die Luft der Weih;
Und wie bereits in diesem Erdenleben
Der Sel'gen Herrlichkeit zu kosten sey.
So redend, schifft' er fort auf seinem Pfade
Und war noch fern vom sichern Felsgestade.

48.

Als er auf einmahl sieht die weiten Wogen
Von Schiffen voll, die all' auf seins gewandt.
Mit diesen kommt Alcina hergezogen,
Nebst vielen Scharen, von Begier entbrannt
Zurück zu bringen den, der ihr entzogen,
Wo nicht, sich zu verderben und ihr Land.
Wohl ist davon kein kleiner Grund die Liebe,
Doch kein geringrer sind der Rachsucht Triebe.

49.

Verdruß und Zorn, wie jetzt ihr Herz zernagen,
Empfand, seitdem sie ward, sie nimmermehr;
Drum läßt sie auch so schnell die Ruder schlagen,
Daß rings der Schaum emporspritzt aus dem Meer,
Nicht See noch Strand will stumm den Lärm ertragen,
Und Echo tönt von allen Seiten her.
Hier, Rüd'ger, ist es Noth, den Schild zu heben,
Sonst mußt du sterben, oder dich ergeben!

50.

So ruft der Greis, gesandt von Logistillen,
Ergreift mit eigner Hand das Futteral,
Läßt länger nicht den Wunderschild verhüllen
Und macht nun frey und offen seinen Strahl,
Vom Zauberglanz, der ihm entfunkelt, füllen
Der Gegner Augen so sich auf einmahl,
Daß sie sogleich, geblendet durch sein Blinken,
Von ihren Schiffen vorn und hinten sinken.

51.

Ein Mann, bestimmt, die Festung zu bewachen,
Wird jetzt von fern Alcinens Macht gewahr;
Er eilt, mit seiner Glocke Lärm zu machen,
Und gleich zum Schutz des Havens fliegt die Schar.
Die Kriegsmaschinen, wie ein Wetter, brachen
Auf jeden los, der Rüd'gern dräut Gefahr;
Und so, von kräft'gem Beystand rings umgeben,
Errettet er die Freyheit und das Leben.

52.

Von Logistillen sind dem Paladine
Vier Frau'n entgegen an das Meer gesandt:
Dicilla die unsträfliche, die kühne
Andronica, die mit gar viel Verstand
Begabte Phronésia, Sophrosyne
Die keusche, die hier viel zu schaffen fand.
Das Heer, dem keins es gleich zu thun im Stande,
Eilt aus der Burg und dehnt sich längs dem Strande.

53.

Im sichern Hafen, unter dem Castelle,
Lag zahlreich, wohl versehn, der Flotte Macht,
Die auf den Ruf, den Glockenschlag, in Schnelle
Bereit zum Kampf, bey Tage wie bey Nacht.
Und so begann zu Land und auf der Welle
Nunmehr die harte, fürchterliche Schlacht,
Wodurch das ganze Reich, das von Alcinen
Der Schwester einst geraubt, sank in Ruinen.

54.

O wie der Ausgang von so vielen Schlachten
Ganz anders ward, als man zuvor geglaubt!
Nicht nur bekam Alcina, was ihr Trachten,
Den Freund nicht wieder, der sich ihr geraubt;
Auch von den Schiffen, die hieher sie brachten,
So viel' als nur des Meeres Raum erlaubt,
Entkam nur eins, mit ihr, den wilden Flammen;
Das Feuer fraß die andern allzusammen.

55.

Alcina flieht und läßt ihr Volk gefangen,
Verbrannt, ersäuft, zerstümmelt dort zurück.
Allein daß Rüd'ger dennoch ihr entgangen,
Das kränkt sie mehr als alles Mißgeschick.
Sie seufzt nach ihm, bey Tag und Nacht, voll Bangen,
Und heiße Zähren trüben ihren Blick;
Und um ein Ziel dem Jammer zu erwerben,
Beklagt sie oft, daß ihr verwehrt zu sterben.

56.

Denn nie, so lange sich die Sonne wendet,
Der Himmel steht, rafft Tod die Feen hin.
Sonst hätt' aus Mitleid Clotho ihn gesendet,
So heftig wühlt der Schmerz in jedem Sinn;
Sie hätt' ihr Leid, wie Dido, selbst geendet,
Und, wie des Nils glanzreiche Königinn,
Sich mit dem Todesschlummer überschattet;
Allein der Tod ist Feen nie gestattet.

57.

Wir kehren nun (sie bleib' in ihrem Wahne)
Zu Rüd'gern um, der ew'gen Ruhmes werth.
Ich sag' euch denn, daß er, der aus dem Kahne
An's Ufer sich begeben, unversehrt,
Gott dankend, daß er alle seine Plane
Gelingen ließ, der See den Rücken kehrt
Und, schnell sich fördernd auf des Landes Wegen,
Der festen Burg sich naht, die dort gelegen.

58.

Nie ward es einem Menschenblick beschieden,
Ein fester oder schöner Schloß zu sehn.
Der Mauern Werth ist größer, ganz entschieden,
Als ob sie mögten aus Demant bestehn.
Von solchen Steinen spricht man nicht hienieden,
Und wer sie kennen will, muß dorthin gehn.
Denn, glaub' ich, nirgendwo, wenn in den Reichen
Des Himmels nicht, trifft man noch sonst dergleichen.

59.

Was diesem Stein vor jeglichem Juweele
Den Vorzug gibt, ist dieß, daß, wer ihm naht,
Sich selbst durchschaut bis mitten in die Seele,
Mit allem, was er Gut- und Schlimmes hat.
Drum glaubt er nicht dem Schmeichler seiner Fehle,
Noch dem, der ihm durch Tadel Unrecht that,
Und wird, indem er in den hellen Scherben
Sich selbst erkennt, viel Klugheit sich erwerben.

60.

Ihr Licht, das dem der Sonne gleicht an Reine,
Streut seinen Glanz in solcher Meng' umher,
Daß, wer's besitzt, sich freut am Tagesscheine,
Trotz dir, Apoll! wo, wann es sein Begehr.
Bewunderns würdig sind nicht nur die Steine,
Nein, Stoff und Kunst wetteifern hier so sehr,
Daß es gewiß kaum möglich zu entscheiden,
Wer in dem Streit der Sieger sey von beyden.

61.

Auf Bogen, die so hoch und kühn sich heben,
Daß man sie fast des Himmels Stützen glaubt,
Sieht man so große, schöne Gärten schweben,
Als selbst das ebne Land sie kaum erlaubt,
Von lichten Mauerzinnen rings umgeben,
Stehn hier die duft'gen Bäume, stäts belaubt
Und stäts geschmückt mit Früchten und mit Blüthen,
Mag Sommer oder Winter nun gebiethen.

62.

So edle Bäum', als innerhalb der Pforten
Des schönen Gartens, sieht man nirgend blühn;
Auch solche Rosen, Lilien nicht, wie dorten,
Violen, Amaranthen und Jasmin.
Die Blume bricht hervor, an andern Orten,
Und lebt und stirbt bey einer Sonne Glühn
Und läßt verwaist den Zweig, dem sie entsprungen,
Stäts unterthan des Himmels Änderungen;

63.

Doch hier bleibt ewig grün des Laubes Fülle,
Hier wird ihr Reiz den Blumen nie entrafft;
Und nicht, weil der Natur wohlthät'ger Wille
Besondern Vorzug diesen Fluren schafft:
Durch ihre Sorg' und Kunst hält Logistille,
Ohn' allen Beystand einer obern Kraft
(Was jedem Andern mußt' unmöglich scheinen)
Den ew'gen Frühling fest in diesen Hainen.

64.

Es schien der Fee viel Freude zu erregen,
Solch einen edeln Herrn bey sich zu sehn,
Und sie befahl, man soll' ihn bestens pflegen
Und jede Höflichkeit soll' ihm geschehn.
Seit längrer Zeit war schon Astolf zugegen
Und ward sehr gern von Rüd'gern hier gesehn.
Bald kamen auch der andern Ritter Scharen,
Die von Melissen jüngst entzaubert waren.

65.

Nachdem sie hier zwey Tage Rast empfangen,
Ging Rüd'ger zu der Fürstinn, im Geleit
Astolfs, des Herzogs, dem sich das Verlangen,
Ins Abendland zu ziehn, gleich stark erneut.
Mit ihnen war Melissa hingegangen
Und bath die Fee in Unterthänigkeit,
Den Rittern Rath und Beystand zu gewähren,
Daß sie zurück nach Hause mögten kehren.

66.

Ich will's bedenken, sagte Logistille,
Nur noch zwey Tage mögen sie verziehn.
Nun sann sie, wie sie Rüd'gers Wunsch erfülle
Und helfen mag dem andern Paladin.
Auf jenem Flügelroß, beschließt ihr Wille,
Soll Rüd'ger hin nach Aquitanien ziehn;
Doch einen Zaum gibt sie zuvor dem Thiere,
Womit er's lenk' und seinen Lauf regiere.

67.

Sie zeigt ihm nun, wie es behandelt werde,
Wenn es soll aufwärts oder abwärts gehn,
Wenn er im Kreis will fliegen mit dem Pferde,
Wenn's eilen soll, wenn still in Lüften stehn.
Und was vom Reiter pflegt auf ebner Erde
Mit einem guten Rosse zu geschehn,
Das machte Rüd'ger jetzt und ward, bald dreister,
Allmählig ganz des Flügelrosses Meister.

68.

Und als nun Rüd'ger fertig war zur Reise,
Sagt' er der edeln Fee das Abschiedswort,
Blieb ihr auch immerdar auf alle Weise
Sehr zugethan und eilt' aus diesem Ort.
Erst sag' ich euch von seinem guten Gleise,
Dann, wie der Engelländsche Krieger dort,
Den längre Zeit und größre Noth beschwerte,
Zum großen Karl und seinen Freunden kehrte.

69.

Rüd'ger zieht fort, doch will den Weg nicht reiten,
Den wider Willen er vorhin betrat,
Als ihn das Roß stäts über Meereswellen
Hintraben ließ, fern von des Landes Pfad;
Jetzt, da er dessen Flug nach allen Seiten,
Hierhin wie dort, in seiner Willkühr hat,
Will er zurück auf neuem Wege reisen,
Gleich jenen dem Herod entflohnen Weisen.

70.

Bey'm Kommen ward der Held auf graden Wegen
Von Spanien aus nach Indien hin versetzt,
Wo jene beyden Feen in Streit gelegen
Und wo das Morgenmeer den Strand benetzt.
Jetzt will er andre Länder sehn hingegen,
Als die, wo Äolus die Winde hetzt,
Will enden jenen Kreis, den er begonnen,
Und rings die Erd' umlaufen, gleich der Sonnen.

71.

Catay erblickt' er hier, vorüberfliegend,
Und, an dem großen Quinsay, Mangy dort;
Zog über'n Imaus, ließ rechtwärts liegend
Der Sericaner Land; vom Scyth'schen Nord
Zur Fluth Hyrcaniens hin stäts seitwärts liegend,
Gelangt er nach Sarmatien und dem Ort,
Wo Asiens und Europa's Gau'n sich trennen,
Und lernt die Russen, Preußen, Pommern kennen.

72.

Wohl war es Rüd'gers innigstes Verlangen
Zu Bradamanten schnell zurück zu gehn;
Doch da er mit Vergnügen angefangen
Die Welt zu schaun, so blieb er hier nicht stehn.
Auch zu den Pohlen wollt' er noch gelangen
Und auch die Ungarn und die Deutschen sehn,
Sammt anderm Volk der nordisch rauhen Lande;
So kam er auch zuletzt nach Engellande.

73.

Doch glaubt nur nicht, mein Herr, daß er deßwegen
So lange saß auf seinem Flügelthier;
Im Gasthof sucht' er Abends sich zu pflegen
Und mied nach Möglichkeit ein schlecht Quartier.
Viel Monden bracht' er zu auf diesen Wegen,
So trieb ihn, Land und Meer zu sehn, die Gier.
Nach London kam er einst bey'm Morgenblinken
Und ließ am Themsestrand den Flieger sinken.

74.

Hier, auf den Wiesen, so die Stadt umfassen,
Sah er des Fußvolks und der Reiter viel,
Die, wohl gereiht, in schön getheilten Massen,
Bey der Trommetten und der Trommeln Spiel,
Sich vor Rinald, dem Helden, schauen lassen,
Der, wie ihr wißt, dafern's euch nicht entfiel,
In dieses Land, so wie ihm Karl befohlen,
Gekommen war, um Beystand herzuhohlen.

75.

Rüd'ger, der eben ankam um die Stunde,
Die man zur schönen Heeresschau verwandt,
Begehrt von einem Ritter gute Kunde,
Sobald er sich zur Erd' hinab gewandt.
Und der erzählt mit sehr beredtem Munde,
Es seyn aus Schottland, Irland, Engelland
Und aus den Inseln rings umher die Scharen,
Die hier zur Heeresschau versammelt waren.

76.

Und ist die Mustrung, die man hält, vollzogen,
So ziehen sie hinab zur Meeresfluth,
Wo, zu durchpflügen die gesalz'nen Wogen,
Die Flott' im Hafen, ihrer harrend, ruht.
Der Franken Schar, von Feinden rings umzogen,
Schöpft, ihrer Hülfe trauend, wieder Muth.
Doch daß du alles mögst genau erkennen,
Will ich das Volk dir scharenweise nennen.

77.

Sieh dort die große Fahne, die das Zeichen
Der Lilien führt zusammt dem Panterthier.
Sie ist des Oberfeldherrn; dieser weichen
Die andern Fahnen all' und folgen ihr.
Sein Nahme, hochberühmt in diesen Reichen,
Ist Leonet, der Tapfern Blum' und Zier,
Lancasters Herzog und des Königs Neffe;
Kein Muth, kein Rath, der seinen übertreffe!

78.

Die dort, dem Berge zugeweht von Winden,
Die sich zunächst der Königsfahne hält,
Trägt Richard, Warwick's Graf; auf dieser finden
Drey weiße Flügel sich im grünen Feld.
Glocesters Herzog soll dir die verkünden,
Die eine Stirn mit Hirschgeweih enthält.
Sieh den von Clarence dort die Fackel führen
Und jenen Baum in Herzog York's Panieren!

79.

Die in drey Stücke durchgebrochne Lanze
Führt Herzog Norfolk im Panier der Schlacht.
Der wackre Kent prangt mit des Blitzes Glanze;
Graf Pembrocke hat den Greif mit sich gebracht.
Northumberland erscheint mit einem Kranze
Im blauen Feld; und diese Wage macht
Dir Suffolk kund. Graf Essex kommt gegangen,
Wo sich das Joch zeigt mit den beyden Schlangen.

80.

Dort siehst du Arundels Panier sich heben,
Den Kahn, der auf der Meersfluth untergeht.
Sieh den Marquis von Barkley dort, woneben
Der Graf von March und der von Richmond geht.
Dem ist der Fels, die Palme dem gegeben,
Und dem die Fichte, die im Wasser steht.
Der Graf von Dorset, der von Hampton, tragen
Der eine Krone, jener einen Wagen.

81.

Den Falken, der des Nests nicht will entbehren.
Führt Raymund dort, der Graf von Devonshire.
Graf Derby führt den Hund, Oxfort den Bären,
Vigore trägt ein gelb und schwarz Panier.
Bath's edler Bischof, reich an Gold und Ehren,
Führt des krystallnen Kreuzes würd'ge Zier.
Bey dem zerbrochnen Sessel dort, im Grauen,
Ist Ariman von Sommerset zu schauen.

82.

Wohl mag an zwey und vierzigtausend reichen
Die Zahl der Reiter, die du hier gesehn;
Doch dieser Zahl sind zwey Mahl zu vergleichen
Die Krieger, die zu Fuß in's Treffen gehn.
Sieh dort ein grau, ein grün, ein gelbes Zeichen
Sammt einem schwarz und blau gestreiften wehn!
Fürst Gottfried, Heinrich, Hermann, Eduard führen
Ihr Volk zu Fuß mit Jegliches Panieren.

83.

Dort vorn ist Herzog Buckingham zu schauen;
Die Grafschaft Salisbury ist Heinrichs Land;
Der alte Herrmann herrscht in Burgens Gauen;
Der Eduard hier wird Crosbers Graf genannt.
Engländer sind's, die auf den grünen Auen
Gen Morgen stehn; jetzt, abendwärts gewandt,
Erblickst du dort die dreyßigtausend Schotten;
Zerbin, des Königs Sohn, führt ihre Rotten.

84.

Sieh jenen Löwen dort, in seinen Krallen
Ein silbern Schwert; Einhörner stehn dabey.
Dort siehst du das Panier von Schottland wallen,
Dort steht Zerbins Fußvolk und Reiterey.
Kein schönrer Mann ist unter diesen allen;
Ihn schuf Natur und brach die Form entzwey.
Herzog von Roß ist er, und ich bemerke
An Keinem solche Tugend, Anmuth, Stärke.

85.

Graf Ottonley's Standarte kannst du kennen
Am goldnen Balken im azurnen Feld;
Die will ich als des Herzogs Marr dir nennen,
Die einen Leopard im Nothstall hält;
Und jene, wo so bunt die Farben brennen,
Von Vögeln voll, führt Alcabrun, der Held;
Ihn kann ich nicht als Graf und Herzog melden
Doch als den ersten von des Hochlands Helden.

86.

Dort kannst du Herzog Straffords Fahn' erkunden,
Wo frey der Vogel blickt zur Sonn' hinan;
Und jenen Stier, umgeben von zwey Hunden,
Führt der in Angus herrscht, der Graf Lurcan.
Das Blau und Weiß auf dem Panier verbunden
Zeigt dir den Herzog von Albanien an.
Der Graf von Bucan führt den großen Geyer
Im Kampf mit einem grünen Ungeheuer.

87.

Armand, der starke, herrscht in Forbes Gauen;
Sein Banner ist mit Weiß und Schwarz geziert,
Und rechts von ihm ist Erels Graf zu schauen,
Der jenes Licht im grünen Felde führt.
Sieh Irlands Volk, dort bey den ebnen Auen!
Zwey Scharen sinds; die erste Schar regiert
Der Graf von Kildare, Desmonds Graf die zweyte;
Von wilden Bergen bringt er diese Leute.

88.

Der führt die Fichte, die vom Feu'r entglommen,
Und der im weißen Feld das rothe Band.
Doch dieser Beystand Karls ist nicht genommen
Aus Irland bloß, Schottland und Engelland:
Norwegen, Schweden will zur Hülf' ihm kommen,
Ja, Thule selbst und Islands ferner Strand;
Kurz, alle Völkerscharen aus dem Norden,
An sich dem Frieden abgeneigte Horden.

89.

Wohl sechszehntausend kommen dieser Leute
Hervor aus ihrem Fels- und Waldrevier.
Gesicht, Brust, Rücken, Arm und Bein und Seite
Sind überall behaart, wie bey dem Thier.
Von ihren Lanzen wird die ebne Weite
Zum Walde fast, rings um ihr weiß Panier;
So hat ihr Haupt, Morat, es sich erkoren,
Um es zu röthen mit dem Blut der Mohren.

90.

Indeß nun Rüd'ger lernt die Fahnen kennen
Des schönen Heers, das Frankreich Schutz verspricht,
Und sich von jenem läßt die Nahmen nennen
Der Britt'schen Herrn, und drüber sich bespricht:
Sieht er herbey bald die bald jene rennen,
Mit Staunen und Verwundrung im Gesicht,
Sein einzig seltnes Reitpferd zu betrachten,
So, daß sie bald den Kreis um Rüdgern machten.

91.

Und daß darob noch mehr des Staunens werde,
Auch um sich selbst noch mehr daran zu freun,
Zupft Rüdger an dem Zaum und drückt dem Pferde
Den Sporn kaum fühlbar in die Seit' hinein.
Gleich schwingt das Roß empor sich von der Erde
Und läßt erstaunt zurück der Krieger Reihn.
Nun eilt der Held, nachdem er sich im Lande
Der Britten umgesehn, nach Irlands Strande.

92.

Er sieht dieß fabelhafte Land, worinnen
Der heil'ge Greis die Höhl' einst angelegt,
In welcher so viel Gnade zu gewinnen,
Daß dort der Mensch sich aller Schuld entschlägt:
Dann jagt er über's Meer sein Roß von hinnen,
Bis wo die Fluth Bretagne's Ufer schlägt,
Und fliegend wird von seinem Blick, gebunden
An nackten Fels, Angelica gefunden.

93.

An nackten Fels, in jenem Thränenlande;
Denn Thränenland nennt man's gewöhnlich nur,
Das Eiland, das bewohnt durch jene Bande
Von grausam, roh, unmenschlicher Natur,
Die in Geschwadern streift an manchem Strande,
(Wie man schon oben im Gesang erfuhr)
Um alle schönen Frauen aufzuheben
Und einem Unthier sie zum Mahl zu geben.

94.

Man band an diesen Fels sie eben heute,
Wo jener Fisch, Seekraken nur genannt,
Der sich des grauenvollen Mahls erfreute,
Sie zu verschlingen kam zum Meeresstrand.
Schon oben sagt' ich euch, wie sie zur Beute
Des Volkes ward, das sie am Ufer fand,
In Schlaf versenkt bey jenem Zaubergreise,
Der sie dahin gelockt trugvoller Weise.

95.

Es setzt die unwirthbare rohe Bande
Des wilden Unthiers fürchterlicher Macht
Das schönste Weib so nackend aus am Strande,
Wie die Natur es einst zuerst gemacht.
Ganz unverhüllt von jeglichem Gewande
Ist dieser Lilien, dieser Rosen Pracht,
Die herrlich blüht um ihre zarten Glieder;
Sie welkt kein Julius, kein December nieder.

96.

Wohl hätte Rüd'ger sicherlich die Schöne
Ein Alabaster- oder Marmorbild
Geglaubt, das hier an dieser Felsenlehne
Der Bildner kluge Kunst dem Aug' enthüllt:
Könnt' er nicht ganz genau die helle Thräne,
Die zwischen Rosen und Ligustern quillt,
Der herben Äpfel holdes Paar bethauen,
Das goldne Haar vom Wind gefächelt schauen.

97.

Ihr schönes Auge hatt' er kaum gesehen,
Als Bradamante gleich ihm vor sich stellt;
Und Mitleid, Liebe fühlt er rasch entstehen,
Kaum, daß er noch der Thränen sich enthält.
Er hemmt den Flug des Rosses in den Höhen,
Und sanften Tons spricht der gerührte Held:
O Jungfrau, werth, das Band nur zu erfahren,
Womit die Liebe fesselt ihre Scharen;

98.

Und unwerth jedes Mißgeschicks auf Erden!
Wer hat so große Frevelthat vollstreckt
Und durch des Bands unschickliche Beschwerden
Das Elfenbein der schönen Hand befleckt?
Wohl mußte sie bey dieser Rede werden
Wie Elfenbein mit Scharlach überdeckt,
Da sie an sich entblößt die Theile findet,
Die man dem Blick, wie schön sie sind, entwindet.

99.

Wär' ihre Hand nicht an den Stein gebunden,
Gern deckte sie ihr Angesicht alsbald;
Doch mit den Thränen, die ihr nicht entwunden,
Befeuchtet sie's und neigt es mit Gewalt.
Nach langem Schluchzen ward die Red' entbunden,
Obwohl sie noch sehr dumpf und trüb' erschallt;
Allein ein Lärm, den sie dem Meer entsteigen
Mit Schrecken hört, zwingt sie alsbald zu schweigen.

100.

Das Ungeheur erscheint, furchtbarer Weise,
Halb von der Fluth bedeckt, halb über ihr.
So wie ein Schiff gejagt auf langer Reise
Vom Ost und Süd, läuft in des Ports Revier:
So naht sich jetzt der ihm gezeigten Speise,
Schon nicht mehr fern das grausenvolle Thier.
Halb todt vor Furcht und Schrecken ist die Schöne,
Und achtet wenig auf des Trostes Töne.

101.

Der Ritter hält, den Kraken zu erreichen,
Die Lanze frey gefaßt, nicht eingelegt.
Sonst weiß ich nichts dem Unthier zu vergleichen,
Als eine Masse, die sich wälzt und regt;
Der Kopf allein gibt ihm ein thierisch Zeichen,
An dem es Aug' und Zahn des Ebers trägt.
Der Ritter trifft es in der Stirne Mitte,
Doch scheint's, daß er mit Fels und Eisen stritte.

102.

Von neuem wendet er sich nun zum Streite,
Da dieser erste Stoß so wenig thut.
Der Kraken sieht den Schatten, den das breite
Gefieder wirft, hinlaufen auf der Fluth,
Und läßt am Ufer die gewisse Beute
Und folgt der eiteln nach in voller Wuth.
Er wälzt und dreht sich, daß er sie erreiche,
Und Rüd'ger gibt ihm wiederhohlte Streiche.

103.

So kommt der Aar, wenn er im Grase schweifen
Von seinen Höhn die bunte Natter sieht,
Sie sieht vielleicht, wenn sie die goldnen Streifen
Im Sonnenstrahl zu putzen sich bemüht.
Er wagt es nicht, von dort sie anzugreifen,
Wo sie, die gift'ge, zischt und Geifer sprüht;
Von hinten packt er sie und schlägt die Schwingen,
Daß sie nicht mög' im Wenden ihn umschlingen:

104.

So fährt auch Rüd'ger nicht mit Lanz' und Degen
Hin, wo der Rachen mit den Zähnen dräut;
Bald zielt er hinters Ohr mit seinen Schlägen,
Bald wird der Rücken, bald der Schweif gebläut.
Dreht sich das Thier, eilt er auf andern Wegen
Und senkt und hebt sich stäts zur rechten Zeit.
Allein, als träf' er Jaspis mit dem Stahle,
So wenig haut er durch die harte Schale.

105.

So kämpft die kecke Fliege mit dem Hunde
Im staubigen August und in dem Mond,
Der vor ihm oder nach geht in der Runde,
Der uns mit Ähren oder Most belohnt.
Sie gibt in Aug' und Schnauz ihm manche Wunde,
Fliegt um ihn her und läßt ihn nie verschont.
Oft schnappt er nach ihr auf mit trocknen Zähnen;
Ein Zug, der sie erreicht, bezahlt ihr Höhnen.

106.

Der Schweif schlägt so das Meer, daß aus den Tiefen
Das Wasser sich bis an den Himmel hebt.
Der Held weiß nicht, ob mit dem Hippogryphen
Er in der Luft, ob auf den Wogen schwebt.
Oft wünscht er sich ein Schiff; denn das Betriefen,
Wenn er es so noch längre Zeit erlebt,
Wird bald so naß des Rosses Flügel machen,
Daß er umsonst Schwimmblasen wünscht und Nachen.

107.

Um doch zuletzt siegreich den Kampf zu enden,
Ergreift er nun den neuen, bessern Rath,
Und will das Unthier durch den Schimmer blenden,
Den jener Schild verzaubert in sich hat.
Er fliegt zum Strand, um Irrthum abzuwenden,
Und steckt, indem er sich der Jungfrau naht,
Die an dem Felsen steht, an ihren Finger
Den Ring, des Zaubers mächtigen Bezwinger.

108.

Ich meine jenen Ring, den Bradamante
Brunellen nahm, um Rüd'gern zu befreyn,
Und durch Melissen ihm nach Indien sandte,
Zur Rettung aus Alcinens Trügereyn.
Melissa, wie ich euch gesagt, verwandte
Den Ring, um Vielen Hülfe zu verleihn.
Dann hatte Rüd'ger ihn zurück bekommen,
Der ihn seitdem nicht von der Hand genommen.

109.

Daß er nicht hindern mag des Schildes Blitze,
Wird jetzt mit ihm der Schönen Hand geschmückt,
Und daß er auch zugleich die Augen schütze,
Die Rüd'gern schon mit ihrem Netz umstrickt.
An's Ufer kommt der Fisch mit neuer Hitze,
Das Meer wird halb von seinem Bauch gedrückt;
Da scheint der Ritter durch der Hüll' Entraffen
Noch Eine Sonn' am Firmament zu schaffen.

110.

Des Schildes Zauberglanz fällt auf der Stelle
Dem Thier in's Aug' und wirkt wie sich's gehört.
So wie der Schuppenfisch, wie die Forelle
Im kalkgetrübten Fluß hinunterfährt,
So sah man in des Meers beschäumter Welle
Das Ungethüm entsetzlich hingestört.
Der Ritter stößt nach ihm von allen Enden,
Doch kann er nie ihm eine Wunde spenden.

111.

Die Schöne fleht, nicht länger mit dem Speere
Das harte Fell vergeblich zu bedräun:
Komm, eile, Herr! ruft sie mit mancher Zähre,
Bevor der Fisch erwacht, mich zu befreyn.
Nimm mich mit dir, ersäufe mich im Meere,
Nur laß mich nicht des Unthiers Speise seyn.
Er macht, gerührt von ihrem Flehn, die Bande
Der Jungfrau los und nimmt sie fort vom Strande.

112.

Nun schwingt das Roß, gespornt, vom Ufergleise
Sich rasch empor und fliegt durch's Luftrevier,
Und trägt den Ritter auf gewohnte Weise,
Und auf dem Kreuz die Schöne, fort von hier.
So, um die viel zu süß und leckre Speise,
Betrog er nun das ungeschlachte Thier.
Der Ritter dreht sich oft, um von den Augen
Und von der Brust gar manchen Kuß zu saugen.

113.

Er nimmt den Weg, nicht, um im Span'schen Lande
Sich umzusehn, wie ihm vorhin behagt;
Er lenkt vielmehr das Roß zum nahen Strande,
Wo weit in's Meer hervor Bretagne ragt.
Ein dunkler Eichwald war am Uferrande,
Wo Philomel' ohn' aufzuhören klagt,
Mit einer Au, von einem Bach durchflossen
Und rechts und links von Bergen eingeschlossen.

114.

Der Ritter hemmt, von Sehnsucht aufgehalten,
Den kühnen Lauf und steigt herab auf's Land,
Und läßt sein schnelles Roß die Flügel falten;
Doch jenes nicht, das sie am stärksten spannt.
Er steigt vom Pferd und kann sich kaum enthalten
Ein andres zu besteigen, doch er fand,
Daß ihn der unbequeme Panzer hemmte
Und dem Verlangen sich entgegen stemmte.

115.

Er reißt die Waffen in verwirrtem Drange
Bald hier, bald dort herunter, ohne Rast.
Nie, scheint's ihm, währt' es sonst damit so lange;
Er löst Ein Band, zwey knüpft er in der Hast.
Doch, Herr, schon wird's zu viel mit dem Gesange,
Auch wird vielleicht das Hören euch zur Last.
Drum will ich die Geschichte jetzt verschieben
Auf andre Zeit, die mehr euch wird belieben.

Eilfter Gesang.

1.

Ein schwacher Zaum vermag zwar oft zu wehren,
Im stärksten Lauf, des Rosses wildem Muth:
Doch der Vernunft Gebiß zwingt umzukehren
Gar selten nur die lustentbrannte Wuth,
Wenn das Vergnügen winkt; nach Art des Bären,
Der nicht so leicht sich weg vom Honig thut,
Wenn in die Nas' ihm der Geruch gekommen,
Wenn er ein Tröpflein vom Gefäß genommen.

2.

Wie kann Vernunft den guten Rüd'ger zähmen,
Daß er nicht soll' Angelica's sich freun,
Der schönen Jungfrau, die er im bequemen,
Einsamen Busch hat, nackt und ganz allein?
Von der, die sonst sein Herz pflegt' einzunehmen,
Von Bradamanten fällt ihm gar nichts ein.
Und wenn ihr Bild sich auch, wie sonst, ihm wiese,
Er wäre thöricht, schätzt' er nicht auch diese;

3.

Bey welcher selbst Xenokrates, der wilde,
Nicht mehr enthalsam würde seyn, als er.
Schon lag die Lanz' am Boden nebst dem Schilde
Und eilig riß er ab die andre Wehr:
Als, voller Scham an ihrem nackten Bilde
Hernieder schauend, sie von ungefähr
Den kostbarn Ring an ihrer Hand erkannte,
Den in Albracca ihr Brunell entwandte.

4.

Dieß ist der Ring, den sie nach Frankreich brachte,
Als sie zum ersten Mahl des Weges zog,
Den auch ihr Bruder mit der Lanze machte,
Die ihm Astolf, der Paladin, entzog;
Der Ring, mit dem sie all des Zaubers lachte,
Den Malagyg am Stein Merlins vollzog;
Mit dem sie Roland einst und andre Leute
Aus Dragontinens Sclaverey befreyte;

5.

Mit dem sie unsichtbar dem Thurm entkommen,
In den ein schlimmer Alter sie gebannt.
Doch was er that zu sammeln, was kann's frommen,
Da alles euch so gut als mir bekannt?
Er ward ihr durch Brunellen weggenommen,
Denn ihn begehrte König Agramant.
Seit dieser Zeit war sie dem Glück zum Hohne,
Bis es zuletzt ihr raubte Reich und Krone.

16.

Jetzt wundert sie und freut sich solcher Weise,
Da, wie gesagt, sie ihn am Finger schaut,
Daß sie fast zweifelt, ob kein Traum sich weise,
Und kaum den Augen, kaum den Händen traut.
Vom Finger nimmt sie ihn und steckt ihn leise
Sich in den Mund und birgt sich, ohne Laut
Und schneller als es blitzt, vor Rüd'gers Blicken,
Der Sonne gleich, wenn Wolken sie entrücken.

7.

Der Ritter läßt ringsum die Blicke wallen
Und dreht im Kreise sich umher, wie toll.
Kaum aber ist der Ring ihm eingefallen,
So wird er ganz von Scham und Ärger voll,
Läßt manchen Fluch ob seiner Dummheit schallen
Und klagt das Fräulein an mit bitterm Groll,
Daß sie mit solchem undankbaren Hohne
Für den erzeigten Beystand ihn belohne.

8.

Treulose, ruft er aus, sind dieß die Gaben,
Womit du lohnst, was ich für dich gethan?
Willst lieber an gestohlnem Gut dich laben,
Als zum Geschenk den Ring von mir empfahn?
Den Schild, das Roß, mich selber sollst du haben,
Und wende ganz, wie dir's gefällt, mich an.
Nur daß du mir dein schönes Antlitz zeigest!
Ich weiß, du hörst, Grausame, und du schweigest.

9.

So redend, tappt' er stäts, gleich einem Blinden,
Bald hier, bald dort, umher am Quellenrand.
Wie oft, in Hoffnung jene zu umwinden,
War's nur die leere Luft, die er umwand!
Die Schöne war schon fern von diesen Gründen
Und eilte, bis sie eine Grotte fand,
Die weit und tief in einen Berg sich tauchte,
Und wo sie traf, was sie an Nahrung brauchte.

10.

Ein alter Hirt verweilt' an dieser Stelle,
Der Stuten bey sich hatt' in großer Zahl.
Sie nährten sich an mancher frischen Quelle
Vom zarten Gras, dort unten in dem Thal.
Der Grott' an beyden Seiten waren Ställe,
Zum Schutze vor des Mittags heißem Strahl.
Die Schöne wollt' am Tag' hervor nicht gehen,
Blieb in der Höhl' und ließ sich noch nicht sehen.

11.

Doch wie es kühl ward bey des Abends Neigen,
Und sie genug geruht zu haben schien,
Bedeckte sie den Leib mit rauhen Zeugen
Ungleich der Tracht, worin sie sonst erschien,
Die ehmahls ihr nach allen Moden eigen
Von heiterm Gelb, Roth, Purpur, Blau und Grün.
Doch selber in so niedrigem Gewande
Erscheint sie reizend und von edelm Stande.

12.

Es schweige nur, wer Phyllis und Neæren
Und Amaryllis lobt und Galatheen;
Denn keine war (ihr mögt's mit Güte hören,
Alexis und Montan) wie sie so schön.
Die Jungfrau nahm sich aus den Stutenheeren
Die, so ihr schien am besten anzustehn;
Und eben, eben fällt darauf ihr Denken,
Den Lauf zurück in's Morgenland zu lenken.

13.

Rüd'ger indeß, der mit vergebnem Passen,
Daß sie sich zeige, harrt gar lange Frist
Und endlich nun, daß sie den Ort verlassen
Und ihn nicht weiter höre, wohl ermißt,
Geht nach dem Platz, wo er das Pferd gelassen,
Das gleich gewöhnt an Erd' und Himmel ist,
Und sieht, daß es den Zaum vom Hals sich streifte
Und schon die Luft mit freyem Flug durchschweifte.

14.

Es war ein harter Zuwachs seiner Plagen,
Daß er sich ohne Vogel jetzt erblickt.
Nicht minder drückt ihn dieß, als das Betragen
Der trügerischen Frau; doch mehr noch drückt
Und füllt ihn dieß mit bitterm Mißbehagen,
Daß sie ihm auch den theuern Ring entrückt;
Nicht um die Kraft so sehr, die er ihm kannte,
Als weil den Ring ihm die Geliebte sandte.

15.

Er legte, traurig in dem höchsten Grade,
Die Waffen an, warf um den Hals den Schild
Und wandte seinen Schritt vom Meergestade
Durch's dichte Gras nach einem Thalgefild,
Wo breiter und betretner sind die Pfade,
In hoher, düstrer Wälder Nacht gehüllt.
Bald hört er aus des Waldes dichsten Hallen
Zur rechten Hand ein groß Geräusch erschallen.

16.

Ein groß Geräusch von fürchterlichen Klängen
Geschlagner Waffen; durchs Gebüsche macht
Sich Rüd'ger hin und sieht auf einem engen
Und schmalen Platz zwey Leut' in großer Schlacht,
Die ohne Schonung sich, noch Rücksicht, drängen,
Weiß nicht, wodurch in solche Wuth gebracht.
Ein Riese, wild von Ansehn, und ein Ritter
Von kühnem Muth erregten dieß Gewitter.

17.

Der Ritter wehrt sich mit dem Schild und Degen,
Indem er hierher bald, bald dorthin springt,
Um zu entgehn der Keule wilden Schlägen,
Die jener stäts mit beyden Händen schwingt.
Schon liegt das Roß getödtet auf den Wegen,
Und Rüdiger, die Schlacht abwartend, bringt
Dem Ritter seinen Wunsch aus stillem Hange,
Daß er in diesem Streit den Sieg erlange.

18.

Nicht daß er deshalb Beystand ihm erwiese,
Er bleibt vielmehr zur Seite stehn und schaut
Wie mit dem Kloß der starkgebaute Riese
Auf's Haupt des kleinern Ritters schrecklich haut.
Vom Hiebe fällt der Ritter auf die Wiese,
Der andre sieht ihn liegen sonder Laut
Und löst den Helm, daß er ihn ganz vernichte;
So sieht ihn Rüd'ger nun im Angesichte.

19.

Und Rüd'ger sieht der theuern Bradamante,
Der holden, schönen, bloßes Angesicht;
Denn diese war's, die er in dem erkannte,
Auf dessen Tod der Riese so erpicht.
Drum rief er plötzlich ihn zur Schlacht und rannte
Mit bloßem Schwert auf diesen Bösewicht.
Doch ohne sich von neuem einzulassen,
Eilt der, die Dam' in seinen Arm zu fassen;

20.

Und trägt sie auf dem Rücken durch die Auen,
So wie der Wolf des Lämmleins zarte Last,
Und wie der Adler oft mit krummen Klauen
Ein Täubchen oder anders Vöglein faßt.
Wie nöthig seine Hülfe sey, zu schauen
Wird Rüd'gern leicht; er läuft in voller Hast.
Doch solchen Schritt macht jener im Entweichen,
Daß Rüd'gers Augen selbst ihn kaum erreichen.

21.

So werden sie im Laufen und im Jagen,
Durch eines Schattenpfades düstre Nacht,
Allmählig aus dem Wald heraus verschlagen
Und bis auf einen Wiesenplan gebracht.
Nichts mehr hiervon; ich muß nach Roland fragen,
Der das Geschütz, einst in Cimosko's Macht,
Geworfen in des Meeres tiefste Gründe,
Damit es nie sich mehr auf Erden finde.

22.

Doch wenig half es uns; denn leider wachte
Der böse Feind der menschlichen Natur,
Der dieß Geschoß nach jenem andern machte,
Das niederfährt vom Himmel auf die Flur;
Wodurch er uns nicht mindern Schaden brachte,
Als uns durch Evens Apfel widerfuhr.
Er wußte dieß zu unsrer Väter Zeiten
In eines Nekromanten Hand zu leiten.

23.

Das höllische Geräth ward aus den Wogen,
Worin es hundert Klafter tief versenkt,
Nach langer Zeit durch Zauberey gezogen
Und dann zuerst den Deutschen zugelenkt,
Die mancherley Versuch damit vollzogen;
Und da, der stäts auf unsern Schaden denkt,
Der böse Geist verfeinert' ihre Sinne,
So ward man endlich des Gebrauches inne.

24.

Italien, Frankreich, sammt den Ländern allen,
Erlernten nun die grause Kunst gar bald.
Der füllt die hohlen Formen mit Metallen,
Geschmolzen durch der Öfen Glutgewalt;
Der bohrt das Eisen, dieser, nach Gefallen,
Gibt größer ihm und kleiner die Gestalt.
Von Büchsen, Mörsern, hört man mit Erstaunen,
Einfachen bald, bald doppelten Carthaunen.

25.

Feldschlange nennt man's, Falkonett, Haubitze;
Wie, der's gemacht, den Nahmen dem bescheert,
Was Erz und Stein zerschlägt mit seinem Blitze
Und überall sich freye Bahn gewährt.
Bring', armer Krieger, die dir nun nichts nütze,
Zur Schmiede deine Waffen, bis auf's Schwert;
Die Flint' und Büchse sey dafür genommen!
Sonst wirst du wahrlich keinen Sold bekommen.

26.

Wie hast du Raum in Menschenbrust gefunden,
Erfindung, voll des Frevels und der Weh'n?
Durch dich ist Waffendienst der Ehr' entbunden,
Durch dich muß Kriegesruhm zu Grunde gehn.
Durch dich (dahin ist Stärk' und Muth geschwunden)
Scheint Guten oft der Schlechte vorzugehn.
Durch dich kann's nicht dem Helden mehr gelingen,
Mit Tapferkeit den Preis sich zu erringen.

27.

Durch dich erlag und wird hinfort erliegen
So edler Herrn und Ritter große Zahl,
Eh wir das Ende sehn von diesen Kriegen,
Die aller Welt, Italien mehr, zur Qual.
Drum, sagt' ich's euch, so wird mein Spruch nicht triegen:
Von den verruchten Geistern allzumahl,
Die je die Welt gestürzt in Noth und Wehen,
Muß, der dieß Werk erfand, vor allen gehen.

28.

Und daß dafür ihn ew'ge Rache quäle,
Hat in den tiefsten Abgrund Gottes Hand
(Das glaub' ich sicher) die verruchte Seele
Zu dem verruchten Judas hingebannt.
Doch daß ich jetzt den Ritter nicht verfehle,
Der sehr sich hinsehnt nach Ebuda's Strand,
Wo man die schönen Frau'n, grausamer Weise,
Dem Ungeheur des Meeres gibt zur Speise!

29.

Allein je mehr Roland zu eilen dachte,
Je minder eilig schien der Wind zu seyn.
Ob er zur Rechten sich, zur Linken machte:
Ob hinterher: stäts war sein Hauch so klein,
Daß er das Schiff nur wenig weiter brachte;
Und oftmahls stellt' er ganz das Blasen ein.
Oft mußte man, so blies der Wind entgegen,
Sich wenden bald, bald auf die Seite legen.

30.

Denn Gottes Wille war's, daß er nicht ehe,
Als Irlands König, käm' in dieß Revier;
Auf daß mit größrer Leichtigkeit geschähe,
Was ihr gar bald vernehmen sollt von mir.
Kaum fanden sie sich in der Insel Nähe,
Sprach Roland zu dem Schiffer: Bleibe hier
Und gib mir die Schaluppe sonder Weilen;
Ich will allein nach jenem Felsen eilen.

31.

Auch sollst du mir das größte Schiffstau bringen,
Den größten Anker, den du irgend hast.
Du wirst schon sehn, was ich mit diesen Dingen
Beginn' im Kampf mit jener rohen Last.
In's Meer hinab ließ er den Nachen schwingen
Mit allem, was zu seinem Plane paßt,
Ließ alle Waffen, bis auf's Schwert, im Schiffe
Und nahm sodann den Weg zum Felsenriffe.

32.

Er zieht die Ruder an die Brust, den Rücken
Dahin gekehrt, wo er zu landen denkt;
Wie wenn, um sich dem Meere zu entrücken,
Der Seekrebs seinen Schritt zum Ufer lenkt.
Es war zur Zeit, da Phöbus frühen Blicken,
Der halb emporgestiegen, halb versenkt,
Aurora ließ ihr Haar entgegen wallen,
Nicht ohne Tithons höchliches Mißfallen.

33.

Da ihn der Kahn so weit an's Land getragen,
Als eine starke Hand den Stein verschickt,
Scheint's ihm, als hör', und hör' er nicht, ein Klagen,
So schwach kommt's an sein Ohr und so erstickt.
Er eilt sogleich, sich linker Hand zu schlagen,
Und wie er über's Meer hinunter blickt,
Sieht er ein Weib, nackt, wie's zur Welt gekommen,
An einem Pfahl, den Fuß vom Meer umschwommen.

34.

Er kennt sie nicht, weil er noch fern der Stelle
Und sie das Antlitz neigt vor herber Pein.
Die Ruder zieht er an und naht in Schnelle,
Voll von Begier, mit ihr bekannt zu seyn.
Urplötzlich nun erbrüllt des Meeres Welle,
Die Grotten hallen wieder und der Hain.
Das Wasser schwillt, das Unthier kommt gezogen
Und birgt fast ganz mit seiner Brust die Wogen.

35.

Wie aus des Thales dunkler, feuchter Sphäre
Die Sturm- und Regen-schwangre Wolke steigt,
Die ganze Welt bedeckt mit ihrer Schwere,
Den Tag erlöscht und finstre Nacht erzeugt;
So kommt der Fisch und nimmt so viel vom Meere,
Als sey es gänzlich unter ihn gebeugt.
Das Wasser braust; Roland beschaut, der kühne,
Das Unthier stolz, nicht ändernd Herz noch Miene.

36.

Und als ein solcher, der, was zu vollbringen,
Sich fest bestimmt, regt er sich nun in Hast
Und eilt, sowohl um jener Schutz zu bringen,
Als diesen zu bekämpfen, sonder Rast
Mit seinem Nachen zwischen sie zu dringen,
Läßt in der Scheide ruhn des Schwertes Last,
Nimmt in die Hand den Anker sammt den Tauen
Und harrt des wilden Unthiers ohne Grauen.

37.

Der Kraken öffnet, als er in dem Nachen
Den Ritter vor sich sieht bey seinem Kahn,
Ihn zu verschlingen, weit genug den Rachen,
Um einen Mann zu Roß darin zu fahn.
Der Ritter eilt, sich näher hin zu machen,
Taucht in den Schlund mit Anker und mit Kahn,
Wenn's mich nicht triegt, und läßt des Ankers Zacken
Die weiche Zunge sammt dem Gaumen packen.

38.

So daß daher sich unten nicht mehr heben,
Noch oben senken kann der Kiefern Macht.
So legt der Bergmann an die Erde Streben,
Wo er die Bahn sich gräbt im Eisenschacht,
Damit kein jäher Sturz ihn bring' um's Leben,
Indeß er fortarbeitet, unbedacht.
So auseinander stehn des Ankers Enden,
Daß springend nur sie Roland greift mit Händen.

39.

Kaum steht die Stütz' und Roland darf vertrauen,
Daß nun des Unthiers Rachen zu nicht fährt:
So eilt er gleich zu stechen und zu hauen,
In dieser finstern Höhle, mit dem Schwert.
Und wie sich eine Burg, die schon den schlauen
Belagrer in den Mauern hat, noch wehrt:
So kann das Unthier mit dem Ritter kriegen,
Der in den Rachen ihm hinab gestiegen.

40.

Bald fährt es aus dem Meer, im Schmerz der Wunde,
Und reckt die schupp'ge Seit' und Schulter vor;
Bald taucht es ein, wühlt mit dem Bauch vom Grunde
Den Sand herauf und spritzt ihn hoch empor.
Der Fränk'sche Ritter, dem zu viel im Schlunde
Des Wassers wird, kommt schwimmend d'raus hervor.
Das Tau des Ankers, den er sitzen lassen,
Versäumt er nicht mit seiner Hand zu fassen.

41.

Mit diesem schwimmt der Ritter nun in Eile
Dem Felsen zu, und, wie er ihn erreicht,
Zieht er den Anker, dessen scharfe Theile
Das Maul durchbohren, zu sich her gar leicht.
Das Ungeheuer folgt dem hanfnen Seile,
Gezwungen durch die Kraft, der keine gleicht,
Die Kraft, von der Ein Ruck mehr kann vollbringen,
Als einem Krahn in zehnen mag gelingen.

42.

So wie ein Stier, der, unversehner Weise,
Sich einen Strick um's Horn geworfen fühlt,
Bald hier, bald dorthin springt, sich dreht im Kreise,
Sich stürzt und hebt, und doch nicht los sich wühlt:
So folgt der Fisch aus seinem alten Gleise,
Gezogen durch den Arm, der mit ihm spielt,
Wie sehr er auch sich wälzen mag und schmeißen,
Dem Seile nach und kann nicht los sich reißen.

43.

Dem Schlund entströmt so stark des Blutes Quelle,
Daß man dieß Meer das rothe heißen kann.
Nun schlägt der Fisch mit solcher Macht die Welle,
Daß bis zum Grund sie von einander rann;
Und nun, den Himmel badend und die Helle
Der Sonne bergend, spritzt er sie hinan.
Das schreckliche Getöse hallet wieder
Von Wald und Berg und fernen Ufern nieder.

44.

Der alte Proteus kommt, bey dieser Fährde,
Bis über's Meer aus seiner Grott' empor,
Und da er Roland sieht, der auf die Erde
Den großen Fisch schleppt aus der See hervor:
Entflieht er über's Meer, der wilden Herde
Uneingedenk. Neptun, bey dem Rumor,
Läßt an den Wagen die Delphine spannen
Und jagt in's Äthiopenland von dannen.

45.

Auch Ino, weinend, mit dem Liebespfande,
Die Nereiden mit zerstreutem Haar,
Tritonen, Glaukep, sammt der andern Bande,
Enteilen da und dorthin der Gefahr.
Der Ritter zieht den grausen Fisch zum Strande,
Wobey nur wenig Müh' ihm nöthig war;
Denn eh' er noch am Ufer angekommen,
Hat Qual und Noth das Leben ihm genommen.

46.

Nicht wenig Leute von der Insel rennen
Zum Strand hinab, wie sie dieß Schauspiel sahn,
Die dieses heil'ge Werk nun gottlos nennen,
Gereizt von ihrem eiteln Glaubenswahn.
Nun werde, spricht man, Proteus Zorn entbrennen
Und man von neuem ihn zum Feind empfahn;
Er werd' auf's Land nun treiben seine Herde
Und ganz erneun des alten Kriegs Beschwerde.

47.

Und besser sey es, Frieden zu verlangen,
Eh der erzürnte Gott was Schlimmers thut.
Drum müsse man (so sey dies anzufangen)
Den kühnen Frevler werfen in die Fluth.
Wie Brand vom Brande Feuer pflegt zu fangen
Und bald die ganze Gegend setzt in Gluth:
So scheint der Zorn, den Roland zu ersäufen,
Von einer Brust die andre zu ergreifen,

48.

Mit Schleudern, Bogen, waffnen sich die Leute;
Der mit dem Schwert und jener mit dem Speer:
Von vorn, von hinten und von jeder Seite,
Von nah und fern drängt ihn das rohe Heer.
Ob solchem viehisch undankbarem Streite
Verwundert sich der Paladin gar sehr.
Er sieht mit Schimpf gerächt des Unthiers Sterben:
Und hoffte Lohn und Ehre zu erwerben.

49.

Doch wie der Bär, mit welchem in die Runde
Von Markt zu Markt der Ruß' und Pohle ziehn,
Nicht sehr zu fürchten pflegt der kleinen Hunde
Beschwerliches Gebelle rings um ihn
Und kaum des Anblicks werth sie hält, im Grunde:
So wenig fürchtet auch der Paladin
Dieß schlechte Volk, wovon der ganze Haufen
Vor seinem Hauch muß aus einander laufen.

50.

Und wirklich wußt' er schnell sich Platz zu schaffen,
Als er sich dreht, das Schwert in seiner Hand.
Sie hatten fest geglaubt, die dummen Laffen,
Bey ihm zu finden wenig Widerstand,
Weil man versehn mit keiner Art von Waffen,
Mit keinem Harnisch, keinem Schild, ihn fand.
Daß seine Haut, vom Kopf bis zu den Sohlen,
Hart wie Demant, war ihnen noch verhohlen.

51.

Doch was mit ihm den Andern war verbothen,
Das mogt' ihm doch mit Andern nicht entstehn.
Zehn Hiebe machen dreißig Mann zu Todten,
Zum mindsten sind es wenig mehr, als zehn.
Leer ist der Strand von allen, die ihm drohten;
Schon will er jetzt sich zu dem Fräulein drehn,
Als von der andern Seit' ein neues Krachen
Und neues Schrein die Ufer schallen machen.

52.

Indeß der Paladin an diesem Strande
Das wilde Volk beschäftigt immerfort:
So steigen, frey von allem Widerstande,
Die Scharen Irlands aus an manchem Ort
Und üben ohne Mitleid, rings im Lande,
An diesem Volke fürchterlichen Mord.
Sey's nun aus Grausamkeit, aus strengem Rechte,
Sie schenkten nichts dem Alter noch Geschlechte.

53.

Kaum leisten Widerstand noch die Barbaren,
Theils, weil zu rasch der Überfall geglückt,
Theils, weil nicht Viel' im kleinen Lande waren
Und diese Wen'gen völlig ungeschickt.
Geplündert ward ihr Gut von jenen Scharen,
Die Häuser aufgebrannt, das Volk zerstückt,
Dem Boden gleich gemacht die Mauermassen
Und kein lebendig Haupt zurück gelassen.

54.

Roland indeß, in großer Ruh', als scheine
Der Lärm und Streit ihn gar nicht anzugehn,
Geht hin zu der, die an dem nackten Steine
Dem Ungeheur zur Beute mußte stehn.
Er sieht und glaubt, er kenne diese Kleine,
Und glaubt es mehr und mehr bey'm Nähergehn.
Olympia scheint's, Olympia ist's wahrhaftig,
Die solches Lohns für ihre Treu theilhaftig.

55.

Olympia, Arme, der, nach solcher Plage
Von Amors Hand, das Schicksal, ungerührt,
Noch Räuber schickt! Sie war an diesem Tage
Von ihnen nach Ebuda hin geführt.
Auch sie erkennt den Grafen, ohne Frage,
Da er ihr naht; doch weil kein Kleid sie ziert,
Neigt sie das Haupt und kann sich nicht entblöden
Ihn anzusehn, geschweig' ihn anzureden.

56.

Der Ritter fragt, von welches Schicksals Neide
Sie sey nach diesem Eiland hergelenkt
Von dort, wo er mit dem Gemahl in Freude
So sehr sie ließ, als man es kaum sich denkt?
Ich weiß nicht, sprach sie, muß in meinem Leide
Ich danken euch, daß ihr mir Leben schenkt;
Muß ich vielmehr mich über euch beklagen,
Daß ihr nicht heut ließt enden meine Plagen.

57.

Ich muß euch danken, daß ihr mich entrissen
Der grausen Todesart, die mich bedroht;
Denn allzu gräßlich wär' es, hätt' ich müssen
Im Bauch des Unthiers finden meinen Tod.
Doch dank' ich's nicht, daß ich ihn ganz soll missen;
Denn er allein entreißet mich der Noth.
Wohl werd' ich's danken, wollt ihr den mir geben,
Der einzig nur mein Leid vermag zu heben.

58.

Und dann, mit Thränen, stillt sie sein Verlangen
Und sagt ihm, wie verräthrisch ihr Gemahl,
Indeß sie schlief, vom Eiland fortgegangen,
Und wie hernach das Räubervolk sie stahl.
Stäts solche Stellung sucht sie zu erlangen,
Indem sie redet, wie wir manches Mahl
Dianen vorgestellt im Bade schauen
Die Stirn Actäons mit der Fluth bethauen.

59.

Zwar ist sie minder karg mit Seit' und Rücken,
Doch deckt sie Brust und Leib so gut sie kann.
Er wünscht, sein Schiff mög' in den Haven rücken,
Um diese, die durch ihn dem Tod entrann,
Doch zu versehn mit ein'gen Kleidungsstücken.
So sinnt er noch, da kommt Obert heran,
Obert, der König Irlands, der vernommen,
Das Unthier sey am Ufer umgekommen.

60.

Ein Ritter, der geschwommen durch die Wogen,
Hab' einen Anker ihm in's Maul gebracht
Und es dabey an's Ufer hin gezogen,
Wie man ein Schiff zieht wider Stromes Macht.
Oberi, der sehn will, ob auch der gelogen,
Der von der Sach' ihm den Bericht gemacht,
Kommt an den Strand, indeß von seinen Leuten
Verheert die Insel wird auf allen Seiten.

61.

Wie schmutzig auch vom Wasser Rolands Glieder,
Wie naß sie waren und vom Blut entstellt,
Womit das Ungeheur, in das er nieder
Gestiegen war, ihn gänzlich überschwellt:
So kannte doch der König gleich ihn wieder,
Und um so mehr, da er sich vorgestellt,
Sobald man ihm die Heldenthat berichtet,
Kein Andrer hab', als Roland, sie verrichtet.

62.

Er kannt' ihn wohl, weil bey den Edelknaben
In Frankreich er gelebt, das er verließ.
Als vor dem Jahr sein Vater ward begraben,
An dessen Statt er jetzo König hieß.
Und weil sie sich so oft gesprochen haben,
So oft gesehn, daß sich's nicht zählen ließ:
Heißt er ihn gleich mit offnem Arm willkommen,
Nachdem er sich den Helm vom Haupt genommen.

63.

Graf Roland ließ nicht minder Freude blicken,
Den König, als der König, ihn zu sehn.
Nachdem sie Beyde wiederhohlt das Drücken
An Brust und Herz noch einmahl oder zween:
Erzählt der Graf dem König von den Tücken,
Die ausgeübt an jener, und durch wen
Sie ausgeübt; durch den Biren, den frechen,
Der grad' am mindsten sollte dieß verbrechen.

64.

Er nennt die Proben, die auf allen Wegen
Sie abgelegt von ihrer Zärtlichkeit;
Wie sie verloren Eltern und Vermögen
Und selbst für ihn zu sterben nicht gescheut.
Und da er selbst sehr oft dabey zugegen.
So könn' er dieß bezeugen jederzeit.
Indeß er redet, quellen aus der Schönen
Gesenktem Aug' hervor die hellen Thränen.

65.

Ihr holdes Antlitz war, wie sich zu zeigen
Im Frühling manches Mahl der Himmel pflegt,
Wenn, während Tropfen sich zur Erde neigen,
Die Sonne rings den Wolkenflor zerschlägt.
Und wie die Nachtigall aus grünen Zweigen
Alsdann die süßen Melodieen regt:
So badet Amor in den holden Zähren
Die Flügel sich, sonnt sich im Glanz der Hehren.

66.

Und in der schönen Augen Strahl entzündet
Er goldne Pfeil' und löscht sie in dem Quell,
Der sich durch roth' und weiße Blumen windet;
Und wenn er sie gestählt, so trifft er schnell
Den Jüngling, den er leichtlich überwindet,
Weil ihn kein Schild beschützt, kein Panzerfell;
Der, stäts entbrannt auf Aug' und Haar zu sehen,
Verletzt sich fühlt, und weiß nicht wie's geschehen.

67.

Mit Reizen siehet man Olympien prangen
Von seltner Art; und nicht die Stirn allein,
Und nicht allein die Augen, Haar' und Wangen,
Mund, Nase, Schultern, Hals, sind ungemein:
Auch unterhalb des Busens, was umfangen
Von des Gewandes Hülle pflegt zu seyn,
Ist so vortrefflich, daß vielleicht auf Erden
Ihm nichts an Reiz mag vorgezogen werden.

68.

An Weiße muß der Schnee den Gliedern weichen,
Das Elfenbein fühlt nicht so sanft sich an.
Der Milch sind ihre Brüstchen zu vergleichen,
Die man so eben in's Gefäß gethan.
Ein Raum senkt zwischen ihnen sich, dergleichen
Wir oft umringt von kleinen Hügeln, sahn,
Wenn Winter das in Schatten eingehüllte
Sonst so anmuth'ge Thal mit Schnee erfüllte.

69.

Die schlanken Seiten und die schönen Lenden
Der ebne Leib, die weiße Hüfte, schien
Geformt von Phidias kunstreichen Händen,
Ja, wohl von solchen, die ihm vorzuziehn.
Soll ich mich auch zu jenen Theilen wenden,
Die sie umsonst den Blicken will entziehn?
So wißt, daß alle Reize sie umfließen,
So viel' es gibt, vom Kopf bis zu den Füßen.

70.

Wenn Paris einst sie hätte wahrgenommen
Auf Ida's Höhn, so weiß ich nicht, fürwahr!
Ob Venus wohl der Schönheit Preis bekommen,
Besiegte gleich sie jenes Götterpaar.
Wohl wär' er nicht nach Sparta hingekommen,
Das Gastrecht zu entweihn, und offenbar
Hätt' er gesagt: Bey'm Menelaus bleibe
Du, Helena! Ich will nur sie zum Weibe.

71.

Und hätte sie gewohnt in Krotons Wällen,
Als man das Bild vom Zeuxis mahlen ließ,
Das er in Juno's Tempel sollte stellen,
Und nackt so viele Schönen zu ihm wies;
Als er, um ein Vollkommnes darzustellen,
Von dieser jenes nahm, von jener dieß:
Er brauchte keine von den andern Frauen,
Denn alles Schöne war an ihr zu schauen.

72.

Ich glaube nicht, daß dieser Reize Prangen
Jemahls enthüllt Biren erblickt; denn dann
Wär' er gewiß von ihr nicht fort gegangen
In jener Wüsteney, der falsche Mann.
Und wißt, Obert hat Feuer schon gefangen,
So, daß er nicht es mehr verbergen kann.
Er sucht ihr Trost und Hoffnung zu gewähren,
Bald werde sich ihr Leid zum Guten kehren.

73.

Nach Holland schwört er ihr sie zu begleiten
Und, bis er in ihr Reich sie eingesetzt
Und zum Gedächtniß aller künft'gen Zeiten
Den Bösewicht bestraft, der sie verletzt,
Mit Irlands ganzer Macht für sie zu streiten;
Und dieses alles woll' er thun gleich jetzt.
Man sucht indessen jedes Haus im Lande
Nach Röcken durch und weiblichem Gewande.

74.

Es that nicht Noth, daß sie nach außen schrieben
Um Kleidungsstücke für Olympiens Wahl,
Da ihrer täglich von den Frau'n geblieben,
Die man dem Unthier vorgesetzt zum Mahl.
In kurzem hat Obert sie aufgetrieben
Von jedem Schnitt und in sehr großer Zahl.
Er läßt Olympien kleiden; doch von allen
Will leider ihm kein Kleid für sie gefallen.

75.

Allein so feines Gold, so schöne Seide
Ward zu Florenz vom Webstuhl nie gebracht,
Noch, wie man Zeit und Fleiß und Kunst vergeude,
Von Stickerinnen ein Gewand erdacht,
Das dieser könne dienen zum Geschmeide,
(Wär's auch von Pallas, von Vulcan gemacht)
Das werth sey, zu umziehn die schönen Glieder,
An die er immer denkt, und immer wieder.

76.

Der Paladin war über diese Liebe,
Aus mehr als Einer Rücksicht, sehr erfreut.
Er war gewiß, daß nun nicht außen bliebe
Der Lohn Birens für solche Grausamkeit,
Und sah zugleich sich durch des Königs Triebe
Vom schweren, läst'gen Hinderniß befreyt.
Nicht um Olympien war er hergekommen,
Er war's ja nur zu seiner Herrinn Frommen.

77.

Daß sie nicht da sey, war zwar bald entschieden,
Doch nicht, ob sie nicht war an diesem Ort,
Weil auf der Insel jedermann verschieden,
Kein einz'ger nicht entgangen war dem Mord.
Ebuda ward am andern Tag gemieden,
Sie schifften all' in einer Flotte fort.
Nach Irland ging der Graf mit diesen Heeren;
Es war sein Weg nach Frankreich heimzukehren.

78.

Kaum Einen Tag wollt' er in Irland weilen
Und länger hielt kein Flehn den Paladin;
Denn zur Angelica hieß Lieb' ihn eilen,
Vergönnt' ihm nicht, dort länger zu verziehn.
Vom König ließ er sich das Wort ertheilen,
Er woll' Olympien seinen Schwur vollziehn;
Obwohl unnöthig: denn Obert vollführte
Bey weitem mehr, als ihm zu thun gebührte.

79.

In kurzer Zeit beruft er seine Heere,
Schließt alsobald mit England den Verein
Und Schottland, nimmt, wie auch Biren sich wehre,
Holland und Friesland bis auf alles ein;
Bewegt auch Seeland, daß es sich empöre,
Und läßt den Krieg nicht eh geendet seyn,
Als mit des Frevlers Tod. Die Straf' indessen
War immer noch der That nicht angemessen.

80.

Drauf nahm Obert Olympiens Hand und machte
Aus einer Gräfinn sie zur Königinn.
Doch nun zum Roland! Tag' es, oder nachte,
Er fährt mit vollen Segeln stäts dahin,
Bis ihn das Schiff in jenen Haven brachte,
Den er verließ bey seiner Fahrt Beginn.
Er springt auf's Roß, mit voller Wehr umzogen,
Und läßt zurück die Wind' und salz'gen Wogen.

81.

Viel Thaten, würdig, daß man sie beschrieben,
Hat er gewiß den Winter noch gethan;
Doch weil bis jetzt sie ganz verborgen blieben,
Müßt ihr verzeihn, trefft ihr sie hier nicht an.
Denn lieber war's ihm, tapfre Thaten üben,
Als zu erzählen die durch ihn geschahn.
Nie hat man eine That von ihm erfahren,
Wenn Zeugen nicht dabey zugegen waren.

82.

Den Winter lebt er so verborgner Weise,
Daß man nichts Wahres hört von seinem Schritt.
Doch als die Sonn' erhellt des Himmels Kreise
In jenem klugen Thier, das Phryxus ritt,
Und fröhlich Zephyr wiederkehrt und leise
Den Fluren bringt den holden Frühling mit:
Da brechen auch Graf Rolands Wunderthaten
Nebst schönen Blumen aus und neuen Saaten.

83.

Von Thal zu Berg, von Feld- zu Ufer-Wegen
Zog er umher voll Kümmerniß und Gram,
Als er aus kaum betretnen Waldgehegen
Ein langes Schreyn, ein tiefes Weh vernahm.
Er spornt sein Roß, ergreift den treuen Degen
Und eilt dahin, woher der Laut ihm kam.
Allein ich will auf andre Zeit versparen,
Was jetzt erfolgt, wünscht ihr es zu erfahren.

Zwölfter Gesang.

1.

Als Ceres, von Cybelens Sitz in Eile
Zurückgekehrt, das stille Thal erblickt,
Wo dem Enceladus, vom Donnerkeile
Dahin gestürzt, Ätna die Schultern drückt,
Und sieht, daß dort die Tochter nicht mehr weile,
Wo sie geblieben, jedem Pfad entrückt:
Da tobt sie wider Brust, Haar, Aug' und Wange
Und reißt zwey Fichten aus am Felsenhange;

2.

Entzündet sie an des Vulcanus Feuer
Und gibt die Kraft, nie auszugehn, dem Brand;
Besteigt den Wagen, den zwey Ungeheuer
Fortziehn, nimmt Eine Ficht' in jede Hand,
Durchspäht die Wälder, Fluren, Ströme, Weiher,
Gebirge, Thäler, Ebnen, Meer und Land;
Und da sie nun hier oben jede Stelle
Umsonst durchsucht, steigt sie hinab zur Hölle.

3.

Wenn Roland dieser gleich gewesen wäre,
So wie er's an Verlangen war, an Macht:
Er ließ', um sie zu suchen, seine Hehre,
Hayn, Feld und Fluß und See nicht außer Acht,
Noch Thal, Gebirg und Ebne, Land und Meere
Und Himmel und des Abgrunds ew'ge Nacht.
Doch da er weder Wagen hat noch Drachen,
Muß er den Weg so gut als möglich machen.

4.

Da er nach ihr ganz Frankreich schon durchwallte,
Wollt' er auch Deutsch- und Wälschland noch durchziehn,
Castilien auch, das neue wie das alte,
Und über's Meer nach Libyen sich bemühn.
Noch überlegt' er dieß, und plötzlich schallte
Zu ihm ein Laut, der sehr zu jammern schien.
Er eilt' und sah, auf hohem Roß erhaben,
Vor sich dahin schnell einen Ritter traben;

5.

Der mit dem Arm, vor sich auf seinem Pferde,
Ein höchst betrübtes Fräulein fest umstrickt.
Sie weint und wehrt sich, macht gar viel Gebährde
Von großem Schmerz, und zu dem Roland schickt
Sie ihre Stimm' um Hülf' in solcher Fährde;
Und dieser glaubt, sobald er sie erblickt,
Die sey's, nach der er längst mit regen Sinnen
Frankreich durchsucht, von außen und von innen.

6.

Daß sie es wirklich war, will ich nicht sagen,
Allein es schien Angelica zu seyn.
Er, der sein Liebchen, seine Göttinn, tragen
Von hinnen sieht, so voller Gram und Pein,
Ruft, übermannt von Wuth und Zornes Plagen,
Dem Ritter nach mit fürchterlichem Schrey'n.
Er ruft ihm nach, läßt manche Drohung schallen
Und spornt sein Roß und läßt die Zügel fallen.

7.

Der Bösewicht, nur trachtend zu gewinnen
So hohen Raub, sagt nichts und macht nicht Halt,
Und eilt so schnell durch das Gebüsch von hinnen,
Daß gegen ihn der Wind nur langsam wallt.
Der Eine jagt, der Andre will entrinnen;
Von lauter Klag' ertönt der tiefe Wald.
So kommen sie im Lauf zu weiten Auen,
In deren Mitt' ein reiches Schloß zu schauen.

8.

Mit feiner Arbeit war aus Marmorstücken
Erbaut der stolze, herrliche Palast.
Schnell in die goldnen Pforten, die ihn schmücken,
Sprengt jener ein, das Fräulein stäts umfaßt.
Den hochergrimmten Roland auf dem Rücken,
Kommt bald auch Brigliador in voller Hast.
Sobald er drinnen ist, sucht Roland jene,
Und sieht nicht mehr den Ritter noch die Schöne.

9.

Schnell steigt er ab vom Roß und sonder Weile
Nimmt er in's Innre des Palasts den Lauf,
Rennt hierher, dorthin, in vergebner Eile,
Macht jedes Zimmer, jede Kammer auf;
Und da vom Erdgeschoß er alle Theile
Umsonst durchsucht, steigt er die Trepp' hinauf.
Doch muß er Müh' und Zeit bey seinem Spähen,
Wie unten erst, auch oben fruchtlos sehen.

10.

Die Betten sind geziert mit Gold und Seide,
Von Mauer oder Wand wird nichts erblickt;
Sie, wie der Boden in dem Prachtgebäude,
Sind ganz mit reichen Teppichen geschmückt.
Der Graf rennt auf und ab in seinem Leide,
Doch nimmer wird sein Auge so beglückt,
Daß es die Jungfrau und den Räuber finde,
Der ihm davon lief mit dem holden Kinde.

11.

Indem er so, dem Kummer überlassen
Und den Gedanken, rennt von Ort zu Ort,
Erblickt er Sacripanten und Gradassen
Und Ferragu und andre Ritter dort,
Die auf und ab zu gehn nicht unterlassen
Und, so wie er, vergeblich immerfort;
Wobey sie sehr viel Böses von dem frechen
Und unsichtbaren Herrn des Schlosses sprechen.

12.

Sie alle suchen diesen und verklagen
Ihn wegen irgend einer Diebesthat;
Der, weil er ihm sein Liebchen fortgetragen,
Der, weil er ihm sein Roß gestohlen hat.
Noch Andre fluchen über andre Plagen
Und finden aus dem Käficht nie den Pfad.
Und Viele sind, so listig hintergangen,
Seit Wochen und seit Monden hier gefangen.

13.

Nachdem der Graf in diesem Wunderorte
Wohl vier, sechs Mahl die Wanderung erneut,
So sprach er zu sich selber diese Worte:
Hier weilen, heißt verschwenden Müh' und Zeit.
Vielleicht hat sie aus einer andern Pforte
Der Dieb entführt und ist mit ihr schon weit.
So denkend, ging er auf die ebne Weite,
Die den Palast umgab auf jeder Seite.

14.

Indem er nun das Waldhaus in die Runde
Mit abgesenktem Angesicht umstreicht,
Ob rechts, ob links auf diesem Wiesengrunde
Nicht eine frische Spur zu sehn vielleicht:
Da hört er sich aus jenem Göttermunde
Vom Fenster hergerufen, wie ihm däucht.
Aufblickend, glaubt er das Gesicht zu sehen,
Wodurch so große Wandlung ihm geschehen.

15.

Er hört Angelica mit matter Kehle
Und vielem Weinen: Hülfe! Hülfe! schreyn:
Mehr wie mein Leben, mehr wie meine Seele,
Laß meine Tugend dir empfohlen seyn!
Soll's denn geschehn, daß dieser Dieb sie stehle,
Ohn' auch nur Rolands Gegenwart zu scheun?
Viel lieber laß von deiner Hand mich sterben,
Als solch ein unglückselig Loos erwerben!

16.

Dieß Rufen macht, daß Roland jede Krümme
Des ganzen Schlosses noch Ein Mahl durchrennt
Mit viel Beschwerd' und mit gewalt'gem Grimme,
Doch von der hohen Hoffnung ungetrennt.
Oft bleibt er stehn und horcht auf eine Stimme,
Die er für seiner Schönen Stimm' erkennt;
Und ist er hier, so ruft von andern Ecken
Sie ihn um Hülf' und läßt sich nie entdecken.

17.

Doch um euch Rüd'gern wiederum zu nennen,
Den ich auf dunkelm, schattenreichen Pfad
Ließ nach dem Riesen und dem Fräulein rennen,
Bis er zuletzt sich einer Wiese naht:
So wißt, er kam (kann ich den Ort erkennen)
An jenes Schloß, das Roland auch betrat.
Der große Riese schreitet durch die Pforte,
Und Rüd'ger folgt ihm rastlos zu dem Orte.

18.

Kaum hat er seinen Fuß jenseit der Schwelle,
So sieht er sich im großen Hof umher;
Doch wie er auch die Augen dreh' und stelle,
Er sieht die Beyden, die er sucht, nicht mehr.
Nun läuft er auf und ab, sucht jede Stelle
Von neuem durch; allein sein Wunsch bleibt leer.
Er faßt es nicht, wo nur mit seiner Lieben
Der Bösewicht so schleunig sey geblieben.

19.

Nachdem er Zimmer, Säl' und Kammern, oben
Wie unten, vier und fünf Mahl durchgesehn,
So macht er noch von neuem seine Proben;
Sogar bis unter Treppen dringt sein Spähn.
Da andre Hoffnung sich in ihm erhoben,
So geht er in den Wald; doch ein Getön,
Wie Roland hörte, glaubt auch er zu hören,
Und eilt deshalb, in's Schloß zurück zu kehren.

20.

Dieselbige Gestalt mit ihren Tönen,
Die erst Angelica dem Roland schien,
Schrieb Rüd'ger Bradamanten zu, der Schönen,
Die aus ihm selbst verbannt den Paladin.
Und sprach sie mit Gradassen oder jenen,
Die, so wie er, herum im Schlosse ziehn:
So ward von allen sie als das betrachtet,
Wonach ein jeder nun am meisten trachtet.

21.

Dieß waren neue, seltne Zaubereyen,
Entstanden auf des Atlas Machtgeboth,
Um Rüd'gern hier Beschäft'gung zu verleihen
Mit dieser Mühe, dieser süßen Noth,
Und so ihn von dem Einfluß zu befreyen,
Dem Einfluß, der ihn führt zu frühem Tod.
Nach jener eiteln Stahlburg, nach Alcinen,
Will dieser Prob' er jetzo sich bedienen.

22.

Und nicht nur diesen, auch die Andern alle,
Die als die Tapfersten in Frankreich blühn,
(Daß Rüd'ger nicht von ihren Händen falle)
Sucht Atlas in dieß Zauberschloß zu ziehn.
Doch während er sie hält in dieser Halle,
Will er die Speisen ihnen nicht entziehn.
Mit allem ist sein Schloß so wohl versehen,
Daß Frau'n und Ritter dort recht gut bestehen.

23.

Doch suchen wir jetzt von der Jungfrau Kunde,
Die jenen wundervollen Ring besitzt,
Der jedem unsichtbar sie macht im Munde,
Am Finger sie vor allem Zauber schützt.
Nachdem sie Nahrung fand im Felsenschlunde,
Auch Kleider, Pferd und was ihr weiter nützt:
So faßte sie den Plan und das Begehren,
Nach Indien in ihr schönes Reich zu kehren.

24.

Gern möchte sie zum Führer auf der Reise
Den Roland haben oder Sacripant;
Nicht, daß sie Einem größre Lieb' erweise,
Denn Beyden that sie gleichen Widerstand;
Allein sie mußte, da auf ihrem Gleise
So manche Stadt und Festung sich befand,
Mit irgend einem Führer sich verbinden,
Und diesen kann sie nirgend besser finden.

25.

Lang' irrte sie umher durch weite Strecken
Und ward doch keiner Spur von diesem Paar
In Städten, noch in Dörfern, noch in Flecken,
In Wäldern noch auf anderm Weg, gewahr.
Am Ende ließ der Zufall sie entdecken,
Wo Roland, Sacripant und Rüd'ger war,
Gradaß und Ferragu nebst vielen Andern,
Die jetzt umher im Schloß des Atlas wandern.

26.

Sie geht hinein, vom Zaubrer ungesehen,
Und sucht herum, von ihrem Ring versteckt.
Das Paar, das hier im Schloß sie zu erspähen
Sich fruchtlos müht, wird bald von ihr entdeckt.
Sie sieht, wie Atlas, daß sie fort nicht gehen,
Durch ein ihr ähnlich Bild die Ritter neckt.
Nun überlegt sie, wen von diesen Beyden
Sie wählen soll, und kann sich nicht entscheiden.

27.

Wer besser sey, weiß sie nicht auszumachen,
Ob's Roland oder Sacripant mag seyn.
Zwar Roland wird in zweifelhaften Sachen
Mit größrer Kraft ihr Schutz und Schirm verleihn;
Doch ihn zum Führer, heißt zum Herrn ihn machen,
Sie sieht, wie sie ihn beugen soll, nicht ein,
Wenn, seiner satt, sie einst sich von ihm wenden
Und ihn zurück nach Frankreich wolle senden.

28.

Den Sacripant kann sie zu jeder Stunde
Absetzen stäts, wie hoch sie ihn gestellt.
Zum Führer will sie ihn aus diesem Grunde,
Will zeigen ihm, wie viel sie auf ihn hält.
Sie nimmt alsbald den Ring aus ihrem Munde
Und des Circassers Auge wird erhellt.
Sie glaubt, nur sein's; doch mußt' es nun geschehen,
Daß Roland auch und Ferragu sie sähen.

29.

Die Beyden waren eben hingekommen;
Denn gleicher Weise suchte dieses Paar
Bald oben, unten bald, doch ohne Frommen,
Im Schlosse sie, die ihre Göttinn war.
Jetzt, da kein Zauber mehr sie eingenommen,
Lief zu dem Fräulein jeder aus der Schar;
Weil jener Ring, den an die Hand sie brachte,
Des Zaubrers Plan sogleich zu Schanden machte.

30.

Zwey von den Kriegern, die ich singe, waren
Bewehrt mit Helm und Panzer, wie zum Streit,
Wovon, seit sie des Zaubrers Tück' erfahren,
Bey Tag und Nacht sie niemahls sich befreyt;
Denn durch die Übung von so langen Jahren
Ward Rüstung ihnen leicht wie jedes Kleid.
Auch Ferragu trug kriegerische Hülle,
Doch ohne Helm; denn dieses war sein Wille:

31.

Mit keinem Helm das Haupt sich zu umgeben,
Als dem, den Roland einst Almonten nahm.
Er schwur's, als er im Fluß, mit eitelm Streben,
Argalia's Helm zu suchen unternahm.
Und wollt' er nicht die Hand nach Roland heben,
Obwohl der Graf ihm hier so nahe kam:
Geschah es nur, weil sie sich nicht erkannten,
So lange sie umher im Schlosse rannten.

32.

Daß sie einander nicht erkennen mögen,
Auch das war Zauberey an diesem Ort.
Hier trugen sie den Panzer, Schild und Degen,
Bey Tage wie bey Nacht, in Einem fort.
Und ohne je den Sattel abzulegen,
Gebiß am Hals, sah man die Rosse dort
In einem Raum dicht an dem Ausgang stehen,
Mit Stroh und Haber immer wohl versehen.

33.

Atlas vermag und weiß nichts anzufangen,
Daß nicht zu Pferde steigt der Ritter Schar,
Um nachzuziehn den purpurfarbnen Wangen,
Den schwarzen Augen und dem goldnen Haar
Der Jungfrau, die zu rascher Flucht voll Bangen
Den Zelter spornt, weil's ihr zu lieb nicht war,
Drey Buhlen in Gesellschaft zu bekommen,
Die nach einander sie vielleicht genommen.

34.

Und als sie weit genug von jenen Stätten
Sie sah entfernt, um nun nicht mehr zu scheun,
Daß der verruchte Zaubrer sie betreten
Und binden mag durch seine Zaubereyn:
Schloß sie den Retter aus gar manchen Nöthen,
Den Ring, in ihre Rosenlippen ein,
Wodurch sie schnell sich ihrem Aug' entrückte,
Und jene ließ wie Narren und Verrückte.

35.

Mogt' auch vorhin sie wohl den Vorsatz fassen,
Sich von dem Roland oder Sacripant
Begleiten nach dem fernsten Ost zu lassen,
In ihre Heimath, ihres Vaters Land:
Jetzt fängt sie Beyde plötzlich an zu hassen,
Ihr Wille wird auf einmahl umgewandt,
Und ohne sich zu dem, noch dem zu fügen,
Denkt sie, der Ring soll ihr für Beyde gnügen.

36.

Doch die Verhöhnten drehn den Blick mit Eilen,
Bald hier bald dorthin, durch des Waldes Nacht:
Dem Hunde gleich, wenn ihm der Fuchs bisweilen,
Der Has' entwischt, auf den er Jagd gemacht,
Und der sich in des Forstes dichtsten Theilen
Durch Graben, Höhl', in Sicherheit gebracht.
Angelica, mit schadenfrohem Lachen,
Gibt ungesehen Achtung, was sie machen.

37.

Im Wald ist nur ein einz'ger Weg zu sehen,
Und jeder glaubt, es müss' Angelica
Vor ihnen her auf diesem Wege gehen,
Denn keinen kann sie gehn, als diesen da:
Da Roland eilt, bleibt Ferragu nicht stehen,
Und Sacripant kommt ihnen immer nah.
Die Schöne hält ihr Roß in trägern Schritten
Und kommt mit minder Eile nachgeritten.

38.

Indem sie so im Lauf dahin gelangen,
Wo die betretnen Weg' im Forst vergehn,
Und nun im Gras die Ritter, voll Verlangen,
Beginnen sich nach Spuren umzusehn:
Kehrt Ferragu, der mit der Krone prangen
Konnt' unter allen, die vor Stolz sich blähn,
Sich zu dem andern Paar, von Zorn entglommen,
Und ruft ihm zu: Wo denkt ihr hin zu kommen?

39.

Zurück, und euch auf andern Weg geschlagen!
Sonst seyd ihr auf der Stelle todt und bleich.
Denn meine Schöne lieben, nach ihr jagen,
Das soll kein andrer Mann mit mir zugleich.
Zum Sacripant spricht Roland: Was zu sagen
Vermögte dieser mehr, und hätt' er gleich
Als die elendsten Huren uns erfunden,
Die Wolle je vom Rocken abgewunden?

40.

Und dann zu jenem: Wollt' ich nicht bedenken,
Du Bestie, daß du baar des Helmes bist,
So säumt' ich wahrlich nicht, dir einzutränken,
Ob, was du sagst, gut oder übel ist.
Der Spanier spricht: Was brauchst du dich zu kränken
Um solcherley, was nie mein Muth vermißt?
Leicht wird es mir, auch ohne Helm, gelingen,
Was ich gesagt, an Beyden zu vollbringen.

41.

Und Roland zum Circasser: Leih' ein wenig
Doch deinen Helm ihm, aus Gefälligkeit,
Bis von der Narrheit, der ich unterthänig
Noch keinen so gesehn, ich ihn befreyt.
Wer wäre mehr ein Narr? versetzt der König;
Doch dünket dir die Forderung gescheidt:
Gib deinen ihm. Zur Zücht'gung eines Thoren
Bin ich vielleicht so gut wie du geboren.

42.

Der Spanier ruft: Ihr abgeschmackten Seelen!
Als wenn, wollt' ich nach einem Helme sehn,
Nicht euch schon längst die euren würden fehlen;
Ich nähme sie, trotz euerm Widerstehn.
Doch um zum Theil die Sach' euch zu erzählen,
Mich nöthigt ein Gelübde, so zu gehn,
Bis ich mir jenen feinen werd' erjagen,
Den Roland pflegt, der Paladin, zu tragen.

43.

Du denkst demnach, versetzt der Graf mit Lachen,
Du seyst im Stand, mit bloßem Haupte schon,
Am Roland zu verüben solche Sachen,
Wie dieser einst an Agolantens Sohn?
Es würde, glaub' ich eh, dich zittern machen
Vom Kopf zum Fuß, sähst du ihn von Person.
Du würdest ihm, ohn' alles Widerstreben,
Nicht bloß den Helm, die ganze Rüstung geben.

44.

Der Spanier spricht, von Prahlsucht hingerissen:
Oft hatt' ich schon den Roland so in Macht,
Daß ich gar leicht den Helm ihm hätt' entrissen
Und obenein die ganze Waffentracht.
Und that ich's nicht: Gedanken, müßt ihr wissen,
Entstehn uns oft, an die wir nicht gedacht.
Einst war's mein Wille nicht, jetzt ist's mein Wille;
Nun hoff' ich auch, daß ich ihn leicht erfülle.

45.

Nicht mehr zu dulden war der Graf im Stande:
Du Lügner, ruft er, Niederträcht'ger, sprich!
Wann hätt'st du jemahls, und in welchem Lande,
Den Vortheil in den Waffen über mich?
Der Paladin, deß du, zu deiner Schande,
Dich fälschlich rühmst, den fern du wähnst, bin ich.
Jetzt sieh, ob du den Helm mir kannst entraffen,
Ob ich dir nehmen kann die andern Waffen.

46.

Doch jedes Vortheils will ich mich begeben.
So redend, macht der Graf den Helm sich los,
Hängt ihn an einen Buchenzweig daneben,
Und macht zugleich auch Durindanen bloß.
Doch Ferragu fängt d'rum nicht an zu beben;
Er zieht sein Schwert und sucht vor Hieb und Stoß,
Mit diesem und dem Schild, den vorzustrecken
Er nicht versäumt, sein nacktes Haupt zu decken.

47.

Nun ließen Beyd' umher die Rosse keuchen
Und rannten zu, ohn' Ansehn der Gefahr,
Und suchten sich mit wohlgezielten Streichen
Da, wo am Schluß das Eisen dünner war.
Nie konnten Zwey, in allen Erdenreichen,
So gut sich messen, als wie dieses Paar.
Sie waren gleich an Kraft und Muth zu schätzen,
Und keiner war, von Beyden, zu verletzen.

48.

Ihr habt, mein Herr, so glaub' ich, schon vernommen,
Daß Ferragu war überall gefeyt,
Den einz'gen Ort am Körper ausgenommen,
Der ungebornen Kindern Nahrung leiht;
Und bis des Grabes Staub ihn aufgenommen
Und sein Gesicht bedeckt, war jederzeit
Der Ort, wo einzig Wunden zu gestatten,
Verwahrt mit sieben wohl gestählten Platten.

49.

Gezaubert, bis auf Eine Stelle, waren
Die Glieder auch des Fürsten von Anglant.
Mit großer Sorgfalt sucht' er zu verwahren
Der Fersen Paar, wo er sich wundbar fand.
Der Überrest von Beyden (weicht vom Wahren
Der Ruf nicht ab) war hart wie Diamant;
Und mehr zum Schmuck, als zum Bedürfniß, trugen
Sie beyde Waffentracht, wenn sie sich schlugen.

50.

Der Kampf, furchtbar und gräßlich anzuschauen,
Wächst und entflammt sich mit der Hiebe Zahl.
Der Spanier trifft, bey'm Stechen oder Hauen,
Den Feind mit vollen Streichen jedes Mahl;
Und jedem Hiebe Rolands ist zu trauen,
Er reiße, brech', entnagle Blech und Stahl.
Unsichtbar sieht, und ganz allein, die Schöne
Dem Kampfe zu der beyden Heldensöhne.

51.

Denn Sacripant, der in geringer Weite
Die Schöne fliehend glaubt' auf wald'gem Pfad,
Und Ferragu mit Roland hier im Streite
So schrecklich sich zerhauen sah, betrat
Den Weg, von dem er wähnt, daß sie ihn reite,
Seit sie den Blicken sich entzogen hat.
So war die Jungfrau von den wilden Hieben
Des Ritterpaars die einz'ge Zeuginn blieben.

52.

Nachdem sie dem gewalt'gen, grausen Streben
Geraume Zeit verborgen zugesehn
Und ihr der Zweykampf gleich gefährlich eben
Zu laufen schien für diesen, wie für den:
Entschloß sie sich, um Neues zu erleben,
Den Helm zu nehmen; den sie wünscht zu sehn,
Was jene, wenn er fort sey, nun wohl machten;
Doch war, ihn zu behalten, nicht ihr Trachten.

53.

Es ist ihr jetzt nur an dem Spaß gelegen,
Dann gibt sie gleich dem Grafen ihn zurück.
Sie eilt, den Helm in ihren Schoß zu legen,
Und bleibt bey'm Kampf noch einen Augenblick;
Dann, ohn' ein Wort, zieht sie nach andern Wegen
Und ist schon fern von da ein gutes Stück,
Eh jene noch die Sache wahrgenommen;
So waren sie von Zorn und Wuth entglommen.

54.

Der Spanier, der zuerst den Blick erhaben,
Ruft aus, indem er sich vom Feind entstrickt:
Wie hat uns doch als blinde, dumme Knaben
Der Ritter dort, der bey uns war, berückt!
Welch einen Preis soll nun der Sieger haben,
Wenn jener uns den schönen Helm entrückt?
Roland hält ein, blickt auf bey dieser Stimme,
Vermißt den Helm und lodert ganz im Grimme.

55.

Er muß mit Ferragu die Meinung theilen,
Daß ihn der Ritter mitnahm, der zuvor
Bey ihnen war; d'rum lenkt er, sonder Weilen
Die Zügel um und spornt den Brigliador.
Auch Ferragu säumt nicht ihm nachzueilen,
Sobald der Graf vom Kampfplatz sich verlor;
Und als sie beyd' im Gras die Spur betrachten,
Die der Circasser und die Jungfrau machten:

56.

Jagt Roland linker Hand, in aller Schnelle,
Nach einem Thal, wohin der König ritt.
Mehr am Gebirg, wählt Ferragu die Stelle,
Wo noch die Spuren von des Fräuleins Tritt.
Die Schöne kam indeß an eine Quelle,
Die sehr erfreulich durch die Schatten glitt,
In ihre Kühlung jeden schien zu winken
Und keinen fortließ, ohn' Ein Mahl zu trinken,

57.

Hier hält sie an, vom klären Quell bewogen,
Ganz unbesorgt, daß Jemand sie entdeckt,
Und jedem Unfall durch den Ring entzogen,
Der sie dem Blick, sobald sie will, versteckt.
Kaum naht sie sich dem grünen Rand der Wogen,
So wird der Helm auf einen Ast gesteckt.
Dann geht sie, um den kühlsten Ort zu finden
Und dort ihr Roß zum Grasen fest zu binden.

58.

Indeß hat Ferragu, der ihren Spuren
Beständig folgt, zur Quelle sich gekehrt.
Sobald auf ihn der Schönen Blicke fuhren,
Verschwindet sie ihm gleich und spornt ihr Pferd,
Eh sie den Helm, der hinfiel auf die Fluren,
Aufnehmen kann, weil's die Entfernung wehrt.
Kaum hatte sie der Heide wahrgenommen,
So eilt er auf sie zu, von Freud' entglommen.

59.

Sie wußte, wie gesagt, sich ihm zu rauben,
Wie ein Phantom flieht, wenn der Schlaf entschwand,
Er sucht' umher in dieses Waldes Lauben,
Obwohl sein armes Auge sie nicht fand;
Und, jeden Gott und Herrn von seinem Glauben
Verfluchend, Mahom so wie Trevigant,
Begibt er sich zurück zur kühlen Quelle
Und sieht des Grafen Helm an jener Stelle.

60.

Er kannt' ihn gleich, so wie er ihn erblickte,
An jenen Worten, die am Rande stehn
Und sagen, wem Graf Roland ihn entrückte,
Und wann, und wo, und wie die That geschehn.
Der Heide nahm sogleich ihn auf und schmückte
Sich Haupt und Hals mit ihm, trotz allen Wehn,
Den Wehn um sie, die seinem Blick entschwunden,
Wie ein Phantom zerfließt in nächt'gen Stunden.

61.

Er eilt, auf seinem Haupt ihn fest zu binden,
So daß zum Glück ihm nichts zu fehlen schien,
Als auch die Schöne wieder aufzufinden,
Die, Blitzen gleich, verschwand wie sie erschien.
Er sucht sie lang' in dieses Forstes Gründen;
Doch da ihn jede Hoffnung scheint zu fliehn,
Daß ihre Spur ihm jemahls wiederkehre:
So zieht er gen Paris zum Span'schen Heere;

62.

Und fühlt die Qualen, die sein Herz zernagen,
Weil er so groß Verlangen nicht gestillt,
Mit jenem Helm, den Roland sonst getragen,
Der nun, dem Schwur gemäß, sein Haupt umhüllt.
Der Graf ließ nimmer ab, ihm nachzujagen,
Sobald man die Gewißheit ihm enthüllt;
Doch zog er ihm nicht eh den Helm vom Haupte,
Bis an den Brücken er das Licht ihm raubte.

63.

Angelica, die trüb' und traurig blickte,
Ritt unsichtbar, allein, von Ort zu Ort,
Nicht ohne daß des Helms Verlust sie drückte,
Den sie in Eile ließ am Quellenbord.
Um das zu thun, was sich für mich nicht schickte,
Sprach sie bey sich, nahm ich den Helm ihm fort.
Ich hab' ihm gut zu lohnen angefangen,
So manchen Dienst, den ich von ihm empfangen.

64.

Allein Gott weiß, mit allerbestem Willen
(Mogt' anders auch, und schlimm, der Ausgang seyn)
Nahm ich den Helm; die wilde Schlacht zu stillen,
Das war mein Vorsatz einzig und allein,
Und nicht, durch meine Handlung zu erfüllen
Des garst'gen Spaniers Wunsch und böses Dräun.
So zog sie fort, in großen Kümmernissen,
Daß sie dem Roland seinen Helm entrissen.

65.

Sie nahm den nächsten Weg nach der Levante,
Sehr übel aufgeräumt und widerlich,
Indem sie meist den Blicken sich entwandte:
Nur selten wies sie unter Leuten sich.
Sie kam, nachdem sie vieles Land durchrannte,
In einen Wald, allwo sie grausamlich
Bey zween Erschlagnen einen Jüngling funden,
Der mitten in der Brust bedeckt mit Wunden.

66.

Doch von dem Fräulein habt ihr g'nug vernommen,
Viel Andres sagen muß ich euch nunmehr.
Auch Ferragu und Sacripant bekommen
In langer Zeit nun keine Reime mehr;
Denn Fürst Anglant, der diesen mich entnommen,
Will, daß ich euch erzählen soll vorher
Die Müh' und Noth, die er in jenen langen
Begehren litt, das nie sein Ziel empfangen.

67.

Gleich in der ersten Stadt auf seinen Pfaden
Eilt er, weil ihm erkannt zu werden graut,
Sich einen neuen Helm auf's Haupt zu laden,
Nach dessen Güt' und Schlechtheit er nicht schaut.
Er kann ihm wenig helfen oder schaden,
So sicher macht ihn seine feste Haut.
Mit ihm bedeckt, folgt er des Fräuleins Wegen,
Fragt nicht nach Tag und Nacht, nach Sonn' und Regen.

68.

Es war zur Zeit, da Phöbus seine nassen
Bethauten Roß' entführt dem Ocean;
Aurora schon mit rothen und mit blassen
Lichtblumen überstreut des Himmels Bahn;
Die Sterne nun, die ihren Tanz gelassen,
Den Schleyer schon zum Weggehn umgethan;
Als Roland bey Paris vorüber eilte
Und seines Muthes größte Prob' ertheilte.

69.

Zwey Scharen traf er hier; die Eine führte
Fürst Manilard, der graue Saracen,
Noriziens Herr, den Kraft und Muth einst zierte,
Doch besser jetzt zum Rath, als beyzustehn.
Die Kriegesfahn' in seiner Hand, regierte
Die andre Schar der Fürst von Tremisen,
Den Africa als Held vollkommen nannte;
Alzird benennt ihn jeder, der ihn kannte.

70.

Den Winter über hatten diese Leute
Mit jenem Heidenheer Paris bewacht.
Theils in der Nähe lag, theils in der Weite,
In Flecken und in Burgen, diese Macht.
Fürst Agramant, der mit vergebnem Streite,
Paris umzingelnd, lange Zeit verbracht,
Wollt' endlich nun zum Sturme sich bequemen,
Da er die Stadt nicht anders konnte nehmen.

71.

Unzähl'ges Volk ließ er zusammen kommen.
Zu dem, das Africa mit ihm verließ,
Und jenem, das aus Spanien hergekommen,
Womit Marsil zu seinem Heere stieß,
Hatt' er aus Frankreich viel in Sold genommen;
Denn alles Land von Arles bis Paris,
Sammt einem Theil Gascogne's (nur mit allen
Bergschlössern nicht) war seiner Macht gefallen.

72.

Jetzt, da das rege Bächlein aufzuthauen
In laue Fluth sein kaltes Eis beginnt,
Mit frischem Gras sich überziehn die Auen
Und das Gebüsch sein zartes Laub gewinnt:
Beruft der König die, so mit Vertrauen
Auf seines Glückes Stern, gefolgt ihm sind,
Um Mustrung über dieses Heer zu halten
Und besser dann sein Kriegswerk zu gestalten.

73.

Noriziens, Tremisens Beherrscher, waren
Nun ausgezogen, um zur rechten Zeit
An jenem Ort zu seyn, wo man die Scharen
Anordnen wird nach ihrer Tüchtigkeit.
Zufällig stößt (wie ihr bereits erfahren)
Graf Roland nun auf dieses Heergeleit;
Noch immer jene suchend, voll Verlangen,
Die ihn im Liebeskerker hielt gefangen.

74.

Kaum mogt' Alzird den Paladin erblicken,
Dem Niemand auf der Welt an Kräften glich,
So herrlich und so hehr in allen Stücken,
Daß, wie es schien, ihm selbst der Kriegsgott wich:
Da wundert er ob seinen stolzen Blicken,
Der Hochgestalt, dem wilden Antlitz sich,
Und glaubt ihn einen Mann von hoher Stärke;
Doch lüstet ihn nach einem Probewerke.

75.

Alzird war jung, von Muth und Stolz entglommen
Ob seiner Kraft und von erhabnem Sinn.
Er spornt sein Roß, den Speer zur Hand genommen;
Blieb er zurück, so war's für ihn Gewinn.
Denn Roland wirft, gleich bey'm Entgegenkommen,
Ihn mit durchbohrter Brust zur Erde hin.
Sein Roß, von Furcht erfüllt, flieht in die Weite,
Da's keinen hat, der ihm den Zügel leite.

76.

Und plötzlich dröhnt, mit fürchterlichem Schalle,
Ein Schreyn umher, das rings die Luft erfüllt,
Sobald man sieht, wie, bey des Jünglings Falle,
Sein Blut hervor aus weiter Ader quillt.
Auf einmahl auf den Grafen stürzen Alle
Mit Hieb und Stich, unordentlich und wild;
Die Meisten doch bedrohn durch ein Gewitter
Von Pfeilen jetzt die Blume muth'ger Ritter.

77.

So wie die borst'ge Herd' in raschem Trotte
Mit großem Lärm von Berg und Feldern läuft,
Wenn dort der Wolf aus der verborgnen Grotte,
Der Bär, hinab zu niedern Höhen streift
Und sich vielleicht ein Ferkel aus der Rotte,
Das grunzend, quiekend Hülfe ruft, ergreift:
So auf den Grafen kommt der rohe Haufen,
Stäts: Auf ihn! auf ihn! schreyend, zugelaufen.

78.

Der Panzer fängt der Schwerte, Lanzen, Pfeile,
Wohl tausend auf; der Schild nochmahl so viel.
D e r schlägt ihn auf den Rücken mit der Keule,
D e r nimmt von vorn, d e r seitwärts ihn zum Ziel.
Doch er, dem Bangen nimmer ward zu Theile,
Schätzt dieser Waffen, dieses Volks Gewühl
Nicht höher, als, bey Nacht, im dunkeln Stalle,
Der Wolf zu schätzen pflegt die Lämmer alle.

79.

Er läßt das Schwert in seiner Rechten strahlen,
Wodurch so viele Heiden schon erblaßt;
Wer also der erschlagnen Feinde Zahlen
Berechnen will, hat eine saure Last.
Kaum ist der Weg, den blut'ge Ströme mahlen,
Geräumig g'nug, daß er die Todten faßt;
Denn weder Tartsche, weder Helm, bewahren
Vor Durindanens mächt'gem Niederfahren;

80.

Kein Tuch um's Haupt mit tausendfachen Falten,
Kein Rock, durchnäht mit Wolle noch so sehr.
Nicht Seufzer nur und Schreyn und Klagen wallten,
Auch Beine wallen, Arm' und Köpf' umher.
In tausend, immer schrecklichen Gestalten
Durchirrt der grause Tod das Heidenheer
Und spricht bey sich: In Rolands Händen brausend,
Gilt Durindana meiner Sicheln tausend.

81.

Ein Schlag harrt nicht, dem andern nachzudringen;
Bald war das ganze Heer zur Flucht gebracht.
Und hatten sie, den Einen zu verschlingen,
In Eile nahend, sich vorhin gedacht:
So gab, um nur sich aus Gefahr zu bringen,
Jetzt Keiner mehr auf Freund und Nachbar Acht.
Der flieht zu Fuß hinweg und der zu Pferde,
Und Keiner achtet auf des Wegs Beschwerde.

82.

Mag Heldenmuth auch mit dem Spiegel wallen,
In welchem jeder Geistesfehl erscheint:
Ein Greis nur blickt hinein von diesen Allen,
Deß Blut, doch nicht sein Muth, vertrocknet scheint.
Er sieht, wie viel es besser sey, zu fallen,
Als schändlich zu entfliehn dem Einen Feind.
Noriziens König war es, der so dachte
Und d'rum alsbald sich wider Roland machte.

83.

Doch ohne nur den Grafen zu bewegen,
Wird seine Lanz' an Rolands Schild zerstört;
Und dieser, stäts bereit zu neuen Schlägen,
Trifft im Vorüberritt ihn mit dem Schwert.
Dem König hilft das Glück, so daß der Degen
In Rolands Hand an ihm hernieder fährt;
Man kann ja nach der Schnur nicht immer hauen:
Doch wirft er ihn vom Sattel auf die Auen.

84.

Der König sinkt betäubt vom Roß hernieder,
Mit Umsehn will der Graf sich nicht bemühn;
Er schlägt, zersticht, zerhaut der Andern Glieder,
Und sich im Nacken glaubt ein jeder ihn.
Wie durch die Luft, wo Raum für solch Gefieder,
Die Staare vor dem kühnen Falken fliehn:
So fällt der Eine vom zerstreuten Haufen,
Der wirft sich hin, und der sucht zu entlaufen.

85.

Das blut'ge Schwert läßt eh nicht ab zu blinken,
Als bis das Feld ganz von Lebend'gen leer.
Jetzt will's dem Grafen zweifelhaft bedünken,
(Wie gut er immer kennt das Land umher)
Ob er zur Rechten gehn soll, ob zur Linken;
Denn Beydem widerstrebt der Sinn gleich sehr.
Er sorgt, sein Glück zu suchen, ausgenommen
Da, wo es ist, und immer falsch zu kommen.

86.

Stäts nach der Schönen fragend voll Verlangen,
Verfolgt er seinen Weg durch Feld und Wald;
Und, wie er aus sich selbst herausgegangen,
So geht er ab vom Pfad und kommt alsbald
An einen Berg, wo ihm, von Nacht umfangen,
Ein Licht entgegen glänzt aus einem Spalt.
Der Paladin naht sich dem Fels in Eile,
Zu sehn, ob dort Angelica verweile.

87.

So wie in niedrigen Wachholdersträuchen,
Auf freyem Feld, wo schon gemäht die Saat,
Man nach dem Hasen pflegt umher zu keuchen,
Bald hier, bald dort, auf ungewissem Pfad,
Durch jede Hecke, jeden Busch zu streichen,
Ob er sich dort vielleicht verborgen hat:
So sucht der Graf, wo immer sie sein Sehnen
Zu finden hofft, sorgsam nach seiner Schönen.

88.

Geleitet durch den Strahl, der aus dem engen
Luftloch des Bergs sich durch den Wald ergießt,
Eilt er nunmehr, zum Felsen hin zu sprengen,
Der eine weite Höhl' in sich verschließt.
Doch muß er erst durch Busch und Dorn sich drängen,
Der hier sehr dicht, gleich Wall und Mauern, sprießt
Um die, so in dem Bauch der Grotte sitzen,
Vor Ungemach und Schaden zu beschützen.

89.

Man hätte sie bey Tage nicht gefunden,
Bey Nacht entdeckte sie des Lichtes Schein.
Leicht wird vom Grafen, was es sey, empfunden;
Doch er verlangt, gewisser noch zu seyn.
Sein Brigliador wird draußen angebunden,
Und schweigend naht er sich dem hohlen Stein,
Dringt durch die Zweig' und tritt, mit kühner Seele,
Unangemeldet in die dunkle Höhle.

90.

Das Loch, ein Grabmahl für lebend'ge Leute,
Stieg viele Stufen in den Fels hinab.
Sorgfältig war, in nicht geringer Weite,
Mit Meißelschlägen ausgehöhlt das Grab;
Auch nicht ganz ohne Tag, obwohl die Seite
Des Eingangs ihm davon nur wenig gab.
Doch durch ein Fenster konnt's dem Licht gelingen,
Zur rechten Hand, in diesen Fels zu dringen.

91.

Ein junges Mädchen, lieblich anzuschauen,
Saß in der Grotte bey des Feuers Glühn.
Ihr funfzehn Jahr' auf's höchste zuzutrauen,
War alles, was dem Grafen möglich schien.
Sie war so schön, daß dieser Ort voll Grauen
Durch sie zum Paradiese mußt' erblühn;
Obwohl ihr trübes Auge, schwer von Thränen,
Ein sichres Zeugniß gab vom Schmerz der Schönen.

92.

Ein altes Weib war neben ihr; sie stritten,
Wie's der Gebrauch bey Frauen oft verträgt.
Kaum aber war der Graf hinein geschritten,
So ward der Zank und Hader beygelegt.
Der Graf begrüßte sie mit feinen Sitten,
Wie man bey Frauen gern zu zeigen pflegt;
Worauf sie ihren Sitz sogleich verließen,
Um ihn mit Anstand wieder zu begrüßen.

93.

Wahr ist's, sie wurden bleich im Angesichte,
Als so auf einmahl diese Stimm' erschallt,
Und sie, bedeckt mit eisernem Gewichte,
Da vor sich sehn die mächtige Gestalt.
Der Paladin fragt nach dem Bösewichte,
Der so barbarisch mißbraucht die Gewalt,
Daß er ein Antlitz von so holden Gaben
In dieser dunkeln Grotte hält begraben.

94.

Kaum kann die Jungfrau gleich ihm Antwort lallen,
Weil heft'ges Schluchzen ihr zu reden wehrt,
Das zwischen reichen Perlen und Korallen
Die süssen Töne bricht und immer stört.
Umblüht von Rosen und von Lilien wallen
Die Thränen hin, wo manche sich verzehrt.
Beliebt, den Rest im andern Sang zu hören;
Denn diesem, Herr, muß ich ein Ziel gewähren.

Dreyzehnter Gesang.

1.

Wohl waren sie Beglückten beyzuzählen,
Die Ritter jener Zeiten, die im Wald,
In dunkeln Thälern, grauenvollen Höhlen,
Der Schlangen, Bären, Löwen Aufenthalt,
Das sahn, was jetzt in stolzen Marmorsälen
Von Kennern selbst gesehn wird nicht so bald:
Jungfraun, die in der Jugend frühsten Tagen
Mit vollem Recht der Schönheit Titel tragen.

2.

Ich sagt' euch oben, Roland sey gekrochen
In eine Höhl' und hab' ein Mädchen dort,
Das er erblickt, um Nachricht angesprochen,
Wer sie hierher gebracht. Nun fahr' ich fort:
Die Schöne that, vom Schluchzen unterbrochen,
Mit holdem Ton und manchem sanften Wort
Dem Grafen kund, welch Unglück sie belaste;
Wobey sie sich so kurz wie möglich faßte.

3.

Zwar, Ritter, sprach sie, ist mir nicht verhalten,
Daß mein Bericht mir theuer kommt zu stehn;
Weil dem, der mich hier hält, von dieser Alten
Anzeige wird sogleich davon geschehn:
Doch will ich dir die Wahrheit rein entfalten,
Und mag mein Leben dann zu Grunde gehn.
Wie kann ich noch von jenem Freud' erwerben,
Als wenn er einst beschließt, ich solle sterben?

4.

Sieh Isabellen, die in vor'gen Tagen
Des Königs von Gallizien Tochter war.
Wohl sag' ich, war; jetzt bin ich nur der Klagen,
Des Leids, des Jammers Tochter immerdar.
Nur Amorn hab ich deshalb anzuklagen,
Denn Schuld daran ist einzig er fürwahr,
Der schmeichelnd erst mich aufzumuntern strebte
Und Tück' und Trug dann im Verborgnen webte.

5.

Im Schoß des Glücks lebt' ich in vor'gen Jahren,
Jung, reizend, vornehm, reich und tugendhaft;
Jetzt arm, gering, in ewigen Gefahren,
Im tiefsten Elend, grauenvoller Haft.
Allein du sollst die Wurzel auch erfahren,
Die dieses Leid, das mich zermartert, schafft.
Und kann ich auch von dir nicht Hülf' erlangen,
So gnügt es mir, dein Mitleid zu empfangen.

6.

Einst hielt mein Vater in Bayonn' ein Stechen,
Kaum glaub' ich, daß seitdem ein Jahr entschwand.
Viel Ritter kamen da zum Lanzenbrechen,
Weit hergelockt vom Ruf, in unser Land.
Und mogte nun die Liebe zu mir sprechen,
Wird durch sich selbst die Tugend schon erkannt:
Genug, mir schien allein, in allen Proben,
Zerbin, des Schottenkönigs Sohn, zu loben.

7.

Als er vor meinen Augen dort vollbrachte
Viel Ritterthaten, groß und ungemein,
Da fing mich Amor; was ich eh nicht dachte,
Als bis ich sah, ich sey schon nicht mehr mein.
Allein, wohin mich diese Lieb' auch brachte,
Doch kann ich stäts mich des Gedankens freun,
Daß ich mein Herz an keinen Schandort legte,
Nein, an den schönsten, den die Welt umhegte.

8.

An Tapferkeit und Schönheit überlegen
War allen Herrn und Rittern mein Zerbin.
Wahrhaft'ge Liebe schien er mir zu hegen,
Und ganz so heiß, als meine war für ihn.
Auch fehlt' es nicht an Mitteln und an Wegen,
Uns kund zu thun dieß gegenseit'ge Glühn;
Denn waren wir auch unserm Blick entwunden,
So blieben doch die Seelen stäts verbunden.

9.

Nach Schottland ward mir mein Zerbin entrissen,
Sobald dem Fest ein Ende war gemacht.
Weißt du, was Lieben ist, so mußt du wissen,
Daß ich mit Schmerz sein dachte Tag und Nacht.
Von gleichem Gram wußt' ich sein Herz zerrissen,
Von eben so gewalt'ger Gluth durchfacht.
Nicht stillen konnt' er seiner Sehnsucht Triebe,
Als durch ein Mittel, daß ich bey ihm bliebe.

10.

Und weil des Glaubens Unterschied ihm wehrte,
(Denn er ist Christ, mein Vater Saracen)
Daß er von dem zur Gattinn mich begehrte,
So mußt' er zur Entführung sich verstehn.
Vor meiner reichen Vaterstadt gehörte
Ein Garten mir, aus dem ich rings die Höhn,
So wie das nahe Meer, konnt' überschauen;
Er lag am Fluß, umringt von grünen Auen.

11.

Ihm schien der Ort bequem, um zu erfüllen,
Was uns des Glaubens Unterschied verwehrt.
Bald ließ er mir den ganzen Plan enthüllen,
Der eine frohe Zukunft uns bescheert.
Er hatte bey Sanct Martha, ganz im Stillen,
Ein leichtes Schiff verborgen und bewehrt,
Das der Biscayer Oderich regierte,
Den gleicher Ruhm im See- und Landkrieg zierte.

12.

Er konnte selbst die Sache nicht vollbringen,
Denn eben zwang sein alter Vater ihn,
Dem König Frankreichs Hülfe darzubringen;
Drum soll der Oderich das Werk vollziehn,
Der unter allen, die am Prinzen hingen,
Ihm als der treuste, beste Freund erschien.
Wohl mußt' er's seyn, wenn, Wohlthat auszuspenden,
Ein Mittel ist, uns Freunde zuzuwenden.

13.

Mit einem Kriegsschiff soll nun dieser kommen
Und mich entführen zur bestimmten Zeit.
So war der längst ersehnte Tag gekommen
Und fand in meinem Garten mich bereit.
Nachts landet Oderich, der mitgenommen
Viel muth'ges Volk, gewöhnt an Meer und Streit,
Unfern der Stadt, dicht an des Flusses Wellen,
Und kommt ganz still zu meines Gartens Schwellen.

14.

Man brachte hurtig mich in die Galeere,
Bevor es würd' in meiner Stadt bekannt.
Von meinen Leuten, nackt und ohne Wehre,
Entfloh ein Theil, ein Theil ward übermannt,
Gefangen folgt' ein Theil mir nach dem Meere;
So trennt' ich mich von meinem Vaterland.
Mit welcher Lust, das kann ich nicht verkünden;
Ich hoffte ja Zerbinen bald zu finden.

15.

Kaum waren wir von Mongia eine Weite,
Als schnell ein Wind vom linken Ufer stürmt,
Den heitern Himmel trübt mit wildem Streite,
Das Meer aufwühlt und bis gen Himmel thürmt.
Nun fällt uns ein Nordwestwind in die Seite,
Der immer wächst, vor dem uns nichts beschirmt.
Er wächst und steigt mit so gewalt'gem Wüthen
Daß selbst Laviren nicht uns kann behüthen.

16.

Vergebens wird das Segel eingehoben,
Der Mast gekappt und das Castell zerstört;
Wir werden dennoch durch des Windes Toben
Auf die Rocheller Klippen zugestört.
Der Sturm (wenn uns nicht jener hilft, dort oben)
Jagt uns auf's Land, zu wilder Wuth empört.
Denn rascher treibt der Wind uns durch die Wogen,
Als je ein Pfeil entfliegt von seinem Bogen.

17.

Der grausen Noth setzt Oderich entgegen
Ein Mittel nun, das oft schon trüglich war.
Er läßt das Boot schnell auf die Fluthen legen
Und steigt hinein mit mir und Einem Paar;
Und setzten diese sich nicht fest dagegen,
So stieg hinein noch eine ganze Schar.
Allein man hielt sie ab mit Schwert und Dräuen
Und kappt das Seil; bald waren wir im Freyen.

18.

Wir wurden glücklich an das Land getrieben,
Wir, die wir uns geflüchtet in den Kahn.
Zu Grunde ging, was in dem Schiff geblieben,
Und alles Gut verschlang der Ocean.
Ich hob sogleich mit dankerfüllten Trieben
Zur ew'gen Güte Hand und Herz hinan,
Daß sie der wilden See nicht wollt' erlauben,
Des Wiedersehns Zerbins mich zu berauben.

19.

Zwar ich verlohr mit meines Schiffs Ruinen
Juwelen, Kleider und viel anders mehr;
Doch blieb mir nur die Hoffnung auf Zerbinen,
So gönnt' ich alles andre gern dem Meer.
Da, wo wir an den Strand gesetzt, erschienen
Nicht Wege noch auch Häuser weit umher:
Bloß ein Gebirge dessen höchste Stellen
Die Winde peitschen und den Fuß die Wellen.

20.

Hier aber ward durch Amor, den Tyrannen,
Der der Versprechen spottet allzumahl
Und immer sucht zu stören, zu verbannen
Jedweden Vorsatz, den Vernunft befahl,
Durch ein verrätherisch grausam Übermannen
Mein Trost in Schmerz verkehrt, mein Glück in Qual;
Weil jener, den Zerbin so redlich nannte,
An Treue kalt ward, von Begier entbrannte.

21.

Trug er zu mir schon auf dem Meer Verlangen
Und hatt' es nur zu äußern sich gescheut;
Hatt' er erst jetzt zu lüsten angefangen,
Begünstigt durch des Ufers Einsamkeit:
Genug, um seinen Endzweck zu erlangen,
Beschloß er, nicht zu warten längre Zeit,
Doch sich vorher von Einem von den Zweyen,
Die mit in's Boot gestiegen zu befreyen.

22.

Almon hieß dieser, aus dem Schottenlande,
Zerbinen treu und gern von ihm gesehn,
Und, als ein Mann von Muth und von Verstande,
Zu Oderichs Gefährten ausersehn.
Dem sagte der, es wäre Schimpf und Schande,
Sollt' ich zu Fuß bis nach Rochelle gehn.
Drum bath er ihn, voraus zur Stadt zu eilen
Und mir ein Pferd zu hohlen sonder Weilen.

23.

Der Schotte nun, den gar kein Argwohn schreckte,
Macht gleich sich auf den Weg und eilt von hier
Zur nahen Stadt, die uns ein Wald versteckte;
Wir waren kaum sechs Meilen fern von ihr.
Doch der Verräther Oderich entdeckte
Dem Andern nun die schändliche Begier;
Theils mogt' er ihn nicht zu entfernen wissen,
Theils glaubt' er auch, ihm ganz vertraun zu müssen.

24.

Der Andre, der mit uns entrann den Wogen,
Hieß Coreb, von Bilbao zugenannt;
Er war mit ihm in Einem Haus erzogen
Und ihm von Kindheit an genau bekannt.
Daher der Schelm, von Zuversicht bewogen,
Ihm den verruchten Vorsatz leicht gestand
Und hofft', eh werd' er sich des Freunds Vergnügen,
Als dem Geboth der strengen Tugend fügen.

25.

Doch Coreb, gut und edel von Gemüthe,
Hört' ihn nicht ohn' ein stark Ergrimmen an
Und schalt ihn sehr, indem er sich bemühte,
Durch Wort und That zu hindern seinen Plan.
Der heft'ge Zorn, der Beyder Herz durchglühte,
Ward durch die nackten Schwerte kund gethan.
Voll Schrecken wandt' ich mich bey'm Degenziehen,
Um in den tiefen, dunkeln Wald zu fliehen.

26.

Doch Oderich, der Meister war im Kriegen,
Erlangte bald den Vortheil über ihn,
Ließ auf den Platz für todt den Coreb liegen
Und säumte nicht zu folgen meinem Fliehn.
Ich glaube sicher, um mir nachzufliegen,
Hat Amor seine Flügel ihm geliehn
Und Bitten ihn gelehrt und Schmeichelreden,
Um mich zur Lieb' und Nachsicht zu bereden.

27.

Allein umsonst; ich war zum Tod entschlossen,
Eh ich ihm gäbe den gehofften Lohn.
Nachdem er sich in Schmeicheleyn ergossen
Und Bitten so vergeblich fand als Drohn;
So ward zuletzt Gewalt von ihm beschlossen.
Vergebens sagt' ich ihm mit flehndem Ton,
Wie viel Zerbin aus seiner Treu sich machte,
Wie sicher ich in seiner Hand mich dachte.

28.

Es war umsonst, hier Bitten zu verschwenden,
Kein Beystand war für mich zu hoffen mehr.
Stäts gier'ger sah ich ihn sich zu mir wenden
Und gröber stäts, wie zu dem Raub der Bär.
Da schützt' ich mich mit Füßen und mit Händen
Und brauchte Zähn' und Nägel selbst zur Wehr,
Rupft' ihm das Kinn, zerkratzt' ihm seine Wangen,
Mit Tönen, die bis an die Sterne drangen.

29.

War's nun ein Zufall, oder mein auf Meilen
Gewiß umher vernehmliches Geschrey;
War's, daß vielleicht, zum Strande hin zu eilen,
Wenn's Schiffbruch gibt, dem Volk gewöhnlich sey:
Genug, es steigt vom Berge sonder Weilen
Ein Trupp herab und kommt zu uns herbey.
Kaum sah nun der Biscayer diese Leute,
So ließ er ab vom Werk und floh in's Weite.

30.

Sie waren von dem Frevler mir Befreyer;
Allein, mein Herr (ihr kennt ja dieses Bild)
Ich fiel nun aus der Pfanne gar ins Feuer,
Nach jenem Sprichwort, das bey'm Volke gilt.
Zwar war mein Unglück nicht so ungeheuer,
Noch ihr Gemüth so frevelhaft und wild,
Daß sie's gewagt, die Lust an mir zu stillen:
Doch nicht aus Tugend, noch aus gutem Willen;

31.

In Hoffnung bloß, daß bey'm Verkauf ich ihnen
Als Jungfrau schaffte reichlichern Gewinn.
Schon ist nunmehr der neunte Mond erschienen,
Seit ich lebendig hier begraben bin.
Entflohn ist jede Hoffnung auf Zerbinen;
Denn einem Kaufmann geben sie mich hin,
Wie ich aus ihren Reden schon erkannte,
Der mich zum Sultan schleppt in die Levante.

32.

So hört der Graf das holde Fräulein sagen,
Indeß durch Seufzer und Geschluchz manch Mahl
Gebrochen ward der süße Ton der Klagen,
Der Mitleid Schlangen, Tigern selbst befahl.
Indem sie so erneuert ihre Plagen,
Vielleicht ein wenig lindern mag die Qual:
Da tritt, wohl zwanzig Mann stark, eine Rotte,
Mit Hipp' und Spieß bewaffnet, in die Grotte.

33.

Der Vordermann, von gräulichem Gesichte,
Hat nur Ein Aug', aus dem er finster blickt;
Das zweyte ward von eines Hiebs Gewichte,
Zusammt der Nas' und Kinnlad', ihm zerstückt.
Als dieser nun den Grafen, dem Berichte
Der Jungfrau horchend, in der Höhl' erblickt,
Spricht er zur Schar: Sieh, ohne mein Verlangen,
Find' ich im Netz ein Vöglein frisch gefangen!

34.

Zum Grafen dann: Mir ist kein Mensch gekommen
Gelegner und bequemer noch, als du.
Ich weiß nicht, hast du's aus dir selbst genommen,
Wie? oder steckt' es dir ein Andrer zu?
Längst wünscht' ich solche Waffen zu bekommen
Und solch ein hübsches braunes Wamms dazu.
Zur rechten Zeit hast du dich eingefunden,
Nun bin ich auf einmahl der Noth entbunden.

35.

Der Ritter eilt, vom Sitz sich aufzuraffen,
Und spricht mit bitterm Lächeln zu dem Dieb:
Um einen Preis verkauf' ich dir die Waffen,
Den nie ein Kaufmann in die Rechnung schrieb.
Nun tritt er, einen Brand sich zu verschaffen,
Zum nahen Feuer hin, schwingt ihn zum Hieb
Und trifft damit den Räuber, voll Erboßen,
Wo Nas' und Augenlied zusammenstoßen.

36.

Der Augen jedes fühlt des Feuers Plage,
Dem linken doch wird größres Leid bescheert:
Geraubt wird ihm der letzte Rest vom Tage,
Den dieser arme Theil bis jetzt gewährt.
Und doch genügt es nicht dem wilden Schlage,
Den Räuber blind zu machen; er vermehrt
Durch ihn die Zahl der jammervollen Seelen,
Die Charons siedende Gewässer quälen.

37.

Ein großer Tisch befand sich in der Grotte,
Zwey Spannen dick, ein Viereck, räumlich g'nug
Für diesen Räuber sammt der ganzen Rotte,
Und den ein Fuß, grob, unbehauen trug.
Den nimmt der Graf und schleudert, wie zum Spotte,
Leicht, wie der Spanier lenkt des Rohres Flug,
Dahin die schwere Tafel, wo die Menge
Der Räuber steht im dichtesten Gedränge.

38.

Der Tisch zerschmettert im Herniedereilen
Dem Brust, dem Bauch, dem Kopf, dem Arm und Bein.
Der bleibt für todt und der ist nicht zu heilen;
Wem's besser ging, sucht sich der Flucht zu freun.
So schmettert und zerstückt und quetscht bisweilen
Kopf, Bauch und Seiten ein gewalt'ger Stein,
Der niederfährt, wo, an der Sonne Blicken,
Im Frühling, Schlangen sich erfreun und schmücken.

39.

Da zeigen sich wer weiß wie viele Fälle:
Die stirbt sogleich, die flieht des Schwanzes bar,
Und jene kann von vorn nicht aus der Stelle
Und dreht und schlingt sich hinten wunderbar.
Noch eine zischt durch's Gras in aller Schnelle,
Die mehr begünstigt durch der Heil'gen Schar.
Doch war der Wurf, wie schrecklich man ihn spürte,
Nicht wundervoll, weil Roland ihn vollführte.

40.

Wer wenig Schaden oder nichts empfangen
(Es waren ihrer sieben, schreibt Turpin)
Sucht durch die Füße Rettung zu erlangen:
Doch vor das Loch wirft sich der Paladin
Und eilt, nachdem er sie gar leicht gefangen,
Die Hände fest mit Stricken anzuziehn;
Mit Stricken, die, ihm eben recht zu Handen,
Sich in der wilden Mördergrube fanden.

41.

Dann schleppt er aus der Höhle die Elenden
Zu einem Baume vor dem Räuberneſt.
Sein Schwert verkürzt die Zweig' an ihren Enden,
Und nun erhält das Rabenvolk ein Fest.
Nicht Eisenhaken braucht er anzuwenden;
Es lieh der Baum, um von der argen Pest
Die Welt zu säubern, ihm gekrümmte Zacken:
Die ließ er nun das Kinn der Räuber packen.

42.

Das alte Weib, die Freundinn von den Dieben,
Floh weinend nun und mit zerrauftem Haar,
Nachdem sie sah, daß alle todt geblieben,
Durch Büsche fort und Wälder immerdar.
Sie kam mit schwerem Schritt, von Furcht getrieben,
An einen Fluß, nach mancherley Gefahr,
An dessen Rand sie einen Ritter findet;
Doch wer es ist, sey euch noch nicht verkündet.

43.

Die reizende Gefangne jener Bande
Fleht Roland an, nicht ohne sie zu ziehn;
Gern will sie mit ihm gehn nach jedem Lande,
Und höflich tröstet sie der Paladin.
Und als hernach mit purpurnem Gewande
Aurora früh im Rosenschmuck erschien,
Um die gewohnten Pfade zu beginnen,
Ritt er mit Isabellen rasch von hinnen.

44.

Sie zogen lange fort, indeß sie keine
Erzählungswerthe Dinge weiter sahn.
Am Ende trafen sie in einem Haine,
Geschleppt in Banden, einen Ritter an.
Ich sag' hernach, wer's war; jetzt ruft mich Eine,
Von der euch lieb ist, Nachricht zu empfahn:
Die Tochter Herzog Haimons, will ich sagen,
Die ich verließ, gequält von Liebesplagen.

45.

Die Schöne weilte, mit vergebnem Sehnen
Und heißem Wunsch nach Rüdgers Wiederkehr,
Stäts zu Marseille, wo den Saracenen
Sie jeden Tag zu schaffen gab gar sehr;
Denn diese streiften auf den Höhn und Plänen
Von Languedoc und von Provence umher.
Sie wußte stäts des klugen Führers Pflichten,
Und die des besten Kriegers, zu verrichten.

46.

Die Zeit, da Rüdger sollte wiederkehren,
War, seit sie hier verweilte, längst dahin;
Und da noch immer nichts von ihm zu hören,
So quälte sie sich sehr in ihrem Sinn.
Doch eines Tags, da sie mit stillen Zähren
Darüber weint, tritt jene zu ihr hin,
Durch deren Ring das kranke Herz gesundet,
Das einst Alcinens Zaubereyn verwundet.

47.

Kaum sieht, nach solcher Zeit, sie diese kommen,
Und ohne doch den theuern Freund zu sehn:
Da fängt sie an zu zittern, bleich, beklommen,
Und kann nur mühsam auf den Füßen stehn.
Doch jene, die ihr Fürchten wahrgenommen,
Eilt, freudig lächelnd, zu ihr hin zu gehn
Und tröstet sie mit heiterm Angesichte,
Gleich einem Bothen fröhlicher Berichte.

48.

Für Rüdger, spricht sie, braucht dir nicht zu bangen:
Er lebt, ist wohl und liebt dich immerfort.
Doch leider ist er wiederum gefangen,
Ihn hält dein Feind an einem fernen Ort.
Drum, wünschest du, ihn wieder zu erlangen,
So steig' auf's Pferd und folge mir sofort.
Denn folgst du mir, so zeig' ich dir die Wege,
Wie er die Freyheit dir verdanken möge.

49.

Nun sagt sie ihr, wie Atlas ihn betrogen
Durch eines Blendwerks zauberische Kraft
Und ihm ihr holdes Angesicht gelogen,
Als find' es sich in eines Riesen Haft;
Wodurch er ihn in's Zauberschloß gezogen
Und dort ihm schnell das holde Bild entrafft;
Und wie er so die Ritter und die Damen
Dort eingesperrt, die in die Gegend kamen.

50.

Und alle glauben, das, was sie begehrten,
Zu sehn in Atlas täuschender Gestalt:
Geliebte, Waffenträger, Freund, Gefährten;
Bald wünscht der Mensch sich dieß, und jenes bald.
Mit vieler Noth durchsuchen die Bethörten,
Doch stäts umsonst, den schlimmen Aufenthalt;
Und immer wehrt die Hoffnung auf die Freuden
Des Wiedersehns, aus dem Pallast zu scheiden.

51.

Sobald du nun, so spricht sie, jenen Theilen
Des Waldes nahst, wo Atlas Wohnung liegt:
Wird dir der Zaubrer gleich entgegen eilen,
Indem er dich durch Rüdgers Ansehn triegt,
Und sich durch seine Kunst den Schein ertheilen,
Als werd' er dort durch Übermacht besiegt;
Um dich alsdann, eilst du ihm beyzuspringen,
Zu jenen Andern in sein Schloß zu bringen.

52.

Daß diese List nicht mög' auch dich betriegen;
Wie Manchen schon, so acht' auf mein Geboth
Und hüthe dich, ihm Glauben beyzufügen,
Wenn er um Hülfe ruft in seiner Noth.
Wie sehr er Rüdgern an Gestalt und Zügen
Auch ähnlich sey: gib ihm sogleich den Tod.
Und fürchte nicht, du mögest Rüdgern tödten;
Nur jener stirbt, der Schuld an deinen Nöthen.

53.

Es wird dir lästig seyn, ich kann es denken,
Zu tödten den, der deinem Rüdger gleicht;
Du mußt dem Auge nur nicht Glauben schenken,
Weil, durch den Zauber, Falsches wahr ihm däucht.
Entschließe dich, eh wir zum Wald uns lenken,
So, daß hernach dein Geist nicht wankt noch weicht.
Du mußt auf ewig Rüdgers dich begeben,
Schenkst du dem Zaubrer zaghaft jetzt das Leben.

54.

Die Jungfrau, voll von muthigen Entschlüssen,
Legt, fest bestimmt zu des Betriegers Mord,
Die Waffen an und folgt sogleich Melissen,
Der sie vertraut als ihrem einz'gen Hort.
Der größten Eil' ohn' alle Rast beflissen,
Durch Feld und Wald, zieht diese mit ihr fort;
Doch stäts bedacht, wie sie die langen Wege
Durch freundliches Gespräch verkürzen möge.

55.

Vor allem wiederhohlt sie jene frohen
Gespräche gern, von der erhabnen Schar
Glorreicher Fürsten, göttlicher Heroen,
Die ihrem Stamme längst beschieden war.
Denn da der weisen Zaubrinn alle hohen
Geheimnisse der Götter offenbar:
So wußte sie ihr leicht voraus zu sagen,
Was künft'ge Säclen noch im Schoße tragen.

56.

Die edle Jungfrau spricht mit stillem Sehnen:
Du, die so weise lenket meine Bahn,
Hast zwar vorlängst von meinen künft'gen Söhnen
Die langen, stolzen Reihn mir kund gethan;
So magst du jetzt auch einer Frau erwähnen
Von meinem Stamm, zeigt eine dir sich an,
Die man als tugendhaft und reizend preise.
Und freundlich nun erwiedert dieß die Weise:

57.

Ich sehe Frau'n von dir entsprießen, Mütter
Von Kaisern und von Königen genannt,
Die Stützen manches Hauses im Gewitter,
Herstellerinnen von gar manchem Land;
Nicht minder, als im Waffenschmuck die Ritter,
Des höchsten Preises werth im Frau'ngewand;
Fromm, muthig, klug, zu allem Großen tüchtig,
Und über alles tugendhaft und züchtig.

58.

Und wollt' ich nun von jeder dir erzählen,
Die deinem Stamm zum hohen Ruhm gereicht,
So wär's zu viel; denn keine dürfte fehlen,
Da jede mir des Nennens würdig däucht.
Drum will ich unter tausend Ein'ge wählen,
Weil sonst mein Reden nie ein Ziel erreicht.
Was brachst du in der Höhle nicht dein Schweigen!
Dort konnt' ich dir auch die Gestalten zeigen.

59.

Aus deinem Stamm entsprießet Isabelle,
Den schönen Künsten hold und edler That,
Die unter Schönen, Holden, eine Stelle
So gut als unter Klugen, Zücht'gen hat.
Freygebig, edel; ihres Glanzes Helle
Strahlt Tag und Nacht dem hochbeglückten Staat,
Den Menzo's liebliches Gewässer tränket,
Dem Ocno's Mutter ihren Nahmen schenket.

60.

Dort wird sie einen edeln Wettstreit führen
Mit dem Gemahl, ihr gleich an Trefflichkeit:
Wer besser öffne dem Verdienst die Thüren,
Wer höher achte Geist und Würdigkeit.
Wenn e r erzählt, wie er von den Panieren
Des Frankenvolks Italien einst befreyt,
So saget s i e: Weil sie der Zucht beflissen,
Erreicht Penelope an Ruhm Ulyssen.

61.

Wie viel ich auch von dieser Frau dir sage
Mit kurzem Wort, doch berg' ich vieles dir,
Was, fern vom Volke, während jener Tage,
Merlin im Grabe mir erzählt von ihr;
Denn wenn ich in dieß große Meer mich wage,
So bleibt im Schiffen Tiphys hinter mir.
Mit Einem Wort: Was Gutes zu erdenken,
Wird ihr der Himmel und die Tugend schenken.

62.

Zur Schwester ist Beatrix ihr beschieden,
Die wohl mit Recht der schöne Nahme schmückt,
Weil sie vom Besten, was vergönnt hienieden,
Nicht nur, so lang sie lebt, die Blüthe pflückt;
Nein, auch so lange mit dem schönsten Frieden,
Vor allen Fürsten, den Gemahl beglückt,
Den, so wie sie von dieser Welt gegangen,
Des Unglücks tiefster Abgrund wird umfangen.

63.

So lang sie lebt, bleibt furchtbar jedem Lande
Mohr, Sforza und Visconti's Schlangenpaar,
Vom Schnee des Nordens bis zum rothen Strande,
Vom Indus bis gen Calpe, immerdar.
Sobald sie stirbt, gerathen sie in Bande,
Zu ganz Italiens äusserster Gefahr,
Sammt dem Insubrerreich. Dann wird das Walten
Des blinden Glücks der Klugheit Platz erhalten.

64.

Noch Manche wird erblühn, die, viele Jahre
Vor dieser hier, denselben Nahmen führt;
Von denen Eine die geweihten Haare
Sich mit Pannoniens reicher Krone ziert,
Und Eine noch, auf Römischem Altare,
Wenn sie den Lasten dieser Erd' entführt,
Sich an die Schar der Göttlichen wird reihen,
Gelobter Bilder sich und Weihrauchs freuen.

65.

Von allen deinem Schoß entblühnden Pflanzen
Dir kund zu thun, reicht meine Zeit nicht hin;
Doch sie verdienen, einzeln wie im Ganzen,
Der Ruhmtrommette herrlichen Gewinn.
Die Bianken, die Lucrezien, die Constanzen
Und andre mehr, behalt' ich mir im Sinn.
Sie werden neuen Glanz und neues Leben
Den ersten Häusern von Italien geben.

66.

Mehr, als ein andrer Stamm in seinen Frauen
Je glücklich war, wird es der deine seyn.
Er wird nicht nur viel edle Töchter schauen,
Auch zücht'ge Bräute führt er zu sich ein.
Vielleicht um dir es wieder zu vertrauen,
Hat mir Merlin von diesen schönen Reihn
Im Felsen dort gar manches vorgetragen;
Und groß Verlangen heg' ich, dir's zu sagen.

67.

Die erste sey Ricciarda, so die Krone
Der Sittsamkeit und Seelenstärke trägt.
Verwitwet, jung, dient sie dem Glück zum Hohne,
Was Guten oft zu widerfahren pflegt.
Sie wird verbannt vom väterlichen Throne
Die Söhne sehn, von fremdem Land umhegt,
Als Kinder schon in Feindes Hand gegeben;
Doch wird sie noch der Leiden Lohn erleben.

68.

Die hohe Frau, entsprossen von den Zweigen
Von Arragon, darf ich nicht übergehn.
Was Griechenlands und Roms Geschichten zeigen
An Sitt' und Klugheit, kann bey ihr nicht stehn,
Und keiner gibt das Glück so ganz sich eigen;
Dieweil des Himmels Güte sie ersehn,
Durch ihr Geschlecht die Erde zu erhellen,
Durch Hippolyt, Alfons und Isabellen.

69.

Lenor' ist diese, die im schönen Bunde
Sich deinem Baum, dem glücklichen, vermählt.
Wie aber wird dir nun die würd'ge Kunde
Von ihrer Schnur und Folgerinn erzählt,
Lucrezia Borgia? die mit jeder Stunde
Stäts neue Schönheit, neue Tugend zählt
Und wächst an Ruf und Glück, so wie die Pflanze
Im lockern Erdreich wächst bey'm Sonnenglanze.

70.

Wie Mohn zur Rose, wie die blasse Weide
Zum immergrünen Lorbeer sich verhält;
Gefärbtes Glas zum Diamantgeschmeide,
Zum Silber Zinn, zum Gold sich Kupfer stellt:
So läßt mit ihr, die jetzt schon meine Freude,
Sich jede Frau vergleichen auf der Welt,
Die von Verstand und Schönheit auserlesen,
Durch jede Trefflichkeit berühmt gewesen.

71.

Doch über alles noch, was zu erheben,
Zu rühmen ist an ihr in jeder Zeit,
Geht dieß, daß sie zu königlichem Streben
Den Hercul und die andern Söhne weiht,
Und jenem Schatz den ersten Grund gegeben,
Der ihnen Glanz in Fried' und Krieg verleiht.
Geruch, d[illegible] in ein neu Gefäß gekommen,
Gut oder sch[illegible]t, wird ihm nicht leicht benommen.

72.

Auch will ich nicht, daß ihre Schnur, Renate
Von Frankreich, sey durch Übergehn verletzt,
Die durch die Glorie von Bretagne's Staate
Und König Ludwig ward an's Licht gesetzt.
Denn jede Tugend, welche Frauen nahte,
Seitdem das Feuer wärmt, das Wasser netzt,
Der Himmel kreist, seh' ich mit frohen Blicken,
Sammt ihrer Schwestern Chor, Renaten schmücken.

73.

Erzählt' ich auch von Alda von Sassonien
Und von der Gräfinn von Celano dir;
Erwähnt' ich noch Marien von Catalonien,
Die Königstochter, einst Siciliens Zier,
Zusammt der schönen Lippa von Bononien
Und jener andern Schar: so würde mir,
Wollt' ich dir ganz ihr hohes Lob verkünden,
Ein Meer sich öffnen, wo kein Strand zu finden.

74.

Da Bradamante nun die Kund' erhalten
Von ihres künft'gen Stammes hoher Pracht;
Fängt jene wieder an, ihr zu entfalten
Den Trug, der Rüdgern in das Schloß gebracht.
Melissa, die der Burg des schlimmen Alten
Sich nahe fand, verweilt hier mit Bedacht.
Es schien ihr gut, nicht weiter mit zu gehen,
Damit der Zaubrer sie nicht möge sehen.

75.

Sie muß noch einmahl ihr den Rath vertrauen,
Den sie ihr wohl schon tausend Mahl erneut,
Und läßt sie dann allein. Auf wald'gen Auen
Ritt Bradamante kaum zwey Meilen weit,
Da glaubt sie ihren Rüdiger zu schauen,
Von einem wilden Riesenpaar bedräut,
Die ihn so rauh und fürchterlich bekriegen,
Daß er schon nah daran ist, zu erliegen.

76.

Kaum sieht sie den in solchen Kümmernissen,
Der alle Zeichen Rüdgers an sich hat,
Als, vom Vertraun zum Argwohn fortgerissen,
Sie ihren Plan vergißt und Jener Rath.
Gehaßt vermeint sie Rüdgern von Melissen,
Die auf ihn zürn' um irgend eine That
Und nun durch argen Trug bewirken wolle,
Daß er durch die Geliebte sterben solle.

77.

Sie sprach: Ist der nicht Rüdiger zu nennen,
Den stäts mein Herz erblickt, jetzt mein Gesicht?
Wen soll ich jemahls sehen und erkennen,
Seh' und erkenn' ich jetzo diesen nicht?
Soll ich den Augen nun nicht Glauben gönnen,
Um dem zu glauben, was ein Andrer spricht?
Auch ohne Sehn kann schon mein Herz empfinden,
Ob er mir fern, ob nah sich mag befinden.

78.

So sinnt sie noch, da hört sie, klar und helle,
Um Hülfe schreyn den, der ihr Rüdger schien,
Und sieht zu gleicher Zeit in aller Schnelle
Ihn durch den Wald mit schlaffem Zügel fliehn.
Die beyden Feinde wenden auf der Stelle
Sich nach dem Flücht'gen und verfolgen ihn;
Auch eilt das Fräulein, mit gesporntem Rosse,
Den Andern nach bis zu dem Zauberschlosse.

79.

Kaum eingetreten in des Schlosses Pforten,
Fühlt sie des allgemeinen Irrthums Macht.
Vergebens sucht sie nun an allen Orten,
Bald oben und bald unten, Tag und Nacht,
Und drinn und draußen ihn; so stark ist dorten
Des Zaubers Kraft. Und Atlas hat gemacht,
Daß sie den Rüdger sehn und sprechen könne,
Und doch nicht ihn, noch jener sie erkenne.

80.

Doch lassen wir sie jetzt im Zauberkreise,
Und möge dieß euch nicht verdrießlich seyn;
Ich werde sie, und Rüdgern gleicher Weise,
Sobald es Zeit, schon wiederum befreyn.
Den Gaumen reizt Veränderung der Speise;
So wird auch mein Bericht, bild' ich mir ein,
Lass' ich bald hieher ihn, bald dorthin springen,
Dem Hörer nicht so leicht verdrießlich klingen.

81.

Es scheinen nöthig mir gar viele Fäden
Zu dem Gewebe, das ich ausgespannt;
Deshalb vergönnt mir, jetzt davon zu reden,
Wie seine Truppen König Agramant,
Um Frankreichs goldne Lilien zu befehden,
Im freyen Feld, die Waffen in der Hand,
Sich läßt zu einer neuen Mustrung scharen,
Daß er die Zahl der Völker mög' erfahren.

82.

Denn außer vielem Volk, daß er verloren,
Zu Fuß und Roß, von seinem großen Heer,
Fehlt's auch den Spaniern, Libyern und den Mohren
An Führern, guten sonderlich, gar sehr;
Und manche Schar, manch Volk, das ihm geschworen,
Geht ohne Feldherrn in der Irr' umher.
Um diesen Haupt und Ordnung zu ertheilen,
Läßt er nunmehr sein Volk zur Mustrung eilen.

83.

Und zum Ersatz der Haufen, die im Streite
Geblieben waren und in wilder Schlacht,
Hatt' er in Libyen, und, von seiner Seite,
Marsil in Spanien, Truppen aufgebracht.
In ihre Glieder stellt er diese Leute
Und ordnet unter Führer seine Macht.
Ich will die Mustrung, Herr, wird's euch belieben,
Bis auf den folgenden Gesang verschieben.

80.

Doch lassen wir sie jetzt im Zauberkreise,
Und möge dieß euch nicht verdrießlich seyn;
Ich werde sie, und Rüdgern gleicher Weise,
Sobald es Zeit, schon wiederum befreyn.
Den Gaumen reizt Veränderung der Speise;
So wird auch mein Bericht, bild' ich mir ein,
Lass' ich bald hieher ihn, bald dorthin springen,
Dem Hörer nicht so leicht verdrießlich klingen.

81.

Es scheinen nöthig mir gar viele Fäden
Zu dem Gewebe, das ich ausgespannt;
Deshalb vergönnt mir, jetzt davon zu reden,
Wie seine Truppen König Agramant,
Um Frankreichs goldne Lilien zu befehden,
Im freyen Feld, die Waffen in der Hand,
Sich läßt zu einer neuen Mustrung scharen,
Daß er die Zahl der Völker mög' erfahren.

82.

Denn außer vielem Volk, daß er verloren,
Zu Fuß und Roß, von seinem großen Heer,
Fehlt's auch den Spaniern, Libyern und den Mohren
An Führern, guten sonderlich, gar sehr;
Und manche Schar, manch Volk, das ihm geschworen,
Geht ohne Feldherrn in der Irr' umher.
Um diesen Haupt und Ordnung zu ertheilen,
Läßt er nunmehr sein Volk zur Mustrung eilen.

83.

Und zum Ersatz der Haufen, die im Streite
Geblieben waren und in wilder Schlacht,
Hatt' er in Libyen, und, von seiner Seite,
Marsil in Spanien, Truppen aufgebracht.
In ihre Glieder stellt er diese Leute
Und ordnet unter Führer seine Macht.
Ich will die Mustrung, Herr, wird's euch belieben,
Bis auf den folgenden Gesang verschieben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ariosto, Ludovico,

Lodovico Ariosto's Rasender Roland

Bd.: 1

Wien (1812)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Ital.119(1/2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11300539-2